othek
urg

Philol. 2757 g

B

Bibliothecam FF. Min. Conventualium Ratisbonae

dono(?) P. Tobie Waldemannstetter.

qui comparavit pro 25. Xr.

Vorrede des Authoris.

Geneigter Leſer!

MAn ſaget insgemein: Quod poteſt fieri per pauca, non debet fieri per plura, was man mit wenigen kurtz haben könne/ da brauche man keiner groſſen Weitläufftigkeit und Koſten. Und dieſes Vortheils wiſſen heutiges Tages ſo wohl Künſtler als Handwercks-Leute in Anſchaffung wenigen / doch guten Werckzeugs / ſich geſchicklich zu gebrauchen. Curieuſe Gelehrte wiſſen ſchon wenige doch gute Bücher zu ſuchen/ ſich dadurch den Weg zu einer ſoliden Erudition zu bahnen/ als ſich mit

vielen alten Scartequen zu beſchweren/ woraus doch alles mit gröſter Mühe erſtlich zuſam̃en geſuchet werden muß. Wir hören oftmahlen in Converſation von Leuten/ ſo nicht ſtudiret/ von denen curieuſeſten Materien/ aus allen dreyen Reichen/ beſcheidentlich diſcurriren. Da weiß einer von allerhand Ertzen und Metallen/ ein anderer von frembden Kräutern/ Wurtzeln/ Fortpflantzung der Auriculen/ Nelcken/ ꝛc. der dritte von Aushecktung der Canarien-Vögel/ Abrichtung der Falcken/ Einhorn/ und dergleichen/ viel zu reden/ welche Wiſſenſchafft doch vielmahls von Hörſagen/ oder durch Leſung eines guten Buchs/ ihren Urſprung genommen. Ob nun wohl an dergleichen Büchern/ ſo von den dreyfachen Natur-Reiche handeln/ kein Mangel/ daraus ein Curieuſer eine gröſſere Wiſſenſchafft erlangen kan: ſo ſind doch hin-

wieder-

wiederum ſolche theils rar/ theils we-
gen der Kupfer koſtbar/ theils auch La-
teiniſch und Ungelehrten undienlich/
dahero viele das Bücherkauffen und
weitere Nachforſchen ſich vergehen laſ-
ſen müſſen. Dieſem Ubel nun abzuhelf-
fen/ und den geneigten Leſer zu fernerer
Curioſität Anlaß zu geben/ habe mich
auf Bitten und Verlangen des Herrn
Verlegers perſuadiren laſſen/ dieſen
Tractat, ſo ich einige Jahr fertig ge-
habt/ in öffentlichen Druck heraus zu
geben/ abſonderlich weil vor einem hal-
ben Jahre mein edirtes Regnum vege-
tabile unter dem Titul: compendieuſes
Kräuter- und Blumen-Buch/ à 1. Alph.
in 8. ſeine Liebhaber gefunden/ und ge-
neigt aufgenommen worden/ darbey
viele gewüntſchet/ doch auch etwas/
auf ſolche Art eingerichtet/ von dem
Regno Animali oder Thier-Reiche zu
ſehen. Deßwegen erſcheinet nun auch

 ſolches/

ſolches/ folgender Geſtalt eingerichtet: 1.) Eine accurate Beſchreibung eines jeden Thiers/ nach dem Leben/ es ſey aus- oder inländiſch/ vier- oder zwey-füßig/ wild oder zahm/ geflügelt oder nicht/ ein Amphibion, in oder auſſer dem Waſſer lebend/ oder in beyden zugleich/ worbey auch die Inſecten nicht vergeſſen worden/ welche ſo wohl hier/ als in weit von uns entfernten Orten Junge hecken und auferziehen/ und uns entweder ſelten/ oder gar nicht zu Geſichte kommen. 2.) So findet man auch hierinnen derer Thiere angebohrnes Naturell und Eigenſchafften/ deren Wohn-Platz/ Freunde/ Feinde/ Speiſe/ deren Unterſchied und Arten/ ſo viel derſelben haben mögen gefunden werden. 3.) Ein höchſt dienlicher Unterricht/ welchergeſtalt die guten Thiere zu erhalten und zu vermehren/ die ſchädlichen hingegen zu vertilgen und auszurotten.

rotten. 4.) Eine nöthige Anleitung/ wie jedes Thier in der Medicin nach Proportion, theils gantz/ theils Stückweiſe zu gebrauchen und zu nutzen ſey/ nebſt etlichen Præparatis und Compoſitis, welche nicht allzugemein/ und jederman bekañt ſind/ als Kayſers Maximiliani Augen-Waſſer/ die Præparation der Aſche von der Holtz-Taube ꝛc. Wenn denn auch das Regnum Animale oder Thier-Reich/ mit dem Menſchen in weit genauerer Verwandſchaft ſtehet/ als etwa die Gewächſe und Mineralia, maſſen die Thiere ſo wohl als der Menſch ſelbſt mit einer empfindlichen/ die Gewächſe hingegen und Mineralia allein mit einer Wachsthumlichen Seele/ von GOtt begabet ſeyn; So iſt daraus leicht zu ſchlieſſen/ daß auch alles/ was aus Thieren beſtehet/ ſonderlich aber die brauchbare Medicamenta, des Menſchen Complexion

)(4 näher

näher kommen/ und beſſer anſchlagen müſſen/ als was aus rohen Gewächſen und harten Mineralien zubereitet wird. Ob nun auch wohl die Gewächſe und Mineralia nicht ſo roh und gäntzlich unbereitet in der Medicin heut zu Tage gebräuchlich/ ſondern erſtlich/ vermöge des Feuers/ das Böſe von dem Guten abgeſondert wird: So ſiehet man doch aus der Erfahrung/ daß/ abſonderlich dem Kräuter-Reiche/ durch das ſtarcke Feuer ſeine beſte Kräffte und Tugenden entzogen und deſtruiret werden/ wie ſolches einige Medici vorlängſt erwieſen haben. Man ſehe nur an/ die aus einem zu Aſche verbrannten Kraute præparirte Salia, ob nicht die flüchtigen und beſten Particulæ des Krautes evaporiren. Ein Löffel voll Cardubenedicten-Kraut gepülvert/ wie es an ſich ſelbſt iſt/ wird mehr Schweiß treiben/ als 20. Gran

des

des daraus gemachten Aſchen-Saltzes. Denn im Pulver hat es ſeine Qualitäten noch beyſammen / welche aber durch die Einäſcherung gröſten theils zerſtöhret wird / und in die Lufft flieget. Die Mineralia erfordern noch ſtärcker Feuer und gröſſere Mühe / ihre tief-verborgene Kräffte zu exhauriren / ob man wohl nachmahls / abſonderlich bey delicaten Patienten / nicht ſo ſtarcke Doſes geben darf / als aus dem Thier-Reiche. So lehret auch die klägliche Experientz / daß ſie bey vielen / abſonderlich / wo ſie nicht recht præpariret / ſtatt der Hülffe / Convulſiones, Erbrechen und ander Unheil verurſachet / welches aber alles von denen animaliſchen Artzeneyen nicht leichtlich zu befahren. Weswegen auch die erfahrneſten Medici ſich dieſer Artzeneyen vor allen am liebſten bedienet. Und eben dieſes hat mich / nebſt Ein-

 gangs

gangs gemeldeten Urſachen dahin bewogen/ dieſes Buch zum Druck zu befördern / und endlich iſt auch ſolches mit einem dreyfachen Regiſter / derer Realien und Kranckheiten / ingleichen derer hierinnen allegireten Autoren / welcher ich mich bey Elaborirung ſolches Wercks bedienet / verſehen worden. Solte etwan was Fabelhafftſcheinendes darinnen vorkommen / ſo wolle es der geneigte Leſer beſtens auslegen / und ehiſtens erwarten das Regnum Minerale. Inzwiſchen verbleibe

Des geneigten Leſers

Rhizopoli den 20.
Mart. 1716.

Dienſtwilliger
VALENTINUS Kräutermann /
MED. PR. THUR.

Wir übergeben allhier dem geneigten Leſer dieſes unſer

REGNUM ANIMALE,

Oder:

Thier-Reich.

Worinne allerhand groß und kleine/ fremde und bekandte/ausländiſche und einheimiſche Thiere ſich einfinden werden. Hierinne wird ſich ein Vorrath guter Mittel / die ſchädlichen Thiere auszurotten / die Nützlichen aber zu erhalten / hervor thun. Anbey wollen wir nicht ermangeln/die fremde und andere auffs deutlichſte zu beſchreiben / wie auch von derer Eigenſchafft und Nutz in Artzneyen zu gedencken / welches angenehm und nützlich zu leſen ſeyn wird. Zuerſt nun iſt der erſte und vornehmſte unter denen vierfüßigen Thieren

Der Löwe/

Welcher nicht unrecht der König derer vierfüßigen Thiere genennet wird. Die Löwen halten ſich auf in Africa, Abyſſina, Lybia, Jndien/Mauritania, Æthiopia, Armenia, Parthia, Maſſylia, Marmarica, Caſynia, Gerulia, Arabia, Meſopotamia, Babylonia, und in Thracien ſollen die ſchönſten ſeyn.

In Syrien ſind ſie gantz ſchwartz/welche man hier zu Lande zwar nicht ſiehet / doch kommen zu uns auch aus andern Ländern / Löwen / welche zahm gemacht/ und in Thier-Gärten auffbehalten werden.

An Geſtalt iſt der Löwe etwa in der Gröſſe eines Kalbes / gelbe / hat einen mittelmäßigen Kopff / viereckigte / und in der Mitte etwas ausgehöhlte Stirne / erhabene Augen/ da / gegen der Naſe zu / die Augenlieder herab hangen / hat eine dicke Naſe / dünne Lefftzen / ſpitzige Zähne / die Zunge iſt rauch / wie bey einer Katze / der Halß iſt groß / mittelmäßiger Dicke / und beſtehet nur aus einem Gelencke.

Die Bruſt iſt ſtarck/ der Leib hager / die obern Schenckel ſind unterſetzt/ ſtarck / und voller Sennen / der Löwe hat an den vordern Klauen fünffe/ an denen hintern aber vier Zähen / ſo er wie eine Katze ausziehen und verbergen kan; Jeder hat auch einen langen Schweiff oder Schwantz/ der am Ende mit einem Büſchel Haare gezieret/ eben dergleichen haben ſie auch am Halſe / wie bey denen Pferde-Mähnen / nur daß des Löwens ſeine etwas gekraußt / und gelbe oder dunckel-roth anzuſehen. Das Weib iſt an denen in der Mitte am Bauche herab hangenden Brüſten / wie auch/ weil es am Halſe keine Mähnen hat / deutlich unterſchieden.

So ſtarck aber die Löwen/ ſo großmüthig / und ſo grimmig/ſo gütig ſind ſie auch. Ihre Groß-

mü-

müthigkeit aber iſt ſattſam zu erkennen / maſſen ſie einander leichtlich beſchädigen / der ſich vor ſie demüthiget / ja / man ſagt auch vor gewiß / daß / woferne man einen Löwen anträffe / wäre kein beſſer Mittel / ohne Schaden von ihm zu kommen / als wenn man nur vor ihm auffs Angeſichte fiele. Weibes-Bildern und Kindern thut er / wie man ſagt / und ſchreibet / gar nichts / es treibe ihn denn der gröſte Hunger darzu.

Dieſes heroiſche Thier iſt gegen ſeine Wohlthäter auch ſehr danckbar / wie an der Hiſtoria Androclæ klar zu ſehen / dieſer aber zog einsmahls einem Löwen einen Dorn aus dem Fuſſe / wovor der Löwe den Androclam 3. gantzer Jahr in einer Wüſten / wohin dieſer / wegen verübter Ubelthat / geflohen / mit Speiſen erhalten; Ja / als er / und der Löwe gefangen wurden / und es nun an dem / daß Androclas nach ſelbiges Landes Geſetze denen wilden Thieren ſolte übergeben und vorgeworffen werden / und dieſer Löwe mit drunter war / wolte nicht allein er ſelben nicht anfallen / ſondern wehrete auch andern Thieren / daß dem Androclæ kein Leid zugefüget worden; wodurch dieſer Jüngling auch wieder auff freyen Fuß kam.

Vor glaubwürdig wird auch berichtet / daß der Löwe niemanden gröſſer Leid anthue / als ihm ſelbſt geſchähe / maſſen / wenn mit einem Pfeile nach ſolchem geſchoſſen würde / würde aber nicht

getroffen / der Löwe den Thäter nicht am Leben ſtraffete / ſondern nur ein Denck-Zeichen anhienge / wie ſolches Albertus Magnus vor gewiß mit einem Exempel bezeuget. Daß er aber vor den Hahnen-Geſchrey / oder deſſen Kamm ſich entſetzen ſolle / wird ſehr gezweiffelt.

Geben wir aber dem ſonſt glaubwürdigen Camerario Glauben / daß ein Löwe einſtmahl am Chur-Bayeriſchen Hofe unter die Hüner geſprungen / und ſo wohl verſchiedene Hüner als Hähner zerriſſen und gefreſſen / ſo ſiehet man wohl / daß der Löwe keine groſſe Furcht vor den rothen Hahnen-Kämmen haben müſſe / wie ihm fälſchlich Schuld gegeben wird.

Eines angethanen Unrechts vergiſſet der Löwe gar langſam / wie jener Jüngling / welcher einen Löwen mit einem Pfeile verwundet / ein gantz Jahr hernach / mit Schaden erfahren / maſſen ſolcher unter eine groſſe Menge Volcks geſprungen / dieſen Jüngling alleine angefallen / und jämmerlich zerriſſen.

Etwas genädiger kam ein anderer Jüngling darvon / maſſen er auch nach einem Löwen geſchoſſen / ſolchen aber nicht getroffen / der Löwe bekam auch den guten Purſch in ſeine Klauen / wurff aber den Purſch / (weil er nicht getroffen / ſondern fehl geſchoſſen) nur zu Boden / ſtauchte ihm den Kopff etliche mahl zur Erden / und ließ ihn ohne Schaden noch ſo hingehen.

Ein Löwe / wenn ihn ein Fieber zuſtöſſet / oder ſonſt kranck wird / curirt er ſich mit Affen-Blut;

Vom

Vom Fieber aber wird er ſo offt überfallen/ ſo offt er einen Menſchen ins Geſicht bekommet.

Die Löwin iſt gegen ihre Jungen ſehr barmhertzig/ daß ſie ehe ihr Leben/ als ihren Jungen ein Leyd anthun lieſſe. Das Exempel mit einem Bäre iſt bekandt/ als ſolcher einsmahl einer Löwin ihre Junge zerriſſen/ ſich nachmahls auff einen Baum gemacht/ ſey die Löwin zu einem Mann/ ſo eben Holtz gefället/ kommen/ ſolchen geſchmeichelt/ und mit ſonderlichen Gebärden zum Baum (worauff der Bär/) geführet/ der Mann ſo endlichen verſtund/ was der Löwe verlangete/ fällete den Baum/ da der Bär ſo wohl von der Löwin/ als dem Löwen/ welcher unterdeſſen den Baum bewacht hatte/ grauſam zerriſſen wurde/ der Bauer aber wurde von der Löwin ohne Schaden an vorigen Ort geführet.

Die Löwin iſt ſo hitzig und geil/ daß ſie ſich an ihrem eigenen Geſchlechte nicht begnüget/ ſondern wohl mit Leoparden vermiſchet/ welches der Löwe aber nicht ungeſtrafft läßt.

Durſt kan ein Löwe ziemlich leiden/ eſſen auch kein Kraut/ ohne wenn ſie von Kranckheit darzu getrieben werden. Schlaffen nicht viel/ und allezeit mit halb-offenen Augen/ leben insgemein ſehr lang/ wie glaubwürdige Zeugniſſe vorhanden.

Daß ſie zahm können gemacht werden/ iſt kein Zweiffel/ maſſen M. Antoninus Löwen gar an Wagen ſpannen laſſen. Man hat auch zu unſer

Zeit Exempel genug / daß dergleichen zahme Löwen an vornehmer Herren Höfen hin und wieder geſehen werden.

Nachdem wir nun von Löwen geredet / als dem vornehmſten / unter den vierfüßigen Thieren / wollen wir auch etwas von ſeinem Gebrauch in Re medica reden:

Bey uns haben wir von dem Löwen keine Artzneyen / aber die Mohren / ſo man Agriophægos nennet / ſaget man / ſollen das Fleiſch wider die Epilepſie eſſen.

Der Koth einer Löwin / die ſchon einmahl getragen / in ſchweren Geburten eingenommen / ſoll trefflich gut thun / der Spiritus davon ſoll die Epilepſie curiren.

Das Schmaltz von dem Löwen in die Ohren gethan / ſoll die Ohren-Schmertzen ſtillen / äuſſerlich auffgeſtrichen / ſoll die erfrohrne Glieder heilen / und die Geſchwulſte erweichen / wenn es mit Roſen-Oel vermiſchet wird / ſoll es die Flecken im Geſicht vertreiben.

Schuhe / von einer Löwen-Haut gemacht / angezogen / ſollen das Podagra vertreiben.

Nun betrachten wir das gröſte unter denen vierfüßigen Thieren / welches

der Elephante

ist.

Am meiſten gefunden wird er in Lybien / Indien / Africa / Aſia / Mohren-Land / auff der Inſul

Zei-

Zeilon / auch ſonſt auff andern Inſuln in Indien.

Ihre Geſtalt anbetreffend / iſt ſolche nicht gar fein / hingegen ſind ſie ſehr groß / daß man ſie gar wohl vor die gröſten und ungeheuerſten Thiere halten kan. In Indien iſt ein Elephant öffters 8. biß 9. Elen hoch / und 4. Elen breit. Gillus hat zu Conſtantinopel einen geſehen / der von Auge an biß zu äuſerſt des Rückens 11 / und von der äuſerſten Spitze des Schnabels biß zum Auge / 8. Schuh lang geweſen / deſſen Haut iſt an dem Rücken ſchwartz / runtzlicht und hart / am Leibe aber weich / hat einen abſcheuligen Kopff / unproportionirte Augen und Ohren / allwo der Ort / da man ein ſolch abſcheulich Thier mit einem kleinen Schrot-Eiſen leichtlich hinrichten kan. Die 2. Zähne ſind an dem Ober-Kiefern / und ragen ſehr weit hervor / ja ein Zahn iſt wohl Mannes lang / und haben wohl ehe alle beyde 336. Pfund gewogen; Der Rüſſel iſt ſtatt der Naſe / hanget biß auff die Erde hinunter / kan ſolchen leichte drehen / und zu allerhand Dingen gebrauchen. Die Füſſe ſind gar tölpiſch / ungeſtalt / und heßlich anzuſehen.

Der Geſtalt nach ſind die Elephanten nicht ſehr zu unterſcheiden / wohl aber nach der Gröſſe / und in Güte derer Zähne / nach denen Orten ſind ſie gleichfals ſehr unterſchieden / maſſen etliche lieber an ſumpffigten / welche auff bergichten / etliche auff Feldern / andere lieber in Wäldern

ſich auffhalten / da immer einer gröſſer / der andere kleiner / dieſer beſſere / jener ſchlimmere Zähne hat / welche ſumpffichte Oerter lieben / haben faſt zu nichts taugende Zähne / weil ſie gar zu voll kleine Löcherlein ſind. Welche ſich auff Bergen auffhalten / haben zwar ſehr ſchöne und nutzbare Zähne / darneben ſind ſie aber ſo viel kleiner / als derer vorigen ihre / auch haben ſie dieſes Laſter / daß ſie ſehr heimtückiſch / und ihnen nicht gar viel zu trauen ſtehe.

Welche ſich auff denen Feldern hingegen auffhalten / haben gleichfals ſchöne / darneben auch groſſe Zähne / ſind auch ihrer Natur nach ziemlich zahm / und thun dem Menſchen alles gerne nach. Die Wald-Elephanten gehen in dem Königreich Senega gemeiniglich gantze Heerden mit einander / welches keine andere zu thun pflegen. Die Indianiſchen ſind die allergröſten / die Lybiſchen hergegen viel kleiner. Männ- und Weiblein ſind vornehmlich darinne unterſchieden / daß jene krumme und gebogene / dieſe aber gleiche und gerade Zähne haben.

So groß aber die Elephanten / ſo geſchickt und künſtlich ſind ſie auch / mag alſo das Sprichwort: **Groß und ungeſchickt** / nicht allzeit eintreffen / maſſen vor gewiß berichtet wird / daß welche die Picken haben ſchwingen / andere den Ballen ſpielen / Griechiſch ſchreiben / Fechten / Büchſen loß ſchieſſen / Reverentz machen / und unzählig mehr verrichten / und zuwege bringen können.

Ar-

Artig iſt zu leſen von einem Elephanten/welchen ein Elephanten-Wärter / nebſt andern / in Künſten unterrichtet / dieſer aber / weil er etwas dumm / und ein Ding ſchwer begreiffen konte/ wurde von ſeinem Herrn öffters geſchlagen/ und übel angefahren / überdiß ſahe der unverſtändige Elephante / wie ſeine Condiſcipuli ihme weit vorkamen / welche auch deßwegen von dem Herrn wohl gelobt waren. Solches Lobes ſich auch theilhafftig zu machen / ließ er ſich nicht verdrieſſen bey Mondenſchein / ſeine Exercitia zu ruminiren / und auff Trompeten zu blaſen / zu ſpielen / und was dergleichen mehr / ſo ihm Tages zuvor zu lernen auffgegeben wurde / da er endlich den erwünſchten Zweck erreichte / und ſeinen Mit-Schülern nicht allein gleich kam / ſondern es ihneu gar zuvor that/ woraus die Gelehrſamkeit und Fleiß derer Elephanten klar genug erhellet. Ihre Stärcke iſt auch nicht weniger berühmt / als ihre Gelehrſamkeit / das Weiblein aber ſoll ſtärcker als das Männlein ſeyn / ſo gar/ daß Vartomannus erzehlet / wie einsmahls ein Elephant einen ſehr groſſen Stamm eines Baums umgeriſſen / welchen zuvor 24. Männer kaum haben bewegen können. Unglaublich iſts auch/ wiewohl gewiß / daß man ziemliche Thürme mit unterſchiedlichen Kriegs-Rüſtungen auff die Elephanten bauen könne / worinne auff dreyſſig Mann einqvartiret / am Rüſſel ſitzt gleichfals einer / ſo die Beſtie regiret. Die E-

lephanten werden leichte zahm / brauchen den Rüſſel ſtatt der Hände wormit ſie die Speiſe in Mund ſtecken / und viel andere Sachen darmit verrichten / ihre Gelehrſamkeit iſt ſehr groß / wie droben ſchon erördert / ſo gar / daß ſie auch ihres Führers Sprache ſo verſtehen / daß ſie alles thun / was er nur befiehlet / haben ein lang Gedächtniß / daß ſie die ihnen angethane Schmach / und Wohlthat / lang gedencken können / ſie werden ſo zahm / daß ſie mit gröſter Luſt das Futter aus ihres Führers Händen freſſen.

Fleiſchfräßig und räuberiſch iſt der Elephante gleichfals nicht / ſondern begnügt ſich nur an geringen Kräutern / kan er aber Zuckerrohr überkommen / braucht er ſolches zu einer Delicateſſe.

In Freſſen ſind die Elephanten ziemlich mäſſig / ſo gar / daß wenn ſie etwas zu viel gefreſſen / wieder etliche Tage Hunger leiden / in Sauffen aber ſind ſie viel ärger / daß auch die Heilige Schrifft ſelbſt Gleichniß-weiſe ſagt / wie ſie gantze Bäche austrüncken / mit denen Runtzelen ihrer Haut tödten ſie die Mücken meiſterlich / rothes können ſie nicht vertragen / weßwegen auch dergleichen wie im Buche der Maccabäer zu leſen / ſie mit Maulbeer-Safft beſprenget worden / ſtehen mit dem Rinocerot / Löwen / Tieger-Thieren / wilden Schweinen / Schlangen und Drachen in angebohrener Feindſchafft; Und werden endlich ein- zwey- biß dreyhundert Jahr alt.

Der

Der Elephante liebet ſeine Jungen gleichfals ſehr / und lieſſe ehe ſein Leben / als ſeine Jungen beſchädigen.

Sie gehen niemahls vor einen todten ihres Geſchlechts vorbey / ſie haben ihn denn durch Hülffe ihres Rüſſels mit Erde / oder Zweigen bedecket. Im übrigen pflegen ſie die alten / verwundeten / und ſchwachen wohl zu pflegen / und zu warten / und mit Speiſe zu verſehen.

Solche Thiere aber werden nicht mit Gewalt / ſondern durch Liſt und falſche Liebes-Bezeugung / vom Könige in Pegu auff folgende Art gefangen.

In der Neuen Stadt Pegu iſt ein groſſer Schrancken inſonderheit darzu gemach / allenthalben mit ſtarcken höltzernen Säulen verſchloſſen: Welche Säulen ſo weit voneinander ſtehen / daß eben ein Menſch darzwiſchen hinein kommen kan; Für die Elephanten aber iſt es viel zu enge. Wenn nun der König eine ſolche Jagt anſtellen will / ſo läſt er viel Elephanten-Weiblein / die zu ſolchen Handel abgerichtet ſind / und deſſelbigen Volcks Sprache verſtehen / heraus in einen groſſen dicken Buſch oder Wald / ſo drey Meilwegs von der Stadt gelegen; In welchem es der wilden Elephanten ſehr viel giebt. Ehe aber die Weiblein hinaus gelaſſen werden / werden ihnen ihre Gemächte mit einem beſondern Oel geſchmieret / welches die wilden Elephanten alſobald riechen: folgen derowegen dem Weiblein / als welche darzu gewehnet

ſind /

ſind / daß ſie ſtracks der Stadt zugehen / für groſſer Brunſt und Begierde / biß in die gemeldete Schrancken hinein / nach / alſo / daß ſie keinen Menſchen ſcheuen. Denn es ſtehen viel Leute herum / ſprechen dem Weiblein zu / und mahnen ſie zu allen an / was ſie von ihnen begehren.

Unterdeſſen giebt man dem Volck mit dem Jäger-Hörnlein ein Zeichen / das gehet alsdenn zurück / und läſſet die Elephantinnen ihre Bräutigam heimführen. Wenn nun die wilden Elephanten aus dem Walde kommen / wiſſen ſie nicht / ob ſie ſollen zurück gehen / oder dem Weiblein weiter folgen. Gehen doch endlich ferner mit / in Hoffnung / daß ſie fürter einen andern Wald antreffen werden / wie ſie ſonſten in der Wildnüß pflegen ; Kommen aber unterdeß in die verſchloſſene Schrancken / da viel Leute darzu verordnet ſtehen / die die Gatter alſobald vorfallen laſſen / damit die wilde Elephanten nicht wieder heraus können.

Wenn ſolches geſchehen / gehen die Weiblein wieder in ihre Ställe und Stände / (die eben ſo weit und lang als die Thiere ſelbſt ſind /) und werden von dem Jäger mit einer Fall-Thür verſchloſſen. Alsdenn ſpühren die wilden erſt daß ſie gefangen und ihrer Freyheit beraubet ſind. Fangen derowegen an grauſam zu wüten / und alle ihre Stärcke zu verſuchen / ob ſie ſich können loßmachen ; Und das iſt eine rechte Luſt anzuſehen. Denn ſie weinen / heilen und weheklagen / zwey

oder

oder drey gantzer Stunden / lauffen bald dieſem / bald jenem Menſchen entgegen / oder hinten nach. Wenn man ihnen denn durch die dicke Pfoſten in den Schrancken entweicht / hauen ſie mit den Zähnen dermaſſen in die Säulen / daß die Zähne offt darüber in Stücken gehen / biß ſie müde werden und ihnen der Schweiß über den gantzen Leib herab rinnet. Alsdenn ſtecken ſie den Schnabel in die Erde / und laſſen alſo eine ſolche Menge Waſſers aus dem Leibe / daß ſie alle Umſtänder darmit benetzen.

Wenn man ſie nun will in die Ställe führen / ſo werden die Weiblein wiederum heraus gelaſſen ; Die gehen vor ihnen her / biß in die Ställe / darein man ſie verſperren will / und denn zur andern Seiten wieder hinaus. Dieſe Ställe ſind nicht gröſſer als daß eben ein ſolch Thier darinne ſtehen kan. In denſelben werden ſie angebunden und gefänglich gehalten / ſtehen auch alſo wohl vier oder fünff Tage / ehe ſie etwas eſſen oder trincken / biß ſie gantz matt / und werden endlich in 8. Tagen ſo zahm als die andern.

Letzlich muß ich noch etwas melden von den Schau-Spielen / ſo der groſſe Mogol in Indien mit den Elephanten hält. Wenn derſelbe an einen zur Recreation beſtimmeten Ort gelanget / werden daſelbſt viel Elephanten / ſo zum Kampff recht wohl abgerichtet / hervor gelaſſen. Dieſelben beugen erſtlich aus ſchuldigſter Eherbietung gegen dem Mogol die Knie / und machen durch ſonderbahre Bewegung des Rüſſels das Anſehen / als

ob

ob ſie Vernunfft hätten / und ihm Glück wündſcheten. Hernach wird ein Zeichen gegeben und läſt man ſie miteinander kämpffen. Da ſolte einer ſein Wunder ſchauen / und darüber ſchier erſtaunen / mit was vor eyfriger Ehrſucht und Ringfertigkeit die Beſtien ſich bemühen / in Gegenwart des Königs den Preiß im Sieg und Streiten davon zu tragen. Damit ſie aber gleichwohl einander nicht umbringen / giebt man abermahls zu gewiſſer Zeit ein Zeichen : Denn halten ſie ein / umfahen einander mit ihren Rüſſeln / und richten ſolcher geſtalt einen Friedens-Bund zuſammen auff.

Zur Ergötzung und Belohnung dieſes ihres Streits werden ihnen alſofort etliche Bündlein Zucker-Rieths / das ſie gern eſſen / nebenſt andern angenehmen Futter fürgelegt. Desgleichen reicht man ihnen Spiritum Vini oder Aqvavit aus dem Zucker gezogen ; welches ihr ſüſſer Nectar iſt.

Weil wir nun den Elephanten ſo viel möglich / und dieſer Raum zuläßt / auffs deutlichſte beſchrieben / wollen wir auch etwas Mediciniſches einrücken.

Von dieſem weiß man bey uns nichts zu brauchen als das Helffenbein / welches / weil es gelinde trocknet und adſtringiret / alle Viſcera ſtärcket / abſonderlich iſt es gut in Fluore albo mulierum , oder weiſſem Fluß der Weiber.

Die

Die Epilepſie und Melancholie lindert es/ ingleichen wiederſtehet es der Fäule und dem Gifft/ bringet auch den verlohrnen Schlaff wieder / treibet die Würmer / und hilfft wider das Magen-Wehe und deſſelben Schwachheit.

In denen Apothecken / hat man Ebur uſtum ſo Spodium genennet wird / und Trochiſcos de ſpodio.

Nun folget
der Cameel.

Solcher ſind viel in Arabia / gelobten Lande / Bactria Caſpia, wie auch Aſia und Africa. An Geſtalt ſind ſie ungeheuer / ungeſtalt / und unter denen vierfüßigen Thieren ſo geſpaltene Klauen haben / das allerhöchſte und gröſte Thier/ ſind bey nahe fünff Ellen hoch / und ſechs Ellen lang / haben einen über alle maſſen langen Halß/ kleinen Kopff / einen ſonderlichen Buckel oder Höcker auff dem Rücken ; Kerrichte ſehr hohe und lange Füße / die zwey Vörder-Füße haben drey / die hintern aber vier Gelencke / am obern Kinnbacken mangeln ihnen die Vörder-Zähne/ das Weiblein hat Eyter wie eine Kuh / mit vier Strichen / der Schwantz kommet denen Eſels-Schwäntzen gleich.

Die Cameele ſind gar unterſchieden/ maſſen etliche/ als die Arabiſchen / insgeſamt zwey Buckel auff dem Rücken haben / welche haben nur einen Buckel/und unter beyden Schultern zwey haarigte Beulen/worauff ſie ſich/ wenn ſie ruhen / lehnen.

Die

Die Drometarii und Dromades, können auch unter die Cameele paſſiren / nur daß dieſe etwas kleiner / und viel geſchwinder als vorige lauffen können / maſſen wenn Iſidoro Hiſpalenſi Glauben beyzumeſſen/ſolches in einem Tage auff 100. Meilen lauffen kan.

Der Cameel-Pard kan Kopff und Halſe nach wohl hieher gezogen werden / wovon er auch den Nahmen hat. An der Stirne hat er zwey kleine ohngefehr Fingerslange Hörnergen/im übrigen iſt er einem Leoparden und Panterthier ähnlicher/ als jenem / wie gleichfals aus dem Nahmen **Cameel-Pard**/als wolt ich ſagen **Cameel-Pardel**/ zu ſchlieſſen / doch iſt es gar nicht einer ſo räubriſchen und wilden Art / als der Leopard und Panterthier / weil ein Cameel-Pard ſo zahm wird/daß er/wohin man will / an einem kleinen Schnürgen kan gezogen werden. Was die Haut anlanget/ſind ſie faſt einerley / nur daß dieſes (Cameel-Pard) auff ſeiner Rehfarbichten Haut ſchöne weiſſe anmuthig zuſehende viereckichte Flecken hat / jenes aber hat meiſts ein gelbes Fell/mit ſchwartzen runden Flecken verſehen.

Der Cameel-Pard iſt auch viel rarer als das Cameel / wird nur in Africa und Æthiopia gefunden.

Die Cameele lieben über alle maſſen die Muſic / ſo / daß ſie durch Schläge und Drohworte nicht ſo wohl fortgebracht können werden/ als durch einen Geſang und angenehme Muſic/ welches ihnen die Laſt halb ſo leichte machet/

als

als ſie ſonſt ſeyn würde / können 10. biß 20. Centner auff ihren Rücken auff einmahl ertragen.

Die Cameele ſind mehr zahm als wilde Thiere/ und ſind von Natur ſelbſt zum Laſt-tragen gewehnet; Die Türcken beladen ſie mit allerhand Kriegs-Rüſtung/ und nehmen ſie mit ſich zu Felde / andere machen ihnen ſonderliche Rüſtung auff dem Buckel / ſolche ſind lange ſchmahle Kaſten / worinne füglich 2. Perſonen ſitzen können/ ſolche ſind an der Seite und über ſich mit einem Sprügel / und mit einem Tuche bedeckt / welches nach dem Cameele zu/ offen iſt / in ſolchen Kaſten kan man ſich wohl verbergen / daß einen niemand nicht zu ſehen bekomme / dienet auch wider der Sonnen Hitze. Die Pferde haben vor die Cameele einen groſſen Abſcheu / welches auch wohl Cyrus gewuſt / weßwegen er ſie wider des Crœſi Reuter gebraucht / maſſen die Pferde nicht allein grauſam vor die Cameele ſich fürchten / ſondern auch ſo gar ihren Geruch nicht vertragen können. Die Türcken umſchrancken ihr Volck dergeſtalt mit Cameelen / daß der Feind wegen ſolcher umzogenen Vormauer / ihnen ſo bald nicht auff den Leib kommen kan.

Sie ſind auch ziemlich geil / vergeſſen aber darbey die Schamhafftigkeit nicht / maſſen ſie an öffentlichen Orten / wo jedermann zuſehen kan/ ſich nimmermehr mit einander vermiſchen werden.

Die Jungen haben ihre Alten / und dieſe wiederum ihre Jungen ſehr lieb.

Leo Africanus ſchreibet / wie man ſie tantzen lehren könne/ muß ihnen aber nicht allzuwohl anſtehen / maſſen das Sprichwort: **Ein Cameel tantzet/** von ungeſchickten und tölpiſchen Leuten zu reden iſt.

Die Cameele ſind auch gar getreue / und laſſen ſich mit einem kleinen Schnürlein lencken und ziehen/wie man will; wird ihnen aber was Leydes zugefüget / rächen ſie es dennoch über lang oder über kurtz/ zu ihrer gelegenen Zeit.

Ihre Stärcke nimmt im Alter / und groſſer Kranckheit ſehr ab / ſo gar / daß wenn ein Cameel ſonſt wohl 5. biß 10. Centner tragen können / er nachmahls nicht mehr als ein biß 2. Centner fortzubringen vermag. Wenn die Cameele beladen werden / ſo legen ſie ſich auff die Knie / daß man deſto beſſer darzu kommen kan / mehr aber laſſen ſie ſich durchaus nicht auffladen / als ihr gewöhnlich Gewichte zuläſt /. ſondern ſteigen ſo gleich auff / und gehen ihren Gang. Weil ſie groſſe Schritte thun / geht die Reiſe auch geſchwinde mit ihnen fort / abſonderlich ſind die kleinern/ weil ſie ihrer Art nach nicht ſo groſſe Laſt / als die gröſſern tragen können / noch geſchwinder / daß ſie in einem Tage auff 25. biß 26. teutſche Meilen fortwandern können.

Die Kälte iſt ihnen überaus zu wider / ohne Zweiffel / weil ſie aus denen warmen Ländern kom-

kommen/ und ſolcher nicht allzu gewohnet/ als hier zu Lande unſer Laſt-Viehe. Mit Freſſen übernehmen ſie ſich nicht leicht / laſſen ſich auch an geringen Futter begnügen / ſonderlich iſt dieſes artig/ daß ſie kein klar Waſſer sauffen / ſie habens denn zuvor mit denen Füſſen trübe gemacht. Eben dieſes thun auch die Elephanten / und etliche wilde Thiere mehr.

Ein Cameel kan gerne 4. biß 5. Tage Durſt leiden/bekommt er aber nichts/ kan er auch wohl 14. Tage ohne Schaden durſten. Ja in Lybien freſſen die Cameele das vom Thau befeuchtete Graß/ und behelffen ſich ſo gar ohne Sauffen. Daß das Männ- und Weiblein in Gegenwart anderer Leute ſich nicht zuſammen thun / iſt droben geſagt/ leiden auch niemanden darbey als ihren Hirten/ und zwar nicht allzu gerne / und wo ſie einmahl zuſammen kommen / da begehen ſie ſich allezeit mit einander / verhindern ſie die Hirten hieran/ ſo gedencken es ihnen die Cameele auff lange Zeit.

Auch iſt dieſes notabel, daß kein Cameel mit ſeiner Mutter/ oder ſo genandten Schweſter wird zu thun haben.

Wäre dieſes alſo genug vom Cameel geſaget.

Wir gehen fort / und betrachten die Medicinischen Nutzbarkeiten/ſo es uns giebet. Weil aber das Cameel ein bey uns fremdes Thier iſt / als haben wir auch wenig in der Artzney davon.

Die Milch deſſelben ſoll in Engbrüſtigkeit/ Obſtructione menſium, auch Verſtopffung der Gekröß-Aederlein trefflich öffnen / ingleichen ſoll ſie auch den verlohrnen Appetit zum Eſſen wieder bringen / und die ſcharffen Feuchtigkeiten im Leibe corrigiren.

Der Koth vom Cameel mit Honig vermiſcht/ äuſſerlich auffgelegt / reiniget die unſauberen Wunden / erweichet die harten Geſchwulſten/ item, die Wartzen; Innerlich aber gebraucht/ ſtopffet derſelbige die Blutſtürtzungen.

Folget nun der Bär.

Die gemeine Bäre halten ſich meiſts in Mitternächtigen Ländern/ als in Polen/ Litthauen/ Finnland und Norwegen/ lieber an bergichten/ als ebenen Orten auff; Doch trifft man ihrer in dem Schweitzer-Gebürge ebenmäßig unterſchiedliche an / auch werden in Teutſchland unterſchiedliche gefunden. Geſnerus berichtet/ daß in Candia und Engelland gar keine anzutreffen ſeyn ſollen.

Die Bäre ſind auch gar unterſchieden/ ſo wohl was Gröſſe/ Farbe/ Nahrung/ und natürliche Eigenſchafft anlanget. Denn da gebens groſſe und kleine/ ſchwartz und weiſſe / gelbe und Caſtanienbraune / unter allen ſind die weiſſen am rareſten/ ſo allein in Eißland / Moſcau und Rußland anzutreffen; In Nahrung ſind ſie auch unterſchieden/ deñ etliche freſſen gerne Obſt/ als Aepffel und Birn/ ſo

ſo deßwegen Obſt-Båre genennet werden; Etliche ſuchen Nahrung an Fiſchen/ ſo Fiſch-Båre genennet werden / die Indianiſchen ſättigen ſich von Ameiſen/ heiſſen dannenhero Ameiß-Båre. Anderer Nahmen als derer Stein-Båren/Schlacht-Båren / und Haupt-Båren zu geſchweigen. Endlich giebts auch Båre/ die ſehr grimmig und grauſam/ andere ſind ziemlich zuthätig und leichte zahm zu machen / wie man an derer Polacken Båren wohl ſiehet.

Ihre Natur anlangend / ſo verbergen ſich im Winter die Båre in ihrem Hölen oder Schlupff-Löchern. Schlaffen in den erſten 14. Tagen ſehr feſt/ und wenn ſie denn erwachen/ ſaugen ſie an ihren vorderſten Pfoten / dadurch ſie / (wie man ſagt/) gantz fett werden ſollen; Doch ſcheinet es der Wahrheit gemåſſer / wenn man ſpricht / ſie gehen des Nachts aus / und ſuchen ihre Nahrung.

Insgemein ſind die Båren ſehr ſtarck vom Leibe / abſonderlich in denen Rußiſchen Wåldern/ denn dieſelbe können öffters 2. Menſchen ertragen und mit ſich führen / wie ſolches auch Jovius in folgender wunderlichen Geſchicht bezeuget: Es wåre nemlich einsmahls ein Bauer in Moſcau/ in den Wald gangen/ Honig zu ſuchen / und deßwegen in einen dicken hohlen Baum/ von oben hinab geſtiegen/ in welchem ſo viel Honigs geweſen/ daß der Bauer biß an die Bruſt hinab geſuncken ſey/ und nicht wieder heraus kommen können / ſondern

2. Tage und Nächte ſeinen Hunger mit dem Honige ſtillen müſſen: Endlich ſey zu ſeinem Glücke ein groſſer Bär / um ſelbiges Honig zu koſten/ gleichfals hinab geſtiegen; welchen der im Honig-Kercker steckende Bauer alſobald bey den Teſticuln ergriffen/ und ſo feſt gehalten habe/ daß die Beſtie / ſo wohl durch den Schrecken / als des Feldmanns ſtarckes Geſchrey/ erſchrocken / wieder hinauff geſtiegen und den Menſchen mit ſich gezogen.

Wiewohl nun der Bär ſtarck vom Leibe / iſt derſelbe dennoch am Haupte ſehr ſchwach; Wenn er deßwegen von einem Baume oder ſteigern Berge herab will / bedecket er den Kopff mit den vorderſten Pfoten / und fället alſo ohne Furcht herunter.

Ob nun ſchon gewiß / daß der Bär wild genug/ es auch ſehr gefährlich einem Menſchen / mit ſie umzugehen: ſind ſie doch ehe zahm zu machen/ als etliche andere wilde Thiere / abſonderlich als die Löwen / wie aus oberzehlter Hiſtorie erhellet. Sie ſind ſehr ſtarck / daß ſie auch mit einem Schlag den Menſchen zu Boden ſchlagen können. Sie klettern die höchſten Bäume / mit aller Geſchwindigkeit/ hinan / daß kein Menſch/ er möchte auch auff den höchſten Baum ſteigen/ nicht ſicher vor ſie iſt / doch können die Jäger ſie auff folgende Art / artlich bezahlen: Wenn ſie von einem Bäre verfolget werden / ſteigen ſie mit

mit einem guten Hirſchfänger verſehen / auff den nächſten Baum / will der Bär nach / geben ſie ihm mit dem Hirſchfänger ſo ein ſtarckes auff die Tatzen/ daß der Bär mit ſamt ſeiner abgehauenen Pfote hinunter purtzeln muß.

Auch wird dieſes von ihnen erzehlet / daß ſie nicht wie andere Thiere Junge hervor bringen / maſſen ſie nur Stücker Fleiſch gebähren/ in Gröſſe einer Ratten-Mauß / da denn ſolche Stücker ſo lange von denen Müttern gelecket würden / biß daß alle darzu gehörige Stücke anwüchſen / und endlich belebet würden. Doch zeuget Plinius, wie auch die neueren Autores, gäntzlich das Gegentheil / weil / wenn ſchwangere Bäre anatomiret worden/ man die Jungen mit allen Gliedmaſſen in utero funden / nur daß ſie in ſtarcken Secundinis eingewickelt / auch alſo zur Welt kommen / da denn durch öffters Lecken ſolches Häutgen zerreiſſet / und Junge hervor kommen / welches vielleicht manchen zu ſolcher irrigen Meynung bewogen.

So bald die Bäre empfangen / verbergen ſie ſich / und laſſen alsdann ſich weiter nicht mehr ſehen/ daß es alſo ſchwer hergehet / einen trächtigen Bär zu fangen.

Der Bär liebet ſeine Jungen/wie faſt alle Thiere / über alle maſſen ſehre / daß er ſolche unter

ſein Fell/ſo ſehr hutſchelt/wie auch die Vögel nimmermehr beſſer zu thun pflegen.

Sie haben überaus gerne finſtere und dunckele Schlupff-Löcher/ können ſie ſolche nicht überkommen / machen ſie ſich von allerhand Gereiſig ſelbſt ſolche feſte/ und dichte / daß kein Regen ſie durchdringen kan.

Bekandt iſt dieſes auch / daß ſie das Honig ſehr lieben / dahero ſie alle Bienen-Neſter faſt ausſpühren können ; ob ſie gleich in denen hohlſten Bäumen ſind/ um ſolche zu genieſſen.

Wunderlich iſt auch dieſes zu ſehen/ wie ſie auff die höchſten Bäume / allwo ſie Honig mercken/ hinauff ſteigen / den Einflug derer Bienen erweitern / und ſo dann das Honig heraus rauben / da ſie denen Bienen alsdann die leeren Neſter überlaſſen. Alles freſſen ſie unter einander her/ Aepffel/Birn/Nüſſe/Krebſe/Fleiſch/ auch etliche freſſen zuweilen gar Erde. Manchmahl wenn ſie den Magen allzuſehr überladen haben / freſſen ſie Ameiſen / welche ihnen Erbrechen verurſachen/ da ſie ſo dann wieder geſund werden. Sie ſind auch ſehr rachgierig / und ob ſie gleich zahm gemacht werden/ und allerhand/ als Tantzen/ Spielen / Brunnen-ziehen / und was dergleichen mehr iſt/ verrichten / iſt doch nicht allerdinges zu trauen. Denn mancher guter Bären-Führer / hat allzuſpät die Thorheit/ ſo er am Bäre begangen / bereuet.

Daß

Daß ſie zu allerhand lächerlichen Künſten angewieſen können werden / als auff zwey Beinen tantzen / über den Stock zu ſpringen / Kannen Bier zu halten / und auszutrincken / Reverenz zu machen / und was dergleichen unzehlig mehr / ſieht man an denen Polniſchen Bären-Führern. Ja / jener Fürſt hatte einen Bären ſo abgerichtet / daß er / wenn er Luſt hatte / aus ſeinem Walde gieng / marchirte nach ſeines Wohlthäters des Fürſten Schloß / klopffte wie ein Bettler an der Thür an / wartete biß ihm ein Stück Brodt / Fleiſch / oder ſonſt was gegeben ward / und verfügte ſich ſo dann wieder in ſeinen Wald.

Auch lecket der Bär das Waſſer nicht / wie die Hunde / ſchlürffts auch nicht wie andere Thiere / ſondern beißt ſo zu rechnen das Waſſer hinein / als ob er truckene Speiſe fräße.

Die Jäger fangen ſie in einer Fall-Grube mit Honig / wenn ſie nun dem Honig-Geruch nachgehen / fangen ſie ſich alſo in der Falle mit groſſem Verdruß ; Und dergleichen Arten / ſolche zu fangen / ſind gar ſehre viel.

Sonſt ſind ſie auch ihre eigene Aertzte / denn wenn ſie ſich etwa verwundet / heilen ſie ſich mit Königs-Kertzen und andern Wund-Kräutern. Haben ſie was ſchädlichs gefreſſen / als etwa Alraun-Aepffel / (von welchen ſie manchmahl gar verrecken müſſen) machen ſie ſich ein Erbrechen / durch Genieſung derer Ameiſen / wie oben ſchon gedacht.

Im übrigen murmeln und brummen ſie im-

mer vor ſich hin / ſaugen öffters an ihren Vorder-Tatzen. Sind Pferden und Löwen ſpinne feind/ und lieben die Muſic / doch die Schallmeyen vor vor andern allen.

In der Artzney-Kunſt kommt folgendes / als: das Fett / die Augen / und die Galle des Bären/ werden ſonderlich in der Medicin adhibiret.

Das Fett iſt ſehr gut in Ohren-Wehe / böſen Geſchwüren/ und Gicht-Schmertzen/ denn es reſolviret und lindert dieſelben.

Das rechte Auge getrocknet/und an den lincken Arm gebunden / ſoll das Qvartan-Fieber vertreiben; Denen Kindern angehänget / ſoll die böſen Träume und den Schrecken vertreiben.

Die Gall des Bären eingenommen / vertreibet die Epilepſie und Gelbe-Sucht/äuſſerlich auffgelegt macht ſie helle Augen.

Denen Finnländern / als bey welchen es viel und zwar weiſſe Bären giebt / iſt dieſes auch nicht verborgen / denn dieſelbigen nehmen von jeden Bär / den ſie fangen / die Galle / trocknenen ſelbige / und nehmen dieſelbe wie eine Panacée faſt vor alle Kranckheiten ein / und ſchwitzen darauff.

Das warm auffgeſtrichene Bären-Blut zertheilet und zeitiget/ gleich dem Fette / allerley Geſchwulſt und Geſchwüre.

Nun

Nun geben wir dem Bär auch Urlaub / wieder in ſeine Höhle zu wandern / an ſtatt deſſen aber/ wollen wir betrachten den

Pardel/ Panther.

Der **Panther** iſt von dem Leopard wenig unterſchieden ; Auſſer daß das Maul des Panthers etwas länglicher / und der Leib etwas höher und geſchlanger iſt als des Leopards. Die Flecken ſeiner Haut ſeynd auch nicht ſo rund / ſonder länglicht / oder in die Länge ausgebreitet; Und die Ohren lauffen etwas ſpitzig zu. An Schnelligkeit weicht er dem Leopard gantz nicht/ an Grimmigkeit aber geht er ihm offtmahls zuvor.

Die Urſache ſolcher Gleichheit des Panthers und des Leopards mag wohl dieſe ſeyn / weil in Africa / als welche die Gebährerin vielerley grimmiger und wütender Thiere iſt / ſehr wenig Waſſer iſt / und deshalben vielerhand Thiere ſich bey einer Qvelle ihren Durſt zu ſtillen / verſammlen / ſo begiebts ſich gar offt / daß verſchiedener Art Männlein entweder mit Gewalt oder durch geile Luſt ſich mit anderer Art Weiblein beſaamen.

Der Pantherthiere giebts am meiſten in Africa/ allwo auch viel Leoparden und Löwen ſich nähren/ da denn der Leopard von einem Panther als Männlein/

lein / und Löwin als Weiblein vorgebracht wird. Auch gibts / nach dem bekandten Sprichwort / in Africa immer was neues / Urſach iſt / wie ſchon geſagt / das wenige Waſſer. Wenn denn ſo vielerhand Thiere an einer Qvelle ihren Durſt löſchen wollen / ſo vermiſchen ſich ſolche Beſtien diverſi generis zuſammen / da denn ſolche Unthiere hervorkommen.

Doch ſind dergleichen auch in Aſia, Syria, Lybia, Mauritania, und Arabia bekandt. Daß auch auff dem Berg Hermon Parder geweſen ſeyn müſſen / iſt in dem Hohen Liede Salomonis zu ſehen / unſer Enropa aber weiß von dieſem Thiere gar nichts.

Wegen dem Unterſchied des Panthers iſt nichts / als was den Leopard betrifft / allhier zu erinnern / der Leopard lat. Leopardus, wird von etlichen vor ein beſonder Thier gehalten / doch zehlt man mit beſſerm Rechte ſie unter die Panher-Thiere / weil der Panther das Männlein darzu / auch dem Panther faſt in allen Stücken gleichet. Und iſt eins von dem andern nur in wenig Dingen unterſchieden / nur daß jenes ein rothes Fell / und rothe und Feuerfarbe Augen hat; Im übrigen iſt dieſes und jenes mit gleich ſchwartzen Flecken begabet / doch das Weiblein des Leopardes mehr / als das Männlein.

Zum Unterſchiede dienet auch / daß immer an einem Orte ſo wohl ein Panther als Leopard / gröſ-

gröſſer/ ſchöner / und ſtärcker ſey / als am andern Orte. Der Geſtalt nach/ iſt/ ſo wohl Panther als Leopard / ein ſchönes / den Untugenden nach/ ein heßlich Thier. Die Gröſſe iſt wie ohngefehr eines Mannes Gröſſe / mittelmäßiger Statur, wenns auffgericht ſtehen ſolte. Der Proportion nach hat er ein klein Geſicht / groſſes Maul / lange Stirn / und rundligte Ohren/ hat weißlichte / ſcharff und hell-gläntzende Augen / ſo ſtets herum ſchweiffen. Der Schwantz iſt gemeiniglich faſt vier Spannen lang / und wo er anfängt / faſt drey Spannen dick / die Klauen ſind denen Löwen-Klauen ziemlich gleich. Der Leib hat gelbe linde Haare/ und iſt über und über mit ſchwartzen runden Flecken verſehen.

Dieſes Thier iſt über alle maſſen wild / und fräßig / dem Menſchen grauſam gehäßig / daß/ wo es könte / dem Menſchen die Augen auskratzete. Ja / es kratzet auch in der That denen Statuen / ſo menſchliche Geſtalt haben / die Augen aus / ſo gar / daß wo ſie nur ein Bild auff Papier ſehen / auff welches ein Menſche gemahlet/ ſolches vor grauſamen Zorn zerreiſſen/und zerſtücken.

Manche ſprechen / er ſey ſehr geſchwinde/ andere deſſen Geſchwindigkeit gehe noch wohl mit / doch ſtimmen alle darmit überein / daß er geſchwinder als die Pferde ſey.

Der Kopff gleichet einer Katze/ weßwegen alle andere Thiere ſich vor ihm fürchten / und flie-

fliehen / maſſen wenn mans recht anſiehet / die grauſamſten Thiere / Katzen-ähnliche Köpffe haben.

Wenn es ohngefehr Gifft zu freſſen krieget/ ſuchet es Menſchen-Koth und frißt ihn / und wird zuweilen wieder darvon geſund / findet es aber ſolchen nicht/ muß es ſterben.

Das Pardel oder Panther riechet nebſt der Zibeth-Katze unter denen vierfüßigen Thieren am allerbeſten / weßwegen es auch viele Thiere an ſich locket/ und alsdenn zerreiſſet.

Auch haben ſie gegen ihre Jungen groſſe Liebe / ſo gar / daß weil einsmahl ein Menſch in einem Walde junge Parther errettet hatte / der alte gegen dieſem ſein grauſam Gemüthe alſo geändert/ daß er dieſen Wandersmann/ſo ohne dem irrete / den rechten Weg weiſete/ und wieder auff richtige Straſſe brachte.

Ob dieſes Thier gleich ſehr grauſam / ſtarck/ liſtig / und verſchlagen iſt / kan es auff folgende Art leicht berücket werden: der Jäger mercket den Brunn / oder ſonſt einen benachbarten Ort / wo die Pardel des Morgens hinkommen / und zu sauffen pflegen / dahin ſetzet er eine Qvantität des beſten Weins / ſo bald der Pardel ſolches mercket / kommet er / ſäuffet ſich blind-blatz voll/ daß er hernacher ohne Müh vom Jäger kan gefangen/ und umgebrach werden.

Daß ſie gegen dem Menſchen eine grauſame Feindſchafft haben / iſt droben ſchon gedacht/ ſo gar daß ſie auch des Menſchen Hirnſchädel fliehen.

hen. Mit Drachen und Hahnen ſtehen ſie in groſſer Antipathie/ daß ſie weder dieſes (Drachens) Stimme und Geruch / noch jenes (des Hahnens) Fleiſch ohnmöglich vertragen können.

Von dem Pardel braucht man in der Medicin das Fett / welches die Epilepſie / das Hertz-Klopffen und den Schwindel vertreibet / wenn man ein wenig von demſelben auff glüende Kohlen wirfft / und dem Patienten das Geſichte räuchert. Das Unſchlitt deſſelben ſo es mit Lohr-Oel vermiſchet wird/ſoll die gifftige/ garſtige Krätze vertreiben.

Der Panther hat mit dem Pardel gleichen Nutzen in der Medicin, abſonderlich brauchen die ausländiſchen Völcker das Gehirn von demſelben in Impotentia virili, denn ſie vermiſchen daſſelbe mit weiſſen Senff / und beſtreichen das membrum virile damit. Die Teſticulos von ſelbigem eingenommen befördern die Menſes.

Das Blut äuſſerlich auffgeſtrichen / lindert die ſchmertzhafften Adern.

Dieſes iſt zu mercken/ daß was hier gedacht/ſo wohl von Parder / Panther / als auch Leoparden zu verſtehen ſey.

Genug alſo von dieſem / wir laſſen ihn gehen/ und beſehen in dieſem Tractätgen

das Tieger-Thier.

Dieſes erreichet beynahe die Gröſſe des Löwens. Seine Haut iſt mit vielen Flecken be-

beſprengt. Vor einigen Jahren iſt ein Tieger nach Oſnabrück gebracht worden / derſelbe iſt ſo groß geweſen als ein Wind-Hund / hat eine ſchön gelbe Haut / mit ſchwartzen Flecken durchmenget / gehabt. Ingleichen gläntzende Augen / einen kurtzen Halß / und vielſpaltige Füſſe / welche mit ſcharffen Klauen gewaffnet geweſen. Das Maul des Tiegers iſt mit ſtarcken Haaren als Knebel / und die Kinnbacken mit ſcharffen Zähnen beſetzt.

Es wird der Tieger in Hyrcania, India, an dem Fluß Ganges, ingleichen auff dem Berge Caucaſus, in Java, Bengala, Braſilia, Nova Hiſpania, und in Peru gefunden. Unſer Europa aber iſt von dergleichen Thieren verſchonet.

In den Umkreiß in Weſt-Indien / Guajana genennet / der zwiſchen Peru und Braſilien liegt / werden Tieger gefunden / die da die Einwohner gar nicht beſchädigen / ſondern verſchlingen die Frembden / ſo dahin kommen / gantz grauſamlich.

Sonſten hat man unter den Tiegern keinen Unterſchied angemercket / indem dieſelben gar wenig unterſchieden ſind / ohne was / wie bey jedem Thiere / Männ- und Weiblein anbetrifft.

Hierüber verwundert man ſich billig / daß der Tieger / wenn er in einer Schlaff-Kammer einen Hund und Menſchen beyſammen antrifft / derſelbe erſtlich den Hund / und hernach den Menſchen zerreiſſet. Sind aber ein

Spa-

Spanier und ein Indianer beyſammen / ſo wird er dieſen den Indianer erſt anpacken / und jenen den Spanier biß auff die letzt verſparen. Solten aber mehr oder lauter Hiſpanier ſich beyſammen befinden / fället derſelbe den Kleinmüthigſten und Zaghaffteſten unter allen am erſten an.

Man hat kein ſicherer Mittel ſich vor ihm zu beſchützen / als wenn man ihm mit Feuer begegnet; als mit einer Fackel oder Feuer-Brand. Insgemein werden ſie auff folgende Art gefangen: Es werden Fallen von ſehr ſtarcken Bretern gemacht / darein wird ein angebundener Hund geſetzt. Wenn nun die ſtreiffende Tieger den heulenden Hund hören / und hin zu treten; ſo fallen alſobald die Breter / wie an den Maus-Fallen herunter / und ſchlagen dieſelbe entweder gantz oder halb todt: indem ſchwere Steine von 10. biß 15. Centnern drauff liegen.

Bißweilen verbirget ſich der Jäger hinter einen Baum / und ſcheuſt auff den vorüber ſpringenden Tieger mit einem Pfeil oder Kugel / und klettert darauff alſobald denſelben Baum hinan / damit er von dannen herab noch einmahl auff die Beſtie ſchieſſen möge. Iſt nun aber der Baum ſehr dicke / ſo ſpringet der Tieger alſobald hinauff/und erwürget ſeinen Widerſacher. Darum führet der Jäger entweder ein ſcharffes Beil/ oder guten Sebel bey ſich; um damit dem hinauff ſpringenden Tieger die Tatze / oder auffs wenigſte die

Rinde des Baums/darein er die Nägel ſetzt/ abzuhauen/ und denſelben wieder zur Erden hinab zu werffen.

Iſt aber der Stumpff des Baums nicht dicker als der halbe Leib eines mittelmäßig dicken Menſchens / ſo kan die Beſtie gar nicht hinauff/ weil ſie alsdenn eine Klaue in die andere verhefftet/ und ſich alſo ſelbſt verhinderlich fällt. In Betrachtung deſſen iſt dem Förſter ein dünner Baum ſicherer als ein dicker; daferne er nur hoch genung.

Insgemein gebiehret die Tiegerin auff einmahl nicht mehr als zwey Jungen; läſſet auch nicht mehr ſaugen/und muß im Werffen ſehr ſchwer arbeiten. So ferne einer von den Jungen mangelhafft und gebrechlich von der Mutter kommt/ wird es von dem Alten entweder umgebracht/ oder nicht genähret.

Die Alten haben unterſchiedene Meynungen von dem Fang der jungen Tieger gehabt; Denn einige haben dieſe Art dieſelbigen zu fangen/ in ihren Schrifften hinterlaſſen: Der Jäger erforſchet genau das Neſt/ und die Zeit der Geburth der Tieger. Wenn nun die Alten auff den Raub ausgegangen/ſo führet der Jäger/auf einem ſchnellen Pferde ſitzend/die Jungen hinweg. So bald aber die Tiegerin wieder zum Neſte kömmt/ und ihre Jungen nicht findet/ ſpühret ſie durch ihren ſtarcken Geruch dem Jäger nach und verfolget ihn. Wenn ſie nun faſt nahe an den Jäger kommen iſt /, ſo läſſet derſelbe ein Junges fallen/

wel-

welches ſie in ihr Neſt zurück trägt. Darauff verfolget ſie den Jäger weiter / der aber unterdeſſen fortgeeilet und zu Schiffe kommen iſt / und dieſelbe am Ufer grimmig wüten und toben läſſet.

Andere aber erzehlen / die Jäger hätten ſonderliche runde Spiegel / dieſelben legten ſie in den Weg / wenn ſie wolten die Jungen entführen. Wenn nun die Mutter ſie verfolge / und unterweges ihre eigene Geſtalt in dem Spiegel ſähe / ſo vermeyne ſie / ihre Jungen wären darinnen beſchloſſen / und bliebe eine gute Weile dabey ſtehen / biß unterdeſſen die Jäger davon eileten.

Von der Schnelligkeit der Tieger haben auch unterſchiedliche Scribenten / inſonderheit aber Lucanus geſchrieben / indem er geſagt:

Ocyor & cœli flammis, & Tigride fœta.

Viel ſchneller als der Donner ſtreicht /
Und eine Tieger-Mutter fleucht.

Allein der in Indien ſehr berühmte Medicus, Jacobus Bontius, der in Erforſchung der Naturen ſonderlich berühmt / ſetzet ſolches unter die Irrthümer / indem er ſchreibet / daß dieſes Thier träges Ganges ſey / und ein ſchnell-lauffendes Pferd kaum einholen könne.

Hunger und Durſt können die Tieger trefflich wohl ausſtehen / und zwar den Hunger auff 15. Tage lang; Durſt aber auff 8. Tage.

Ihre Speiſe iſt Fleiſch von Wild und Vögeln/ abſonderlich iſt ihnen das junge Bocks-Fleiſch ſehr angenehm. In neu Spanien lauren ſie auff den Bäumen an den Ufern der Reviere auff die Crocodillen / die ſie unverſehens überfallen und umbringen. Wann ſie einen Raub bekommen / ſo ſaugen ſie zuerſt das Blut aus/ indem ſie über alle maſſen blutgierig ſind / und denn freſſen ſie das Fleiſch.

Hierbey fället mir das Exempel von jenem Mohren bey / der nicht weit vom Strande in ſeinem Kahne von hinten her von einem Tieger/ von fornen aber von einem Crocodil iſt angefallen worden. Da der Tieger / um ſeinem Feinde den Raub wegzunehmen/ mit groſſer Geſchwindigkeit über den Mohren hingeſprungen / dem Crocodill in die Backen gefallen / und den Mohren alſo beym Leben erhalten. Auch iſt der Tieger / wie einige ſagen/ eins von denen geſchwindeſten Thieren / doch Bontius, und noch etliche wollen / wie oben ſchon gedacht / ſolches nicht zugeben / man ſagt aber doch / daß es den Nahmen eines Schützens von ſeiner Geſchwindigkeit her habe. Iſt auch ſehr ſtarck / daher einige vorgeben / er übertreffe den Elephanten / hat auch ſo einen ſtarcken Geruch / daß kein Thier ihm gleichet / vielweniger übertreffen kan. Dieſe Beſtie/ wenn ſie gefangen / iſt überaus toll. Höret dieſes Thier aber die Paucken/ wirds ſo raſend / daß/ wenn es andern nicht ſchaden kan/ ſich ſelbſten zerreiſſet.

Von

Von dem Tieger-Thiere haben wir nichts ſonderliches in der Medicin, weil es / wie ſchon gedacht / ſelten zu uns gebracht wird / doch hats faſt gleiche Krafft in der Medicin, als der Luchs / wovon auch zu ſeiner Zeit etwas gedacht werden ſoll.

Auch dieſem geben wir Uhrlaub / an deſſen ſtatt ſich præſentiren wird

Das Elend /

Hält am meiſten ſich auff in Liefland / Moſcau / Lappland / Preuſſen / Gothland / Schweden / wie nicht weniger in Schonland / und faſt in allen Mitternächtigen Ländern / im übrigen wie Plinius ſaget / ſollen ſie ſich gern an ſumpffigten / und moſigten Oertern auffhalten.

Der Unterſcheid beſtehet hier auch nur in Männlein und Weiblein / welche äuſſerlich in ſo weit unterſchieden / daß das Männlein Hörner / das Weiblein aber keine trage / manche rechnen hier her auch das Renn-Thier / welches ſich aber nicht thun läſt / weil es ſo wohl der Geſtalt / und äuſſerl. Anſehen nach / wie nicht weniger nach der Natur gar ſehr von dem Elende abgehet.

Der Geſtalt nach / wird das Elend von etlichen einem Rehe / von andern einem Hirſchen / noch von andern einem Pferde verglichen / doch ſind die Autores hierinne einig / daß es gröſſer als ein Hirſch ſeyn ſoll / gehet gemeiniglich mit auff die Erde geneigtem Kopffe / hat von dem Kopff über das Genicke biß auff den Rücken / auch unter dem Halſe lan-

lange/ ſtarcke/ und mehrentheils aſchen-farbichte Haare/ faſt ſo einen Bart/ wie die Ziegen. Die Hörner des Männleins ſind wie Hirſch-Hörner/ doch nicht ſo lang und zackigt / auch etwas breiter/ die Haut iſt ſehr ſtarck und dicke/ daß man ſie nicht leicht durchſtechen oder durchhauen kan / dahero die beſten Koller oder Gollet daraus gemacht werden.

Seinen Nahmen hat das Elend von der elenden Kranckheit/ darmit es öffters / und zwar des Tages etliche mahl/ beladen/ nehmlich von der fallenden Sucht/und nicht ehe (wie die Naturkündiger angemercket/) befreyet wird / biß es ſich mit ſeiner eigenen rechten Klaue des Hinter-Fuſſes in dem lincken Ohre kratze. Sonſt iſt es ein tummes und furchtſames Thier / wehret ſich gegen ſeinen Feinden nicht mit ſeinen Geweihen oder Zähnen/ ſondern mit Ausſchlagen derer Klauen / und Hinter-Füſſe. Dieſe/ ob ſie gleich ſtarck/und alſobald einen Wolff darmit zu tode/ oder ein mittelmäßiges Bäumlein umſchlagen können/ ſalviren ſie ſich doch lieber mit der Flucht / worauff ſichs meiſtens verläſt / indem es im Lauffen ſehr geſchwinde iſt/ oder verbirget ſich in eine tieffe Höhle oder Gruben/ zuweilen rennet es an einen Fluß / nimmt das Maul voll Waſſer / weil es nun gleich in deſſen Schnautze ſiedend-heiß wird/ ſpeyets ſo gleich denen Hetz-Hunden ins Geſichte / daß ſie entweder gantz blind werden / oder wenigſtens ſo lange des Geſichts beraubet bleiben / biß das Elend mit der Flucht darvon kommen kan. Gehet nicht leicht

al-

allein/ ſondern Compagnie-weiſe/ und folgen einander in Fußſtapffen ſo accurat nach / daß man/ wenn Schnee lieget/ gewiß dencken ſolte/ es wäre nur ein Elend allda gelauffen. Deſſen Stimme lautet bald als die Stimme eines Kindes/ wenn es weinet / kan Tag und Nacht ohne Speiß und Tranck/ wenn es von nöthen/ fortlauffen. Liebet ſeine Jungen hefftig/ und iſt ſehr Veneriſch / die Jungen kan man / wenn ſie gefangen werden / ſo zahm machen / daß/ wenn ſie ſehr durſtet/ groſſe Krüge Bier denen / die ihnen ſelbige zubringen/ Beſcheid thun.

Die Elende/wenn ſie zahm gemacht werden/kan man herrlich an die Schlitten brauchen/maſſen ſie ſehr geſchwinde / abſonderlich übers Eiß kommen können. Ja ſie marchiren in einem Tage weiter/ als ein Pferd in dreyen Tagen lauffen kan.

Wie gedacht/iſt zwiſchen dem Renn-Thier und Elend ein groſſer Unterſcheid/am allermeiſten/was die Naturen dieſer Thiere anlanget / doch ſetzen wir das **Renn-Thier** auch hieher/ um den Unterſchied deſto deutlicher zu ſehen/ weßwegen wir das **Elend** ein klein wenig ruhen laſſen/und das

Renn-Thier

in etwas beſchreiben wollen.

Dieſes iſt nun in der Gröſſe/wie ein Rehe/wird in Schweden / Moſcau/ rc. gefunden / und zwar wiſſen die Finn- und Lappländer daſſelbe gar wohl zu gebrauchen / indem ſie dieſelben fahen / und an ſtatt der Pferde in ihre Schlitten ſpannen/oder wie die Kühe melcken. Sie gehen nur ſo wild herum/

allein ein jedes kennet ſeines Herrn Stimme ſo eigentlich/ daß ſie/ ſo bald derſelbe pfeiffet/ ſich einſtellen/ es ſey nun zum Melcken/ oder zum Fahren: Es ſind dieſe Thiere dermaſſen geſchwinde/ daß ſie in 12. Stunden vier und zwantzig Meilweges lauffen können. Der Lapp- und Finn-Länder ihr gantzer Reichthum beſtehet in den Thieren/ und wer deren am meiſten hat/ wird bey ihnen vor den Reichſten gehalten: Sie geben ſo gar dieſelben an ſtatt des Pathen-Geldes und des Braut-Schatzes mit. Sie fangen mit dieſen Thieren die Zobeln/ indem ſie/ wie gedacht/ überaus ſchnell ſind. Die Lapp-Länder haben leichte Schlitten/ darein ſie ſitzen/ und zwey ſolcher Thiere vorſpannen/ wenn ihnen nun ein Zobel begegnet/ ſo ſchieſſen ſie denſelben mit Pfeilen/ davon wir unten unter den Zobeln mit mehrern handeln wollen.

Dieſes Thier iſt von dem Elend/ der Geſtalt nach/ dergeſtalt unterſchieden/ daß dieſe hohe und in viele lange Zacken abgetheilete Hörner haben/ jener Hörner aber ſind faſt in gar keine Zacken getheilet/ auch breiter als dieſer Hörner.

Von dieſem Thiere wird ſonſt auch noch gar viel erzehlet/ nur dieſes zu gedencken/ ſo ſolle man ein Renn-Thier auch ſo weit abrichten können/ daß man ohne alle Gefahr ſich drauff ſetzen möge/ und ihme ins Ohr ſage/ wohin man gedächte/ ſo gleich würde dieſes Thier einen an Ort und Stelle bringen/ nur müſte man in geſchwinder Eil abſteigen/ ſonſt würde es einen wieder mit zurück nehmen/ und der Weg vergebens ſeyn.

Viele affirmiren dieſes vor gewiß / andere aber gebens vor eine pure Fabel aus. Dieſes ſey zwar wie ihm ſey / iſt es wahr / ſo ſcheinet es doch unglaublich/daß ſolch ein Thier die Worte des Herrn ſo verſtehen könne / daß es wiſſe / welchen Weg es gehen ſolte / und möchte wohl durch Schwartzkünſtlerey zugehen. Doch kan man dieſes auch wohl vor ein Fäbelgen / um die Geſchwindigkeit und Klugheit dieſes Thiers zu beſchreiben/paſſiren laſſen.

Was die Eigenſchafft des Rennthiers anlanget/ iſt ſolches viel klüger/ auch mit den böſen Weſen nicht ſo wie das Elend beſchaffen / welches unter dem Elend und Rennthier gleichfals einen groſſen Unterſcheid giebt; Anderer Eigenſchafften mehr/ wormit dieſes von jenem abgehet / zugeſchweigen/ nur wollen wir noch was mediciniſches anführen. Wir hören vom Elend nichts in der Medicin als die Klauen / welche ſo ſie pulveriſiret und eingenommen werden wider ſie Epilepſie / ingleichen Blattern und Maaſern der Kinder / trefflich gut thun ; Es werden auch Ringlein davon gemacht und getragen/doch gehet bißweilen ein groſſer Betrug damit vor. Die Doſis iſt innerlich biß zu gr. xx. Die Nerven umgebunden / ſollen wieder den Krampff gut ſeyn.

Wir laſſen dieſes nun auch abgehen/ und wenden unſere Augen zum

Rhinocerot.

Welcher ſeinen Nahmen allein wegen ſeines

Horns/ wormit ihn die Natur auff ſeine Naſe begabt/und lat. oder vielmehr griechiſch Rhinoceros genennet wird. Michael Herus heiſt es **Elephanten-Meiſter**; Zweiffels ohne/ weil dieſes gegen dem Elephanten zu rechnen kleines Thier/ ihn dennoch mit ſeinem ſcharffen Horn auffſchlützen und fällen kan/ wie unten mit mehrern zu vernehmen ſeyn wird.

Das Rhinocerot ſoll am meiſten ſich in denen Wüſten Africæ, wie auch an unterſchiedlichen Orten in Aſia auffhalten/ in dem Reich Bengala und Jacatru halten ſich die meiſten auff/ zu des Ariſtotelis Zeiten iſt denen Griechen/ dieſes Thier gar nicht bekandt geweſen.

Was den Unterſcheid anlanget/ſo iſt bey dieſem Thier gar keiner anzutreffen/ ja Oppianus will/ (welches zu verwundern/) es ſey bey ihnen ſo gar kein Unterſchied/daß auch nicht ein mahl Männlein und Weiblein/ ſondern lauter Männergen wären/ dahero man auch unter ihnen keine Zeugung wiſſe.

Daß dieſes aber ein Irrthum/ bezeuget ſo wohl der Lauff der Natur/ als auch die Hiſtoria/ ſo unten kommen wird/ ſo der Bontius auffgezeichnet/ und der Wahrheit beſſer als vorige Meynung/ gemäß iſt.

Doch kan wohl daraus der Irrthum entſtanden ſeyn/ weil dieſes Thier fremde/ auch daß man vielleicht es nicht genauer betrachtet/ welches wir aber an ſeinen Ort geſtellet ſeyn laſſen.

Seine Geſtalt iſt überaus wunderlich/ in welcher

cher Beſchreibung die Naturkündiger nicht allerdinges miteinander überein kommen / doch wollen wir vielmehr dem Jacobo Bontio Glauben geben/ als welcher ſolches Thier ſo wohl in einer Gruben eingeſchloſſen/ als auch in offenen Wäldern / gar viel mahl geſehen / deſſen Worte wir hieher zu ſetzen uns nicht verdrüßen laſſen wollen:

Der Rhinocer / ſchreibet er / hat eine ſchwartzgraue Haut / ſo gantz runtzlicht/ hat tieffe Falten an beyden Seiten / und auff dem Rücken iſt er ſo dick / daß ein Japoniſcher Pfeil nicht leichte durchgehen kan / denn dieſes Thier iſt noch lange nicht ſo mit Schilden behänget / wie es unſere Mahler mahlen / allein die Falten und Runtzeln liegen ſo wunderlich in einander / als die Schilde. Die Haut iſt gleichfals an keinem Orte härter/ als am andern ; Im übrigen hat er einen Rüſſel wie ein wildes Schwein / aus welchem zu äuſſerſt am Ende ein beſonder Horn hervor gehet / welches groß oder klein / nachdem das Thier ſelbſt entweder alt oder jung iſt ; Zuweilen ſchwartz/zuweilen grau / und zuweilen weiß/ der Gröſſe nach / iſt dieſes Thier in der Länge doch bald als ein Elephante/ ſo etwa mittelmäßig / ohne daß der Rhinocer viel kürtzere Füſſe hat / und alſo nicht ſo ein groß Anſehen/ als ein Elephante.

Von deſſen Natur ſchreiben unterſchiedl. Scribenten / daß er ein liſtiges/ fröliches/ und geſchwindes Thier ſey/ habe die Natur derer Schweine/ gruntze faſt ſo/ und wühle gerne im Koth/ liebe ſeine Jungen

gar

gar ſehr/ und nehme ſich derſelben eifrig an/ ſo gar/ daß es ehe an ſeinen Feinden ſich nicht räche / es habe denn ſeine Jungen zuvor in Sicherheit gebracht / da es doch ſonſt ſo rachgierig iſt / daß es auch/woferne es etwa geſchoſſen iſt / alles dasjenige was ihm entgegen kömmet / mit groſſem Krachen und Geräuſch/ auch Schrecken derer / ſo es etwa anhören / zu Boden reiſſet / Bäume umwirffet / auch keines Menſchen ſchonet / da es doch jeden / wo es nicht zornig / gerne ſeinen Weg mit Friede paſſiren läſt. Wird es aber von einem Menſchen zu Zorn gereitzet / ſo wirfft es/ wenn die Perſon etwa ein Pferd hat / ihn mit ſamt dem Pferde/wie eine Feder zu Boden ; Lecket alsdenn den Menſchen gar zu todte / weil deſſen Zung ſo rauh / daß es dem Menſchen Haut Haar und Fleiſch biß auff die Knochen ablecken / und abziehen kan.

Er hat eine von Natur eingepflantzete Feindſchafft mit dem Elephanten / welche durch die Streitigkeit / wegen der Weide / täglich vermehret wird. Will er denn einen Streit mit dem Elephanten angehen / ſo wetzet er zuvor ſein obbeſagtes Horn an einem harten Stein / oder Felſen/ biß es recht ſpitzig wird / fänget alsdann ſeinen Elephanten-Krieg an / und ſiehet zu / wie er ſich unter der Beſtie Wantzt partieren möge / kan er nun dieſes in aller Geſchwindigkeit vollenden / ſo ſchlitzet er mit ſeinem ſpitzigen Horn den Ort am Leibe auff / wo er am allerweichſten / trifft ers / ſo muß der Elephante ſterben / fehlet er

aber / und kömmt an einen härtern Ort / ſo kan er ſo nicht eindringen / unterdeſſen ſchlägt der Elephant ſeinen Schnabel vor / wirfft das Thier zu Boden / und zerreißt es alſo mit ſeinen Zähnen / und erleget es.

Sonſt aber iſt es gerne an rauhen Orten / begnügt ſich mit geringen / und friſſet ſtachlichte Kräuter / Blätter und Zacken / denn es hat eine gar rauhe Zunge. Es iſt ein abgeſagter Feind des Elephanten / und wetzet zu dem Ende ſein Horn an den Steinen / damit / wenn es zu dem Streit kommet / es deſto beſſer möchte dem Elephanten ſeinen Leib / allwo es den weichſten Ort zu finden weiß / auffreiſſen / alsdenn läſſet es ihn zu todte bluten. Mißlinget ihm aber dieſes / ſo drücket es der Elephant mit ſeinem Rüſſel und Zähnen ſelbſt todt.

Dieſes wilde Thier thut dem Menſchen ſo gar keinen Schaden / ſo fern es aber von demſelben zum Zorne gereitzet wird / beweiſet es auch an demſelben ſeinen Grimm / denn alsdenn wirfft es Roß und Mann ſo leicht als einen Floch darnieder / und tödtet ſie mit ſeiner ſcharffen Zungen / indem er dem Menſchen mit Lecken Haut und Knochen abreiſſet.

Es hat eine ſonderliche Luſt im Koth herum zu wühlen ; trägt auch vor ſeine Jungen gar groſſe Sorge / alſo daß / wenn es etwan vexiret wird / es nicht ehe ſich rächet / es habe denn ſeine Jungen gar wohl verwahret und verborgen. Wenn es mit einer Kugel getroffen wird / ſo flüchtet es durch die Büſche / und wirfft alles was ihm begegnet mit groſſem Geräuſch zu Boden.

Ein merckwürdig Exempel der Grimm- und Grauſamkeit des Naſenhorns / erzehlet der in Indien berühmte und deßwegen oberſte Artzt Jacobus Bontius, folgendes Innhalts: Es hat mir / ſagt er / ein ſehr wohl bekandter guter Freund erzehlet / daß er in Geſellſchafft zweyer anderen ſich zu erluſtigen zu Pferde in einen Wald geritten ſey / und allda ein Naſehorn / ſo ein Weibgen geweſen / angetroffen / welches ſich mit ſeinen Jungen in Schlamm gelegt / und darinnen gewältzet: So bald daſſelbe nun die Leute erſehen / ſey es auffgeſtanden / und gantz langſam abgewichen / und das Junge mit der Schnautze vor ſich her getrieben. Einer aber aus den dreyen habe ſich erkühnet / und das Naſehorn gantz unvorſichtiglich verfolget / und mit ſeinem bloſſen Japaniſchen Sebel hefftig auff den Rücken geſchlagen und gehauen / doch ſey kein Blut darauff erfolget / ſondern / wo die Haut durchhauen geweſen / da hätten ſich breite weiſſe Furchen ſehen laſſen / und dieſes habe das Thier mit groſſer Gedult gelitten / biß es zu einem dicken Gebüſche kommen / allda habe es ſeine Junge zwiſchen dem Moraſt und den Büſchen verborgen. Darauff ſey es zurück gekehret / und das Pferd ſamt dem Reuter mit groſſem Gekirre angegriffen / und ohngeacht das Pferd ohn unterlaß hinten ausgeſchlagen / dennoch den Reuter bey den Hoſen ergriffen / und dieſelben in viele Stücke zerreiſſen / worauff ſich derſelbe in groſſer Eyl auff die Flucht begeben / welchē auch das Naſehorn verfolget / biß er wieder zu den bey den andern gekommen /

wel-

welche ſich / vor der Grauſamkeit dieſes Thiers/ hinter zwey nahe bey einander ſtehende Bäume/ verſchantzet hatten. Wie nun das tolle und unſinnige Thier dieſelben erſehen/habe es den Reuter verlaſſen/und die zwey zu Fuſſe/weil ſie ihre Pferde graſen laſſen/ mit groſſem Grimm / angefallen; Doch ſey es aus raſender Unſinnigkeit / zwiſchen den zweyen Bäumen hinein getrungen / ſey aber durch deren Dicke auffgehalten worden / daß ſie Zeit bekommen ihre Büchſen auff daſſelbe zu löſen/ biß es endlich nach verſchiedenen Schüſſen in den Kopff und das Gehirne hinein / niedergeſtürtzet/ und von den Mohren-Sclaven/ ſo in das Gebüſche Holtz zu langen gegangen waren / und von dem fliehenden Reuter vor der groſſen Gefahr gewarnet worden / mit Beilen und Lantzen getödtet worden iſt. Mittlerweile hatten aber die andern 2. dem Geflüchteten manchen Fluch an den Halß geworffen / dieweil ſie durch die wütende Grimmigkeit dieſes Thiers alleſamt in groſſe Beſtürtzung gerathen waren.

Hierbey kommen 2. Fragen vor/ (1.) Ob auch wohl ein Einhorn/ wie es beſchrieben wird/zu finden? (2.) Oder ob Einhorn und Rhinocerot einerley?

Auff die erſte Frage zu antworten ſind viel Gelehrte / ſo gäntzlich davor halten / dieſes Thier ſey niemahls in der Welt geweſen / abſonderlich ſo / wie die Beſchreibung unten folgen ſoll/ ſondern nur ein Irrthum unter dem Nahmen

vor-

vorgangen / da das Einhorn entweder den Rhino-
cerot / oder einen gewiſſen groſſen Fiſch / ſo gleich-
fals Unicornu benahmſet wird/anzeiget. Sie be-
ruffen ſich/ daß noch niemahls / ob gleich die Welt
ziemlich durchreiſet / ein ſolches Thier geſehen
worden ſey ; Die andern aber nehmen die Heil.
Schrifft und zwar das Buch Hiob zu Hülffe / da
ausdrücklich das Einhorn genennet/denen aber die
erſten / daß es von Rhinocerot zu verſtehen/ ant-
worten / weil mans ſo wohl aus der Hebräiſchen
Sprache beweiſen könte / daß das Wort Rheem
und Rum ſo wohl Unicornem, als Rhinocerotem
anzeige. Auch ſtimme der Spruch Hiob am
39. Cap. gar wohl mit des Rhinorerots Natur ü-
berein / da GOtt ſpricht: **Meineſtu das Ein-
horn werde dir dienen/und werde bleiben an
deiner Krippen.** Maſſen nimmermehr das Rhi-
nocerot ſich zähmen und zwingen laſſen wird/auch
iſt es von grauſamer Stärcke / daß man / wie
GOtt ſagt / ſich nicht auff es verlaſſen kan/ wie
ſtarck es iſt. Dieſes muß ich gleichfals geden-
cken / daß unterſchiedliche alle die Länder beſe-
hen / in welchen ſich das Einhorn auffhalten
ſoll/haben aber weder ſelbſt eins geſehen / viel we-
niger von denen Innwohnern ſolcher Länder dar-
von gehöret/ was ein Einhorn vor ein Thier/da ſie
doch viele andere Thiere/wie auch den Rhinocerot
mit Augen geſehen/ auch beſchreiben gehöret.

Die andere Frage aber/ ob dieſes Thier und der
Rhinocerot einerley ſey? hat ſich aus vorherge-
henden ſchon ſelbſt beantwortet.

Fragt

Fragt ſich nun/ was das **Einhorn**/ ſo in Apothecken zu verkauffen / eigentlich ſey? Dieſes iſt zweyerley/ eins Unicornu Marinum, das andere aber Foſſile. Das Unicornu marinum (wovon unſere Rede) iſt / wie aus dem Nahmen erhellet/ von dem Meer-Fiſch/ ſo oben gedacht/ deſſen Beſchreibung unten folgen ſoll. Das Unicornu foſſile aber wird aus der Erde gegraben / da einige es vor ein Minerale halten / andere aber ſtatuiren/ daß es Rudera diluvii wåren / derer Meynung auch Hr. M. **Büttner** / wohl-meritirter Diaconus zu Overfurth/ in ſeinen Ruderibus Diluvii anzeiget/ welches wohl zu leſen.

Doch wollen wir das Einhorn aus andern Autoribus hier beſchreiben / um deſto klårer zu ſehen/ welches es ſey/ wovon der Streit entſtanden/ daß es nicht in rerum natura wåre / kan alsdenn ein jeder ſtatuiren/ was er will / es lieget nichts dran.

Wie man aber ſagt / ſo hålt ſich das **Einhorn** in denen åuſſerſten Orten Indiæ Orientalis auff/ auff denen aller rauheſten Bergen/ ſo von niemanden / als von wilden Thieren bewohnet wåren/ (vielleicht hålt ſich dieſes Thier an ſolchen Orten auff/ ſo etwa in Terra incognita auſſer der Welt ſeyn müſſen; Doch / wo kåme die Beſchreibung her / wenn noch kein Menſch ein ſolches Thier/ weil die Welt geſtanden/ geſehen håtte.) Andere aber ſagen/ es ſey in Aſia, andere in Arabia, andere in Mohren-Land / doch in Europa, verſichere ich/ iſt keines; wohnten wir aber in Aſia , Arabia,

oder Mohren-Land/ würde dieſes Thier uns auch nicht bekandt ſeyn/ ſondern man müſte es vielleicht in Europa ſuchen. Doch/ kan mans nirgends finden/wollen wir diß incognitum animal in Terra incognita ſuchen.

Der Ort/ woſelbſt das Einhorn ſoll gefunden werden/ wird/ wie gedacht/ verſchiedentlich angezeiget/ denn etliche benennen die Arabiſche Wüſten; andere die unbewohnte Oerter / zwiſchen dem Capo de bona Eſperance, die insgemein Currentes genennet werden; Etliche aber machen nahmhafft das Reich Beſma und Lambri, oder die äuſſerſten Theile Aſiens/ zwiſchen den Bergen von Indien und Kataja.

Ludovicus de Barthema von Bononien/erzehlet die Beſchaffenheit und Geſtalt dieſes Thieres/ als ein ſichtbarer Zeuge/ folgender maſſen: An der einen Seiten der Kirchen zu Mecha, ſagt er/ ſind Ställe/ darinnen zwey lebendige Einhörner beſchloſſen/ und gezeiget werden; Ihre Geſtalt war dieſe: Das gröſſeſte war wie ein Füllen von drittehalb Jahren/ hatte am Vorhaupt ein Horn/ ohngefehr drey Ehlen lang; Das andere war gleich einem jährigen Pferde-Füllen / und hatte ein kleiner Horn. Die Farbe war dunckel/ das Haupt wie eines Hirſchen/ mit einem kurtzen Halſe/und wenigen Haaren/auch kurtzen Mähnen daran/ die an einer Seite abhiengen.

Man ſagt / daß das Einhorn eine ſonderbare Beliebung zu den Jungfrauen trage/ und den lieb-

lichen

lichen Geruch gar gern habe; Deßwegen haben auch einige eine ſonderbare Liſt / dieſes Thier zu fangen/erfunden: Sie kleiden einen tapffern ſtarcken und jungen Kerl in Frauen-Kleider / und beſchmieren ihn mit wohlriechenden Salben/ derſelbe muß ſich an den Ort ſetzen/ wohin diß Thier gemeiniglich kommt/oder ſich auffhält; Inzwiſchen verbergen die anderen Jäger ſich nicht weit von dannen in dem Gebüſche. So bald nun das Einhorn den Geruch vernimmet / und den Kerl in Frauen-Kleidern ſiehet / eilet es hinzu / und leget ſich in den Schooß des Jünglings / der es liebkoſet/ und alſo in Schlaff bringet / darauff ſpringen die verborgenen Jäger hervor / binden es / ſägen ihm alsdenn das Horn ab / und laſſen es wieder lauffen.

Das unbekandte Thier haben wir betrachtet/ dahero laſſen wir es gehen / und beſehen ſo wohl des Rinocerots / als Einhorns Mediciniſchen Brauch.

Von dem Rhinocerot kömmt bey uns in der Medicin nichts vor / weil ſelbiger ebenfalls ein Thier/ſo ſelten zu uns gebracht wird. Das Fleiſch von ſelbigem ſollen die Mauritaner eſſen. Das Horn/ ſo derſelbe/ wie oben ſchon gedacht/ auff der Naſen hat / ſoll gut ſeyn wider den Gifft und giftige Kranckheiten / und hat mit dem Einhorn faſt einerley vires , wird auch in gleicher Doſi eingenommen.

Nun wollen wir auch was vom Einhorn herſetzen;

Weil nun / wie geſagt / die Gelehrten gar nicht einig ſind / ob Einhörner in rerum natura ſind oder nicht / und ob das Einhorn / ſo in denen Apothecken verkaufft wird / von einem ſolchen Thiere ſey / oder aber von einem Bock in India Orientali, ſo kan man auch wenig davon melden / das Einhorn aber / ſo hier zu Lande verkaufft wird / (wobey doch erſchrecklicher Betrug mit vorgehet /) iſt ein Schweiß- und Gifft- abtreibendes / ingleichen auch ein Hertz-ſtärckendes Medicament, welches ſehr gut iſt in Epilepſia Infantum. Die Doſis von ſelbigen iſt à gran III. biß zu gr. XV.

Das Pferdt.

Welches wohl am meiſten Orten in der Welt iſt / in Europa fehlets auch nicht an Pferden / doch ſind ſie an einigen Oertern rarer / als an andern.

Unterſchieden ſind ſie auch / nicht ſo wohl wegen der Geſtalt / als nach der Landſchafft / denn in der Geſtalt differiren ſie gar wenig / an einigen Orten in Preuſſen ſolls auch wilde Roſſe geben / auſſer daß ſie lindere Rücken haben / und deßwegen wohl zu reiten ſeyn. In Alpen / etlichen Orten Hiſpaniens / wie auch in Mohren-Land / findet man gleicherweiſe wilde Pferde / die zwey lange ſcharffe ſpitzige und vergifftete Zähne / wie auch geſpaltene Klauen haben / und insgemein Aſchen-farbicht ſeyn. In Arabien ſind die Pferde ſo geſchwinde / daß ſie in Tag und Nacht 100. Meilen marſchiren

ren können. Denen ſind die in der Barbarey faſt gleich/ in Bengala iſt ihr Huff ſo hart/ daß ſie auch nicht einmahl Huffeiſen von nöthen haben / man mag ſie auch über die härtſten Steine und höchſten Berge führen / die Burgundiſche und Calabriſche taugen wohl zu weiten Reiſen. Die Zelter ſind auch gut/ ſehen weißlicht aus/ ſie verlieren ihre Farbe/ wenn ſie aus Hiſpanien heraus zu uns gebracht werden. Die Corſiſche ſind nicht viel gröſſer als die Schaafe / doch darbey hurtig/ muthig und munter / können anders nicht geritten werden/ man verbinde ihnen denn die Augen; In Creta ſind ſie ſehr generös , und laſſen ungern auffſitzen; Die Engelländiſche gehen ſanfft; Die Däniſche ſind anſehnlich und ſtarck / die Eyländiſche Pferdlein ſind klein/ laſſen ſich aber wohl abrichten; Die Hiſpaniſche laſſen ſich wohl reuten; Die Teutſchen ſind ſchone nicht ſo gut / ſondern beſſer zu ziehen; Die Neapolitaniſche ſind ſchön/ groß und ſtarck; In Norwegen ſind ſie mittelmäßiger Gröſſe / aber verwunderlicher Stärcke/ und ungemeiner Geſchwindigkeit/ zumahl/ wenn ſie ſteinigte Wege zu lauffen haben / da ſind ſie gut. Die Perſianiſche haben einen beſondern Schritt. Die Polniſche werden wegen ihrer ſchönen Tugenden bey uns in ſondern Werth gehalten; Die Schwediſche und Gothiſche ſind im Kriege gut / werden aber nicht gar viel zu uns gebracht. Die Tartariſche ſind insgemein weiß/und überaus flüchtig/ wie gleicher Geſtalt die Hungariſche; Die in andern Ländern zugeſchweigen.

Um derer Geſtalt wollen wir uns nicht bemühen/ ſolche anbey zu ſetzen/ maſſen ein Pferd bekandt genug iſt/ weichen auch in keinem Lande von der Geſtalt viel ab/ ob gleich eins kleiner oder gröſſer/ magerer oder fetter/ u. ſ. w. iſt/ als das andere.

Nun iſt anbey noch zu melden / daß die Pferde mit ſchönen Tugenden für den meiſten / wo nicht allen vierfüßigen Thieren / begabet. Geſnerus ſchreibet/ ſie wären die alleredelſten Thiere/ wenn man ihre Tugenden gegen anderer Thiere Tugenden zuſammen nähme: Ihre Tugenden beſtehen meiſtens 1.) in der Großmüthigkeit/ 2.) Geſchickligkeit/ 3.) Liebe und Treue gegen ihren Herre/ 4.) in ihrem Verſtande. Ihre Großmüthigkeit iſt bekandt genug / worzu ſie meiſtens ihre ſchöne Mähnen auffmuntern. 2.) Daß ſie ſich auff vielerley Weiſe abrichten laſſen / weiß man ſo wohl aus der Hiſtorie / da bey denen Sabaritanern die Pferde gemeiniglich vor der Tafel nach denen Schallmeyen tantzen müſſen. Scaliger erzehlet von einem kleinen ungeſtalten Rößlein/ ſo auff Geheiß ſeines Führers/ viel Künſte gezeiget / als auff zweyen Füſſen tantzen/ auff dem Rücken geſeſſen/ Wein getruncken / und anders mehr / doch ſehen wir dergleichen Künſte noch je zuweilen von denen Landfahrern / wie ich jetzt lauffendem Herbſt ein ſonderlich Pferd hier geſehen / ſo alle andere weit übertroffen / deſſen Künſte ausführlich ich anher ſetzen will. Was aber das Pferd anbelanget/ ſo war es ein ſchwartzes/ der äuſerlichen Geſtalt nach/ tummes Thier / gantz hinten auff dem Creutz war

es mit unterſchiedlichen weiſſen Flecken / beworf-
fen / war eine Stutte; Zuerſt nun muſte es die
Perſonen zehlen / ſo zuſammen waren/ die kleinen
aber muſte es à part bezeichnen / ſo viel als groſſe
Zuſchauer waren / ſo viel mahl ſchlug es mit dem
rechten Vorder-Beine zur Erden/die kleinern aber
annotirte es mit dem Lincken / beydes ſo accurat,
daß zu verwundern; Ferner annotirte es gleich-
fals mit gewiſſen Schlägen die zuvor unter denen
Leuten ausgetheilte Karten-Blätter/ indem es ſol-
che wie ein vernünfftiger Menſch anſahe / und die
Karten/wie geſagt/ mit Tappen zeigete. Es hohl-
te Handſchuh / und brachte ſie dem rechten Herrn
wieder/wie ein Hund/ machte vor anſehnliche Leu-
te mit Kopffbeugen/und Hinten-ausſcharrung des
rechten Hinter-Fuſſes ein Compliment , brachte
ſeinem Herrn mit der Schnautze in einem blecher-
nen Geſchirr/Waſſer/ die Hände zu waſchen/eben
alſo nahm es auch Geld ein. Man zeigte ihm ei-
ne Sack-Uhr / da es gleichfals mit Tappen des
rechten Fuſſes/ die Zeit der Uhr/ des lincken Fuſſes
aber/ die Viertel-Stunden wieſe.

Unter andern war folgendes zu bewundern/daß
es das Geld ſo gar genau kannte / man wieſe ihm
ein 16. Groſchen-Stück / und fragte wie viel es
Marien-Groſchen/ wie viel halbe Batzen/und letz-
lichen / wie viel Gr. es ausmachte / ſolches zeigte
es ſo accurat , daß zu verwundern. NB. Den
Tag zuvor hat es ein ander Stück Geld eben ſo
accurat gekannt / ja der Landfahrer ſtellte in jedes
Belieben / was man dem Pferde vor ein Stück

Geld vorlegen wolte; Letzlichen konte es durch 2. Reiffe/ſo von einem Bier-Faſſe/ behendig ſich hindurch ſpringen / nickte gleichfals allezeit mit dem Kopffe/wo Ja/ und ſchůttelte wo Nein zu beantworten war; Anderer Künſte mehr zu geſchweigen. Und ſo viel von dieſem kůnſtlichen Pferde.

3.) Daß ſie ihrem Herrn groſſe Liebe erweiſen/iſt bekandt/ daß ſie auch 4.) einen guten Verſtand haben/erhellet daraus/daß ſie nicht allein ihren Wohlthåter und Feind gut zu unterſcheiden wiſſen / ſondern ſo gar kōñen ſie auch ziemlich judiciren/ob derjenige/ ſo auffſitzet/ ein guter Reuter/ oder ihm gewachſen ſey oder nicht / geſchweige im Kriege des Trompeten-Schalls / nach welchem ſie ſich wohl zu richten wiſſen / wie ſie ſich im Streit verhalten ſollen. Daß ſie ſich keuſch halten / und Blut-Schande meiden ſollen / wird aus dem Altrovando und Jonſtono glaubwůrdig berichtet.

Daß auch dieſe Thiere/ abſonderlich die Stutten / ihre Füllen ſehr werth haben / zeigen genug Exempel/ daß/ wenn die Tartarn in Landen/wo einige Zeit keine Sonne ſcheinet / rauben wollen/ nehmen ſie nur der Stutten Füllen mit an die Gråntzen/ reiten auff denen Stutten auch die ungebåhnteſten Wege/kehren ſie denn wieder zurück/ ſo finden ſie die Wege nicht allein ſehr accurat, ſondern marſchiren auch ſo geſchwinde zu ihren Jungen zu/ daß man ſich verwundern muß; Andere Eigenſchafften ſind / daß ſie mit denen Håhnen Freundſchafft/ mit denen Cameelen/Elephanten / Wölffen / Båren / Löwen / Schweinen/ Schaa-

Schaaffen und Schlangen Feindſchafft hegen. Mehr/ daß ſie geiffern/ und ſchäumen/ wenn ſie abgeritten werden/ beiſſen und ſchlagen/ wenn ſie zornig ſind/ und dergleichen mehr/ iſt bekandt genug.

Genug vom Pferde/ nur/ daß wir noch ſehen/ was in der Medicin zu thun.

Dieſes in dem menſchlichen Leben ſehr nützliche Thier/ hat auch nichts minder in der Medicin ſehr groſſen Nutzen.

Die Haare ſo/ oder zu Aſchen gebrennet und auffgelegt/ ſtillen das Blut.

Der Speichel/ oder auch des Mundes Geiffer/ wenn es geträckel wird/ ſtillet den Huſten/ ingleichen auch die Hitze des Mundes/ innerlich genommen.

Das Waſſer/ welches/ ſo ein Pferd ſäufft/ (ſelbiges muß aber ein Wallache ſeyn/) aus ſeinem Maule wieder herab triefft/ in ein Gefäßgen geſammlet/ und getruncken/ iſt gut in ſterilitate mulierum.

Den Miſt von einem Pferde/ ſo nicht gewallachet iſt/ und darbey Hafer frißt/ in Wein gekocht/ durchgedruckt/ und ſelbigen Wein getruncken/ ſoll die Colic/ und Epilepſie lindern/ ingleichen ſoll es auch die todte Geburth austreiben.

Die Wartzen/ ſo die Pferde bißweilen an Füſſen haben/ auff glüende Kohlen geworffen/ und eine Frau/ ſo die Mutter⸗Beſchwerung hat/ darmit geräuchert/ hilffet von Stund an; Selbige pulveriſiret und eingenommen/ ſollen den Stein curiren.

Bißweilen wird in den Mägen oder Gedärmen der Pferde ein Stein / Hippolithus genennt/ gefunden/ der mit dem Lapide bezoardico Orient. oder doch Occident. gleiche vires hat.

Den Schweiß von einem Pferde abgeſtreifft/ mit Urin vermiſchet / und / wenn man ins Bad gehen will/getruncken/ ſoll alle Unreinigkeit an Händen und Füſſen/als Blattern/Geſchwüre/Schuppen/ gäntzlich abheilen.

Vom Ochſen.

Der **Ochſe** heiſſet hier der Mann dieſes Geſchlechts / lat. Taurus , Bos , das Weibgen heiſt die Kuh / Vacca , das Junge hiervon Vitulus benahmſet.

Dieſe Thiere findet man in der gantzen Welt/ doch ſehen ſie immer an einem Orte anders aus/ als am andern ; Auch ſollen aus Ungarn über Wien in Teutſchland in einem Jahre genugmahl mehr/als 80000. getrieben werden.

Der Unterſcheid iſt bey dieſen Thieren auch nicht zu vergeſſen : In Indien ſind ſie faſt ſo hoch als die Cameele/ da etliche eins/ andere zwey/noch andere drey Hörner/ ſo groſſer Breite ſind / haben. Derer Klauen aber ſind unzerſpalten. Eben in dieſen Landen ſind noch andere wie die Böcke ſo groß / ſo aber lauffen können / ſo ſchnell wie ein Pferd. In Epiro ſind die Kühe ſo groß/daß die/ſo ſie melcken / nicht wie bey uns darzu ſitzen dürffen/ ſondern ſie müſſen ſtehen / auch wohl gar auff ein Hütſchlein treten / wenn ſie melcken wollen. In

In Phrygia können ſie ihre Hörner wie die Ohren bewegen / in Myßia haben ſie hingegen gar keine Hörner / in Jß- und Gothland ſind ſie gantz wild / und pariren dem Menſchen gar nicht. Doch ſind die Kühe nicht ſo gar arg / daß man ſie zur Noth noch brauchen kan.

Die Auer - Ochſen wurden vor dieſem im Schwartzwald gefangen / jetzo aber kommen ſie aus Littauen / und die Büffel werden im Königreich Neapoli / und dort herum / wie bey uns zu Lande das Rind-Vieh geweidet.

Ein Ochſe kan gemeiniglich auff zwantzig Jahr werden / da eine Kuh kaum funffzehen Jahr zu erreichen pfleget. Vertragen ſich nicht wohl mit Bären/Schweinen und Raben. Die Kühe ſind ziemlich frech/ſonderlich Frühlings-und Herbſts-Zeit. Die Auer - Ochſen ſind ſehr ſtarck und grauſam/ ſolchen muß man Gruben graben / daß ſie darinne gefangen werden; Die Büffel aber ſind einfältig und zahm/man kan auff ſie reiten/da man/ſtatt des Gebiſſes an Pferden / ihnen einen Ring durch die Naſe ziehet / werden ſie aber zornig / ſo rennen ſie um/was ihnen im Wege ſtehet/lauffen durch Feuer und Waſſer / Stock und Stein / und laſſen ſich durchaus nicht auffhalten / es kan ſie aber nichts ſehrer zu Zorn bewegen/als wenn ſie roth ſehen.

Wenn ſie des Tages genug gearbeitet / und es Abends Fütterns - Zeit iſt/ laſſen ſie ſich mit keinen Schlägen mehr zur Arbeit zwingen/ lauffen zur Krippe / ſo bald ſie denn gefreſſen/

marchiren ſie zum nechſten Fluß/ wenn einer dar/ ſpringen hinein/da man wohl ehe 20. 30. biß 100. auff einmahl ſo tieff im Waſſer ſiehet / daß nichts denn nur der Kopff heraus raget.

Bey dieſer Gelegenheit wird nicht unluſtig ſeyn/das Stier-Gefecht zu leſen/ ſo wir anbey ſe-tzen wollen.

Anbelangend nun das Stier-Gefechte / ſo iſt daſſelbe ein in Spanien / und vornehmlich zu Madrit / ſehr gefährlicher Zeitvertreib / welcher etliche Tage nacheinander währet / und geſchie-het derſelbe / wenn man das Feſt eines oder des andern Heiligen/ oder das Beylager / wie auch die Geburth eines Printzen von Geblüthe / feyret. Alsdenn verfüget ſich der König/ nebſt den Perſo-nen vom Königlichen Hauſe / auff die Galerien ei-nes Palaſts/ el Conſiſtorio genannt/die Geſand-ten aber ſetzen ſich gegen über. Die Stier-Strei-ter ſeyn vornehme Perſonen / die an dergleichen feyerlichen Tagen ſchwartz gekleidet ſind ; ihre Creados und vornehmſte Laqveyen aber / gehen koſtbar/ und zum öfftern wie Türcken / Mohren o-der Wilde gekleidet. Man läſt nicht mehr als ei-nen Stier auff einmahl loß / ficht auch nur ein eintziger Streiter mit ihm / entweder mit Rejon-nes , welches eine Art gewiſſer Wurff-Spieſſe iſt/oder auch mit der Lantze. Wenn der Stier nun aus dem Stalle / welcher zu Ende deß Platzes iſt/ gelaſſen wird / begiebet ſich der Streiter ein wenig auff die Seite / und wenn das wütende Thier vor-

bey

bey laufft / bemühet er ſich demſelben einen Fang in den Halß zu geben. Tödtet er ihn aber alsdenn nicht / ſo iſt er ſchuldig vom Pferde zu ſteigen / und den Stier mit dem Sebel zu erlegen/ welches ein Empeno genennet wird. Dergleichen Stier-Streiter werden Taureadores genennet/weil ſie ſich unterſtehen einen Stier im Gefechte auffzuhalten / indem ſie ihm auch bißweilen einen Mantel über die Augen werffen / und denſelben alſo tödten.

Der Stier iſt in der Spring-Zeit grimmiger/ als ſonſten / und wird auch / indem er die rothe Farbe anſchauet/ viel grimmiger gemacht.

Von der Grimmigkeit und grauſamen Wüten eines Stiers, haben wir ein merckwürdig Exempel / ſo vor einigen Jahren ſich in Nordholland bey einem Dorffe **Zardam** Nahmens / ſich begeben / allwo ein wütender Stier einen Mann/ nebſt ſeiner Frauen jämmerlich ums Leben gebracht. Der Fraue / ſo da ſchwanger geweſen / hat er mit dem Horne den Bauch/ nebſt der Gebähr-Mutter/ auffgeriſſen / und alſo der zarten Frucht einen wunderbahren Ausgang gebähnet. Doch iſt das Kind/ mit groſſer Verwunderung/ beym Leben erhalten gefunden worden/ und nachdem es erqvicket und geſäuget worden / iſt es noch einige Zeit im Leben geblieben.

Das Leben der Stiere wird auff 20. Jahre geſetzet ; Im fünfften Jahre erweiſen ſie ihre gröſſeſte Stärcke / welche ſie auch biß ins zehende

oder

oder funfzehende Jahr behalten. Einige vermeſſen ſich / das Alter dieſer Thiere aus den Ringen der Hörner auszurechnen.

Seine Speiſe iſt im Sommer Graß / und im Winter Heu / und ſeinen Durſt löſchet er mit klaren Waſſer.

Nun wird von dem Ochſen / der / wie das Pferd uns auch ſehr nützlich iſt / unterſchiedenes in der Medicin gebraucht.

Die Galle vom Ochſen wird vor die beſte unter der vierfüßigen Thiere Gallen gehalten / ſie vertreibet das Sauſen und die Wehetagen der Ohren / wenn ſie mit Weiber- oder Ziegen-Milch vermiſchet / auff ein wenig Baumwolle in die Ohren gethan wird / ingleichen öffnet ſie auch den Leib / wenn ſie zu denen Clyſtieren gethan wird.

Der Ochſen-Zehmel / (Priapus tauri) iſt gut wider die rothe Ruhr / wenn ſelbiger pulveriſiret und eingenommen wird. Das Saltz und Spiritus ſo daraus gemacht wird / ſind gut in impotentia virili.

Die Vaſa ſpermatica zu Pulver verbrannt / ſtillen das Blut trefflich / welches auch die Jüden in ihrer Beſchneidung brauchen.

Nun kommen wir an den

Eſel /

welcher das einheimiſche und zahme Thier / bedeutet / Onager aber / heiſt ein Wald-Eſel / Mu-

Mulus ein Maul-Eſel. In Italien/Franckreich/ Teutſch- und Griechenland ſiehet man gar viel gemeine Eſel / im gelobten Lande finden ſich deſto mehr Maul-Eſel / hier zu Lande ſind der Eſel auch noch ziemlich viel / doch an einem Orte mehr als am andern; Nur dieſes/daß in Tånnſtådt/ſo doch kaum 3. gute Meilen von hier / viele Eſel/ja ein jeder Můller wird derer etliche haben / um Korn zu hohlen/und Mehl zubringen; Da hingegen hier in Erffurt derer viel weniger als in Tånnſtådt/ja ſelten welche zu finden; Und alſo gehts auch an anderen Orten. Maul-Eſel giebts auch dann und wann in unſeren Landen/ groſſe und kleine.

Dem Unterſchiede nach/findet man unter denen gemeinen Eſeln keinen ſonderlichen Unterſchied/ auſſer was die Gröſſe anlanget/da etliche viel kleiner / manche hingegen faſt eben ſo groß/wie die Pferde ſind / doch die letzteren ſind in unſern Landen rar. Der Farbe nach ſind einige ſchwartz/ andere Aſchen-grau / noch andere dunckelgrau/ und dergleichen. Der Unterſchied aber iſt etwas mehr unter denen gemeinen Wald- und Maul-Eſeln / und zwar kůrtzlich auff folgende Art:

Ein gemeiner Eſel iſt kleiner als ein Pferd / hat lange breite unproportionirte Ohren / die Lefftzen hangen dicke herab / der Kopff iſt gleichfals ziemlich dicke / die Haut hart / und faſt unempfindlich.

Dieſes iſt ſonderl. daß meiſts/jeder Eſel ein ſchwartzes Creutz auff dem Růcken hat / daß mans wohl

ob-

obſerviren kan. Der erſte Strich geht gleich auf dem gantzen Rücken hinunter / der andere Over-Strich aber durchſchneidet den langen Strich/ und läufft an beyden Hüfften hinab / iſt aber der Eſel ſchwartz / oder ſchwärtzlich / ſo hat er ein ander farbicht Creutz/weiß/oder graulicht/daß man/ wie geſagt/ das Creutz gar wohl ſehen kan.

Der Wald-Eſel iſt ein wilder Eſel/etwas gröſſer als ein gemeiner / ſchwartzer/ weiſſer oder ſchäckichter Farbe / oder weiß grau ; Uber dem Rücken laufft ein ſchwartzer Strich hinab / über der Stirn hat er ein ziemlich groſſes Horn / hält ſich gern an ſteinigten hohen Orten in Africa, Lycaonia, und Lycia auff / da er ſich mehrentheils mit grünen Kräutern ſättiget/ und erhält.

Ein Maul-Eſel wird von einem Eſel als Vater/ und Pferde als Mutter gezeiget / da er denn theils einem Pferde/ theils einem Eſel/ (welches Natur er auch am nächſten /) gleichkommet.

Ihrer Natur nach ſind ſie aber faul/geil/und träge / tragen ſehr ſchwer / ſind zum Schlägen gedultig/ haben ein ſcharffes Gehör / daß ſie alle andere Thiere / ausgenommen die Mäuſe / darmit übertreffen / können auff den glatteſten Eiſe/ und ſonſt/ ſehr ſicher / ohne Fallen / und Straucheln / gehen/ ob ſie ſchon nicht beſchlagen.

Sie ſind zwar ſehr alber und dumm / doch berichtet Cardanus aus dem Leone Africano, daß es welche gegeben / ſo nach der Schallmeye haben tan-

tantzen können. Wenn ſie aus einem Fluß oder Bach ſauffen / und ſehen/daß das Waſſer trübe wird / ſo können ſie mehr zum Sauffen nicht gezwungen werden / ſind fruchtbar/ tragen 12. Monate/ und leben biß in das 30ſte Jahr.

Er iſt ſehr furchtſam / und hat ein groß Hertz. Leidet alles gerne gedultig/und läſt ſich an geringer Koſt begnügen.

Wo er einmahl gefallen iſt / vor ſolchem Orte fürchtet er ſich nachmahls ſehr lange / gehet auch ungern über eine Brücke/ wo er ins Waſſer ſehen kan/ muß er aber gar durchs Waſſer marchiren/ wird er allezeit ſeinen Harn hinein laſſen.

So ungern er aber durchs Waſſer gehet/ſo gerne würde er durch Waſſer und Feuer lauffen/ wenn er ſeinen Jungen / ſo in Noth ſtecken / zu Hülffe kommen könte.

Daß der Eſel ſehr fruchtbar / erhellet daraus/ daß er zeitig anfänget / und alle ſein Lebtage biß in das 30ſte Jahr fruchtbar bleibet.

Eine Eſelin / ſo jetzo gebähren will / fliehet den Tag und die Leute/ ſucht ſich derowegen einen dunckeln Ort/ wo ſie werffen möge.

Das Männlein ruffet das Weiblein mit ſeinem gewöhnlichen heßlichen Geſchrey/ wenn er ſie beſpringen will. Er läſt auch das Schreyen nicht nach / man mag ihn auch ſchmeiſſen und ſchmeicheln wie man will.

Iſt ſehr melancholiſch / frißt er Schirrling-Kraut / ſo fällt er in einen ſo tieffen Schlaff / daß

man ihn kaum ermuntern kan / ſondern liegt ohn alle Sinne.

Mit Schwindel iſt er öffters geplaget / daß ihn der Kopff um und um gehet.

Die Vögel ſind ihm ſehr gehäßig / die Urſach mag wohl dieſe ſeyn / daß er öffters an Dorn und Diſteln kömmt / wo die kleinen Vögel niſten / da er denn aus Unvorſichtigkeit ihre Neſter verderbt / die Jungen oder Eyer zertritt / und die Alten ſelbſten ſcheu machet / dahero ſie öffters ihm nach denen Augen hacken / und / wo möglich / ihn gerne blind machten.

Dieſes wäre ſo vom Eſel / laſſen ihn demnach wieder gehen. Doch ſehen wir / was er in der Artzney darreichet.

In der Medicin braucht man auch vieles vom Eſel: Das Blut / abſonderlich bey den Ohren / vertreibet die Tollſucht / Melancholie, und zauberiſche Kranckheiten / ingleichen auch das tägliche Fieber. Das Blut aber von jungen Eſeln / vertreibet die gelbe Sucht.

Die Klauen vom Eſel ſollen ſo gut ſeyn als die vom Elend / zumahl / wenn alle Tage ein Qventlein davon eingegeben wird / dieſelben zu Aſchen verbrennet / und mit Oel zu einem Sälblein gemacht / und auff die Geſchwühre und auffgeſprungene Glieder gelegt / heilet dieſelben in kurtzer Zeit.

Die Milch / weil ſie etwas laxiret / vertreibet / wenn ſie getruncken wird / die Schwindſucht / Stein-Schmertzen / iſt auch gut in Verſtopffung der Monats-Zeit; Aeuſſerlich aber dieſelbe mit

dem

dem Koth warm auff die Glieder gelegt/ lindert ſie die Podagriſchen Schmertzen.

Den Urin getruncken / iſt gut wider die Krätze/ halben Schlag/ Darrſucht/ und das Podagra.

Der Koth/ in forma Emplaſtri, auffgelegt/ vertreibet das Naſenbluten.

Nun kommt

Der Hirſch.

Bedeutet in genere das Männlein und Weiblein / lat. Cervus, in ſpecie aber heiſſet man das Männlein einen Hirſch / das Weiblein nennet man die Hirſch-Kuh/ Hinde/ Hindin/ lat. Cerva. Das Junge aber / wird der junge Hirſch / Hind-Kalb/ lat. Hinnulus genennet.

Wo ſich dieſe Thiere auffhalten/wiſſen die Jäger wohl/ man findet hier und dar/ hin und wieder in denen Wäldern / ſo wohl in Teutſchland / als auſſer Teutſchland/ ja in gantz Europa, auch wohl auſſer Europa, die Hirſche / allein in Africa ſoll es keine Hirſche geben/ da hergegen in Apulia ſie vielfältig wie ein Krieges-Heer / daher ziehen ſollen/ und haben einſtmahl/in ſolcher Geſtalt/dem Neapolitaniſchen Könige Ferdinando ein nicht geringes Schrecken eingejaget.

Die Hirſche werden getheilet in die gemeinen Hirſche / Dam-Hirſche / und Palm-Hirſche/ welche beyde faſt einerley/ haben einer Hand-breit Gewehe/wie die Palm-Zweige gemahlt werden/ in die Spieß-Hirſche/ ſo gantz gerade Hörner oh-

ne Zacken haben/ in die Pferd-Hirſche/ ſo halb einem Pferde / halb einem Hirſche gleich kommen / Bock-Hirſche / ſo halb einem Bocke/ halb einem Hirſche gleich kommen / Brand-Hirſche / halten ſich auff / wo Kohlen gebrennet werden / ſind ſchwärtzer als unſere gemeine Hirſche. Die Farbe macht auch einen groſſen Unterſcheid/ maſſen welche roth/ wie unſere/ andere weiß/ wie in Mitternächtigen Ländern / auch zuweilen ſchwartz und weiß geſprengete/ wie in Engelland welche zu ſehen.

Der Geſtalt nach iſt dieſes ein ſchönes anſehnliches Thier/ das Männlein hat dicke/ ſtarcke/feſte Hörner/ oder Gewehhe/auff dem Kopffe/zwiſchen denen Ohren ſtehen / ſie ſind ziemlich lang und groß/ zertheilen ſich in viele Zacken/ die Wurtzel aber iſt nicht tieff / ſondern wachſen nur zwiſchen der Haut hervor / fallen alle Jahr im Monat Aprill ab/ und kommen erſt mit dem andern Jahre hervor / und geben des Thiers Alterthum dem Jahre nach zu erkennen/wie die Weidmänner ſolches am beſten wiſſen.

Das Weiblein aber hat keine Hörner / oder Gewehhe/ oder gar ſelten welche/ gemeiniglich ein dunckel-rothes Fell/ fleiſchicht Angeſicht / langen Halß/ eingebogene Naſe/ groſſe Augen/ gleichſam zerſpaltene und getheilete Ohren/ ſchlancke Füſſe/ und ein kurtzes Schwäntzlein / ſo etliche / jedoch ohne Grund/vor gifftig halten. Alle Hirſche ſollen/welches zu verwundern/in ihren Köpffen denen Fleiſch-Maden gleiche Würmer haben.

Die-

Dieſe Beſchreibung geht nur auff die gemeine Hirſche / die andern werden hier ausgenommen/ doch ſind ſie gleich zuvor ſamt ihrer Natur erzehlet worden.

Seiner Natur nach iſt der Hirſch ziemlich ſehr geſchwinde/ furchtſam/ und darbey lebhafft/ wenn er fliehet / pfleget er immer ein wenig ſtille zu ſtehen / und Athem zu holen/ ſieht ſich darneben weit und breit um / kommt ihm denn der Jäger ſo nahe auff den Leib / ſo macht er ſich behende wieder darvon/und fliehet/ wie zuvor. Kan er ſich denn nicht erwehren/ ſo ſpringet er auffs Feld/ und macht ſich lieber in ein Bauren-Hauß und ſuchet Schutz bey denen Menſchen.

Werden gemeiniglich ſehr alt / ſo gar/daß ſie auch öffters das hunderte Jahr erreichen / ſind ziemlich geil / nehmlich zu Ende des Auguſti, und zu Anfang des Septembris, um dieſe Zeit ſtehet ihnen nicht zu trauen / da gehorſamen die Weiblein auch denen Männern/ ſonſt nicht/ da ſie denn mehr vor denen Männlein fliehen/ und jedes ſeine Weide à part ſuchet.

Das Weiblein gehet 8. Monate/gebiehret alsdann gar leichte/ führen ihre junge auff hohe Berge / um ihnen zu weiſen / wie ſie entfliehen können/ hören ziemlich ſcharff / doch nur/ wenn ſie die Ohren ſpitzen / laſſen ſie ſolche aber hangen / hören ſie nicht ſo wohl / ihr Geruch ſoll auch ſehr ſtarck ſeyn.

Daß die Hirſche Schlangen aus den Höhlen mit ihrem Athem ziehen ſollen/ iſt bekandt/ eben ſo be-

bekandt aber iſt es/ daß dieſes nicht an dem/ maſſen man ihnen vielmahl Schlangen vorgeworffen/ kein mahl aber haben ſie ſolche angerochen/ ich geſchweige gefreſſen. Uber groſſe Waſſer ſchwimmen allezeit viel mit einander / und leget ſtets einer ſeinen Kopff auff des andern Hintern / und immer ſo fort / biß ſie alle ſind / da denn der erſte in der Reihe/ wenn er müde/ hinter ſich ſchwimmet/ und ſeinen Kopff wieder auff des letztern Hintern leget/ und wechſeln ſo lange ab/ biß ſie hinüber kommen / wird einer verwundet / ſo curirt er ſich mit dem Kraute Diptam / ziehet wohl gar darmit Pfeile heraus.

Auch dieſes iſt ſonderlich: wenn der Hirſch etwa von Kräutern zu fett wird / daß er meynet / er könne nicht wohl entfliehen/ ſo läſt er ſich nicht viel ſehen / um wegen fetten Leibes nicht in Gefahr zu gerathen.

Des Winters macht ers gleicher Weiſe ſo/ weil er da ſehr matt/ darmit er nicht/ weil er nicht gut auff denen Füſſen/ übel anlauffen möchte.

Um die Zeit/ wenn er die Hörner ablegt/ begiebt er ſich auff unwegſame Oerter / daß er deſto ſicherer ſeyn möge / und nicht ohne Waffen funden werde. Die Hörner ſelbſt aber vergräbet er/ oder legt ſie hin / wo nicht leichte eins darzu kömmet / um ſolche Zeit gehet er niemahls / ohne des Nachts/ auff das Feld/ oder ſonſten wo hin/ Weide zu ſuchen/ wenn alsdenn die Hörner zu wachſen anfangen / ſo verſucht er ſolche an denen Bäumen/ ob ſie feſte genug / gehet auch nicht ehe wieder im Wald/

Wald/ biß ſie feſte genug. In Scythia ſagt man/ ſollen ſie ſo zahm ſeyn/ daß man wie auff Pferden auff ſie reiten kan.

Der Hirſch liebet gleichfals die Muſic/ abſonderlich Menſchen-Stimme; Weßwegen zuweilen ein Jäger ſich verſtecket/ und ſinget/ der andere treibet gemählich den Hirſch hinzu/ biß er dem einen in die Hände kömmt. Wird er von denen Hunden angegriffen/ und ſiehet keine Hülffe/ ſo gehet er freywillig zum Menſchen/ um von ihm mehr Barmhertzigkeit/ als von denen Hunden zu erlangen.

Einige ſagen auch/ der Hirſch habe keine Galle/ dieſes aber iſt nur Fabel-Werck/ maſſen ich ſelbſt einen Hirſch anatomiren geſehen/ ſo eine ziemliche Galle gehabt. Deſſen Eingeweyde ſoll ſo bitter hingegen ſeyn/ daß es auch von denen Hunden nicht ſoll gefreſſen werden/ es ſey denn ziemlich fett. Der Betrug wird vielleicht daher entſtanden ſeyn/ daß wenn ein Hirſch ausgeweidet worden/ man einsmahls vielleicht die Veſiculam Felleam zerriſſen/ und in die Inteſtina die Galle getrungen.

Die Hirſche ſind auch ſehr liſtig/ und können die Jagt-Hunde gar leicht betriegen; Denn ſie/ wie Buddeus erzehlet/ ſeynd gewohnet/ wenn ſie mercken/ daß ſie mit ſtarcken und verſchmitzten Verfolgern zu thun haben/ daß ſie ins Runde lauffen/ und wenn ſie hefftiger getrungen werden/ ſo ſuchen ſie die Lager-Stellen der Hinden oder

anderer Hirſche / und verbergen ſich unter dem gemeinen Hauffen / oder ſtreichen auff einigen Abwegen aus. Hernach raſten ſie/ indem die Hunde nachſpůren / und ſich von der Spur verirren. So fern aber der Hunde ſcharffer Geruch dieſen Betrug ůberwindet / ſo nehmen ſie andere Mittel vor/lauffen in ihren eigenen Fußſtapffen wieder zurůck/machen/ ſo behutſam als es ihnen můglich iſt/ verſchiedene Kreyſe / und indem die Hunde im Nachſpůhren ſich verſpåten / lauffen ſie gar ſchnell und weit wieder fort.

Daß ſie nun im lauffen und ſpringen ſehr ſchnell und geſchwind ſind/ ſolches bezeuget der Platz bey Franckfurt/ der noch den heutigen Tag den Nahmen davon hat / daſelbſt ſind zwey Steine auffgerichtet/ die ohngefehr/wie Gesnerus berichtet/ſechzig Fuß von einander ſtehen ; Dieſen Raum hat ein Hirſch/als ihn die Jåger gantz in die Enge getrieben/ noch darzu ůber einen beladenen Wagen/ ůberſprungen.

Insgemein erreichen die Hirſche ein hohes Alter / und wird daſſelbe von denen Naturkůndigern auff die Zahl Hundert gerechnet.

Den Hirſch haben wir beſehen ; Laſſet uns derowegen fortſchreiten/ und weiſen/ daß in der Medicin wir von dem Hirſche auch ſehr herrlichen Artzneyiſchen Nutzen haben.

Das Hirſch-Horn / wenn es zwiſchen den 15. Aug. und 8. Sept. geſammlet wird/widerſtehet der Fåule/ und dem Gifft/ iſt gut in den Maaſern und Blattern / wenn ſolches nemlich nur ſo crude,

oder/ohne Feuer præparirt/ (philoſophicè præparirt/) eingenommen wird.

Das gebrandte Hirſchhorn aber/ (Cornu Cervi uſtum) nimmet die übermäßige Säure hinweg/ ſtopffet den Durchbruch / und vertreibt die Würmer.

Der Spiritus C. C. iſt ein herrlich Mittel contra Apoplexiam, Epilepſiam, & Paſſionem hyſtericam, wenn ſelbiger zu 20. Tropffen eingenommen wird.

Das Hirſchen-Marck iſt unter allen andern das beſte / und wird insgemein bey alten gifftigen Schäden gebraucht.

Das Hirſchen-Unſchlit heilet die erfrohrne Glieder/ abſonderlich/ wenn ſelbige entzündet ſind/ ſtillet den Schmertzen der Wunden/ und erweichet die harten Puſtulen; Es wird auch in denen Apothecken unter etliche Pflaſter genommen.

Wenn das Hirſch-Hertz in Stücken zerſchnitten/ und ſamt andern Gewürtze in guten Wein eingebeitzet/ und alsdenn deſtilliret wird/ iſt ſolches in dem Hertz-Klopffen ein herrlich Medicament als eins.

Wir betrachten nun den

Fuchs.

Solche Gäſte trifft man hauffenweiſe an in Rußland/ in dem Schweitzer-Gebürge/ woher die meiſten Bälge eben kommen. Doch findet man ſie auch hin und wieder in Teutſchland; In Moſcau ſind ſie offt weiß/ oder ſchwartz/ in Hiſpanien weiß/ in Armenien ſind ſie allein ſchwartz/ und gifftig/ in

der Inſul Creta weiß man nach Solini Bericht von keinen Füchſen.

Schröderus hat in Schweden und Finnland dreyerley Füchſe obſerviret / als 1.) ſolche / ſo auch bey uns gemein/2.) ſchwartze. 3.) Solche/ ſo von dem Kopffe an/biß auff den Schwantz/ſchwartze Creutze haben. Der Gröſſe nach iſt auch ein Unterſchied / indem immer eine Art kleiner oder gröſſer/ als die andere iſt. In denen Mitternächtigen Wäldern giebts über jetzt erzehlte Farbe / auch rothe/ und grün-gelbe. In denen Caſpiſchen Ländern lauffen ſie gar in die Städte und Dörffer / da ſie dem Menſchen wie die Hunde dienen.

Sie die Füchſe ſind ſo groß/wie die mittelmäſſigen Hunde/haben einen dicken/und meiſts rothen Beltz/kürtzere Ohren als die Hunde/dicken und zotigten Schwantz / und endlich ſind die Vorder-Beine/ kurtzer als die hindere.

Des Fuchſes liſtige Stückgen ſind bekandt genug / dahero wir nur die vornehmſten anher ſetzen wollen / und zwar erſtlich:

Wenn er von denen Hunden gehetzt wird / beſeicht er ſ. h. ſeinen Schwantz/ſchlägt ſolchen denen Hunden um die Augen/Maul und Naſe/das ihnen das Fuchs-fangen wohl vergehen muß/ laſſen alsdenn von ihm ab.

2.) Hat er ein Appetitgen zu Fiſchen / ſteckt er ſeinen Schwantz geſchwinde ins Waſſer/alsdenn kommen die hungrigen Fiſche / wollen darvon freſſen/verwickeln ſich aber hinein in die Haare / alsdenn ziehet er ſie heraus/ und frißt ſie.

3.) Wird

3.) Wird er von denen Weſpen geplagt / ſo marchiret er in eine Höle oder Baum / läſt den Schwantz hauſſen / alsdenn kommen ſie an den Schwantz / verwickeln ſich in die Haare / ſo dann geht er etwa an eine Mauer / oder wo er hin kan / zertrückt und frißt ſie.

4.) Will er des Winters über Eyß gehen / ſo legt er die Ohren erſtl. dran / daß er höre / wie tieff ſich das Waſſer bewege / und ob er ohne Gefahr über das gefrohrne hingehen kōñe / daß er nicht neinplumpe.

5.) Seine Löcher haben unterſchiedliche Eingänge / daß er deſto beſſer entwiſchen möge / und darvon kommen könne.

6.) Vor die Eingänge hänget er Meer-Zwiebeln / um dadurch die Wölffe abzuhalten / weilen ſie dieſelbe nicht leiden können.

7.) Mit denen Haaſen ſpielet er / biß / ehe ſie ſichs verſehen / ſie mit der Haut bezahlen müſſen / da denn das Spiel theuer genug zu ſtehen kommt.

8.) Hungert ihn nach Vögeln / ſo macht er ſich voll rother Erde / als wäre er blutig / hält den Athem an ſich / ſteckt die Zunge heraus / als wäre er todt / kommen denn die Vögel / ihn zu ſpeiſen / ſo ſpielt er das prævenire, und frißt ſie lieber ſelbſten.

9.) Die Dächſe ſind zwar ſtärcker als die Füchſe / doch wenn die Füchſe zu ihren Behauſungen Luſt haben / befleißigen ſie ſich der Liſt: wenn nemlich der Dachs ausgehet / gehen ſie hinein / verunreinigen ſolche Höhlen / gehen alsdenn wieder darvon / kömmt denn der Dachs / und kan den Geſtanck nicht leiden / ſo heiſts: der Herr im Hauß gehe hin-

hinaus / alsdenn kömmt der Fuchs / ſchlägt ſeine Wohnung darinne auff.

10.) Wenn er in der äuſſerſten Gefahr / ſo beiſt er die Hunde/wenn er anders kan/in die Hinter-Backen / weil er weiß/daß ihnen ſolches am meiſten ſchmertze/und am Lauffen hindere.

11.) Des Nachts macht er ſich heimlich hin/ wo Hüner anzutreffen / Enten/ oder Gänſe/ ſolche kan er nachmahls in geſchwinder Eil fangen / und verzehrt ſie: Kan er dieſe nicht haben/muß er auch wohl mit Mäuſen zufrieden ſeyn.

12.) Er geht niemahls einen Weg gerade/ſondern alle in die Krümme / damit ihn ſein Gang nicht verrathen dürffe.

13.) Dem Hauß-Feder-Vieh ſtellet er mehr nach als dem Wald-Geflügel.

14.) Wenn die Noth gar zu groß / ſo (wenn ihm nur ein wenig geglaubt wird /) ſtellet er ſich wie zahm / des Nachts aber ſiehet man wie zahm der Vogel am Tage geweſen.

Deſſen Leichtfertigkeit haben wir ſo ziemlich betrachtet; Nun wollen wir auch ſeine andern Eigenſchafften anſehen:

1.) Hincket der Fuchs allezeit/maſſen die rechten Füſſe kürtzer als die lincken; Andere ſagen/weil die Vorder-Füſſe kürtzer wären/als die hindern.

2.) Sein Athem/Koth/und Urin ſtincken grauſam/weswegen er mit denen letztern / ſo viel Betrug ſtifftet.

Die Schlangen und Füchſe ſtehen in ziemlicher Freundſchafft / haben auch beyde die Höhlen gerne/

ne/nur der Fuchs macht nicht gern welche / borget ſie derohalben auf nimmermehr wiedergeben vom Dachſe ab/ wie oben ſchon gedacht.

Hat der gute Fuchs gar nichts/ſo muß er ſich mit Aeſern behelffen ; Doch ſpeiſt er lieber friſch Fleiſch.

Dieſes mag wohl ein Vogel über alle Vögel/ und Schelm über alle Schelme ſeyn. Nun mag er hin marchiren/wo er hergekommen iſt / wir haben ihn gnug kennen lernen / doch wollen wir ſeine Liſt mit Liſt vergelten / und nur mit wenigen zeigen wie er zu vertreiben / oder zu fangen/ das meiſte aber überlaſſen wir denen Jägern.

Die Füchſe mit Liſt zu fangen.

Man röſte ein Speck-Schwärtlein/ſtreiche die Schuh mit Miſt / damit er die Fußtapffen nicht rieche/lege das Schwärtlein/wo du hin wilt / alsdenn kömmet er / ſo kan man ihn an einem beqvemen Ort auffpaſſen / und erſchieſſen / oder ſonſt fangen.

Daß die Hüner und Gänſe vor ihnen ſicher/vor Lands-Leute ſehr gut.

Gib ihnen nur von Fuchs-Lungen zu freſſen / ſo ſind ſie ſicher/ dieſes kan man dann und wann wiederhohlen.

Dieſes ſo liſtige Thier hat gleichfals auch in der Medicin ſeinen Nutzen:

Die Lunge und Leber ſind gut in allen Lungen- Leber- und Miltz-Beſchwerungen.

Der

Der Koth mit Eſʒig vermiſcht und auffgeſtrichen/ vertreibet die Räudigkeit auff der Haut.

Ein gantzer Fuchs in Waſſer / oder / welches noch beſſer in Oel wohl gekocht / und die von dem Podagra oder von der Gicht contract gewordene Glieder damit beſtrichen/ und gewaſchen/ iſt vortrefflich.

Das Fett iſt gut dem Haupte / in Haar-ausfallen / Ohren - Schmertzen und Convulſionibus.

Wir laſſens an dieſem genug ſeyn/ und nehmen ein ander Wild vor uns/ſo nicht ſo liſtig/hingegen deſto furchtſamer ſich auffführet/ nemlich

Den Haaſen.

Solcher befindet ſich in warmen und kalten Ländern / gilt ihnen gleich viel ; Bey uns ſind ſie meiſts in Kraut-Gärten / Wäldern und Büſchen / in der Inſul Mazzuna in Indien / ſind ihrer ſo viel / daß man ſie alldar leichte todt ſchlagen kan ; Auff dem Berg Atho iſt gleichfals alles voller Haaſen / daß es krümmelt und wümmelt / in Ithaca findet man nach Ariſtotelis Ausſage gar keine / ja / wo man welche hinbrächte / müſten ſie doch in kurtzen ſterben.

Den Unterſchied hat man erſtlich an der Farbe / denn welche ſind ſchwartz / braun/ andere röthlicht/ wornach nehmlich das Erdreich iſt/ andere ſind Himmel-blau/noch andere weiß/welche ſehr rar ; der Gröſſe nach ſind ſie in Macedonia , und auff denen Frantzöſiſchen Alpen ſehr

groß/

groß / wie die Füchſe / in Italien ſind ſie wie unſere / in Ungarn ſind ſie ſehr fett / in Italien aber ſehr mager; Dem Ort nach / ſind manche Berg-Haaſen / manche Feld- und Wald-Haaſen / andere halten ſich gerne an moſigten Oertern auff; Noch eine andere Art Haaſen (wiewohl hier nicht/) riechen ſtarck nach Bieſem/daß die ihnen nachlauffende Hunde gantz toll von dem Geruch werden ſollen. Geſnerus berichtet/daß einsmahls in Sachſen gehörnte Haaſen geſehen worden.

Die Caningen

wollen wir auch mit hieher ziehen/maſſen ſie nichts anders als kleine Haaſen ſind / nur hierinne iſt der Unterſchied / dieſe ſind 1.) viel kleiner als jene / 2.) dieſe ſind / mehrentheils weiß / und ſchwartz / auch bund / jene mehrentheils bey uns braun / 3.) jene geſchwinder / dieſe langſamer / 4.) dieſe graben unter die Erde / und halten ſich zu Hauſe auff / jene aber ſind hierinne contrair.

Die **Haaſen** und **Caningen** haben in unterſchiedlichen Stücken/faſt einerley Natur.

Sind bey uns bekandt genug/haben lange Ohren/eine heßliche Scharte in der Ober-Leffze/ kurtze Augen-Lieder / weßwegen ſie eben mit offenen Augen ſchlaffen/ groſſe hervorſtehende Augen / die Hinder-Füſſe ſind länger als die Vordern/ weßwegen ein Haaſe leichter Berg-auff / als Berg-ab lauffen kan.

Der Haaſe iſt ſehr furchtſamer Natur / fürchtet

tet ſich vor jedem rauſchenden Blat/ höret ſcharff/ denn er wird geſchwinde gewahr, wenn man ihm nachſtellet.

Die Ohren braucht er zum Lauffen/ als Seegel/ damit er deſto geſchwinder fortkomme / hat ein gut Geſichte / und kan bey Nachte wie an Tage ſehen ; Im Lauffen thut er allerhand krumme Springe/ damit die Hunde ihn nicht ſo wohl einhohlen können. Seine Nahrung hohlet er allemahl von ferne / damit er zum lauffen deſto geſchickter werde. Lauffen die Hunde langſam / ſo thut er desgleichen / lauffen ſie aber geſchwinde / ſo iſt der Haaſe auch nicht faul / können die Haaſen weiter gar nichts/ ſo legen ſie ſich zwiſchen die Erd-Schollen / daß der Jäger ihrer nicht gewahr werde.

Wenn ſie von Bergen herab lauffen/ lauffen ſie nicht gleich hinunter/ ſondern ſeitwärts / damit ſie nicht fallen. Dieſes iſt ihnen zum Lauffen ſehr gut/daß die Füſſe unten haarigt / damit ſie nicht verletzet werden.

Mit Trummelſchlagen kan man ſie am erſten berücken/ denn da ſpringen ſie aus Furcht auff/und dieſe Furcht kan ſie ſo in Gefahr ſtürtzen/daß es ihnen leichtlich das Leben koſtet.

Ihre Jungen lieben ſie zwar / wenn nur keine Noth vorhanden / iſt aber Noth dar / ſo laſſen ſie gerne Junge und alles fahren / nur daß ſie mit dem Leben darvon kommen.

Nun folgen zwey Stücke die Haaſen zu fangen.

1. Ei-

1. Eine Menge Haaſen zuſammen zu bringen.

Nimm Safft von Bilſen-Kraut/miſche ihn mit dem Blute eines jungen Haaſens/vernehe es in ein Haaſen-Fell/ und grabe es in die Erde.

Einen Haaſen zu bringen auff welche Stätte man will/daß er darnach alle Tage dahin komme.

Nimm junge Bircken-Reiſer / und ſolche lege ein in Herings-Peckel 2. oder drey Tage / ſtecke nachmahls die Reiſer in der Gegend wo Haaſen ſind / ſo kommet er / und friſſet dieſes / wenn er gefreſſen / ſtecke ihn andere da hin / biß man ſeine Zeit abſiehet / und ihn ſchieſſen kan.

Oder:

Nimm ein weiß Stäblein / beſtreichs mit Campffer / ſolchem gehen die Haaſen ſehre nach.

Daß viele Haaſen ſich an einem Orte verſammlen.

Nimm Realgar.
Hermodactylen, oder Zeitloſen/
Bilſen-Kraut/ jedes gleich viel/
Blut von einem jungen Haaſen/ ſo viel genug.

Dieſe Dinge nehe in einen Haaſen-Balg/ thue es hin / wohin beliebet / ſo wirſt du Wunder ſehen.

Anlangend die Medicin, wird faſt alles von dem Haaſen genützet.

Einen Haaſen/ ſo im Frühling gefangen/ zu Pulver verbrennet/ und ſelbige Aſche von einem halben biß zu einem Qventlein eingenommen/ iſt gut wider den Stein.

Das Blut gedörret und eingenommen / hilfft wider den Durchlauff und den Stein.

Die Lunge mit Saltz-Waſſer und ein wenig Myrrhen eingemacht / ſoll/ wenn ſie einen gantzen Monat gegeſſen wird/ Epilepſiam und Aſthma curiren.

Das Hertz gedörret/ zu Pulver geſtoſſen/ und in warmen Wein eingenommen/ lindert die Schmertzen der Mutter.

Der Haaſenſprung pulveriſiret und eingenommen / ſoll den Stein und abſonderlich die Colic ſtillen / ingleichen auch die ſchwere Gebuhrt forttreiben.

Das Haaſen-Fett/ abſonderlich das Alte/ mit Bohnen-Blüt vermiſcht / ziehet die Splitter aus der Haut/ und öffnet die Geſchwühre.

Der Haaſen-Dreck zu Aſche gebrandt / eingenommen/ ſoll die rothe Ruhr ſtillen/ äuſſerlich aber übergelegt/ den Brand heilen.

Dieſes ſey genug vom Haaſen. An deſſen Statt ſich hier einfindet

Der Wolff.

Iſt in und auſſer Teutſchland / mehrentheils in dicken / finſtern und wilden Wäldern/ ab-

abſonderlich in Mitternächtigen Ländern ſind ſie mehrentheils darmit beſchweret / ſo denen Innwohnern / ſo wohl Menſchen als Vieh / groſſen Schaden thun. Bevorab in Moſcau ſind ſie ziemlich darmit geplagt. In welchen Ländern ſie anzutreffen / ſoll bey dem **Unterſchiede** derer Wölffe geſagt werden; In Senega und Angutia ſind ihrer viel / im Königreiche Sardinia, in der Inſul Creta, und auff denen Olympiſchen Bergen/ ſollen/ wie Pauſanias, Ariſtoteles, Plinius und Solinus behaupten / keine ſeyn / laſſens aber dahin geſtellt bleiben. In Engelland ſind ſie gleichfals rar/ weil ſie alle weg gefangen werden.

Die Wölffe ſind gar unterſchiedlich / ſo doch in der That an Grauſamkeit einander gleich / doch wollen wir ſie in fremde und Einheimiſche theilen: Die Einheimiſche ſind wieder unterſchieden / doch übergehen wir ſie allhier / weil in der That ſie einander gleich; Etwas von fremden wollen wir doch hieher ſetzen:

1.) Sind **die Meer-Wölffe** / ſo theils auff Erden/theils im Waſſer leben/ haben einen harten Balg / groſſen Kopff / Naſe und Zähne wie die Hunde / werden meiſts auff der Inſul Angra gefangen / und von denen Innwohnern gegeſſen. Weiter findet man ſie an dem Britanniſchem Meer / in der Inſul des Heil. Creutzes/ und Peru.

2.) Die **Vielfräſſe** gehören auch hieher / dem Geſichte und Ohren nach / ſehen ſie einer Katze/

ſonſt aber / dem Leibe nach / einem Fuchſe gleich / graben / wenn ſie anders die Menſchen nicht habhafft werden können / wohl gar ſie aus der Erde heraus / freſſen ſich gantz dick / dringen ſich nachmahls durch zwey eng⸗aneinander ſtehende Bäume durch / daß ihnen der Koth wieder ausgetrungen werde / wiederhohlen alsdann ihre Fräſſerey auffs neue wieder.

4.) Iſt noch ein anders Thier / in Geſtalt dem Wolffe gleich / frißt eben ſo gerne Menſchen⸗Fleiſch wie der Vielfraß / wird von denen Arabiern Dabuh, von denen Africanern Sefef genennet / man meynet / es ſey die Hyena derer Alten / deſſen Leib hat heßliche blaue Flecken / und in ſeinem Kopff ſoll / nach Gesneri Bericht / ein Edelſtein funden werden.

Ihrer Natur nach / ſind ſie ſehr feindſelig / wild / und unerſättlich / ſcheuen ſich nicht Menſchen und Vieh anzufallen / ſchonen ſo gar ihr eigenes Geſchlecht nicht / abſonderlich ſtellen ſie denen Schaafen ſehr nach; So gefräßig ſie ſind / können ſie doch 3. biß 4. Tage hungern / ſie ſauffen wenig / ſtehen mit dem Papigoy in guter Freundſchafft / entſetzen ſich vor ſtachlichten Thieren / als vorm Igel / fürchten ſich auch vor Zuſammenſchlagen zweyer Steine / oder anderm ſtarcken Geräuſch / abſonderlich vor Trompeten⸗Schall / und Trommel⸗Schlag. Die Antipathie unter ihnen und den Schaafen iſt ſo groß / daß ein neu geworffenes Lamm vor das Wolff⸗Heulen erzittert / die Schaafe in einem Stall / wo Wolffs⸗

Koth /

Koth / nicht ehe ruhen können / biß er hinweg ſey; Auch Wolff- und Schaaff-Säiten ſollen nimmermehr zuſammen ſtimmen können.

Den Menſchen fallen ſie nicht ehe an / biß ſie ein erſchrecklicher Hunger darzu treibet / ja / wo Menſchen und Vieh / gehen ſie erſt auffs Vieh / als auff die Menſchen. Wenn ſie gefangen / ſo fürchten ſie ſich ſo vor den Menſchen / daß ſie nicht wiſſen wohin ſie ſich verkriechen ſollen.

Sie ſind auch hefftig mit dem Schwindel beladen.

Nun wollen wir mit ein Paar Stückgen wieder den Wolff ſchlieſſen.

Daß einem kein Wolff in Hoff komme.

Die Natur-Kündiger ſchreiben vor gewiß / man ſoll einen Wolffs-Schwantz nehmen / ſolchen in ein Vorwerg oder Meyer-Hoff vergraben / ſo ſoll ſich kein Wolff hinein trauen / wo er in einem Hauſe aber auffgehänget wird / da ſollen keine Fliegen hinkommen.

Wenn einem ein Wolff auff dem Wege begegnet /

So kan man nicht beſſer thun / als man ſchlage nur ein paar Steine über einander / oder noch beſſer / ſchlage Feuer auff / oder hat man Lunte bey ſich / ſo zünde man ſie an / und ſchleiffe ſie hinter ſich her.

Jener Trommel-Schläger war auff einer Kirmeſſe geweſen / und hatte ziemlichen Kuchen bey ſich / marchirte durch einen Wald / deme begegnete gleichfals ein Wolff / der Trommel-Schläger / um ſein Leben darvon zu bringen / gab ein Stück Kuchen nach dem andern hin / aber der Wolff lieff nur deſto mehr dem Menſchen nach / was zu thun? Der Kuchen war alle / und der Kerl ſahe / daß der Wolff noch ſo hungrig als zuvor war / ließ ſich nichts guts ahnen / wolte ſich alſo mit der Flucht ſalviren / der Wolff lieff ſtarck hinter ihm her / hätte ihn auch ohnfehlbar zerriſſen / wenn GOtt nicht was ſonderliches drein geſchicket; Was geſchicht / der arme Mann fällt im Lauffen ziemlich hart auff die Trommel; durch diß unvermuthete Geräuſch verläßt der Wolff den Tambour / und der Mann kömmt ohne Schaden darvon.

In der Artzney giebt uns der fräßige Wolff auch etwas / denn das Hertz / ſo es gebraten und gegeſſen wird / widerſtehet der Epilepſie.

Die Leber deſſelben iſt gut in der Waſſer- und Schwindſucht.

Die Gedärme / ingleichen der Koth / pulveriſiret/und 1. qventl. eingenommen / iſt vortrefflich in der Colic / welches auch thut das Leder / ſo es umgebunden wird.

Das Fett iſt dem Hunde-Fett an Kräfften faſt gleich.

Daß die Wolffs-Zähne denen Kindern angehänget / leicht zahnen machen / wenn das

Zahn-

Zahn-Fleiſch offt darmit gerieben wird / iſt bekandt.

Wir kommen nun zum

Schweine/

Wollen aber mehr das **Wilde** als **Einheimiſche** betrachten / maſſen dieſes bekandt genug; Doch wollen wir auch/ wo ſie ſich meiſts auffhalten / ein wenig darvon gedencken: Ihre Oerter haben ſie/ theils bey uns/ in Weſtphalen/ Niederland / Bäyern / und Burgund / theils in Franckreich/ wie auch zu Syracus, da die beſten anzutreffen ſeyn mögen. In Arabia ſoll kein zahmes/ und in Africa hingegen kein wildes geſehen werden.

Ihre Geſtalt/ iſt männiglichen bekandt / nur dieſes haben viele Anatomici obſerviret/ daß/ dem innerlichen Eingeweyde nach/die Schweine meiſts dem Menſchen/ beſſer als andere Thiere/ gleichen/ ſo anbey ſetzen wollen.

Daß ſie ihrer Natur nach unflätig / gerne viel ſauffen/ und bald fett werden/ weiß man auch ſehr wohl. Wollen derowegen nur das **wilde Schwein** betrachten.

Dieſes hält ſich hin und wieder bey uns in Wäldern auff / ſiehet dem gemeinen Schweine ziemlich gleich/ nur ſind ſie viel gröſſer und ſtärcker/ haben groſſe hervor ragende Zähne / der Farbe nach ſind ſie meiſts ſchwartz-braun.

In Indien und Mohrenland haben die Schweine Hörner / und aus dem Rachen herfür-ragende Zähne / wohl einer Ehlen lang.

Das wilde Schwein iſt hitziger Natur / das Gehör iſt bey ihnen ziemlich ſcharff / fehlet ihm was / ſo curirt es ſich wieder mit Ephey. Es kan / wenn es wo in Streit gehen will / ſeine Zähne auff eine ſondere Manier ſchärffen. Vermittelſt der Muſic kan es am erſten angelocket / und gefällt werden.

Sie ziehen meiſts Hauffen-weiſe daher / laſſen keine andere Thiere / ohne ihres Geſchlechts / mit ſich auff der Weyde freſſen. Wenn ſie des Jägers anſichtig werden / ſo fliehet das Weiblein (wo eins darbey /) mit ſamt ihren Jungen / wird aber eins aus dem Hauffen vom Jäger beſchädiget / ſo ſtehen ſie alle vor einen Mann / und ſehen / wie ſie dem Jäger eins verſetzen können. Dieſes thun ſie gleichfals gegen die Wölffe / wenn dieſe jene beſchädigen wollen. Manchmahl können ſie ihren Harn nicht laſſen / da ihnen denn daher ſo groſſer Schmertz entſtehet / daß ſie leichte können gefangen werden.

Das Schwein wollen wir mit einer Beſchreibung von einem Schweins-Monſtro beſchlieſſen: Dieſes war ein klein Fercklein / ſo nicht lange / nachdem es geworffen / geſtorben / hatte keinen Rüſſel / ſondern mehr ein Affen-Geſicht / und ſo viel man damahls obſerviren konte / der Proportion nach / ziemlich groſſe Augen / auff dem Kopffe hingegen / gantz oben / war ein Rüſſel / wie

ein

ein Schweins-Rüſſel / ſo ziemlich dünn war / und gleich ausgieng / die Länge des Rüſſels war etwa Glieds lang / und ſahe / als ob er auff den Kopff gleich einem Hörnlein ſtünde; Dieſes hab ich ſelbſten geſehen / und weil es was rares / ward es allhier in einem Spiritu auffbehalten. Dieſes Thier wurde in Holtz geſchnitten / und die Beſchreibung anbey geſetzet / ſo hin und wieder zu ſehen war.

In der Medicin haben die Schweine / zumahl die wilden / einen nicht geringen Nutzen.

Die Zähne pulveriſirt und eingenommen ſind gut in pleuritide, und machen auch ſchlaffend.

Das Schmeer lindert das Reiſſen in Gliedern / und zertheilet das geronnene Geblüte / ingleichen die Galle / welche die Kröpffe zertheilet.

Der Koth externe und interne adhibirt / ſtillet das Blut / welches auch geſchiehet / ſo man nur warm daran riechet.

Der Urin / getruncken / ſoll den Stein zermalmen und fort treiben.

Wir laſſen nun das Schwein fahren / und beſehen hingegen den

Dachs.

Wird am meiſten im Königreich Neapolis gefunden / auch ſind ihrer hin und wieder in Italien / wie nicht weniger in der Schweitz anzutreffen.

Die Dachſe ſind entweder Hunds-Dachſe / weil ihr Maul und Füſſe denen Hunden glei-

chen / auch mit ihnen einerley freſſen / oder Schweins-Dachſe / weil ſie im Rüſſel denen Schweinen gleich kommen / auch Wurtzeln und Früchte / wie jene genieſſen.

Sind gröſſer als die Katzen/und niedriger als ein Fuchs/der Kopff iſt dick/und in der Mitte ſchwartz/ auch gehet ein ſchwartzer Strich dem gantzen Rücken hinab/ haben ein heßlich Fell / kurtze Füſſe/ und werden gerne ziemlich fett / weßwegen man Sprichworts-weiſe ſaget : **Dieſer iſt wie ein Dachs ſo fett.**

Sie ſind ſehr furchtſam / kommen derohalben nicht viel aus ihren Hölen / wo ſie der Hunger nicht hinaus treibet / da ſie denn mit Speiſe ſich biß auff den Winter verproviantiren / deßwegen iſt auch das Männlein ſo geitzig / daß / wenn es zweiffelt / ob ſie über Winter ſatt haben / es dem Weiblein niemahl genug zu zehren giebt ; Hetzet man ſie mit Hunden / ſo legen ſie ſich auff den Rücken/ und wehren ſich ziemlich.

Im Winter werden ſie ziemlich fett / wie auch bey zunehmenden Monde ; Mit denen Füchſen haben ſie immer zu ſtreiten/ wie bey dem Fuchs ſchon erwehnet worden. Können die Alten nicht mehr fort/ ſo verſorgen ſie die Jüngern/und die Alten bleiben in ihren Hölen.

Zur Artzney brauchen wir anch etwas von dem Dachſe : Der gantze Dachs zu Aſche gebrandt und davon eingenommen/iſt gut wieder das Blut-ausſpeyen.

Das

Das Blut pulveriſirt eingenommen / heilet den Auſſatz / deſtillirt aber iſt es gut in der Peſt.

Das Dachs-Fett wird bey uns gar ſehr gebraucht / denn es lindert die Schmertzen des Nierenſteins / wenns äuſſerlich warm übergeſtrichen wird. Wenn es mit Fuchs- oder wilden Katzen-Schmaltz vermiſchet wird / ſtärcket es die ſchwachen Podagriſchen Glieder und nimmt die febriliſche Hitze hinweg.

Wenn man einem Pferd die Haare ausrupfft / und denſelben Ort mit ungeläuterten Honig und Dachſen-Schmaltz beſtreichet / ſo wachſen weiſſe Haare an die Statt.

Der Dachs mag ſich nun gleichergeſtalt in ſeine Höhle verkriechen / und ausſchlaffen ; An deſſen Stelle wir anhero ſetzen / und kürtzlich beſchreiben wollen

Den Gems.

Solcher hält ſich meiſts auff Klippen und Felſen auff / und am meiſten auff denen Alpen- und Schweitzer-Gebürgen / auch in dem Bißthum Saltzburg / und auff dergleichen / denn dort herum ſeyn Berge / da nicht viel Leute hinkommen ; und ihnen nachſtellen können.

Der Farbe nach ſind ſie unterſchieden ; da welche / und zwar die meiſten braunroth / andere ſchwartz / noch andere ſchäckigt / die wenigſten aber weiß ſind.

Dem

Dem äuſſerlichen Anſehen nach / iſt unter Männlein und Weiblein kein Unterſchied. Sehen einer Ziege ziemlich gleich / ihre Hörnerchen ſind krumm / 9. biß 10. Zwerch-Finger lang / und von unten an biß über die Helffte / da die Krümme angeht / haben geringelte Hörner / rothe Augen / ſo ſcharff ſehen / ein braun-rothes Fell / welches des Sommers mehr roth / und des Winters mehr braun heraus kömmet / eine geſternte Stirn / ſchlancke Füßlein / und ein haarigt ſchwartz rnndes und kurtzes Schwäntzlein.

Ihre Natur vergleichet ſich mit denen Ziegen / lieben hohe Berge / doch nicht ſo gar hohe / wie die Steinböcke. Können auch nicht ſo hoch hinunter / und ſo weit ſpringen / erforderts aber die Noth / daß ihnen von Menſchen oder Thieren ſo nahe gekommen wird / ſo ſtürtzen ſie ſich von denen höchſten Bergen herab / daß ſie entweder unverletzt auff die Erde fallen / oder an denen Bergen in der Lufft hangen bleiben / da ſie entweder können geſchoſſen werden / oder Hungers ſterben müſſen.

Wenn ſie ſehr hohe und ſteigere Felſen und Berge hinauff wollen / ſo faſſen ſie die ausſtehende Stein-Klippen mit den Hörnern / als wie mit einem Hacken / und erſteigen alſo die höchſten Felſen / die ſonſt von niemand können erſtiegen werden.

Scaliger ſchreibet auch von ihnen / daß ſie mit der Spitze der Hörner den Rücken hefftig krauen;

deß-

deßwegen aber offtmahlen groß Ungemach ausſte-
hen müſſen; Denn/weil ſie durch das ſtete Jucken
und Krauen ein ſonderl. Vergnügen empfinden/
ſo kömmt ihnen bißweilen die oberſte Spitze derer
Hörner ſo tieff in die Haut / auch wohl gar in das
Fleiſch / daß ſie dieſelben nicht wieder können her-
aus ziehen / deßwegen ſtürtzen ſie ſich von den hö-
heſten Felſen/ oder/ weil ſie den Kopff nicht können
bücken/ſo ſterben ſie vor Hunger/oder werden auch
von den Jägern leicht gefangen.

Das Alter derſelben rechnet man aus den Knor-
ben der Hörner / denn man hält davor / daß die-
ſes Thier ſo viel Jahre alt ſey / als es Knorben an
ſeinen Hörnern hat.

Zur Artzney-Kunſt giebt uns der Gembs das
Blut / welches / ſo es zumahl friſch und warm
getruncken wird / den Schwindel vertreibet/ wel-
ches auch thut der Stein / ſo bey etlichen Gemſen
über dem Magen gefunden wird / der an Farbe
ſchwartz / in der Gröſſe aber faſt wie eine welſche
Nuß iſt / wenn ſelbiger am Halſe getragen
wird / ſo daß er die bloſſe Haut berühret / ſoll
er gleichergeſtalt im Schwindel gut ſeyn. Aus-
wendig iſt derſelbe glatt / inwendig aber gantz
rauch / und beſtehet aus dergleichen dick und
hart zuſammen gerolleten Kräutern/die die Gemſe
gern eſſen/als Gemſen-Wurtz / Ehrenpreiß / Sca-
bioſen 2c. derſelbe Gemſen - Stein à gr. xv. ad xx.
eingenommen/ widerſtehet dem Gifft / Schlag/
Mutterbeſchwerung und Colic/in ſchwerer Geburt
iſt derſelbe auch gut/ er befördert die Nachgeburth
und

und Menſes, iſt alten und jungen Leuten præſervat. & curat. gebraucht ſehr nützlich.

Die Galle äuſſerlich auffgelegt / vertreibt die Felle in den Augen.

Die Leber pulveriſirt und eingenommen / ſtillet Dyſenteriam.

Der Koth mit Schmaltz vermiſchet / lindert die Podagriſchen- und andere Glieder-Schmertzen.

Wir ſchreiten fort / und nehmen vor das

Eichhörnlein.

Derer gebens in Preuſſen / Pohlen / Podolien / Indien / Teutſchland / abſonderlich nach Mitternacht zu / unterſchiedliche halten ſich gerne in Eich- Buch- und Tannen-Wäldern auff / da ſie von einem Baume zum andern ſpringen.

Derſelben gröſter Unterſchied ſteckt in der Farbe / ehe ſie ein Jahr alt werden / ſind ſie meiſtens ſchwartz / darnach werden ſie roth / endlich im Alter grau. In Preuſſen ſollen ſie des Sommers roth / des Winters grau werden; In Pohlen ſind ſie weiß / und gelb geſprenget; In Rußland ſind ſie Aſchen-farbicht / in Podolien aber ſchäckicht / ſo ſich in Höhlen auffhalten. In Indien ſind ſie wohl fünff- biß ſechſerley.

Derer Eichhörnlein Geſtalt iſt bekandt genug / iſt ein wenig gröſſer und dicker als eine Wieſel / aber nicht ſo lang / iſt meiſts roth / doch zuweilen Caſtanien-braun / und ſchwartz / hat unten am Bauche einen weiſſen und linden Strich / der Schwantz iſt wie ſein gantzer Leib ſo lang /

lang / und ziemlich haaricht. Hat im Unter-Kieffer lange und ſcharffe Zähne / ſiehet einer groſſen Mauß / oder kleinen Haaſen ziemlich gleich. Sie ſind artig / luſtig / und reinlich / ſchlaffen gerne / die vordern Füſſe / brauchen ſie wie die Affen / ſtatt derer Hände / wenn ſie gehen / ſchleiffen ſie den Schwantz auff die Erde hin / ſitzen ſie / ſo halten ſie ſolchen in die Höhe / daß er über Rücken und Kopff ſey / welcher ihnen zum Schatten dienen muß in der Sonnen-Hitze / wenn ſie aber über Waſſer wollen / ſo ſind die Schwäntze gute Schiff-Seegel / ſie ſtellen ſich aber alſo darzu an: ſie ſuchen ein leicht Holtz / legen ſolches auff das Waſſer / ſetzen ſich darauff / ſtortzen den Schwantz als Seegel in die Höhe / und fahren alſo offen darvon. Wenn ſie ein Gewitter mercken / kriechen ſie in ihre Höhlen / und machen das Loch / wo der Wind hergehet / feſte zu. Haben ein gut Gedächtniß / freſſen Nüſſe / Caſtanien / Aepffel und Birnen ſehr gerne / freſſen nicht ſonderlich / und putzen ſich immerfort. Fürchten ſich ſehr für den Hunden.

Lateiniſch wird es Sciurus genennet / ohne Zweiffel deßwegen / weil es mit ſeinem langen Schwantz ſich über den gantzen Leib einen Schatteu machet.

Sammlet des Sommers ein / was es im Winter freſſen will / es frißt und ſäufft wenig / doch thut es noch weniger ſauffen. Wenn es ſatt / ſo hebets das andere fleißig auffs künfftige auff.

Wird

Wird von ſchlaffen fett / iſt derowegen gerne in hohlen Bäumen / allwo es ſeine Commodité gebrauchen kan. Es niſtet und kriegt auch Junge in denen Bäumen. Wenn es ſpringet / ſo beweget es den Schwantz / als ob es ihn zum Flügel brauchte / thut ihm alſo der Schwantz unterſchiedliche Dienſte / weil er erſtlich zum Sonnen-Schirm / andern zum Schiff-Seegel / drittens zu einem perfecten Flügel dienen kan.

Die Eichhörnlein freſſen insgemein Aepffel / Caſtanien / Welſche- und Haſel-Nüſſe / Fichten oder Tornen-Körner / Eichel- und Buch-Nüßgen: Des Sommers ſammlen ſie ihre Speiſe / und verwahren dieſelbe in ihren Hölen biß auff den Winter / alsdenn hohlen ſie dieſelbe wieder heraus und freſſen davon.

Sie paaren ſich im Frühlinge / und machen ihre Neſter auff hohen Bäumen / von Reißig und Blättern. Man ſagt / daß ihre Jungen des dritten oder vierdten Tages aus dem Neſt lauffen: Sie werffen in der Geburt vier oder fünff Jungen auff einmahl

Es läſſet ſich das Eichhörnlein gar leicht Zähmen; Im Eſſen ſtehet es auff ſeinen Hinterpfoten / und ſtecket mit den vorderſten die Speiſe in den Mund.

In Virginien werden groſſe Eichhörner gefunden / die da ſchwartz und weiß / doch mehrentheils grau ſind: Daſelbſt ſind auch fliegende Eichhörner / die durch das bloſſe Ausſtrecken der Beine

des

des Balges auff die 30. biß 40. Klaffter weit fliegen.

Die Farbe des Eichhörnleins verändert ſich nach den Ländern / darinne ſie gefunden werden; Denn in Hoch-Teutſchland ſind ſie im erſten Jahr grau und werden hernach roth / in Polen ſeynd ſie fahl / mit roth vermiſcht / in der Moſcau aber ſind ſie Aſchen-farb.

Dieſes ſehr kleine Thierlein giebt uns doch auch etwas zur Medicin:

Das Fleiſch pflegen die Jäger in der Schweitz ihren ſchwangern Weibern ſamt dem Gehirn zu eſſen zu geben / damit / wenn dieſelben Knäblein bekommen / ſolche denen Gemſen auff die hohen Gebürge ohne Schwindel nachſteigen mögen.

Ihr Fett und Gehirn iſt gut in Ohren-Schmertzen / wird es aber gegeſſen / ſo vertreibet es auch / wie das Fleiſch / den Schwindel.

Nun haben wir / ſo viel dieſer enge Raum zuläſt / die wilden ausländiſchen Thiere / als auch innländiſch Laſt-Vieh / wie auch nicht weniger die Thiere / ſo ſich hier zu Lande in Wäldern und Feldern auffhalten / beſehen. Nun gehen wir fort / und wollen auch die zahmen Thiere ein wenig anſehen / da uns am erſten in die Augen kommet

Der Hund.

Er ſoll deßwegen den Anfang machen / weil wir ihn zum Wilde ohnumgänglich brauchen müſſen.

Solcher giebts aller Orten genug/doch ſoll auff der Inſul Sigaram in Arabia kein Hund ſich finden / und ſolte gleich einer hingebracht werden / ſo müſte er ſterben.

Solche aber zu unterſcheiden wäre gar zu weitläufftig/denn andere ſind Schooß-Hündgen/ andere Jagd-Hunde/ Leit-Hunde/ Spuhr-Hunde/ und was dergleichen mehr/ ſo ohnmöglich alle herzu ſetzen/ dennoch thuts in der That nichts/ ob wir den Unterſchied ſo genaue wiſſen oder nicht.

Ihre Geſtalt iſt uns allen auch wohl bekandt/ es ſeyn Hunde/waſſerley Art ſie wollen/ es müſten denn gantz fremde Hunde ſeyn / wie einſtmahl ſo gar gehörnte Hunde in Helleſponto angetroffen worden.

Ihre Eigenſchafft iſt auch bekandt genug / ſind ihren Herren ſehr treue / jachzornig / und gelehrſam/ ſchmeicheln gerne / können weit riechen / daß ſie auch ſo gar die Fußſtapffen wohl zu unterſcheiden wiſſen/ werden auch wegen ihres ſtarcken Geruchs / ehe als andere Thiere von vergifften Lufft angeſtecket ; Das Gehör mangelt ihnen auch nicht / daß ſie mit dieſen Zwey-Sinnen wohl die Menſchen übertreffen können/ curiren ſich/ wenn ihnen nicht wohl/ mit Graß-Freſſen; Die Hündin abortiret leicht/wenn das Männlein / ſo mit ihr gelauffen/ umgebracht wird. Ja / die Hunde ſind ſo getreue/daß ſie auff alle Art/wo ſie nur können ihren Herrn defendiren/ ſo gar/daß die Hiſtorien bezeugen/ wie durch grauſames Bellen / der Hund ſeines Herrn Mörder kund gemacht / und ver-

verrathen. Den Mond können ſie nicht wohl vertragen / ja ſie ſind gleichfals vor Geſpenſten nicht ſicher/ da ſie denn ſehr winſeln und heulen.

Daß aber etliche aus dem Hunde-Heulen eines Menſchen Todt/ oder Feuer ominiren wollen / iſt unrecht/ maſſen man weder auff Träume/Vögel-Geſchrey/ und alſo per conſeqvens Hunde-Heulen nicht achten/ oder bauen ſoll.

Zur Artzney brauchet man das gantze Hündlein / welches/ ſo es lebendig über den Leib gelegt wird / die Colic und das Bauch-Grimmen vertreibet.

Das Hunde-Fett / weil es warmer Natur iſt/ benimmt es äuſſerlich die Podagriſchen Schmertzen/ ingleichen die Krätze und Raude; Innerlich aber zertheilet es/ ſo man gefallen / das geronnene Geblüte / und heilet die Geſchwühre und Wunden.

Der Koth Album Græcum genennet / trucknet und zertheilet die Geſchwühre / und vertreibet die rothe Ruhr. In der Bräune wird er zart gepülvert durch ein Röhrlein mit groſſem Nutzen in den Halß geblaſen.

Wir laſſen den Hund paſſiren/ an deſſen Statt wir aufführen wollen

Das Schaaff.

Iſt faſt in der gantzen Welt bekandt / ohne daß an einem Orte immer ſie etwas anders an ſich haben/ als an einem anderen.

Dieſe Thiere ſind ſehr unterſchieden / doch ver-

lohnet ſich ehe die Mühe / den Unterſchied anher zu ſetzen / als bey denen Hunden / maſſen immer eins anders ausſiehet / als das andere / jedoch wollen wir hier nur die vornehmſten Differentien anhero ſetzen / und Ort / wie auch des Thiers Natur / auffs kürtzeſte beſchreiben.

In Teutſchland haben die meiſten keine Hörner / doch ſind zuweilen hin und wieder welche / ſo gleichfals Hörner haben / ſo wie Ringel um die Augen herum gehen. In Italia ſind welche / ſo 4. biß 6. ſehr ſchwache Hörner haben / auch haben ſie von Natur ſo eine Wolle / ſo zu nichts nicht dienet. In Nubia kommen die Lämmer gleich von der Mutter mit Hörnern / und haben dieſe artige Natur / daß ſie alle 4. Tage kaum einmahl trincken. **In Gothland** haben die Widder wohl 6. biß 8. Hörner / doch muß man ſie ihnen abnehmen / ſonſt würden ſie nicht allein andere Thiere / ſondern ſo gar ſich ſelbſt darmit beſchädigen / maſſen ſie ziemlich unbändig. In Creta haben die Schaafe gerade Hörner. Die Indianiſche Schaafe ſind die ſchönſten / ja zuweilen ſo groß wie die Eſel / denen die Egyptiſche ziemlich nahe kommen. In Camandu haben ſie eine ſolche fette Wolle / daß die Schwäntze genugmahl auff die 80. Pfund gewogen.

In Magaſcar, und der Gegend Damiatis, haben ſie auch ſehr groſſe und fette Schwäntze / in Arabia haben ſie auch ſo ſehr groſſe Schwäntze / und die Wolle hänget ihnen vom Bauch biß zur

Er-

Erden. In Mohren-Land aber ſind ſie viel kleiner/ haben auch keine Wolle/ſondern nur Haare.

In Angelia trincken ſie nichts anders / als den Himmel-Thau / und fallen gemeiniglich todt zur Erden / wenn ſie aus einem Brunnen zu trincken kriegen. Auff der Inſul Erytrea ſind ſie von ſo fetter Milch/daß ſie erſticken müſſen/wenn ihnen nicht alle Monate Ader gelaſſen würde.

Die Natur der Schaafe zu beſchreiben/braucht nicht viel Weſens / weil wir ihre Sanfftmuth und Blödigkeit wohl wiſſen / über ihrem Schäfer und Hund haben ſie noch einen Bock/ der ſie voran führet / und ihnen den Weg zeiget / ſind gern bey kaltem Waſſer/ und frieren/ohneracht ſie wohl bekleidet/ ſehr leichte.

Vom Schaaff haben wir auch etwas in der Medicin:

Der Schaaff-Miſt / unter anderen / verbrandt und auffgeſtreuet/ heilet die verbrandten Glieder; Innerlich iſt derſelbe gut in der gelben Sucht.

Der Urin von einem ſchwartzen oder rothen Schaaff / ſo rohe oder deſtilliret eingenommen v. biß VI. Untzen ſchwer / vertreibet die Waſſerſucht.

In Geſchwulſt des Halſes / Mundes und der Backen iſt die Schaaff-Milch gut / ſo man ſich warm damit gegurgelt.

Nun folget

Der Geiß/ oder Ziege.

An was vor Orten ſich die wilden Geiße auffhalten/ werden wir gleich hören; Unſere hat man

faſt aller Orten in Teutſchland / in Binder- oder Schweitzer-Land ſind ihrer mehr/noch häuffiger in Creta, weil daſelbſt keine Wölffe. In Hiſpanien/ Africa/ Sardinien / Indien/ 2c. ſind ihrer gleichfals hin und wieder/lieben mehr Hecken und Dornen/ als luſtige Weide.

Der Farbe nach/ſind ſie ſehr unterſchieden / wie auch in Haaren; In Phrygia ſollen ſie/wie Scaliger berichtet/vier-hörnichte Ziegen haben/die Wilden ſind vornehmlich in ſo weit unterſchieden von denen Einheimiſchen/ daß dieſe von denen Menſchen ernähret werden/und ihnen Nutzen geben/jene aber lauffen nur in der Irre herum/ und ſuchen ſelbſt ihre Speiſe.

Noch andere Arten derer Ziegen ſind/ das **Bieſam-Thier/Rehe/Bezoar-Thier**; Dieſe ſind zwar weit von der Ziege unterſchieden / was die Geſtalt/nicht weit aber/ was die Natur anlanget/ wird uns derowegen niemand verdencken / wenn wir ſolche gleich nach der Ziege aufführen wollen.

Der Gems iſt kurtz vorhero beſchrieben worden. Den

Stein-Bock

Aber wollen wir mit hieher bringen/welcher ſtarck vom Leibe/einem Hirſchen/ was Kopff und Füſſe anlanget/ ähnlich / ſchwartzer Farbe / die Hörner ſind groß/ſtarck und knotigt/offt 16. biß 18. Pfund ſchwer / das Männlein hat einen langen Bart/ an Lauffen geſchwinder/als alle Geſchlechte derer Ziegen/ er ſpringet ſehr hoch/ und iſt anbey doch ſo behutſam/ daß er nicht leicht was verletzen wird.

Ih-

Jhre (aller Ziegen) Natur iſt geſchwinde/ hurtig/geil und ſtoltz/ſpringen immer eins herum/können die Kälte nicht wohl vertragen / ſtehen gerne hoch/ſehen bey Nacht beſſer als am Tage. Sie leben über 10. Jahr nicht/ und ſtecken in keiner geſunden Haut. Will jemand eine Luſt ſehen/ſo ziehe er einen Geiß bey dem Barte unter der Heerde heraus/ ſo ſtehen die andern gantz beſtürtzt/ nicht wiſſend was man mit ihrem Compagnion machen wird.

Die gemeine Ziege haben wir geſehen; Nun müſſen wir eine fremde Art derſelben betrachten. Doch wollen wir von dieſer ein Medicament einrücken.

Die Blaſe einer Ziegen zu Pulver gebrennet/eingegeben/hilfft denen/ſo den Urin nicht halten koñen.

Nun kommt das fremde/ welches

Das Bieſam-Thier

ſeyn ſoll.

Hält ſich meiſtens in dem Königreich Chathai und Pegu, ſo unter die Bothmäßigkeit des groſſen Tartar-Chams gehöret / auff den Bergen auff. Andere ſagen / man finde ſie in China , Perſien/ Africa und Egypten. Man hat auch/wie Schrœderus ſchreibet/ dergleichen Thiere in Jtalien gebracht / doch ohne eintzigen Nutzen / weil ſie dort nicht allein keinen Bieſam gegeben / ſondern auch balde geſtorben.

Jhr Unterſchied beſtehet nur in Männlein und Weiblein/maſſen die Mäñlein Hörner ohne Zweige/ſo gerade und oben nicht ſpitzig/ſondern dick/und

gleich ausgehen/ oben auff dem Kopffe tragen/ die Weiblein hingegen haben gar keine Hörner.

In der Geſtalt ſoll es dem Rehe ziemlich gleichen/ nur iſts etwas kleiner / und ſtärcker an denen Haaren/ ſo graulicht zu ſeyn pflegen/ haben groſſe weiſſe hervor ragende Zähne / wie hier zu Lande faſt unſere Eber. Unten am Nabel iſt ein Schlauch/ von welchem/ wie die meiſten ſagen/ der Bieſam her kommen ſoll.

Dieſes Thier kan ſehr geſchwinde lauffen/ dannenhero es mit einem Schuß gefället / oder mit Hunden zu Tode gehetzet werden muß / mit ſeinen oben gedachten Zähnen kan es brav um ſich beiſſen/ wer ihm ſo nahe kommet / kan man dieſes Thier aber lebendig bekommen / und ihm die Zähne ausbrechen / ſo wird es auch wohl zahm / friſſet mehrentheils wohlriechende Sachen / abſonderlich Spickenarden / weßwegen dieſes Thiers Fleiſch/ und Geblüte / abſonderlich aber das Nabel-Geſchwühr ſo wohl riechet.

Dieſes Geſchwühr hat / wie viele davor halten/ ſeinen Urſprung von der Geilheit/ da es denn in ihrer Brunſt/ ſtets zunimmet/ auch/ wegen des darinne enthaltenen Eyters / ein ſchmertzhafftes Jucken verurſachet/ da es denn das Geſchwühr ſo lange an einem Stein oder Baum reibet / biß es auffgehet/ wird nachmahls obbeſagter Eyter von der Sonne noch beſſer deſtilliret/ welches der herrliche Bieſam ſelbſt iſt/ wird nachmahls von denen Innwohnern fleißig zuſammen geſucht/ wohl verwahret/ und gegen groſſem Preiß in andere Länder verſchicket.

Et-

Etliche derer alten Scribenten ſagen/das Bieſam-Thier ſey allein den Arabern bekandt geweſen/ ſie kommen aber in deſſen Beſchreibung faſt gar nicht überein/darinne ſtim̃en ſie nur überein/da ſie ſetzen/ es wäre dieſes Thier ein Geſchlecht der Geiſſen.

Der ſehr gelehrte Herr Johann von Beverwick ſchreibet alſo von dem Bieſem Thier: Der Bieſem oder Muſcus kommet zu uns aus Indien / daſelbſt wächſet es in dem Nabel eines gewiſſen Thieres / das einer Geiß gleich / aber viel gröſſer iſt. Wenn dieſes Thier hitzig wird / und ſich beſaamen will / alsdenn ſchwillet ihm der Nabel ſehr dick / und wird gleich einem groſſen Geſchwulſt voll grobes Bluts / umb dieſelbe Zeit iſt dieß Thier als toll und unſinnig / enthält ſich vom Eſſen und Trincken / und kriechet stets über die Erde / dadurch bricht der auffgeſchwollene Nabel endlich durch / und das grobe dicke Geblüt fähret heraus / daſſelbe iſt an Farbe braun-gelb / und gibt einen lieblichen Geruch von ſich: Dieſes ſuchen die Jäger / und verwahrens in den Fellen eben dieſes von ihnen zuvor gefangene Thier.

Es iſt dieſes Thier über alle maſſen ſchnell/ und wegen dieſer ſeiner Schnelligkeit können ihm die Jäger nicht ſo leicht beykommen und es fangen.

Nach dieſem folget nun der Bezoar-**Geiß**/ oder das Bezoar-**Thier**; Unter deſſen verſchiedenen Beſchreibungen ſcheinet des neu-begierigen Jacobi Bontii Beſchreibung das Geſchlecht dieſes Thiers am allerbeſten auszudrücken:

Dieſe Thiere/ ſagt Er/ ſeynd nicht weit unterſchieden von denen Europäiſchen Geißen; nur daß ſie geradere und längere Hörner haben/ und etliche gefleckt wie die Tieger ſind / und ſelbige ſind gar ſchön anzuſehen. Von ſolcher Geſtalt ſind die zwey / welche noch heut zu Tage auff dem Bataviſchen Caſtel täglich gezeiget werden.

In dem Magen dieſes Thiers wächſet der Bezoar - Stein/welcher dieſen elenden Böcken und Ziegen ſo beſchwerlich iſt als dem Menſchen der Blaſen- oder Nieren - Stein : Daher ſie auch/ nachdem ſelbige Steine gröſſer oder kleiner / einen oder mehr bey ſich tragen / welche ihnen um ſo viel deſto beſchwerlicher und ſchmertzlicher abgehen / welches die Perſianer und Americaner ſehr wohl wiſſen / und drauff Achtung geben.

Der Urſprung dieſes Steins wird einem ſichern Kraute / welches ſie gar zu gerne eſſen / zugeſchrieben / das da dem Saffran und Colchis oder Hermodactylis nicht gar ohngleich iſt/ welches oben angezogener Autor, mit dem Zeugnüß des P. Teixera, und noch anderen / bekräfftiget.

Von dem Bieſam-Thier haben wir nichts in der Artzney auſſer dem Bieſam/ denn dieſer weil er erwärmet/zertheilet/ und ſtärcket/ iſt gut in der Colic und Mutter-Beſchwerung / ingleichen in Apoplexia, Epilepſia, & omnibus affectibus nervoſis.

Nun folget die

Zibeth-Katze.

Manche zehlen ſie zwar unter die Geſchlechte derer

rer Katzen / worvon es auch den Nahmen / andere aber wollen/der äuſſerlichen Geſtalt nach/es lieber mit denen Füchſen vergleichen. Doch wird nicht viel dran liegen/ob wirs jetzo/oder erſt nach der Katzen vorſtellen; Genug/wenn die Beſchreibung aus bewährten Autoribus mit dieſem Thiere überein trift/maſſen/wer ſich hier in der Ordnung nicht finden kan/ mag im Regiſter nachſchlagen/ woſelbſt er/ſo viel möglich/ contentiret werden ſoll ; Machen wir derowegen den Anfang der Beſchreibung von obbemeldeter

Zibeth-Katze.

Dieſe Thiere werden am meiſten in dem Peruvianiſchen Königreich/wie auch in Gvinea, China, Egypten/und Mohrenland gefunden/etwas weniger in India orientali, und occidentali, ja in Hiſpanien werden von ſolchen auch hin und wieder gefunden/ da man ſie auf hohen Bergen antrifft.

Manche halten Zibeth- und Geneth-Katze vor einerley Geſchlechte / daß dieſes aber nicht an dem/ findet man erſtl./daß dieſer ihre Geſtalt viel anders als jener ihre iſt/ da die Geneth-Katze mit runden/ die Zibeth-Katze aber mit länglichten Ohren/ von der Natur verſehen/man läſt auch die Geneth-Katze in Egypten/ wie hier zu Lande unſere Katzen/nur in Häuſern herum lauffen / ſolche aber den Zibeth nicht/ wie obbeſagte/ bey ſich führen/ welches doch den gröſten Unterſchied machet ; Doch riechet der Geneth-Katze Fell ebenfalls wie ein Bieſam / fein lieblich. Derer Zibeth-Katzen Farbe / ſo wohl Männ- als Weibleins / variiren ſehr / doch ſiehet

das

das Männlein mehrentheils Aſchen-farbe/Perlen-Farbe/hell-grau / daß ſie ſtets mehr auff weißlicht/ derer Weiblein Farbe/mehr auff gelblicht ziehet.

Ihrer Geſtalt nach/ ſehen ſie mehr einem Hunde/ als Katze / worvon ſie doch den Nahmen haben/ ähnlich. Sind wie ein mittelmäßiger Fuchs in der Gröſſe / von der Stirne biß zum Anfang des Schwantzes/ſind ſie eines Mannes-Arm lang/ die Füſſe vom Leibe biß zum Zähnen eines 3tel Armes lang; haben ein Rüſſel wie die Schweine/eine glatte Zunge / aber einen Bart/wie die Katzen / und ſcharffe Zähne; Iſt mit feinen Flecken wie ein Pantherthier verſehen / und iſt oben über dem Rücken / mit Leber-Farben / am Leibe und beyden Seiten aber / wie auch unter dem Kinn am Halſe mit weißlichten/an allen Füſſen aber mit ſchwartzlichten Haaren verſehen.

Ihrer Natur und Eigenſchafft nach ſinds wilde Thiere / und nicht leichte zahm zu machen/doch aber iſt eins zu Rom einsmahls ſo zahm worden/ daß man ſie auff denen Schultern/ wie bey uns die Katzen/hat herum tragen können. Will man dieſes thun und ſie zahm machen / müſſen ſie von Jugend an entweder mit Milch/jungen Tauben/Reiß/Eyer/und Zuckerwerck / welches ihm ſehr angenehm/ geſpeiſet werden / hingegen müſſen ſie in ihren Wildnüſſen mit rohem Fleiſch und Feld-Mäuſen zu frieden ſeyn.

Sie/ſo wohl Männlein als Weiblein/haben hinten/an der Schaam gemeiniglich zwey Hölen/oder Bälglein/ſolches/ſagen etliche/ſey das Semen, dieſes/

ſes/wenn mans mit einem ſilbernen/kůpffernen/ oder beinernen Löfflein/ heraus nimmet/ oder ſelbſt heraus flieſſet/iſt erſtlich etwas flůßigt/nachmahls gelblicht/und endlich graulicht/wenn es eine Weile in der Lufft geſtanden / bekommet es den ſo berůhmten Geruch erſtlichen. Der Zibeth aber wird auff folgende Weiſe bereitet: die Mohren ſammlen ſolchen von den alten Baum-Storren/worauf dieſes Thier den Zibeth meiſts fallen låſt. Siedens in warmen Waſſer/ heben das ôligte davon ab/ gieſſens in reine Hôrner oder beinerne Gefåſſe/worinne es am beſten bleibt/und verkauffens nachmahls dem Golde gleich; Ja/ einige Edele lôſen jåhrlich hieraus 1500. Ducaten/da doch von einer Zibeth-Katze tåglich nicht mehr / als ein Qventl. zu hoffen.

Von dieſem wird gleichergeſtalt in der Medicin nichts gebraucht als der herrliche Zibeth.

Wenn derſelbe mit Ol. Nuc. Moſch. vermiſchet in den Nabel geſtrichen wird/ benimmt er bey jungen und alten die Colic / das Bauchgrimmen und die Winde / ingleichen ſtårcket er alle Glieder und Lebens-Geiſter.

Das Fell einer Zibeth-Katzen / wird bißweilen zumahl von corpulenten vornehmen Leuten / an ſtatt eines Bruſt-Tuchs ſtets getragen/iſt nicht uneben zu Stårckung des Magens.

Wåre dieſes alſo kůrtzlich von der Zibeth-Katze/ wollen nunmehro wieder ein bekandtes nehmen/ nemlich

Die Wieſel.

Hålt ſich um die Håuſer herum/meiſts in Håuſern

und

und Ställen auff / graben ihnen alldar Hölen mit vielen Ausgängen / damit ſie deſto ehe entwiſchen mögen. Kommt ein Wind/ ſo verſtopffen ſie das Loch wo er herein bläſet / damit ſie von der Kälte keinen Schaden nehmen mögen. In Mitternächtigen Ländern ſind ſie weiß. Doch findet man/wiewohl ſelten/auch weiſſe bey uns/ſo ſich zwar meiſts in Wäldern auffhalten / die in Mauritanien ſind viel gröſſer als unſere; In Boëtia hingegen ſind gar keine/bleiben auch nicht darinne.

Die Wieſeln ſind auch ſehr unterſchieden / da welche ſich in Waldern und Feldern/ andere hingegen bey denen Häuſern auffhalten. Die wilden ſind wieder unterſchieden/als 1. die Firtellen/ ſo von denen Niederländern Frett und Furet geheiſen werden/ihrer ſind viel in Engelland / ſind zwar wild/können aber leichte zahm werden/ wenn man ſie in enge Käſtlein einſperret. Sie können mit ſolchen Thierlein die Caninchen artig fangen / ſie machen nemlich der Fretelle kleine Schellchen an/ laſſen ſie in die Löcher der Caninchen lauffen/ſpannen vor das Loch ein Garn/ſo kommen denn die Caninchen/weil ſie ſich mit der Fretelle nicht vertragen können/heraus / und werden ſo in dem Garne gefangen. Hier/ bey uns/ wie auch in Italien/ weiß man von ſolchen gar nichts.

Ferner werden die

Marder

auch unter die Wieſeln gezehlet / ſo auch verſchieden/ als die einheimiſche/ſo Dach-Marder genennet werden. Nachmals Hauß-Marder/Stein-und

Buch-

Buch-Marder / welche alle / ausgenommen die Dach-Marder / in Franckreich auch ziemlich bekandt. Hingegen wiſſen hier die Bauers-Leute ſonderlich von dem Dach-Marder/ mehr als ihnen lieb iſt/ weil ſie gerne junge Hüner und Tauben erbeiſſen. Die wilden Marder kommen gar nicht zun Häuſern / halten ſich nur in Wäldern auff/ haben auch ein viel zarter und koſtbahrer Fell/ als die einheimiſche. Die

Iltiße

heiſſen/ wegen ihres ſtinckenden Balges/ lat. Putorii. Sind etwas gröſſer/ als die gemeinen. Ihre Haare ſind etl. kurtz/ etl. lang / da die kürtzern gelblicht/ die längern aber/ ſchwärtzlich ſind. Um das Maul herum haben ſie weiſſe Haare. Wohnen in groſſen Gebäuden/ auch an Flüſſen/ welche letztern von Fiſchen und Fröſchen ſich nähren/ andere ſind auch in hohlen Bäumen/ da ſie die jungen Vöglein aus ihren Neſtern ſchleiffen und freſſen.

Hieher können die

Zobel

gleicher weiſe gerechnet werden; Alciatus nennet ſie Sarmaritiſche und Scythiſche Mäuſe. Sind ein wenig kleiner als die Mardern/ ihre Felle hingegen ſind edeler und beſſer als jener ihre. Am gantzen Leib ſind ſie mehrentheils Caſtanien-braun / am Halſe und an der Bruſt ſind ſie Aſchen-farbicht. Man findet ſie in der Moſcau / Littauen / Reuſſen/ Tartarey/ Lappland und dergleichen Mitternächtigen Ländern/ halten ſich in wilden Wäldern auff/

da

da ſie / wegen ihres koſtbaren Fells ſehr geſuchet und håuffig gefangen werden. Die in der Tartarey und Lappland / werden vor die beſten gehalten/ weil ſie ziemlich ſchwartz-braun / ſo von denen Zobeln eben das beſte iſt / denn je ſchwårtzer die Farbe / je hôher iſt der Preiß. Ja den Tarter Cham werden / ſtatt eines Tributs/ jåhrlich eine gewiſſe Anzahl Zobel-Felle gegeben / da er denn ſein Gezelt darmit überziehen låſt.

Sie/die Zobel/ſind gantz hurtig und geſchwinde/ weßwegen ſie auch manch ſchôn Vôgelein über-kommen / indem ſie ſolchen in finſtern Wåldern hefftig nachſchleichen. In einem gewiſſen Wald/ der Brågnitzer-Wald genannt / am Boden-See gelegen / wird eine ſondere Art Marder gefangen/ ſo des Nachts einen rechten Glantz/wie unſere Johannis-Würmlein/ von ſich geben.

Noch andere Arten derer **Wieſeln** ſind die **Nôrtz-Wieſeln** / an der Farbe braun / eben wie die Marder in der Grôſſe/und ſtincken wie die Iltiß. Die andere Art die **Wôrmelein** ſind etwas kleiner/und iſt ihr gantzer Leib mit weiſſen/gelben/rôthlichten und Caſtanien-braunen Flecken verſehen/ der Bauch hingegen iſt gantz ſchwartz / der Schwantz iſt ſchwartz / theils Aſchen-farbicht/ theils weiß ſchattiret.

Derer gemeinen Wieſeln Geſtalt iſt faſt wie ein Eichhôrnlein/ auff der Seiten und Rücken rôthlicht/unter dem Halſe weiß / haben einen ſubtilen geſchmeidigen Leib / ſtumpffe Ohren / kurtzen Schwantz und Füſſe/die Vorder-Zåhne ſind kurtz

wie

wie denen Mäuſen/weßwegen die Wieſeln von einigen unter die Mäuſe gerechnet werden / andere wollen/ daß ſie in der Jugend roth/ wenn ſie älter/ ſchäckigt/und endlich gantz weiß werden ſollen.

Ihre Natur iſt furchtſam/ hecken zwar in denen Häuſern/ doch weil ſie ſehr furchtſam / verändern ſie continuirlich ihre Neſter / und tragen ihre Jungen wo anders hin / daß man ſie nicht etwa finden ſoll. Sind liſtig und geſchwinde/können Tauben/ Hünern/Gänſen/und Vögeln viel Schaden zufügen/beiſſen ſtarck/ dahero einige ſagen/ ihr Biß ſey ſehr gefährlich; will man ſie zahm haben / ſo fange man ſie erſtlich/ werffe ihnen nachmahls Knoblauch für/da ſie denn aus Boßheit zwar hinein beiſſen/nachmahls können ſie niemanden mehr mit ihrem Biß verletzen/ſo dann kan man ſie junge Vögel zu fangen / und Tauben aus dem Neſte zu hohlen/ meiſterlich brauchen.

Mit denen Haaſen ſpielen ſie eine Zeit lang/wenn nun diß arme Thier müde / ſpringen ſie ſolchen an Halß/bleiben ſo lange hangen/ ob gleich der Haaſe lauffe wie er wolle/ biß er todt zur Erden falle/ und von der Wieſel Stück-weiſe verzehret werde.

Mit denen Schlangen ſtehen ſie auch in ſteter Feindſchafft/ bevorab ſie aber mit ihnen kämpffen wollen/ oder ſchon gekämpffet haben / ſo freſſen ſie Wein-Raute/weil ſie wohl wiſſen/wie dieſes dem Gifft widerſtehe. Sie müſſen ſich fürchten vor den Katzen / maſſen ſolche ihnen groſſen Schaden zufügen/doch können ſie auch wohl die Katzen in die Flucht jagen.

Von denen **Mardern** iſt dieſes notabel, daß ihr Koth faſt wie Bieſam riechet.

Die Fretellen haben über das noch dieſes an ſich/ daß ſie gerne lange ſchlaffen/ und ziemlich fruchtbar ſeyn/ſie gebähren gemeiniglich 7. oder 8. Junge/und tragen nur 40. Tage. Die Weiblein ſind ſehr veneriſch/ ſo/ daß ſie in Ermangelung derer Männlein/ gleich auffſchwellen/ und tódt niederfallen.

Zur Artzney giebt uns die Wieſel das Fell/welches/ſo ein Menſch von einem gifftigen Thiere gebiſſen worden/ und denſelben Ort mit einem Wieſel-Fell ſo lange reibet/biß er warm wird/auch darbey ein halb qventl. von Theriac einnimmet/ den Biß heilet/ welches auch thut das Wieſel-Fleiſch/ ſo es pulveriſiret und eingenommen wird.

Das Wieſel-Blut auff die Kröpffe geſtrichen/ ſoll dieſelben gewiß vertreiben.

Das Gehirn gedörret und mit Eißig eingenommen/ ſoll die Epilepſie vertreiben.

Das Membrum virile der Wieſel pulveriſirt eingenommen/ zertreibet die Harn-Winde.

Nach der Wieſel führen wir auff den

Igel/

So hier zu Lande auch ziemlich bekandt. Sie ſind Sommers-Zeit gerne in dicken Hecken oder Zäunen/Winters aber in hohlen Bäumen; In ihren Neſtern haben ſie 2. Löcher/eins gegen Mittag/das andere gegen Mitternacht. Kömmt denn der Wind vom Mittage/ſo ſtopffen ſie das Loch gegen Mittag/ wo aber von Mitternacht/ das Loch gegen Mitternacht

nacht zu. Die Meer-Igel haben unter ſolchen dicken Sträuchen/ theils in Mohren- und gelobtem Lande/ theils in gantz Indien/ ihren Wohn-Platz/ wie auch an etlichen Orten in Italien. Manche heiſſens auch **Stachel-Schwein.**

Die Igel ſind theils **Schwein-Igel**/ theils haben eine Schnautze wie die Hunde/ ſo **Hundes-Igel** heiſſen.

Das **Stachel-Schwein** iſt gleichfals ſo eine Art/ nur daß ſie guten Theils gröſſer/ und Stacheln haben faſt Spannen lang. Werden ſie verfolget / ſo können ſie auff eine beſondere Art die Stacheln nach dem Jäger ſchieſſen / und ihn verwunden/ ſonſt ſind die Stacheln ſchön durchſichtig/ an der Farbe wie die Stacheln an unſern bekandten Igeln zu ſeyn pflegen.

Die Igel ſind ohngefehr wie ein Caninchen/ ihre Haut iſt gantz ſtachlicht. Das Maul hingegen/ Rüſſel/ und die Füſſe/ ſind gantz glatt/ mit weichen Haaren beſetzet. Doch können ſie ſich ſo meiſterlich zuſammen ballen / daß ſie durchaus wie ein ſtachlichter Ball anzuſehen / die Stacheln ſind Glieds lang. Ihre Geburts-Geilen ſind innewendig im Leibe. Wenn ſie abgezogen werden/ ſo ſiehet ihr Fleiſch gemeiniglich fein fett aus/ faſt wie Hüner-Fleiſch. Manche Leute eſſens/ weil ſie Obſt/ Küchlein/ ꝛc. mit ſpeiſen/ wenn ſie es haben können.

Sind liſtig/ doch auch furchtſam/ freſſen gerne Aepffel/ Birn und Weintrauben/ klettern auff die Bäume / ſchütteln die Früchte herab / wältzen ſich drinne herum / daß ſolche an ihren ſpitzigen Sta-

cheln ſtecken bleiben/ fället aber nur eins herab/ ſo ſchütteln ſie alles von ſich / gehen wieder zum Baum/und ſpieſſen anderes Obſt daran. Kömmt aber ein Menſch darzu/ ſo machen ſie ſich entweder davon/ oder rollen ſich zuſammen / daß man ihrer nicht ſo eigentlich gewahr wird/auch können ſie mit den Stacheln gegen ihre Feinde als Bär/ Fuchs und Wolff/ ſich ziemlich defendiren.

In der Medicin wird der gantze Igel zu Aſche verbrandt/ gebraucht contra incontinentiam urinæ und zum Laxiren.

Das Blut in forma pulveris eingenommen/zermalmet den Stein/ und treibet ihn fort.

Das Fett wird bey denen Brüchen inn- und äuſerlich gebrauchet.

Die Leber mit Eßig und Honig vermiſcht eingenommen / vertreibet das Lenden- und Nieren-Weh/ auch cachexiam, die Waſſerſucht/ und heilet den Auſſatz.

Dieſes Thier laſſen wir gehen/ und nehmen ein paar Thiere/ſo wir zur Luſt/Nutz und Schaden/in Häuſern haben. Das erſte darunter ſoll der liſtige

Affe

ſeyn.

Hält ſich abſonderlich in Lybia/Mauritania und Africa auff/in dem Königreich Baßman/auff dem Berge Caucaſſo/ſo in das rothe Meer reichet; Auch ſolls in Indien ſehr viel geben / halten ſich in bergigten Orten Hauffen-weiſe auff / ziehen wie ein groſſes Krieges-Heer daher/ daß man genug mahl recht drüber lachen muß.

Ihr

Ihr Unterſchied iſt vornehmlich / daß ſie in die geſchwäntzete und ungeſchwäntzete getheilet werden/ die erſterern ſind denen Menſchen viel unähnlicher als die andern; Hierunter rechnet man auch die

Meer-Katzen.

An der Geſtalt/Farbe und Grösſe ſind ſie gleichfals ſehr unterſchieden. Manche nennet man auch Blumen-Affen / andere Bartſchwäntze/ noch andere Hundes-Köpffe / oder Mummenet/ Papyonen/ oder Geiß-Männlein/ die Jungfrau-Affen/Fuchs-Affen/ und dergleichen mehr.

In ihrer Geſtalt ſind ſie denen Menſchen ſehr gleich/wie auch / was die innerlichen Eingeweide anbetrifft. Was das äuſerliche anlanget/ſo gehen ſie 1.) auffgerichtet auff zweyen Füſſen / die Vorder-Füſſe braucht ein Affe / ſtatt der Hände/ das Angeſicht iſt 2.) wie bey einem Menſchen ziemlich rund/Augbraunen- und Lieder/wie auch Naſe gleichet gleichfals faſt einem Menſchen. Ihre Brüſte ſtehen 3.) forne an der Bruſt/ wie bey einem Menſchen. 4.) Haben auch die meiſten keinen Schwantz; In dieſen Stücken kommen ſie denen Menſchen ziemlich gleich.

In folgenden aber gehen ſie von Menſchlicher Geſtalt ſehr ab: Denn da ſind ſie 1.) mit ſtarcken/ heßlich rauhen Haaren/ ſo Aſchen-farbicht/ oder ſchwärtzlich zu ſeyn pflegen/über und über bewachſen. Ihre ſo genandte Hände und Finger/wie auch Zehe/ſind viel ungeſtalter/als derer Menſchen ihre. Ingleichen haben ſie keine Arſchbacken/auch iſt an

Beinen und Mäußlein gegen derer Menſchen ihren ein groſſer Unterſchied. Dieſes war allein von denen gemeinen Affen; hinten aber wollen wir eine noch gantz beſondere Art Affen erzehlen: Solche/ ob ſie gleich ausländiſch/ kommen ſie dennoch zu uns/ daß ſie von denen Landfahrern noch mehr unterrichtet werden/ allerhand Gauckeley zu treiben/ laſſen ſolche nachmahls vor Geld ſehen/ oder die Marcktſchreyer brauchen ſie auch/ um deſto mehr Volck an ſich zu locken; Auch haben vornehme Herren ſolche zur Luſt in Häuſern/ weßwegen wir ſie eben in ſolche Ordnung an dieſe Stelle hieher ſetzen wollen.

In Indien wird wiederum ein ander Geſchlecht der Affen gefunden/ die ſie Singſing nennen/ dieſelben ſind faſt ſo groß als ein Menſch/ und ſehr ſtarck. Dieſe wiſſen die Jäger ſehr artig zu fangen: Sie nehmen groſſe Gefäſſe/ füllen ſelbige voll ſtarckes Weins/ wenn nun die Affen/ die dieſes Geträncke gern trincken/ ſolches ſehen/ ſo lauffen ſie alſobald herbey/ und ſauffen ſich darinne ſo voll/ daß ſie gleich umfallen/ und alſo leicht gefangen werden. Unſere Affen hier zu Lande/ ſind ſehr behend und geſchickt/ alſo/ daß ſie alles das nachthun/ was ſie die Menſchen thun ſehen.

Dannenhero werden ſie auch auff eine artige Manier, wie Albertus ſchreibet/ gefangen: Wenn die Jäger ausgehen auff den Fang/ ſo nehmen ſie eine groſſe Anzahl Schuhe mit ſich/ die ziehen ſie offt an und wieder aus/ endlich binden ſie ein Paar Schuhe/ ſo ihnen gerecht/ feſte zu/ und gehen da-

davon. Der Affe / ſo hie oder da auff einem Baum oder Hügel geſeſſen / und von fern ſolches geſehen / machet es nach / ziehet auch ein Paar Schuhe an/und bindet ſie ſtarck zu: Wenn denn der Jäger hervor kömmet / ſo iſt der Affe in den Schuhen verſtricket/ daß er nicht lauffen und klettern kan / wird alſo leicht eingeholet und gefangen.

Wenn ſie in einem Hauſe erzogen ſind/und Junge bekommen / ſo trägt der alte Affe dieſelben von einem Haußgenoſſen zum andern/ und zeiget ſie ihnen. Wenn er nun ſiehet/daß den Jungen einige Freundſchafft erwieſen wird/ ſo pfleget er ſich darüber von Hertzen zu erfreuen.

Die **Meer-Katzen** ſind ingleichen ſonderlicher ſcharffer Art und Verſtandes/ und werden wegen ihrer ſeltzamen Geberdung ſehr werth gehalten/ ſie ſind ſcharff zu aller Büberey. Weñ ſie zu Zeiten einen Menſchen allein ſehen / kommen ſie von denen Bäumen herab mit ihm zu ſpielen / brechen auch manchmahl Zweige von den Bäumen/und werffen ſie den Vorüber-Reiſenden auff die Köpffe.

Wenn ſie über einen Fluß wollen / ſo ſuchen ſie 2. Bäume/ die an beyden Enden des Ufers ſtehen/ da hüpffen und ſchlingen ſie ſich mit groſſer Behendigkeit von einem zum andern; Wenn aber etwa eine unter ihnen einen Fehl-Sprung thut/ und in das Waſſer fällt / ſo ſehen ſie derſelben ſo lange nach / als ſie dieſelbe mit dem Geſichte erreichen können/ alsdenn ſpringen ſie wieder fort.

Wenn eine von ihnen auff einen Baum klettert/ nimmt ſie ſo viel Steine mit als ſie halten kan: Damit werffen ſie auff die Jäger/ ſo nach ihnen ſchieſſen wollen.

Es meldet Johannes Ardenois, daß dieſe Thiere groſſe Gemeinſchafft und Umgang mit denen wilden Leuten haben/ daß ſie auch mit ihnen um Geld ſpielen/ das Geträncke mit dem gewonnenem Gelde bezahlen/ und ihre Mitſpieler auch zum Truncke nöthigen ſollen. Wenn einer unter ihnen verwundet wird / wiſſen ſie einander gar wohl zu helffen/ denn ſie nehmen Mooß und Blätter / damit ſtopffen ſie die Wunde zu.

Zur Artzney giebt uns der Affe/ ingleichen auch die Meer-Katze/ nichts als das Hertz / von Affen/ das/ in forma pulveris eingenommen / die Melancholie vertreiben ſoll.

Nach dem Affen wollen wir hier dem **Murmmel-Thier** einen Platz eingeben / weil ſolches gleich dem Affen von denen Landfahrern mit herum genommen wird.

Das Murmel-Thier

aber hat ſeinen Platz auff dem höchſten Gipffel derer Schweitzeriſchen und Alp-Gebürgen; Gräbt ſich tieff in die Erde/ da es gemeiniglich den gantzen Winter ſchlaffend gefunden wird/ es ſind aber unterſchiedene/ als 5. 7. 9. oder 11. / daß es allemahl ungerade zuſammen in einem Loche oder Höhle anzutreffen.

Von dieſer Thiere Unterſcheid iſt nicht viel zugeden-

dencken / ohne das einige immer ein wenig gröſſer und kleiner als die andern / auch iſt die Farbe immer ein wenig heller und danckeler als die andere. Wäre dieſes alſo der gröſte Unterſchied.

Ihre Geſtalt iſt auch bekandt genug / ob dieſes Thier gleich nicht in unſern Landen zu finden / ſind ohngefehr in Gröſſe derer Caninchen. Der Kopff kömmt faſt einem Haaſen gleich / auſſer / daß in denen Ohren es denen Haaſen nicht gleichet / kurtze Füſſe / ſo ſehr haarigt / die Klauen ſind wie die Klauen einer Katze. Die zwey herfür ragende Zähne ſind Saffran-gelbe / und gleichen einem Eichhörnlein. Der Schwantz iſt ziemlich lang / der Rücken breit / hat kleine Oehrlein / groſſe Augen / und das Fell iſt mit ziemlich langen Haaren bekleidet.

So ſchläffrig als es des Winters / ſo arbeitſam iſt es des Sommers / und wenn es nichts zu thun / trägt es ehe Heu / Stroh / Lumpen / oder andere Sachen in ſein Neſt; Trägt es zwar ſo wohl nicht hinein / als es auff einem lebendigen Wagen hinein fähret. Höre aber ein Menſch das artige Fuhrwerck / eines legt ſich auff den Rücken / hält die vier Füſſe in die Höhe / da denn die andern auffladen / nachmahls / wenn das Heu hoch genug / ſo ziehen ſie den lebendigen Wagen bey dem Schwantze zur Höhle hinein. Dieſes Karren-Amt aber verwaltet eins ums andere / weil keins / wie leichte zu erachten / der Ehre gerne entbehren will. Wenn ſie mit einander ſpielen / ſchreyen ſie wie die Katzen / wenn

ſie aber zürnen / haben ſie einen andern Laut im Schreyen/ſie gehen öffters auf denen Hinder-Füſſen wie die Affen/abſonderlich wenn ſie freſſen/ da ihre Speiſe Fleiſch/ Fiſche/ Brod/ Früchte/ und dergleichen iſt / welches ſie wie die Eichhörnlein verzehren.

Die Italiäner/ ſo des Frühlings zu uns heraus kommen/ bringen öffters dieſes Thier zu uns/ um ſeine Künſte vor Geld ſehen zu laſſen/ aber miſerabel genug/ maſſen ſie / wenn dieſes Thier tantzen ſoll / es ſo an einem Stricke zerren und rumziehen/ daß man ſeinen Jammer dran ſiehet.

Die Wurtzel-Männer und dergleichen nehmens mit ſich rum/ zeigens denen Käuffern/ prahlen viel von deſſen Schmaltz. Da ſie doch wenig genung darvon in ihren Buden haben.

In der Medicin braucht man vom Murmelthier wenig.

Das Fett oder Schmaltz/wenn es auf die ſteiffen Nerven und contracten Glieder geſtrichen wird/ lindert dieſelben / wird es aber in den Nabel geſtrichen/ſoll es ſchlaffend machen.

Der Magen vom Murmelthier über den Leib gelegt/benimmet das Bauch-Grimmen.

Nunmehro wollen wir auch eines nützlichen Hauß-Thiers gedencken/ſo die falſche

Katze

ſeyn ſoll. Hält ſich meiſts in Häuſern auff/ da hingegen die wilden ſich in Wäldern auffhalten / denen Vögeln und Feldmäuſen ziemlich nachſtellen. Die wilden werden in der Schweitz am meiſten

ge-

gefunden/die Hiſpaniſchen einheimiſchen ſind räuberiſcher als die unſern. Doch wollen wir in der Rauberey die hieſigen auch nicht verachten / maſſen/ wenn nicht alles eingeſchloſſen wird/ man mit groſſem Schaden erfähret / wie räuberiſch unſere böſe Katzen zu ſeyn pflegen.

Der Unterſchied iſt gemeiniglich/das **wilde**/und **einheimiſche** zu ſeyn pflegen. Jene ſind gemeiniglich gröſſer als dieſe; Haben lange Haare/und dicken Schwantz / an der Farbe ſind ſie ſchwartz/ ſchwartz-grau/ oder braune. Uber den Rücken haben ſie einen ſchwartzē Strich/an der Bruſt/beyden Seiten/und Hinder-Füſſen haben ſie breite/runde/ und gedrehete Flecken. Noch andere Katzen ſind die **ausländiſche**/ derer wieder unterſchiedliche Arten/worunter die Syriſchen die vornehmſte. Alle ſollen aber heßliche Mäuler/breite Brüſte und Füſſe haben.

Die **Indianiſche** haben auch heßliche Mäuler/ kleine Ohren/ kurtze Füſſe / und ſind gemeiniglich ſchwartz / oder ſchwartz und weiß.

Die **Zibeth-Katze** iſt oben ſchon beſchrieben. Derer gemeinen Katzen Geſtalt wäre lächerlich anbey zu ſetzen / weil jedermann beſſer ihre Geſtalt weiß/ als man ſie anhero ſetzen möge.

Viele ſagen / daß vor Alters die Katzen nicht ſo zahm geweſen als ſie jetzo ſeyn mögen / wären nur in Wäldern rum gelauffen / dahero noch jetzo / wo eine Katze ins Holtz käme / ſie gleich wild würde/auch ſich nicht wieder nach Hauſe ſehnete ; Dieſes aber iſt gantz falſch / maſſen genug

Katzen ins Holtz/um ihrer loß zu werden/geſchaffet worden / da ſie aber viel ehe wieder kommen als man vermeynete.

Sie ſehen des Nachts ſo gut als am Tage/weßwegen ſie manche Mauß / ehe ſie ſichs verſiehet/ wegnehmen/und mit ihr das Garaus ſpielen.

Die Männerchen ſind ſehr geil/maſſen ſie gleich ihre Jungen umzubringen ſuchen / nur / daß die Mutter bald wieder lauffen möge / da die Mutter denn keinen Fleiß ſpahret / ſie von des argen Vaters Grauſamkeit zu erretten.

Sie können brav zubeiſſen/auch iſt der Geruch/ wenn ſie ihren Harn laſſen / dem Menſchen ſehr zuwieder.

Ihnen iſt nicht viel zu trauen/und haben nichts gutes im Sinn/daß auch dahero die Fabel entſtanden/ſie haben des Nachts etlichemahl Willens ihren Herrn umzubringen/ da ſies aber/ wegen ihren ſchwachem Gedächtniß/es allezeit vergeſſen. Das iſt gut / daß ſie ſo ein ſchwach Gedächtniß haben/ wer würde ſonſt vor ihnen ſeines Lebens ſicher ſeyn.

Wegen ihrer Falſchheit aber werden noch heut zu Tage alle falſche Freunde denen Katzen verglichen.

Von der Katzen wird in der Artzney-Kunſt das Fell gebraucht/ zumahl von einer wilden/ welches/ ſo es zu rechte gemacht und getragen wird/ den Leib ſtärcket/und in Contracturen gut iſt.

Das Fett / abſonderlich einer wilden Katzen/ oder geſchnittenen Katters / lindert die Glieder-Schmertzen und Contracturen mit Verwunderung/indem es erweichet und zertheilet.

Der

Der Koth mit Senff vermiſcht / und mit Eßig als ein Ungventum angemacht / und auffgeſtrichen/iſt gut in doloribus podagricis.

Die Nachgeburth einer ſchwartzen Katzen/welche das erſtemahl wirfft / tragen etliche bey ſich wieder allerhand Augen-Beſchwerung.

Das Blut bey den Ohren der Katzen vertreibet/ wenns auffgeſtrichen wird / das um ſich freſſende Rothlauffen alſobald.

Denen Katzen wollen wir ihre Ertz-Feinde beyſetzen/ nehmlich

Die Mäuſe.

Wo ſie ſich auffhalten/iſt bekandt genug. In der Inſul Paro ſind gar keine / wie viele vor gewiß ſagen. In der Inſul Peru ſollen ſonſt auch keine geweſen ſeyn / biß ſie ohngefehr mit Kauffmanns-Waaren dahin gebracht worden. Man findet auch welche im faulen Holtze / ſo gar darmit überzogen/ daß man meynen ſolte/ ſie wären gar höltzern/ Urſach aber iſt der zehe Schleim / ſo von der Mutter ihnen noch anhänget; Weil ſie nun ſtets das faule Holtz durchkriechen/ſo hänget es ſich an ihnen dergeſtalt an/daß ſie mit faulem Holtze gäntzlich überzogen ſind. Derer

Ratten

Wohnung iſt nicht unter der Erden / ſondern mehrentheils in löcherichten Wänden. In Jochaims-Thal ſind ſie in denen Ertz-Gruben / die Waſſer-Mäuſe im Waſſer/die Spitz-Mäuſe ſind in Ställen und Gärten/ die Haſel-Mäuſe in holen Baumen/ lieben die Haſel-Nüſſe. Die

Hamſter

vergraben ſich in die Erde auff dem Felde/ſind auch eine andere Art Mäuſe / ſind allerwegen anzutreffen/abſonderlich bey Straßburg. Die **Indianiſche** findet man bey dem Fluſſe Nilo / und ſo weiter.

Vom Unterſchied iſt ſchon was gemeldet; Nur dieſes noch / daß welche braun / die meiſten aber grau und Aſchen-farbicht. Weiſſe findet man auch/doch gar ſelten.

Was die andern Mäuſe als **Spitz-Mauß/ Ratte / Hamſter** 2c. anlanget / ſind ſolche/ der Gröſſe und Geſtalt nach / ſehr von einander unterſchieden. Wie folgendes mit mehrern anzeiget: Wollen ſie doch nach der Ordnung beſchreiben;

5.) **Die gemeine Mauß** iſt mehr bekandt als uns lieb iſt / weßwegen wir den Raum hierzu ſchonen/und die Geſtalt nicht anher ſetzen wollen.

2.) **Die Ratte** ſt faſt viermahl gröſſer als eine gemeine Mauß / hat ſtarrende Augen / und einen garſtigen Schwantz/iſt auch bekandt genug.

3.) **Die Waſſer-Mauß** iſt faſt ſo groß als die Ratte/ nur ihr Fell iſt etwas röthlicht.

4.) **Die Spitz-Mauß** hat ein ſpitzig Maul/oder Rüſſel/iſt grau und roth untereinander/am Leibe iſt ſie weiß/ hat kleine Augen/ſo kaum eines Nadelſpitzlein groß/ der Schwantz iſt nicht lang/ und mit kleinen Härlein beſetzet/da derer anderer Mäuſe Schwantz nur kahl/ und mit keinen Haaren verſehen.

Die Haſel-Mauß iſt ſo groß/auch ſo geſtalt wie eine

eine Ratte/ auff dem Rucken und beyden Seiten grau/ im übrigen aber mehr röthlicht/am Bauche/ Füſſen und Untertheil des Schwantzes iſt ſie weiß.

Der **Hamſter** iſt gröſſer als eine Ratte/kleiner aber als Caninchen. Siehet auf dem Rücken einem Haaſen ziemlich gleich / am Bauche aber iſt er ſchwartz/ an beyden Seiten lichtroth/ auff beyden Seiten hat er gemeiniglich drey weiſſe Flecken/hat kurtze Füſſe und Haare/ die ſo feſt an der Haut ſtehen/daß die Haut ehe von dem Fleiſch/als die Haare von dem Fell ſich abſondern laſſen.

Die **Indianiſche Mauß** iſt an der Gröſſe wie eine Katze; Ihre Geſtalt iſt wie eine Wieſel/oder gemeine Mauß / und hat einen ſchuppichten langen Schwantz:

Alle Mäuſe ſind hierinne überein / daß ſie ein ſcharff Gehör haben / gerne Löcher machen / und ſich vor denen Katzen hefftig fürchten.

Zwiſchen ihnen und denen Wieſeln iſt gleichfals eine ſtarcke Antipathie/daß/wenn man eine Wieſel verbrennt/und die Aſche hinſträuet/wo viel Mäuſe/ ſolche dadurch gäntzlich vertrieben werden.

Die **Waſſer-Mauß** ſtellt denen kleinen Fiſchlein heftig nach. Die **Spitzmauß** iſt träge/ja ſo verdroſſen/daß ehe ſie ſich aus einer Fahrleiß zu ſteigen bemühen ſolte / lieber den Garaus mit ſich machen lieſſe. Die **Haſel-Mauß** liebet vor andern die Haſelſtauden/da ſie unter ſelbigen niſtet/und das gantze Neſt mit denen beſten Haſelnüſſen anfüllet. Die **groſſe Haſel-Mauß** aber iſt lieber in hohlen Bäumen/ allwo ſie auch ziemlich fett wird. Der

Ham-

Hamſter iſt ziemlich zornig / daß er wohl gar / wenn ihm was zuLeyde geſchicht / dem Menſchen ins Geſichte ſpringen / und beſchädigen ſoll. Gegen ſeinem Weiblein iſt er ſehr untreu / jaget es aus dem Hauſe / nur / daß er allein die eingeſammlete Frucht genieſſen möge / und ſchlieſſet die Hôle nachmahls hinter ſich her wieder zu. Das Weiblein hingegen gräbet auff eine andere Seite zu ihrem böſen Manne zu / und ſtiehlet ihm das Getreyde heimlich ab; Eine ſolche Belohnung ſolten billig alle untreue Ehemänner von ihren Weibern haben. Dieſes ſey genug von denen Mäuſen und ihren Arten.

Nun wollen wir auch noch was beyſetzen / wie ſolche Purſche zu vertreiben:

Erſtl. Alle Mäuſe aus der Stube zu bringen.

Nimm weiſſen klein-geſtoſſenen Arſenicum, miſche ihn unter ungeſaltzen Fett / am beſten aber iſt Schweine-Schmeer / mache nachmahls kleine Deutlein / ſo viel dir beliebet / in jedes thue etwa einer Erbſe groß von dieſer Maſſa / ſtecke in jedes Loch ein ſolch Deutlein / ſo bald kommen ſie weg / daß man nicht weiß wo ſie hinkommen.

It. Man brenne eine Wieſel zu Pulver / derſelbe Rauch vertreibt alle Mäuſe.

It. Man nimmet die Haut von einem dürren Schincken / beſtreuet ſolche mit Nieſewurtz-Pulver / und Rocken-Mehl.

Auff artige Manier die Mäuſe und Ratten zu fangen.

Man nimmet eine Tonne / macht ſie faſt voll Waſſer / bindet oben ein Leder drüber / ſtreuet oben Mehl drauff / daß ſie ſich erſt hin gewehnen / thut in das Leder alsdann einen Creutz-Schnitt / wenn ſie denn dahin lauffen / ſo fallen ſie hinein ins Waſſer / und müſſen erſauffen.

Um deſto mehr aber zu fangen / ſetze man einen Stein in ein ſolch Gefäß / und gieſſe Waſſer hinein / doch daß der Stein ein Flecklein über das Waſſer heraus gehe / alsdann mache es / wie oben geſagt / wenn ſie alsdenn ins Waſſer fallen / retiriren ſie ſich auff den Stein / alsdenn kömmt die andere / will ſich auch dahin retiriren. Dann beiſſen ſie ſich um den truckenen Ort / hören es aber die hauſſen / meynen ſie / die darinne haben noch ſo einen guten Braten / gehen alsdenn deſto mehr dahin / und fangen ſich alſo auff gleiche Weiſe.

Spitz-Mäuſe zu vertreiben.

Man ſchneide eine Spitz-Mauß / läſt ſie lauffen / ſo dann fliehen alle Mäuſe vor dem Schaden / ſo ihrem Conſorten geſchehen. Dieſes iſt notabel, daß die Spitz-Mäuſe und Ratten drey gantzer Monate zuvor alte bau-fällige Häuſer verlaſſen / ehe ſie einfallen / wornach man ſich nachmahls richten kan.

Häſel-Mäuſe / wenn ſie einen beiſſen / ſo lege man / wenn man ſie haben kan / nur eine halbe Mauß darauff.

Feld-Mäuſe zu vertreiben.

Nimm Schirling-Saamen /

Nieß-Wurtz/
Gerſten-Mehl/
Dieſes alles ſammle man in Hundes-Tagen/ miſche es unter einander/ und ſtreue es in die Löcher.

In der Medicin brauchet man auch folgendes von denen Mäuſen.

Eine gantze Mauß von einander geſchnitten und ſo warm über gelegt/ ziehet Splitter/ Stacheln/ rc. heraus/ und heilet den Scorpions-Stich. Die Aſche von einer Mauß benimmt mictionem nocturnam & involuntariam, und auch den Huſten/ ſo ſie eingenommen wird.

Das Fell von einer lebendigen Mauß/ warm auffgebunden/ heilet die erfrohrnen Glieder.

Der Koth/ von 3. 4. biß 6. gr. eingegeben/ laxiret die Kinder/ und iſt zum Clyſtiren. Euſerlich gebraucht/ benimmet er die Wartzen/ und andere verdrießliche Zufälle.

Der Ratten-Dreck iſt durchdringender/ und wird auch in obſtruct. menſ. gebraucht.

Nun wollen wir anſehen

Den Maulwurff.

In der Landſchafft Lebaica ſollen keine Maulwürffe bleiben können. Können auch nicht graben/ ob man ſie ſchon hinein thut/ da vielleicht die Härte des Erdreichs Schuld dran iſt. Hier bey uns ſind deren viel unter der Erden anzutreffen.

Unterſchied iſt bey uns auch keiner unter ihnen/ ohne das einige gröſſer als die andere/ und Männlein

lein und Weiblein/wie bekandt/ unter ihnen anzutreffen iſt.

Sie ſind an der Geſtalt/Farbe und Haaren/wie die Mäuſe/nur ein wenig gröſſer/ haben einen breiten Leib/ kurtze Schwäntze und Füſſe. Die Augen ſiehet man gar nicht/weil ſie faſt über und über mit Haut und Haaren umgeben / und bedecket ſeyn.

Ihrer Natur nach haben ſie ein ſcharff Gehör/ dahero hören ſie auch die Würme unter dem Erdboden kriechen/ da ſie ſelbigen nachmahls nachſtellen/ ſie ſind unter der Erden/ und werffen ihre Jungen auch unter der Erden. Sie leben zwar ſtets unter der Erden/ doch/ um Lufft zu haben/ werffen ſie hin und wieder Hügel auff / um nicht zu erſticken.

Daß ſie Augen haben/iſt gewiß genug/doch ſind ſie ſo verdeckt / daß man ſie faſt nicht ſiehet/ daß ſie faſt eines Mohn-Körnleins groß / inwendig aber/ wenn man ſie anatomiret/ ſind ſie etwa ſo groß als die Erbſen zu ſeyn pflegen/ wormit ſie ſehr wohl ſehen können.

Maulwürffe zu vertreiben.

Man warte des Morgens auff ſie/ wenn ſie denn graben / hacke man ſie auff einmahl heraus / und ſchlage ſie todt.

Man hacke die Erde hinweg / gieſſe Waſſer in das Loch / ſo dann / wenn ſie das Waſſer fühlen/ lauffen ſie heraus / da man ſie gleichfals todt ſchlagen kan. **Oder:** Grab ein tieff Loch in

die Erde / ſetze einen Topff hinein / ſo unten etwas weiter als oben ſey / in den Topff thue einen faulen Krebs / alsdann kreucht der Maulwurff hinzu / und fänget ſich in dem Topff.

Oder: Lege vor das Maulwurffs-Loch einen Knoblauchs-Zehn / ſo müſſen ſie heraus lauffen / und können alsdann leicht gefangen werden.

Man koche Coloqvinten / dieſes Waſſer gieſſe in die Löcher / ſo tödtet man ſie.

In der Artzney wird der Maulwurff auch offt gebraucht.

Die Aſche eines Maulwurffs mit weiß-Ey oder Honig vermiſchet auffgeſtrichen / heilet den Auſſatz / Fiſteln / 2c. Innerlich aber mit weiſſen Hüner-Dreck und einem oleo cephalico alle Tage im Wein oder Bier einen halben Scrupel eingenommen / benimmt es die lauffende Gicht / Kröpffe / und die Epilepſie.

Die Aſche aber muß auff folgende Art gemachet werden: Der Maulwurff wird im Martio gefangen / und wo möglich / nicht mit der bloſſen Hand berühret / lebendig in einen neuen verkleibten Topff gethan / und nach und nach durch ein Circulier-Feuer zu Aſchen verbrennt.

Wenn man den Kropff zuſamt der ausgeworffenen Erde in einer zinnernen Büchſe verwahret / kan man allerhand Halß-Beſchwerungen damit vertreiben.

Weil wir jetzo von einem Thiere / ſo keine Augen (wie die Fabel lautet /) gehandelt haben; So wollen wir ein anders hervor bringen / von wel-

welchem gleichfals eine Fabel iſt/ daß es gar durch ein Bret ſehen könne. Dieſes Thier aber iſt

Der Luchs.

Iſt nach Ovidii Meynung/ erſt in Orient geweſen/ nachmahls zu uns in Europam kommen; Hier bey uns ſiehet man zwar keine/ doch findet man deſto mehr in Litthauen/ Moſcau und Schweden/ da ſie gemeiniglich mit ſchönen ſchwartzen Flecken begabt. Im Würtembergiſchen ſind unterſchiedene mahl welche gefället worden. Auch gar vor nicht allzulanger Zeit im Nürnbergiſchem Gebiethe. In Italia ſind ihrer auch verſchiedene/ wie gleichfals in Walliß/ da ſie Thier-Wölffe heiſſen.

Unter denen Luchſen ſind vornehmlich zweyerley anzutreffen/ nehmlich: Gröſſere/ ſo gelbe/ und kleinere/ ſo roth ausſehen. Die Weiblein haben Dutten an der Bruſt forne. Die Männlein aber nicht. Sind etwas kleiner als die Wölffe/ haben helle Augen/ und faſt dreyeckigte Ohren. Die Vörder-Füſſe ſind in 5./ die hintere aber in 4. Zehne getheilet. Die Bärte ſind wie derer Katzen Bärte. Die Haare ſind auff den Rücken/ an der Spitze/ am Leibe aber gantz weiß. Sie ſind voller ſchönen Flecken/ wie das Panther-Thier/ und haben weiche Haare/ ſo an dem Schwantze gantz ſchwartz ſind. Andere ſagen/ die Luchſen hätten Schlangen-Zungen/ auſſer daß ſie viel gröſſer ſeyn/ und ihre Klauen ſehen denen Katzen-Klauen gleich: Sie können unter allen vierfüßigen Thieren am beſten ſehen/ aber die Fabel/ daß ſie durch Holtz/ Steine

und Mauren ſehen können/ iſt eine Unwahrheit/ es ſey denn/daß ein Loch durch wäre.

Sind ſehr gefräßig/liſtig und verſchlagen/wenn ſie ein Thier bekommen / freſſen ſie das Hirn und Blut ſehr gerne/ nehmen auch wohl/ wenn ſie ſonſt nichts haben/die Menſchen hinweg. Der Tartar König hält allemahl zahme Luchſe / um ſie auff der Jagd zu haben.

Aus dem Fett des Luchſen wird in der Artzney-Kunſt ein Sälblein gemacht/wider den Stein und die contracten Glieder.

Wenn man mit dem Urin die Haut wäſchet/ſoll er das Jucken vertreiben.

Die Klaue am rechten Fuß/ ſo an ſtatt des rechten Zehe iſt/eingefaſt/ und loco amuleti am Halſe getragen/ iſt gut in der Epilepſie und Krampff.

Die vierfüßigen Thiere haben wir betrachtet; Nun ſind zwar noch etliche 4.füßige Thiere/welche Amphibia heiſſen. Sind ſolche Thiere/ſo zugleich auff Erden und im Waſſer ihre Wohnung haben können; Unter ſolchen ſoll den Anfang machen

Der groſſe Crocodill.

Iſt ein Thier von ungemeiner Gröſſe / von 17. 18. biß 20. Ehlen/ hat einen geringen Anfang/ da nehmlich der Crocodill Eyer leget/nicht viel gröſſer als Ganſe-Eyer. Iſt über und über ſchuppigt. Dieſes aber iſt wunderlich / daß er ſeine Eyer auff die Erde leget / da ſolche die Eyer ſelbſt ausbrüten muß. Ferner iſt ein Crocodill/ ob er gleich noch ſo groß/ darbey ſehr furchtſam/ er jaget einem zwar nach/ wenn man fliehet / wer aber nur reſolvirt iſt/ und

und wendet ſich um / ſo daß man ihm nachjaget/ ſo marchiret er über Hals und Kopff/ wieder in den Nilum hinein. Abſonderlich macht er den Nilum ſehr unſicher/maſſen/wenn die Kinder in guter Ruhe an dem Nilo ſitzen und ſpielen/kömt er/ und nimmet in einem Huy eins dahin. Wenn er Nahrung ſuchet/ſo lieget er am Ufer/ſperret den Rachen auff/ und ſtellet ſich ſchlaffend/ ſo kommen denn die Vögel hinzu/ meynen er ſey gar geſtorben/ welche aber nachmahls mit dem Leben bezahlen müſſen.

Doch bekommet dieſes dem Crocodill zuweilen auch ſehr übel/ maſſen wenn er den Rachen offen/ kriechet unverſehens eine gewiſſe Indianiſche Mauß hinein/mit Nahmen Ichnevmon. Sie aber iſt in der Gröſſe einer Katze/und frißt gerne Crocodills-Lebern. Wenn denn ſolche verzehret/ machet ſie im Bauche des Crocodills ein Loch/ weil ſolcher am weichſten/da ſie denn wieder heraus gehen kan/ und den todten Crocodill ohne Leber zurück läſſet. Er gräbet derohalben andern eine Grube/ und fället gnugmahl ſelbſt hinein. Er braucht auch/Thiere zu fangen/eine ſonderliche Liſt/er nimmt den Rachen voll Waſſer/ſpeyet ſolches auff den Weg/ wo er weiß/daß Leute hin gehen/oder auch Thiere/weñ ſie denn dahin kommen/ gleiten ſie aus/ und fallen/ alsdenn kömmt der Crocodill hinzu/ und fänget ſie weg. Abſonderlich hat er dieſe Mode, wie man ſaget/ daß er erſt den Leib eines Menſchen oder Thieres verzehret/nachmahls/ wenn er den Kopff angehet/ſo weinet er hefftig. Daher das Sprichwort entſtehet: **Er weinet Crocodills-Thränen.**

Andere aber ſagen/ er weine/ ehe er das Thier verzehre/ noch andere/ ehe er ſie fange. Daß er aber weine/ ſtimmen die meiſten überein.

Denen Hunden iſt er ſehr gehäßig/ weñ deñ ſolche komen/ aus dem Nilo zu ſauffen/ ſo hat er geſchwinde in einem Ruck ſolche hinweg/ und verzehret ſie.

Sie legen biß 60. Eyer/ ſo an der Gröſſe einem Ganß-Ey gleich ſind/ dieſelben legen ſie in den Sand/ an den Fluß Nilus, und brüten ſie daſelbſt aus; Die Einwohner daſelbſt haben ein gewiſſes Wahrzeichen daran/ und nehmens genau in acht/ denn ſie können ſehen/ wie hoch der Nilus daſſelbe Jahr aufflauffen werde: Denn/ weil der Crocodill weiß/ daß das Waſſer ſich des Jahrs nur einmahl ergieſſet/ ſo machet er ſein Neſt ſo/ daß/ wenn das Waſſer ſchon biß dahin kommet/ es doch nicht hinein lauffen kan.

Der Crocodil hat/ ſo wohl unter den Vögeln/ und vierfüßigen/ als auch unter den Fiſchen/ ſeine Feinde. Unter den vierfüßigen Thieren iſt ſein Feind die Indianiſche Mauß/ Ichnevmon genandt/ dieſelbe lauret an dem Ufer des Nili biß der Crocodil heraus komet/ alsdenn legt er ſich gemeiniglich hin und ſchläffet/ und ſperret nach ſeiner Gewohnheit den Rachen weit auff. Wenn er denn recht hart eingeſchlaffen/ ſo kömmt dieſes Thierlein/ kreucht ihm durch die Gurgel und Halß/ in den Bauch hinein/ und frißt ihm die Leber und das Eingeweide weg/ und bricht durch den Bauch wieder heraus.

Unter den Fiſchen hat der Crocodil zum Feinde das Meer-Schwein/ oder Delphin. Daſſelbe/ ob es

ihm

ihm zwar an Kräfften und Leibes-Gröſſe weit unterlegen / weiß es doch auff eine artige Manier ſich ſeines Vortheils zu bedienen. Denn es fähret/ wenn es ſeinen Feind anſichtig worden/ſehr tief unters Waſſer als ob es fliehen wolte/darauf kommt es aber gantz gemach und gerade unter den Bauch des Crocodills herauff/und weil es weiß / daß daſelbſt der weichſte Ort ſey / ſo fähret es mit ſeiner ſcharffen Floßfeder/ die es auf den Rücken hat/da hinein/reißt ihn auf/und bringt ihn alſo ums Leben.

Auch unter den Menſchen hat dieſes ſchädliche Thier ſeine meiſten Verfolger/denn in einer in dem Nilo gelegenen Inſul wohnen Völcker/ welche die Egypter Tentyrites nennen / dieſelbe ob ſie zwar von Perſon klein/ſcheuen ſich doch nicht den Crocodill anzugreiffen; Denn wenn ſie denſelben erſehen/ tauchen ſie ſich alsbald ins Waſſer/nehmen alsdeñ ihrer Schantze wahr / und ſchwingen ſich auf den Rücken des Crocodills/wenn er denn den Kopff/ſie zu beiſſen/umwendet/ und den Rachen auffſperret/ ſtoſſen ſie ihm die Qver einen langen Stock durch/ und halten denſelben an beyden Seiten feſte / und gebrauchen ſich deſſen an ſtatt eines Zaumes / womit ſie den Crocodill ans Land bringen / und daſelbſt tödten.

In der alten Stadt Pegu in dem Waſſer-Graben giebt es deren ſehr viel/ doch wiſſen die Einwohner daſelbſt ſie auf eine beſondere Art zu fangen : Sie nehmen einen dicken Strick etliche Klafftern lang/ an denſelben binden ſie einen Wiederhacken von ſtarcken Eiſen / daran ein todtes Aas hängt/ und

werffen es ins Waſſer / wenn denn der Crocodill das Aas mercket/ ſo ſchwimmet er hinzu/ und will es freſſen / ſchlucket aber zugleich den Hacken mit ein / darauff ſind etliche 50. Mann beſtellet die ziehen den am Hacken hangenden Crocodill ans Land und tödten ihn.

Weil aber der Crocodill ein ausländiſch/und bey uns wenig bekandtes Thier / als iſt uns auch von deſſelben Gebrauch in der Artzney nichts ſonderliches bewuſt.

Nun führen wir unter denen beydlebigen Thieren

Den Biber

hervor. Iſt ſonderlich zu finden an der Donau in Oeſterreich. An der Aare in der Schweitz / wie auch in Burgund/ Lottringen/ Pohlen/ Rußland/ Preuſſen/wie auch in Italien/abſonderlich wo der Po-Fluß ſich ins Meer ergieſſet/wie auch in Spanien/und Ponto/wo das beſte Caſtorium anzutreffen. Halten ſich in ſolchen Waſſern gerne auff/ſo einen ſtillen Grund haben.

Hingegen findet man ſie ſelten in groſſen Schiffreichen Waſſern.

Sie ſind einerley Art/ausgenommen/daß welche kleiner/ welche gröſſer/ andere Weiblein/ andere Männlein/viele mit einem koſtbahren/viele mit einem geringen Balge verſehen. In Scythia theilen ſie ſolche in die ſchwartze/ rothe und ſchwartz-rothe ſchäckichte ab/da die ſchwartzen die Herren/die andere aber die Knechte genennet werden.

Das Biber iſt gleichfals ein Amphibion, meiſts iſt deſſen Fell Aſch-grau oder ſchwartzlicht/mit gar

ge-

gelinden Haaren beſetzet. Uber den Rücken hinunter ſind ſie meiſtens ſchwartz/ welches am pretiöſeſten iſt/denn je ſchwärtzer der Biberbalg/ je koſtbarer. Der Schwantz iſt artig/ und hat vor andern Thieren was ſonderliches: Iſt eine gute Zwerch Hand-breit/3mahl ſo lang/ und 3. Finger dicke/iſt 3. zuweilen 4. Pfund ſchwer/ er/der Schwantz/hat keine Haare/ ſondern iſt faſt glatt/ und ſchuppicht/ bleichgelber Farbe und mit Linien und Ringlein ſo gezieret/daß ſie in der Forme eines ſchuppichten Fiſches erſcheinen/ die Ohren ſind ziemlich kurtz/ die Zähne aber deſto länger/ da zwey oben/ und zwey unten zum Maule heraus ragen / ſo Gold-gelbe ſind/wormit er ſonderlich die Fiſche anangelt/auch gegen andere Thiere ſich tapffer wehret/ wohl gar kleine Bäumlein ſo artig darmit abbeiſſet/daß man dencken ſolte/ſie wären abgehauen worden. Die Vorder-Füſſe ſind ziemlich kurtz / und Hundes-Füſſen gleich/ſo gut zum Lauffen/die Hinder-Füſſe aber kommen denen Gänſen-Füſſen nahe / ſo zum Schwimmen/ nebſt dem Schwantze/ hauptſächlich dienen. Zwiſchen denen zwey Hinder-Füſſen/ nebſt der Schaam ſind zwey Knötlein/ſo die Gäilen ſeyn ſollen/ſind faſt eines Hüner-Eyes groß/halten einen fetten ölichten Safft in ſich / der immer heraus zu ſchwitzen pfleget / worvon das hochbelobte Caſtorium herkommet.

Wenn er einen Fiſch / oder ſonſt ein Stück Holtz anbeiſſet / ſoll ers nicht ehe wieder ablaſſen/ biß er das Krachen von denen Fiſchgräten / oder Holtz gehöret.

Wenn

Wenn man ihn zu Hauſe halten und auffziehen will / ſo beſudelt er mit ſeinem Koth weder Stube noch Hauß/ winſelt immer wenn er eingeſperrt iſt. Seine Jungen liebet er ſo sehr / daß er ſich ehe von Ketten und Banden loßreiſſet / und ihnen zueilet. Die vördern Füſſe brauchet er als Hände / um Speiſe darmit in Mund zu ſchieben. Iſt offt verſtopffetes Leibes/kömt vielleicht daher/weil er harte Sachen als Baumrinden/ Weiden/ Erlen/ Aſpen-Holtz/oder dergl. zu freſſen pfleget. Er nimmt allzeit einerley Weg dahin/wo er einmal hingehet/ läſt auch nicht ehe von dem Baum/biß er ihn abgebiſſen/ſiehet alle Biſſe ein mahl in die Höhe/ damit der Baum nicht unverſehens ihm auff dem Kopff fallen möge/daß er ihm entweichen könne/ er bauet ſich ſelbſt vom Holtze bald in die Höhe / bald in die Tieffe ein Hauß oder Hütte/nachdem der Fluß beſchaffen iſt.

Das Bibergeil wird alſo gemacht: Es werden die obgemeldete Knötlein herausgeſchnitten / nachmahls an einem ſchattigten Ort gedörret/ und alſo trocken zum Gebrauch auffbehalten.

Man ſagt vor gewiß von ihm/ daß/ wenn er anders ſich nicht ſalviren könne / ſo beiſſe er ſich ſelbſt das Knötlein/wornach ſo vielgetrachtet wird/ hinweg / wohl wiſſend / daß man ihm deßwegen am meiſten nachſtelle. Ob es aber ſo/ laſſen wir dahin geſtellet ſeyn/

In der Medicin wird vornemlich das Bibergeil (Caſtoreum) gebraucht. Dieſes herrliche Medicament zertheilet die flatus, vertreibet die Colic und

Mut-

Mutterbeſchwerung/den Schlag/Epilepſie/Hertz-weh/ Zittern der Glieder/ Zahn- und Ohrenweh/ ſtärcket die Nerven/ und treibet die Menſes, inn-oder äuſſerlich adhibirt.

Das Fett iſt ein trefflich Medicament wider den Schlag und Epilepſie.

Der Balg zubereitet und über den ſchmertzhafften Ort gezogen/benimmt das Podagra/und iſt denen gut/ſo lahme Glieder haben.

Wir eilen fort / und nehmen nechſt dem Biber

Die Otter

vor uns/ſo wie der Biber ein Amphibion iſt. Hält ſich bey Waſſern/ Seen/Teichen und Flüſſen auff in gantz Europa/ ſonderlich in Italien bey Neapel/ in Franckreich / Engelland / auch in Teutſchland/ ſonderlich in der Schweitz. Auch in Thüringen an der Unſtrut. Auch in America und andern Orten mehr.

An dem Unterſchiede iſt ſonderlich nichts zu obſerviren / ohne was Männlein und Weiblein anlanget.

Zu beſſern Unterſchied nennet man ſie **Fiſch-Otter**/weil hierdurch nicht die Otter / ein Geſchlecht der Schlangen/ſondern das vierfüßige Thier/ ſo auf Erden und im Waſſer lebet/gemeinet wird. Iſt einer Katzen nicht ungleich/ doch etwas gröſſer/ hat Zähne wie ein Jagdhund. Darneben ein faſt viereckigt Maul/und runde Ohren wie ein Biber/einen langen haarigten Schwantz/ Füſſe wie ein Fuchs/ nur etwas dicker / einen gläntzenden Beltz / ſo mit Caſtanien-braunen Haaren beſetzt iſt.

Des

Des Fiſch-Otters Natur / iſt von böſer liſtiger Art. Doch kan man ihn ſo zahm machen und abrichten/daß er denen Fiſchern die Fiſche nicht allein ins Netz treibet / ſondern ſo gar in Schweden mit groſſer Verwunderung/dem Koch in die Küche die Fiſche bringt. Es kan diß Thier doch ohne Luft nicht lange leben/ſondern halt/ wenn es im Waſſer/ die Naſe ſtets aus dem Waſſer.

Es füllet ſeine Höle ſo voll Fiſche/ daß ſie manchmahl faulen/ und einen heßlichen Geruch machen. Weil es denen Fiſchen ſo begierig nachtrachtet/ kömmt es zuweilen ſelbſt mit ihnen ins Netz/ da denn deſſen Fell abgezogen/und ziemlich theuer verkaufft wird. Das Fleiſch aber hat einen guten Geſchmack faſt wie die Fiſche. Weil es nun von Fiſchen meiſts lebet / (dann und wann frißt es auch Baumrinden wie der Biber/) ſo iſt dieſes merckwürdig / daß die Herrn Carthäuſer-Mönche / ſo ſonſt kein Fleiſch eſſen/ dieſes Thier ſpeiſen dürffen.

In der Artzney-Kunſt wird von der Otter gebraucht das Fell/ aus welchem Mützgen wider den Schwindel und Hauptwehe / ingleichen Schuhe wider das Podagra gemacht werden/ ja wenn ein Stuhl damit überzogen wird / ſo empfindet derjenige/ſo noth an der güldenen Ader hat/wenn er ſich darauff ſetzet/groſſe Linderung. Müffe werden auch draus gemacht.

Das Blut mit Waſſer und Eßig vermiſchet/und warm auffgeſtrichen/lindert die geſchwollene Nerven.

Die Leber wird gedörret und pulveriſiret wider die rothe Ruhr oder Dyſenteriam eingegeben.

Die Otter-Gailen ſollen gut wider die Epilepſie ſeyn / doch kommen ſie denen Biber-Gailen nicht bey.

Das Fett ſoll die Gebrechen der Glieder heilen.

Nun wollen wir zu guter letzt noch ein Thier ſo auch ein Amphibion iſt/ herzu führen: Deſſen Nahme iſt bekandt genug/ und heiſſet bey uns

Der Froſch.

Iſt bekandt genug. Einige halten ſich mehr in Flüſſen oder Seen/ oder Bächen/ andere in Pfützen/ oder truckener Erde/ oder faulen und ſchattigten Orten/ andere lieben die Gärten/ Wieſen und Geſträuche / noch andere hangen an denen Bäumen; Im ſaltzigten Meer-Waſſern aber und gantz Engelland/ ſoll es gar keine Fröſche geben.

Der Unterſchied iſt hier auch nicht zu übergehen/ maſſen andere die **Laub-Fröſche** / andere **Garten-Fröſche**/ noch andere/ ſo von manchen Leuten gegeſſen werden / und **zum Eſſen dienlich**/ noch andere/ ſo **nicht zu ſpeiſen**/ wieder andere/ **gifftige Waſſer-Kröten** / ſo aber mit denen Kröten auf der Erden nicht confundiret werden müſſen.

Derer Fröſche Geſtalt iſt bekandt genug/ weßwegen man die Beſchreibung gar wohl erſparen kan/ zugeſchweigen/ daß man keine ſo ſpeciale Beſchreibung darvon machen kan/ maſſen einige kleiner/ andere gröſſer/ dieſe ſolche/ jene wieder eine andere Farbe haben / anderer Umſtände mehr zu geſchweigen.

Zu Winters-Zeit ſiehet man gar keine/ des Sommers aber deſto mehr Fröſche/ da ſie denn im Frühlinge erſt herfür kommen/ und mit ihren heßlichen Geſchrey den Sommer verkündigen; Von dieſem haben die Bauern eine Regul/ daß es/ wenns ſtarck gehöret werde/ Regen/ iſt es aber nicht ſo ſtarck/ ſo ſoll es gut Wetter bedeuten. Die Finſternüß lieben ſie ſehr/ hingegen ſcheuen ſie das Licht deſto hefftiger/ ſo gar/ daß ſie gäntzlich ſtille ſchweigen/ wenn man vor ihrem Orte mit einem Lichte vorbey gehet. Sie müſſen ſich mit geringer Speiſe als Würmlein/ Kraut/ Koth/ Schleim/ und was dergleichen mehr/ ſparſam behelffen. Hingegen müſſen die arme Thierlein ſelbſt denen Störchen/ Schlangen/ Iltiſſen/ wie auch verſchiedenen Nacht-Vögeln herhalten/ von welchen ſie verfolget und gefreſſen werden/ wo ſie ſich nicht wohl vorſehen/ oder mit der Flucht ſalviren.

In der Medicin brauchet man den Froſch ſelbſt. Ein Waſſer-Froſch in alten Wein und Meel gekocht und gegeſſen/ vertreibet die Waſſerſucht.

Ein ſolcher Froſch in Saltzwaſſer und Honig zu einem Sälblein geſotten/ und damit die Flecken und Mähler beſtrichen/ vertreibet ſie.

Ein Waſſer-Froſch von einander geſchnitten und übergelegt/ ſtillet die Glieder-Schmertzen.

Die Gall gedörret und 1. Qventl. eingenommen/ vertreibet das viertägige Fieber.

Das Froſchleich wird auch ſtarck zur Artzney gebraucht; Wenn es mit etlichen gran Campher vermiſchet wird/ vertreibet es das Rothlauffen/ hitzige Ge-

Geſchwulſte und Entzündungen der Augen auffgelegt / vertreibet es die Krätze und Schmertzen des Chiragra und Podagra, ingleichen heilet es auch die verbrandten Glieder / und tödtet den Wurm an Fingern.

Das aus dem Froſchleich deſtillirte Waſſer und Oel haben gleiche Kräffte.

Weil wir dem **geneigten Leſer** verſprochen / von jedem ſchädlichen Thiere etwas zu ſetzen / womit man ſie fangen oder vertreiben / auch ſonſt ausrotten möge / wollen wir dieſes auch bey denen Amphibiis nicht vergeſſen; Und da es bey jedem Thier unter denen beydlebigen ausgelaſſen / wollen wirs / maſſen ihrer ohne dem nicht viel ſind / allhier einbringen. Von dem **Crocodil** aber und **Biber** iſt nicht nöthig etwas anher zu ſetzen / maſſen ſie in unſern Landen nicht bekandt / da wir die Mittel / die ſchädlichen Thiere auszurotten / und zu fangen / nur von denen in unſern Landen befindlichen Thieren verſtehen.

Sind derowegen nur ihrer zwey vorzubringen / und das erſte anlangende iſt der oder die

Fiſch-Otter.

Deſſen Geſtalt / Natur / und was dergleichen mehr / ſchon oben gedacht; Jetzo aber beſchreiben wir nur / wie er zu fangen.

Ihn aber in einer Reiſſe zu fangen / wird ſo gemacht:

Dieſe Reiſſen gehen etwas von denen andern ab / maſſen die Sperr / i. e. das innewendige Theil muß

doppelt ſeyn/ und in dem innerſten/ dem áuſerſten Theile zu/iſt ein Eiſen/ einem Roß-Eiſen gleich/ in welchem vier Löcher geſetzt werden/ dieſes gehet an zwey runden Stecken hinunter/ welche gleich auff-recht vor der Sperr geſtellet werden müſſen; Dieſe Stecken werden oben und unten an der Reiſſe feſt gebunden/ darnach nimmet man eine ſtarcke Ruthe/ deren das eine Rund/um das Eiſen auffzuhalten/geleget wird / und das andere Rund muß über die innere Sperre/oder Schlupffer der Reiſſe/reichen/ und eine dünne Weide daran gebunden werden / in welcher ein runder Knopff bey der Spitzen ſeyn muß/und in die Mitte des innern Schlüpffers herab hängen / aber gar loß / und blößlich darvon gethan / darmit / wenn der Otter in der áuſerſten Sperr iſt / und in die andere / wo die Fiſche ſind/ komet/daß er die Weide hinweg thut/ und als denn ſchlupfet die Ruthe heraus/und das Eiſen fállet/und verſchlieſſet die áuſerſte Sperr/wo er hinein gekommen/ſo bald er aber das Eiſen wird fallen hören/ ſo wird er ſich ohne einen Fiſch anzurühren / zurück wenden/an dem Roß-Eiſen nagen/und erſauffen.

Dieſe Beſchreibung zeiget/ wie das Roß-Eiſen vor dem Schlupffer oder Sperr/der Reuß/geſetzet werden muß/und wann es fállet/ daß es an zweyen ſteiffen Weiden feſt bleibet. Wenn man aber das Roß-Eiſen ſetzet und anrichtet / ſo muß es über das Mund-Loch des Schlupffers herab gezogen werden/ es müſſen auch alle Weiden gantz gleich in die Krümme geſchnitten ſeyn/ ausgenomen dieſe zwey/ welche das Eiſen von unten auff anhalten müſſen/ und

und das Mund-Loch der Schlupffen / muß 6. oder 7. Zoll weit ſeyn/ ſo daß ein ziemlich groſſer Hund hinein ſchleiffen kan/ denn wenn er ſo klein/ ſo wird der Otter die Reuſſe durchnagen; und es muß auch das Eiſen an den zwey Stücken/welche es auffhalten/gern und leichte fallen/und das Eiſen muß breiter ſeyn/ als das Mund-Loch der Schlupffen/ und hinein gethan werden / wenn die Reuſſe gemacht wird.

Das Roß-Eiſen wird mit fünff glatten Stänglein gemacht / welche ohngefehr ein paar Pfund ſchwer/ damit es deſto ehe falle.

Nun wollen wir auch mit wenigen gedencken von Ausrottung

Der Fröſche.

Man nimmt Hohl-Wurtz/wirfft ſie in Waſſer/ wo viel Fröſche/ ſo müſſen ſie alle ſterben/ oder anderswohin ihren Abſchied nehmen.

Viele ſagen vor gewiß/man ſoll den Magen von einem geſchnittenen Hammel/wie er aus dem Leibe genommen wird/ mit allem Unflath/ nicht gar tieff in die Erde verſcharren / ſo ſollen nicht allein die Fröſche / ſondern auch alles dort herum ſeyendes Ungeziefer zuſammen kommen / daß man es alſo nach Belieben erſchlagen kan.

Die Fröſche ſchweigend zu machen.

Sie erſchrecken hefftig vor dem Feuer / wenn man alſo nur mit einem Lichte an das Waſſer gehet / ſo hat ihr groſſes Geſchrey auff einmahl ein Ende. **Biß hieher auch von Fröſchen.**

Nachdem wir nun in unſerm **Thier-Reiche** das **vierfüßige**/zahme/ wilde/ einheimiſche/ und fremde **Vieh** angeführet / deren Geſtalt / Wohnung/ Landſchafft/ Tugenden/ Untugenden/ ꝛc. betrachtet; Als wollen wir ſolche wiederum verlaſſen/ und das

Gevögel

beſchreiben / ſo wohl **zahme** als **wilde** / **einheimiſche** und **fremde**/ nebſt ihrer Geſtalt/Auffenthalt/Landſchafften/Tugend- und Untugenden/ꝛc.

Es kömmt uns aber zuerſt vor der

Adler.

Dieſer wird für den König aller Vögel gehalten / denn er iſt der edelſte und ſtärckſte / wie man davor hält. Es wird an ihm die ſchwartze und rothe Farbe gelobet / wird aber im Alter auff dem Rücken und Flügeln Aſchen-farbicht.

Hierbey fällt mir ein die Fabel vom Adler und Zaun-König / maſſen der Adler den **Nahmen** gleichwohl eines **Königes** nicht hat / der **Zaun-König** aber. Und wird geſchrieben/ daß die Vögel einſtmahl zuſammen und zu Hauff kommen/ um unter ſich einen König zu erwehlen/ da ſie denn alle ihre Stimmen dem Adler gegeben/ jedoch/mit dieſem Bedinge/wenn er am höchſten fliegen könte/ welches denn der Zaun-König angegeben/indem er geſprochen: Welcher am höchſten fliegen könte unter ihnen/der ſolte König werden. Was geſchicht/ der Adler acceptiret ſolches/ und ſchwinget ſich im Flug über die andern Vögel / und ſchwebet alſo

am

am höchſten. Aber/höret die Hinter-Liſt des kleinen Zaun-Königs/ denn/ indem der Adler ſich zum Fluge bereitet/ kriecht er unter deſſen Flügel einen/ und hutſchelt ſich in die Federn ein/ daß es auch der Adler ſelbſt nicht gewahr wird; Wie nun der Adler meynet / er habe gewonnen / wiſcht das Zaun-Königlein hurtig hervor / und ſchwingt ſich wohl Spannen-hoch noch über den Adler/welches denn ein groß Gelächter verurſachet. Ob nun wohl der Zaun-König nicht capabel war/ ein König über ſo viel Vogel-Volck zu ſeyn/ ſo näſelte er doch ſo lange/und dräuete mit harten Worten/ ja/mit rebelliren/ und dergleichen / wenn er nicht König würde/ maſſen er noch ſich über den Adler geſchwungen. Wolte man nun diß Vögelgen begütigen/ darmit es nicht etwa andere Thiere an ſich hängen möchte/ als Katzen/Füchſe/ und ſehr viele mehr/daß hernach vollends kein Vogel mehr ſicher wäre/ wie es denn ſo ohne dem ſchlimm genug ſtund/ja ſelbſt etliche Vögel verhetzen möchte/als allerhand Raub-Vögel/ welches denn ſolchen ein gefunden Freſſen ſeyn würde; Als wurde von unſerer Lufft-Geſellſchafft reſolviret / (zumahl/ da ſonderlich von den kleinern Vögelgen / als Roth-Kehlgen / Zeißgen/ auch von den Küchelgen/jungen Gänßgen/2c. viele Suppliqven einlieffen/) dem Zaun-Könige doch den Nahmen/wenigſtens/eines Königes zu geben/denn es war ſchon weit gar ſchlimm kommen / wie man noch ſiehet/da die Katzen/Füchſe/Habichte/Geyer/ auff die kleinen Vögelgen lauren/ und ſie/wenn ſie ſich nicht wohl in acht nehmen/weg ſchnappen/und freſſen.

Wie geredet/ ſo gethan/ der Zaun-König führet noch den Nahmen/ trauet ſich aber ſelbſt nicht wohl ſehen zu laſſen / vor obgedachten Raub-Thieren/ welche nun deſto erboßter auff ihn ſind / weil er ihnen das Maul auffgeſperret/ und nichts drein gegeben/ dahero ſchlieſſt er vielfältig in Zäunen und Hecken herum/ jedoch/ ſonderlich im Frühlinge/ fliegt er hoch in die Höhe/ (gemeiniglich/ wenn er hecken will/ welches er gerne in die Scheunen und Ställe/ oben/ wo Stroh und Heu iſt/ thut/) und ſinget ſo delicat und zart/ daß es eine Luſt iſt. Ohne Zweiffel thut ers deßhalben/ daß er doch den Nahmen erhalte/ und giebt zu erkennen/ wie er gewonnen/ und hat alſo ſein eigen Freudgen drüber.

Hieraus könte man leichtlich ziehen / wie auch groſſe Leute und Herren ſich eben wohl vor der kleinern Hinter-Liſt und Betrüglichkeit zu hüten haben. Diß war alſo ein Neben-Werckgen.

Wir fahren fort/ und berichten/ daß eines rechten Adlers Füſſe gantz gelb ſind / die Klauen lang/ ſtarck/ und gekrümmet/ der Schnabel aſchen-farbicht/ nach der Schwärtze ziehend/ groß/ lang und gekrümmet/ die Flügel groß und glatt/ und am Ausgange ein wenig über ſich gekrümmet / mehr groß und breit/ dann lang und ſpitzig. Sein Haupt ziehet ſich zuſammen / und verkleinert ſich / gegen den Schnabel/ nach und nach. Die Augen ſind gleichſam brennend / faſt Saffran-gelb / und iſt das Weiſſe faſt wie ein Topaſier-Stein / der Stern ſchön hell und durchſichtig / die Augen liegen hohl und tieff im Kopffe. Der Schwantz iſt kurtz.

Es iſt der Adler hitzig/zornig/ſtarck/hochmůthig/ niſtet auff hohen Felſen und Båumen.

Er raubet die Fiſche aus den Waſſern/ die kleinen Thiere auff der Erden/ als Haaſen/ Katzen/ kleine Låmmer/ 2c.

Mit den Storchen/Kranichen/Schwanen/Reihern/ Geyern/ kåmpffet und ſtreitet er auch.

Man hat etlicherley Arten/ als/ da werden ſonderlich genennet: Der **Fiſcher-** und **Endten-Stoſſer**/ der **weiſſe** oder **Schwan-Adler**/ der **Geyer-Adler**/ der **Meer-Adler**/ der Melanecto oder Valeria, der **Stein-** oder **Bein-Brecher**/ der **Groß-**Gyargo, &c.

Es kan auch dieſer Vogel zahm gemacht/ und zum Baitzen gebraucht werden/nemlich/wenn man ihn jung fångt/und gleich dem Falcken abricht/um/ darmit Haaſen/ Caninchen/ Reh-Bőcklein/ 2c. zu fangen/mit Hůlffe der Hunde; Alleine/wegen ſeiner Schwere/muß man ihn lieber auff dem Arme/ als auff der Hand tragen / den Ermel aber mit Hirſch-Leder ůberziehen. Man trågt ihn mit verdeckten Augen aus. Es wird geſaget/ daß/ wenn der Adler im Flug / den Schwantz ausbreite / und bey demſelben ſich umkehre / ſo ſey es ein Zeichen/ daß er ausreiſſen und davon fliegen wolle / dahero man ihm die Federn am Schwantze zuſammen nehmen ſoll/um ſolche im Flug nicht auszubreiten. So der Adler von der Hand auff das Erdreich flieget/iſts ein Zeichen ſeiner Flucht; Hingegen/ſo der Adler um ſeinen Herrn fleugt/ iſts eine Anzeigung/ daß er bleiben/und nicht davon fliegen will.

Die alten Adler aber laſſen ſich ſelten fangen; Mit einer Heñe oder todten Hunde gehts faſt am beſten.

Wer die jungen Adler will ausnehmen / mag wohl ſonderl. ſein Geſicht und Kopff verharniſchen.

Hat man nun den jungen Adler/ mag man ſolchen an einen Stecken binden/ ſo bringt ihm der alte Adler Raub und Fraaß/ als Haſen/ Caninchen/ Gänſe/ Hüner/ ꝛc. wie es die Gegend des Landes giebt/ und zieht alſo der Alte den Jungen noch eine Weile auf.

Es kan aber der Adler ziemlich faſten / ſoll auch nicht trincken/ ſondern/ ſeinen Durſt mit dem Blut ſeines Raubes ſtillen. Die Jungen aber ſollen kein Blut trincken. Man meynet/ es habe die Natur dieſem Vogel einen krum̃en eingebogenen Schnabel gegeben/ ſonderlich deßwegen/ um den andern Thieren noch etwas gutes zu gönnen/ weil ihm ſeine unerſättliche Freſſerey alſo in etwas verhindert werde. Auch ſoll er nicht mehr als 3. Eyer legen.

So/ ſaget ein gewiſſer Autor, hat ihme auch die Vorſichtigkeit der Natur/ diejenigen 30. Tage über/ da er brütet/ die Speiſe verſaget/ (obs alſo/ daß er ſo lange faſten könne / laſſe ich dahin geſtellet ſeyn/ weil in unſerm Lande die Adler wohl nicht hecken/ daß wirs gewiß wiſſen können /) weilen ihme unterdeſſen die Klauen umgekehret werden/ daß nicht alle junge Frucht der Thiere von ihme ergriffen und ertödtet würde; Und ſollen ihme / weil er Hunger leidet/ die Federn weißlicht werden.

Von etlichen andern merckwürdigen Eigenſchafften des Adlers ſaget man / (1.) daß der rechte Fuß des Adlers länger als der lincke ſey / (2.) das Gehirn

hirn ſey dermaſſen hitzig / daß / wenn mans zu Pulver ſtoſſet/ und in einem Tranck brauchet / es die Raſerey verurſachen ſolle/(3.) hat der Adler ein ſehr-ſcharff Geſicht; Ja/deſſen Geſicht/oder Augen ſollen auch ſo ſcharff ſeyn / daß / ob er gleich über dem Meer dermaſſen hoch in der Lufft ſchwebet/daß ihn kein menſchl. Auge mehr ſehen kan/ er doch die kleinſten im Meer ſchwimmende Fiſchlein ſehen und ausſpühren könne. Worbey mich deſſelben Adlers erinnere/ welcher eine Meer-Schnecke ertappet / und mit ſich in die Höhe geführet / dero Fleiſch zu genieſſen / wenn er die Schahle/ oder Haus zerbrochen/ wie ſolches ihme aber allzuhart/ ſo ſitzet ein Philoſophus mit einem glåntzenden kahlen Kopff unter ihm / da denn der Adler meynen mag/ es ſey ein glatter harter Stein/ und wirfft die Schnecke herunter auf den kahlen Kopf/daß/wenn ſolche zerbrochen/er ihr Fleiſch freſſen könne. Allein der Adler hat hier gefehlet / und hat er nicht ſo ſcharff ſehen/und einen Unterſcheid zwiſchen einem kahlen Kopff / und einem Stein/ machen können; dem Philoſopho koſtets das Leben/und ſtarb ſo hin.

(4.) Der Adler ſoll 15. Meilen weit das Aas riechen.(5.)Seine Stimme iſt unannehmlich/und faſt einem Gebrüll gleich; Die Jungen ſollen/weil ſie die Zunge/ wegen Feuchtigkeit / nicht bewegen können/gar ſtum̃ ſeyn; (6.) Der Adler ſoll/wie obgedacht/nicht mit Trincken/ſondern mit dem Blut ſeines Raubs den Durſt ſtillen; Wenn er ſehr alt worden/ und ſein Schnabel von allzu groſſer Trockenheit eingekrümmet/ ſo/ ſpricht Ælianus, erhålt er ſein Leben durch Getråncke.

Nach ſeinem Tode kan man mit deſſen Flügeln die Bienen-Stöcke ſäubern.

Man kan aus ſeinen Beinen Pfeiffen machen.

Der Adler ſoll nicht ſo wohl vom Alter/oder von Kranckheit ſterben/ſondern vom Hunger/weil ſein oberer Schnabel wenn er alt/gar krum̃/alſo/daß er um den untern Schnabel wächſet/und er ſein Maul nicht mehr auffthun kan. Wenn aber der Adler zu einem Felſen kommt/ſchlägt er ſo lange mit dem Schnabel wieder ſolchen/biß ihm die obere Krümme von dem Schnabel wegkom̃t/ damit er hernach wieder freſſen könne/ und alſo gleichſam verjunget werde/ wie der Pſalmiſt ſaget : **Und du wieder jung wirſt wie ein Adler.**

Es kan der Adler gerade mit ſeinen Augen in die Sonne ſehen/ breitet aber vorhero ſeine beyde Flügel aus. Probiret auff ſolche Art auch ſeine Jungen/ maſſen er ſolche an die Sonne ſtellet/welches Junge nun brav gerade in die Sonne ſehen kan / iſt ihme am liebſten / die andern æſtimiret er ſchon ſo nicht / welche nicht juſt in die Sonne ſehen können.

In der Medicin wird von dem Adler ſelbſt nichts gebraucht/ allein es wird ein Stein gefunden/ den man den **Adler-Stein** (Ætites) nennet / dieſem ſoll der Adler finden/und in ſein Neſt vor den Gifft tragen/woſelbſt er auch gefunden wird.

Es wird derſelbe/ die Geburth zu befördern/ an die Hüffte gebunden/ muß aber nach der Geburth bald wieder abgenommen werden.

Ein

Ein mehrers hievon kan der geneigte Leſer hier und dar in Tract. ſehen.

Wir könten noch viel vom **Adler** ſagen/ alleine/ wir befleißigen uns/ ſo viel möglich der Kürtze/ um das Wercкgen zuſammen zu ziehen/ und alſo anderen Thieren gleichfals Raum zu laſſen.

Und alſo ſo viel von Adler. Wir nehmen nun den

Strauß

vor/ welcher der gröſte Vogel/ doch ſo verſchmitzt und großmüthig nicht als der Adler. Iſt von Füſſen biß zum Kopff ſo hoch als ein auff einem Pferde ſitzender Reuter / mit einem ſehr breiten Rücken/ daß auch ein Menſch drauff ſitzen möge; Hat ſchöne Flügel und Schwantz/ die Federn ſind faſt wie Haare/ mit blau/ roth / grün/ und ſchwartzen Farben zierlich vermiſcht von denen die Feder-Büſche/ insgemein gemacht/ und von unterſchiedlichen Krieges-Helden/ und anderen Anſehnlichen/ als ein Schmuck und Zierde / auff den Hüten getragen werden/ auch pfleget man von dergleichen/ vor vornehmes Frauenzimmer/ Sonnen-Fächer/ um/ bey groſſer Hitze/ ſich damit zu kühlen/ zu verfertigen.

Im erſten Jahre iſt er Aſchen-farb oder grau/ mit weichen und vielen Pflaum-Federn wohl bekleidet. Des folgenden Jahres läſt er die Federn am Kopff/ und Halſe/ und obern Schenckeln/ fallen/ daß man die bloſſe Haut ſiehet/ welche/ mit der Zeit/ ſehr ſtarck wird/ der Halß und Kopff haben ſo dann eine Glatze; Da denn / unterdeſſen / die Rücken-Federn ſchwartz / jedoch ſo weich wie

Wol-

Wolle werden. Seine hohe und dem Cameelthier faſt ähnliche Beine und Schenckel/ ſind mit vielen weiſſen Schuppen / biß an die 2. harten Knie-Scheiben/hinan bedeckt.

Im lateiniſchen heiſt dieſer Vogel/wie auch im Griechiſchen / nicht allein Struthio, ſondern auch Strutho-camelus, oder Struthio-camelus, ohne Zweiffel/daß deſſelben Schenckel/ und Halß dem Cameel faſt gleich kommen.

Der Kopff iſt klein/ hat aber groſſe Augen/ und einen kurtzen breitlichen Schnabel ; Den Halß ſtreckt er in die Höhe / und ſieht der Kopff/ Halß/ Schnabel/und Augen/jedoch nach Proportion und Gröſſe/einer Ganß faſt ähnlich/jedoch hat er haarigte Augenbraunen/wie manche vierfüßige Thiere/aber 2. Füſſe/wie andere Vögel/ſind aber nicht in Zehe/wie der Vögel ihre/eingetheilet/ſondern in 2. Theile wie Hirſch- oder Widders-Klauen/womit er Steine auffheben / und in der Flucht den/ der ihme nachjaget /werffen kan. An der Bruſt iſt ein groſſes breites Bein / zu ſeines Leibes Beſchützung.

Es giebt gröſſere und kleinere Strauße.

Das Männchen hat/auf dem Kopff/Licht-gelbe/ faſt röthliche / das Weibgen aber danckel- oder Dotter-gelbe Haare oder Federgen/welche wiederum bey jenem/ auf dem Rücken/gantz ſchwartz/bey dieſem aber Caſtanien-braun zu ſehen.

Das Weibgen iſt mit bräunlichten/ das Männchen aber mit weißlichten Schwäntzen gezieret und begabet.

Man

Man ſagt / daß ſie mehr lauffen als fliegen kön-nen/wegen ihrer Schwere/ jedoch ſo ſchnell / mit auffgehabenen Flügeln/ als das beſte Pferd / da denn wenig wird abgehen / daß ſie nicht / gleich andern Vögeln/ fortkommen ſolten.

Sie lieben Wüſteneyen und wäſſerichte Oer-ter/und findet man ſieam meiſten/ in Africa/ Ara-bia/ 2c. daß man meynen möchte/ wer ſo eine Par-tie beyſammen ſiehet / es wären etliche Regimen-ter Reuter in einer Schlacht-Ordnung.

Bey uns krieget man keinen Strauß zu ſehen/ es wäre denn in eines groſſen Herrn Thier-Garten/ oder/ würde/ als was rares/ um vor Geld ſehen zu laſſen/ rumgeführet.

Sehr veneriſch ſollen dieſe Vögel ſeyn/alſo/ daß ein Weiblein/welches zwar viel ſcheinet/biß zu 60. ja 80. Eyer legen mag/ groß/ hart/ und gleichſam ſteinern/ 12. biß 15. Pfund ſchwer eins; Brüten aber nur die fruchtbaren aus/ welches ſie von Na-tur wiſſen müſſen/ die unfruchtbaren geben ſie den ausgebrüteten Straußen zu freſſen. Etliche ſchrei-ben auch/ daß ſie nicht einmahl die Eyer ausbrüte-ten/ ſondern in warmen Sande verſcharreten/ und allda von der Sonnen-Hitze aushecken lieſſen.

Sie legen ihre Eyer im Julio oder Heumonat.

Denen Pferden ſind ſie nicht gut/und die Pfer-de ihnen auch nicht / verfolgen jedes das andere gerne.

Mit ihren Füſſen/ wie obgedacht/ defendiren ſie ſich/ können darmit einen Menſchen übern Hauf-fen werffen.

Sol-

Sollen Stein/ Eiſen/ Bein/ ꝛc. verſchlucken und verdauen können/ welches von manchen geglaubet/ von manchen vor unglaublich / wie öffters ander Dinge mehr/ gehalten wird. Unterſchiedliche Autores bezeugen/ daß ſie zwar ſelbſt geſehen / wie ſie Eiſen verſchlucket/ aber gantz/ ohne Abgang des Gewichts/ wieder von ſich gegeben hätten / nemlich durch den Hintern.

Daß dieſer Vogel/ wegen ſeiner ſcharffen und hitzigen Magen-Jährung/ wohl harte Dinge/ zur Beſänfftigung/ wie auch manche Vögel/ nach Proportion, mit kleinen Steingen und Sande thun/ verſchlucket / iſt wohl gläublich / doch verdauet ers nicht. Wie iſt nicht noch bekandt der grauſame Freſſer/ welcher/ vor etl. Jahren/ ſich auch in Leipzig ſehen ließ / und damahls eine Epiſtel davon raus kam/ der fraß Hunde/ Katzen/ roh Fleiſch/ Werck/ ja/ wenn er nichts hatte/ wie er denn niemahls ſatt worden/ Kieſelſteine in ziemlicher Anzahl. Schrœderus meldet/ wie er 2. Strauße zu Londen in Engelland geſehen/ die/ mit leichter Mühe/ die ihnen zugeworffene ſtarcken ledern Handſchue verſchlucket hätten.

Die Araber bedienen ſich der Häute vor Harniſche und Schilde im Kriege.

Die Eyer werden mitten von einander geſchnitten/ und zu Trinck-Geſchirren/ ſo/ oder in Silber eingefaßt/ in unſerm Lande gebraucht/ jedoch find man ſolche gleichwohl nicht überflüßig.

Die Mohren eſſen das Straußen-Fleiſch mit vielem Gewürtz / ob es ſchon ſchwer zu verdauen ſeyn ſoll.

He-

Heliogabalus hat ſeinen Gäſten einſtmahls 600. Straus-Köpffe/ nur auf eine Mahlzeit/ vorſetzen laſſen/um das Gehirn allein zu ſpeiſen; Wir müſſen ſolches wohl bleiben laſſen.

Die Dotter von Eyern ſoll keine unebene Speiſe ſeyn.

Manche wollen dieſes Thier nicht unter die Vögel zehlen/ aus oberzehlten ſeinem Weſen/ ſondern unter die Erd-Beſtien; Als (1.) weil ſeine Federn mehr Haaren gleich wären/(2.) weil er mehr lauffe als fliege/und nie ſich von der Erde auffhebe/(3.) weil er Augenbraunen habe/ (4.) weil er glatt ſey/ ſonderlich auch am Halſe oben/(5.) weil ſeine Füſſe keine Zehe/ſondern geſpaltene Klauen haben/wie die Hirſche/Kühe/und Schaaffe/(6.) wegen ſeiner überaus groſſen Gröſſe.

Alleine/ daß er unter die Vögel gehöret/ iſt aus der Heil. Schrifft zu ſehen / nemlich aus dem 3 Buch Moſis/cap. 11. verſ. 16. und im 5. Buch. Moſ. am 15. Cap. verſ. 15.

Uberdieſes hat er ja (1.) Federn am unterſten Theile ſeines Leibes/(2.) iſt er zweyfüßig/(3.) legt er Eyer/ (4.) flieget er gleichwohl/ obſchon nicht hoch/ wegen ſeiner Schwere.

Zur Artzney giebt uns der Strauß gar nichts als das Fett/ welches / äuſſerlich auffgeſtrichen / die ſchwachen Nerven ſtärcket / die Härte der Miltze erweichet/und die Stein-Schmertzen lindert.

Und dieſes vom Strauß / ſo viel uns nemlich/ bey dieſem Tractätlein/ von allerhand Thieren/ zu wiſſen nöthig.

Nun

Nun laſſen wir den

Pfau

aufftreten. Iſt wohl der ſchönſte unter den Vögeln / zumahl / wenn man ſeine unvergleichlichen farbichten und colorirten Spiegel-und ausgebreiteten Schwantz anſiehet / eines ſchmahlen Leibes / flieget gar wenig.

Es werden dieſem äuſſerlich-ſchönen Vogel 5. Laſter zugeſchrieben / nemlich daß er liſtig / hoffärtig / neidiſch / tückiſch / und ſehr veneriſch ſey.

Er weiß wohl / daß er mit ſchönen Federn gezieret / dahero er ſolche öffters ausbreitet / und damit ſtoltziret; Ja / es iſt bekandt / mit was vor einen majeſtätiſchen / gravitätiſchen und hochmüthigen Gang und Schritten er einhergehet. Siehet er die Sonne / weiß er nicht / wie er ſeinen Schwantz / gegen dieſelbe / mit den ſchönen Federn ausbreiten / und als ein Rad umdrehen ſoll. Gehet er auf einer ſchönen Wieſe / welche mit allerhand bund-farbichten Blumen angefüllet / ey / was macht er da vor einen Auffzug / um mit den ſchönen Farben der Blumen zu ſtreiten ? Stößt ihm ein ſchön wohlgeputzt Frauenzimmer auff / weiß er vollends nicht / wie er ſtoltzieren / und ſich trefflich genug aufführen ſoll.

Man hat Exempel / daß / wenn der Pfau abgemahlet / und darbey gelobet wird / er nicht genug weiß / wie er ſich galant genug zieren will. Er macht ſich / bey brennender Sonnenhitze / ſelbſt Schatten mit ſeinem Schwantz. Kurtz / wenn er was ſchönes ſiehet / es ſeyn Edelgeſteine / Gemählde / Blumen / Frauenzimmer / macht er ſich auch ſchön / und ſtoltzieret.

Iſts

Iſts nun/ daß er mit der Pfauin Venerem exerciren will / thut er vollends das möglichſte mit Grandeſſen und Schönheit / ſeiner Braut deſto beſſer zu gefallen.

Sein Fleiſch iſt eben nicht gar geſund / ob ſchon jener Pabſt trefflich gerne Pfauen-Fleiſch aſſe/ alſo daß/ da er einſtmahls zu Mittage einen hatte/ befahl/ ſolchen biß Abends auffzubehalten. Allein/ da ſolcher ohnverſehens war von denen Bedienten geſpeiſet worden/ und er/ auff öffters Befragen/ ſolchen nicht bekam/ endlich ſeine Grandes ſagten/ daß er gegeſſen / jedoch ſo gleich ein anderer gebratener da ſeyn würde / Ihr. Heiligk. ſolten ſich deßhalben nicht ſo erzürnen; Gab der Pabſt Antwort/ ob er ſich nicht ſolte erzürnen über Vermiſſung des anſehnlichen/ annehmlichen und ſchönen Vogels/ hätte ſich doch GOtt der HErr / als deſſen Stelle er auff der Erden verträte / erzürnet über einen eintzigen Apffel/ wie der Menſch wider deſſen Gebot gehandelt/ und ſolchen gegeſſen/ u. ſ. f. a.

Eine garſtige und gräßliche Stimme hat der Pfau/ auch nicht ſchöne Füſſe.

Die Augen ſind mit 4. Circuln umgeben / mit einem Gold-gelben / Caſtanien-braunen/ grünen und Saphirnen; Der Schnabel iſt weißlicht/ und ſtets ein wenig offen. Das Weiblein ſieht nicht ſo ſchön als das Männchen.

Es giebt auch ſchnee-weiſſe Pfauen / ſonderlich in Norwegen.

Es berichtet ein gewiſſer Autor , daß ſich ein Pfau einſtmahls in eine ſchöne Jungfer ſo ſehr

verliebet/ daß/ da ſolche Todes verblichen/ er auch geſtorben.

In der Medicin braucht man von dem Pfau die Spiegel aus den Federn/ welche im Bier gekocht/ und getruncken/die harten und böſen Brüſte heilen/ zu Pulver gebrennet und eingenommen / ſollen ſie die Schwindſucht vertreiben.

Der Koth zu Pulver geſtoſſen/und auff einmahl 3. gute Meſſerſpitzen mit Zucker vermengt eingenommen/ oder 1. Qventlein davon über Nacht im Wein geweicht/ und daſſelbe täglich vom Neuen Mond biß zum vollen Mond eingegeben/ benimmt den Schwindel und die Epilepſie. Euſerlich auffgelegt / lindert es die Podagriſchen Schmertzen/ und in Clyſtiren abſonderlich ; in Epilepſia gebraucht/ vertreibets ſolche auch.

Dieſe jetzt benahmte Stücke werden auch von dem Calecutiſch-Hahn und Henne / mit gleichem Succeſs gebraucht.

Der Kraniche

giebt es unterſchiedliche Gattungen/ denn etliche haben ſchwartze Flügel / etliche ſind ſchwartz und weiß / alſo / daß ihre Federn gleich als Augen mit Gold-Farb unterſchieden und gezieret werden/ faſt wie ein Pfauen-Schwantz. Etliche ſind dieſen gleich/ ſo in unſern Landen gefunden werden.

Wieder andere ſind klein/ und haben ſehr lange ſchöne Federn / mit ſchwartz und rother Farbe geſprenget.

Abermahls andere ſind Aſchen-grau/ mit groſſen/ rothen und ſchwartzen Augen.

Man kan ſie mit artiger Liſt fangen/nemlich: Man höhlet erſtlich einen Kürbis aus / und beſchmieret ſelbigen inwendig wohl mit Vogel-Leim/und wirfft einen brummenden Käfer darein. Wenn nun der Kranich dieſes höret/ſo iſt er begierig/ſolchen zu erlangen / beſchmieret ſich mit dem Leim / und ziehet den Kürbis an Halß/daß er leichtlich kan mit Händen gefangen werden. Kan man keinen Käfer haben/ werffe man ein Zwiebel-Blat hinein.

Man fängt dieſen Vogel auch mit einem Strick/ alſo:

Man nimmt nur ein abgeſchnitten Rohr / ſo an beyden Orten durchbohret / und thut kleine Egeln darein/darzu einen Stein/ der ebenfals durchbohret iſt/ und an das Rohr gehänget / in der Mitten des Rohrs einen Nadel-Stifft geſchlagen/ und eine Bohne daran geſteckt.

Wenn nun dieſes der Kranich ſiehet / ſo ſtößt er ſeinen Kopff nach der Bohne hinein / wann er nun den Kopff wieder heraus ziehen will/ bleibet er am Strick oder Schleiffe hangen/ und hindert ihn der Stein am Fluge.

Die Hiſtorie von Kranichen / und dem Poeten Ibico, iſt bekandt; Denn/wie etliche Mörder und Räuber ihn anfielen/und gleich itzo ermorden wolten/Ibicus aber niemanden ſahe/den er um Rettung können anruffen/flohen ohngefehr etliche Kraniche vorbey/ die rieff Ibicus an/ daß ſie ſeinen Todt rächen ſolten. Was geſchach / die Mörder kamen kurtz hernach in die Stadt / und giengen auff dem Marckt ſpatzieren/wo viele Leute waren; Wie nun

etliche Kraniche überhin flogen/ ſpotteten die Mörder/und ſagten einer zum andern: **Siehe/des** Ibici **Rächer!** Die Leute fragten/ was ſie von dem Ibico redeten/ maſſen man dieſen vortrefflichen Mann/wiewohl ungern/ bißhero vermiſſet/ die böſen Buben erſchracken/ wurden deßhalben gleich eingeſetzt/ und nach ihrer Geſtändniß/ empfiengen ſie ihren Lohn.

Die Kraniche ſind ziemlich klug/ alſo/daß ſie allerhand lernen/ geſticuliren/ tantzen/ im Kreiß herum lauffen/ ꝛc.

Sie lieben ſich unter einander ſehr/ſo wohl beym Flug und bey der Weyde/ alſo/ daß ſie gerne beyſammen bleiben.

Sie halten treffliche Ordnung/pflegen zu ihrem Heerführer einen alten und erfahrnen Kranich zu erwehlen/der ſie führet/den Hauffen ſchlieſſen auch erfahrne und alte Kraniche/ die jungen und unerfahrnen aber nehmen ſie in die Mitte.

Kommen ſie an Oerter/ da ſie ihre Feinde mercken/nehmen ſie Steingen in Schnabel/um ſich mit Schreyen nicht zu verrathen/ daher das Sprichwort: Taciturnitas ſecura, **wer ſchweigt/ thut klug**/ oder: **Mit Stillſchweigen kan man viel verantworten.**

Wenn nun der vorderſte Kranich/ als Führer/ müde/ wird ein anderer an ſeine Stelle/ voran geſtellet.

Sie fliegen ſehr hoch/ und wenn ſie ſachte fliegen/ bedeutets gut Wetter/ wenn aber eiligſt/ ſtürmiſch Wetter.

Des Nachts halten ſie Wache/ und welche unter ihnen wachen/ nehmen in einen Fuß ein Steingen/ alſo/ daß ſie mit einem Fuß nur ſtehen/ und wann ſie ſchlummern/und das Steingen ausfällt/ wachen ſie drüber auff.

Wann einer aus der Ordnung ſich verlieret/ ſchreyen die andern lange/ ob ſich der Verirrete wieder finden will.

Von dem Kranich hat man in der Artzney-Kunſt das Fett/ welches mit dem Gänſe-Fett gleiche Vires hat/ doch ſoll es auch/ über dieſes/ mit Baumwolle in die Ohren geſteckt/ das verlohrne Gehör wieder bringen/ und das ſteiffe Genick wiederum lindern.

Der Kopff/Augen nnd Magen zu Aſche gebrennet/ und ſolche in die Fiſteln und Krebs-Schäden geſtreuet/ heilet ſie.

Die Galle mit Holder-Waſſer vermiſchet in die Naſe gezogen/præſerviret vor dem Schlag.

Die Leber pulveriſirt und 1. qventl. davon eingenommen/benimmt die Schmertzen der Nieren.

Vom Schwaan.

Iſt bey uns ein bekandter Vogel/ in der Jugend grau/ im Alter weiß/gröſſer als eine Ganß/ jedoch genieſſen ſie faſt einerley Speiſe.

Dieſer Vogel iſt gar ſtill und verträglich/ hat breite Füſſe/ liebet anmuthige Oerter/ ſonderlich wo Flüſſe ſind.

Wie ſeine Farbe weiß iſt/ alſo iſt auch ſein Gemüth/ wie man pflegt zu reden/ ohne Heucheley/ fromm und auffrichtig.

Zeuget ziemlich viel Junge/und hat ſeine meiſte Stärcke in Flügeln/ breitet ſolche öffters aus/ und ſchwinget ſie.

Man ſagt/ er fräſſe öffters Brenn-Neſſeln/ um dadurch die Geilheit zu unterdrücken.

Ob er nun ſchon mit allen Vögeln Friede heget/ ſo iſt er doch mit dem Adler nicht Freund/wo ſolche anzutreffen; Denn/ ob er ſchon mit ſolchen keinen Streit anfänget/ſo läſt er ſich doch nichts nehmen/ wenn er angegriffen wird / und begegnet ihm nach Vermögen/ ſo/ daß er öffters überwindet.

Der Schwaan ſiehet recht gravitätiſch / vernünfftig/ und modeſt aus; ſoll gar lange leben.

Faſt zum Beſchluß bey dieſem Vogel / will ich folgende Reime Becheri her ſetzen:

Der **Schwaan** / das traurig Thier/ giebt zu der Artzeney
Drey Stück/ ſein **Fett**/ ſein **Fell**/ die **Jungen** auch darbey;
Das **Schwaanen-Fett** erweicht/zertheilt/ es lindert auch/
In böſen Augen iſt es öffters im Gebrauch.
Das **Schwaanen-Fell** / das wird von allen ſehr gelobt/
Wenn etwa in dem Bauch der Colic-Schmertzen tobt.
Im Hirſch-Marck / und im Oel / man junge Schwaanen kocht.
Das Podagra das Oel davon nicht wenig pocht.

Aus

Aus dem Schwaanen-Fell hat man Bruſt-Lätze/ oder Bruſt-Tücher/ welche trefflich warm halten/ und in der Colic/ Leibes-Schmertzen/ ſchwachen Magen/auffgelegt und getragen/trefflich gut thun.

Mit den Schwaanen-Federn/ geſchnitten/ kan man eben ſo wohl ſchreiben/wie mit Gänſe-Spuhlen oder Federn/ wenn ſie geſchnitten.

Sie ſollen/ nebſt den Kranichen/ verhüten können/ wenn man ſie um ſich hat/ daß ein Menſch ſich nicht fürchte.

Werden an unterſchiedl. Oertern gebraten und gekocht/ geſpeißt/ auch gemäſtet/ eingeſaltzen/ und wo es ihrer viel giebet/ in andere Länder verführet. Haben aber ein ſtreng / hart / und unverdaulich Fleiſch.

Vor etliche 20. Jahren nährete man hier auff dem Geren-Fluß ziemlich viel Schwaane/ welche ihre eigene Häuſergen an der Gera hin hatten/und ihre Wärter / von welchen ſie gefüttert wurden/ welches wohl zu ſehen/zumahl/wenn Fremde/auch von vornehmen Stande her kamen. Iſt aber jetzo abgeſchafft/ und kein Schwaan allhier mehr zu ſehen/ warum/ weiß ich nicht.

Wie ich nicht anders weiß/ hat man hier einen ſilbernen Schwaan gehabt/ (ob noch / weiß ich nicht/) um fremde Herrſchafft daraus zu beehren/ aus ſolchem zu trincken/ auch welche zur Koſt/ mit auff die Tafel geſetzt. Jung mögen ſie wohl eher zu ſpeiſen ſeyn/ eben wie mit den Gänſen/ und etlichen andern Feder-Vieh.

Zur Artzney wird von dem Schwaan gebraucht

das Fett / welches die Hæmorrhoides cœcas erweichet und lindert.

Der Schwahnen-Peltz auff den Leib gelegt/vertreibet die Colica.

Die jungen Schwähne/mit Zuthuung des Hirſchen-Unſchlitts in Oel gekocht/und warm übergeſchlagen/ vertreiben das Podagra.

Nun kömmt die Reihe am

Storch.

Weil dieſer/wie viele andere Vögel/ vierfüßige Thiere/Fiſche und Gewürme/ bey uns ſattſam bekandt/ ob er ſchon nur den Sommer bey uns aushält/ſo werden wir von deſſen Geſtalt wenig ſchreiben/ ſondern nur deſſen Eigenſchafften berühren/ darbey irgend ein und andere Hiſtorie erzehlen.

Iſt weiß und ſchwartz/wohl abgetheilet an Flügeln; Die ſchwartzen ſtehen allein zu äuſerſt an Flügeln/ jene aber ſind allenthalben zu ſehen/ ſeine Füſſe ſind lang/ geſchmeidig und roth/ der Schnabel roth und lang / hat darbey eine kurtze und röthliche Zunge.

Die jungen Störche aber haben meiſtentheils graue Füſſe und Schnäbel.

In Teutſchland findet man zur Sommers-Zeit Störche genug / in Engelland aber ſoll man keine ſehen.

Sie niſten / als bewuſt / gerne auff hohen Häuſern/Scheunen/ Thürmen/ Feuer-Mäuren/ ſelten auff Bäumen.

Auff den Wieſen/ grünen Auen/ Thälern/ und ſumpffichten Oertern / gehen ſie gerne ſpatzieren/ und

und ſuchen ihre Nahrung von Fröſchen/ Kröten/ Schlangen/ 2c. In Theſſalonien giebts viele Störche/ da ſie die Leute gerne ſehen/ indeme ſie die Schlangen wegfangen/ welche alldar ſehr häuffig ſind.

Mit dem herannahenden Sommer kommen ſie zu uns/ im Herbſt aber gehen ſie wieder von uns; Wo ſie aber hinkommen/ kan man noch nicht wohl ausmachen/ obſchon unterſchiedliche Reiſende ſich darnach umgeſehen und bekümmert. Theils Autores ſagen/ ſie ſchlieffen den Winter über wie die Schwalben/ Murmel-Thiere/ 2c. ſo bald ſie aber Wärme fühleten/ wären ſie wiederum friſch; Theils aber halten davor/ ſie zögen in warme Länder/ weil ſie keine Kälte vertragen könten.

Alſo ſollen ſie zu uns aus Lycia guten Theils kommen; Kurtz aber: Man weiß es doch noch nicht allzueigentlich.

An dem Storch werden ſonderlich 4. Tugenden gerühmet/ als; (1.) die Liebe der Alten gegen die Jungen/ und der Jungen hinwiederum gegen die Alten/ (2.) die Keuſchheit/ (3.) die Danckbarkeit gegen ihre Gutthäter/ und (4.) die Treu gegen ihren Haußwirth.

Das erſte anbelangende/ ſo iſts faſt einerley mit andern meiſten Vögeln und andern Thieren/ denn ſie ernähren ihre Jungen/ ſchützen ſie/ möglichſt/ vor dem Ungewitter und andern Unfall/ lernen ſie fliegen/ und dergleichen; Alleine/ da haben ſie/ vor vielen anderen/ ein Lob/ daß die Jungen die Alten/ wenn ſie nicht mehr fortkommen können/

um ihre Speiſe zu ſuchen/ ſelbſt ſpeiſen/ die Nahrung in Mund ſtecken / auff den Rücken tragen/ wenn ſie/ wegen Unkräfften/ nicht mehr fortzukommen vermögend/ u. ſ. f. a.

Die Keuſchheit anbelangend/ ſo glaubet man gewiß/ daß ſie / Paar und Paar/ ſich zuſammen halten/ und diejenigen/ welche ſich zu andern Geſellen/ aus und von ihnen ſtoſſen/ ja/ gar gleichſam Gericht über ſie halten/ und zerreiſſen/ wie davon Geſnerus zu leſen. Es ſoll der Storch gar die Menſchen anfeinden/ welche mit Ehebruch befleckt ſind. Man lieſet/ daß ein gewiſſes ſchönes Weibs-Bild / in Abweſenheit ihres Mannes / mit ihrem Knechte zugehalten / da der Storch ſolches geſehen / hat er den Ehebrecher die Augen ausgeriſſen / woraus die Treu gegen den Haußwirth zu ſehen/ wie auch/ wie lieb ſie die Keuſchheit haben.

Die Danckbarkeit gegen ihre Gutthäter anbetreffend/ ſo ſind davon Hiſtorien bekandt/ da/ unter andern/ eine Frau eines jungen Storchs Fuß geheilet/ welcher / als er/ nach dem Winter/ wiederkommen/ ihr einen ſchönen Edelgeſtein mitgebracht und in Schooß geworffen; Einem andern hat ein Storch / zur Danckbarkeit einen ſchönen friſchen Ingwers-Zee mitgebracht ; Anderer Exempel zugeſchweigen.

Die Treu gegen ihren Haußwirth iſt allbereit oben zu leſen; Ja/ wenn ein Feuer auskommt/ tragen ſie Waſſer zu/ um das Hauß/ da ſie niſten/ vor dem Feuer zu bewahren/ und helffen löſchen/ ſo viel ſie können.

Als

Als ein gewiſſer Graff/der Religion halber/ fort muſte/zog der Storch/ der auff ſeiner Reſidentz niſtete/mit/biß der Graff/ nach etl. Jahren/wiederum eingeſetzet wurde/dann kam der Storch gleichfals wieder.

Es iſt der Storch ein frommer Vogel / dancket auch gleichſam ſeinem Schöpfer mit dem Klappern vor ſeine Speiſe; Iſt wachſam/ dahero er/ meiſts auf einem Fuß ſtehet im Schlaff; Leben mit Adlern/ Geyern/ Raben/ ꝛc. als Raub-Vögeln / in ſteter Feindſchafft; Sie werden ſich/ wenn eine Stadt/ wo ſie ſind/ ſoll eingenommen werden / mit ihren Jungen zeitl. davon machen/ und wiſſen es gleichſam vorhero; Sie heilen ihre Wunden mit dem Kraut **Doſten**; Curiren ihren verſtopfften Leib mit Clyſtiren / da ſie ihren Schnabel in Hintern ſtecken; Sie ſäubern das Land vom Ungezieffer/ als Schlangen/ Kröten/ Fröſchen/ ꝛc. und was dergl. gute Eigenſchafften mehr an ihnen zu finden.

Eine ſonderliche Liebe habe an einem Storch geſehen zu ſeinem Herrn: Der Storch wurde von demſelben jung auffgezogen / flog hernach auffs Feld / und Mittags kam er wieder nach Hauſe/ drehete ſich hoch über dem Hofe herum im Creyſe / wenn nun der Herr ihn rieff / ſo drehet er ſich immer näher herunter / und fiel zu ſeinen Füſſen nieder / da denn der Storch ſeine Speiſe fand/ die ihm der Herr hatte laſſen hohlen / als Fröſche ꝛc. ; Hatte nun der Storch drauſſen nicht ſatt gefunden / fraß ers auff / wo aber / lieſ-

ſe

ſe ers liegen / biß ein andermahl ; Abends kam er wieder / und machte es gleich alſo / blieb des Nachts auff dem Hofe / oder gieng in den oder jenen Stall / wie es ihme in Kopff kam ; Es waren dergleichen 2. Störche erſt / der eine war aber von freveln Leuten auffm Felde bald erſchoſſen / konte auch wohl ſeyn / daß ſie nicht gewuſt / wie es ein zahmer Storch / indeſſen war er zu betauren.

Ich ſchlieſſe mit einer artigen und kurtzweiligen Hiſtorie vom Storch:

Es waren einſten etliche junge Söhne vornehmer Herren in Teutſchland / die wurden von ihren Eltern in die Fremde geſchickt / auch alldar / was gutes zu ſehen und zu lernen ; Darunter war einer / der ſich ſchon ziemlich verſucht hatte / und / hier und dar / auch in Italien geweſen / ſonderlich zu Venedig wohl bekandt. Dieſer führte die andern an. Unter dieſer Geſellſchafft fande ſich ein einfältig Schaaff / der lieſſe ſich vielerhand weiß machen / das nicht ſo war ; Nun iſt das Sprichwort bekandt / daß / wenn ihrer zwey ſonderlich ein bißgen Geſcheuete / (wenn ihrer noch mehr / iſts deſto ſchlimmer /) wollen / müſſe der dritte / zumahl / wenn er ein wenig einfältig / ihr Hänßgen ſeyn.

Was geſchicht / dieſe Jünglinge reiſen / unter andern / auch nach Venedig / kommen / unterwegens / auff den Diſcurs, wo wohl die **Störche** im Winter hinzögen / wenn ſie von uns giengen ; Der meiſten ihre Gedancken giengen dahin / daß ſie in warme Länder ſich machten ; Der / welcher ſchon auff Reiſen ſich verſuchet / fället gleich ein / und ſaget /

get/ daß viele Störche in Italien flöhen/ des Winters über alldar zu ſeyn/ und fände man/ ſonderlich zu Venedig/ Menſchen/ die im Winter da wohneten / im Sommer aber in Teutſchland Störche würden.

Der Einfältige horchet fleißig zu/ und gibt vor/ wie es gar wohl möglich könte ſeyn/ (obs ſchon die andern verneinen/) weil ja bekandt/ daß auch Menſchen/ zu gewiſſer Zeit/ ſonderlich in Norwegen/ bevorab im Winter/ Wölffe würden/ die viel Schaden thäten/ ꝛc.

So bald er dieſes geſagt/ reiſet der/ welcher ſchon in einem Wirthshauſe zu Venedig/ bey einem luſtigen Wirthe/ ehmals eine Zeit logiret/ voran mit Vorgeben/ wie er die Küche wohl beſtellen wolte. Als er nun zu dem Wirth kommt/ und das/ was geſchehen/ vorgibt/ und ſonderlich von der Einfalt des einigen redet/ wird reſolviret/ daß ſich der Wirth wolte davor ausgeben / wie er im Sommer ein Storch/ und auff des Einfältigen Vatters Hauſe logirte/ Gütigkeit/ und Freyheit / alldar zu niſten/ und den Sommer über da zu ſeyn/ genöſſe.

Als nun unſere Geſellſchafft zu Venedig anlangete/ kehren ſie in gedachtem Gaſt-Hofe ein/ bleiben eine Zeitlang/ und werden wohl tractiret; Bey ihrer Abreiſe aber/ da die Geſellſchafft zahlet/ will der Wirth von dem Einfältigen durchaus nichts nehmen/ der weiß nicht / wie er dran/ und fraget/ (es war aber ſchon vorhero abgeredet worden/ daß die andern vor ihn contentiren wolten /) der Wirth ſagte / er wolte ihm wohl im Vertrauen

was

was ſagen/ muͤſte aber ſchweigen/ der verſprichts/ dann ſagt der Wirth / wie er im Sommer ein Storch ſey/und auff ſeines Vaters Hauß ein Neſt haͤtte ; Weil er nun die Freyheit gleichwohl alle Sommer genoͤſſe/ alldar zu ſeyn / und darbey viel Guͤtigkeit verſpuͤhrte / ſo waͤre es ihme nur angenehm/ Gelegenheit zu haben/ dem Herrn Sohne einige Liebe zu erweiſen. Der Einfaͤltige nimmts vor bekandt an/ bedanckt ſich/ und bittet / daß ſich der Wirth ja/kuͤnfftigen Sommer/wieder/als ein Storch/ auff ſeines Herrn Vaters Hauſe melden ſolte ; Solches wird gleichfals von dem Wirth promittiret.

Nachdem nun unſere Geſellſchafft fortreiſet/und jeder wieder nach Hauſe kehret / wartet der Einfaͤltige mit Verlangen auff den ihm bekandten Storch. Es kommt die Zeit herbey/die Stoͤrche kommen an/und derjenige Storch/welcher jaͤhrlich dar geniſtet/ ſetzt ſich wiederum dahin. Was zu thun ? Der Sohn ſpeiſet mit ſeinen Eltern/ und ſiehet den Storch; Und/ weil er in Venedig vom Wirth gehoͤret/daß er/zur Sommerszeit/da er ein Storch / eben nichts anders/als andere Stoͤrche genoͤſſe / ſo trinckt der Monſieur dem Storch ein Glaß Wein/ auff deſſen Geſundheit zu / mit den Worten/auf Italiaͤniſch: **Herr Wirth/eure Geſundheit!** Der Storch nun faͤngt/ ohngefehr/ an zu klappern/und/nach ſeiner Art/mit den Fluͤgeln zu ſchwingen/als wenn er danckte. Der Monſieur will ſich alle aus dem Athem lachen / die Eltern fragen ihn deßhalben/er will mit der Sprache nicht raus/

der

der Vater endlich hält an/ ſo muß der gute Menſch den gantzen Verlauff erzehlen. Was konte der Vater thun / er war ungedultig / daß ſich ſein Sohn hätte zum Hänßgen laſſen machen / konte es doch nicht ändern/ ſondern ſagte: **Es flog eine Ganß über den Rhein/ und kam eine Ganß wiederum heim.**

Vom Storche bekommen wir in der Medicin ein Alexipharmacum, denn das Fleiſch von dem Magen / gedörret oder zu Pulver gebrandt eingenommen/ vertreibet allen Gifft.

Das Fett auff die mit der Gicht beladene Glieder geſtrichen/ benimmt derſelben Schmertz.

Die Gall auff die Augen geſtrichen / vertreibet alle Gebrechen dererſelben.

Der Koth pulveriſirt und eingenommen/ wiederſtehet der Epilepſie.

Dem Storche ſoll folgen die Ganß.

Heiſt lateiniſch nicht allein Anſer, ſondern auch Ganza; Dahero/ als Philippus Melanchthon einſtmahls unterſchiedl. Poeten zu Gaſte hatte/ ließ er / unter andern Gerichten / eine gebratene Ganß vorſetzen/ mit dieſen Worten: **Wer am erſten einen lateiniſchen Vers würde auff die gebratene Ganß machen/ der ſolte die Freyheit haben/ die Ganß vorzuſchneiden;** Gleich darauff fieng Stigelius an:

Vertitur aſſando nigra rubigine Ganza,

nem-

nemlich: **Die Ganß wird an einem eiſern (ſchwartzen) Spieß gebraten.**

Wie nun die andern ſich über das Wort Ganza verwunderten/ machte er ſo gleich folgenden Pentameter drauff:

Miraris Ganzam, Plinius auctor habet,

das iſt: **Was verwundert ihr euch/ es hat ja dieſes Wort** Ganza **ſchon** Plinius **gebraucht.**

Darbey beyläufftig zu gedencken/ wie der vortreffliche Poët, Eobanus Heſſus, welcher/ wo mir recht / allhier zu Erffurt auch ehmals Bedienung gehabt / mit einem reichen Ochſen- oder Vieh-Händler / welcher **Walter** geheiſſen / in guter Freundſchafft geſtanden; Wie ſie nun beyde/ in einem vornehmen Gaſthofe / einen guten Trunck thun/ alſo/ daß/ ſonderlich der Walter / berauſcht und luſtig iſt / auff das Pferd ſteigende/ redet er den Eobanum alſo an: **Mein Herr** Eobane, **wenn derſelbe einen Vers machet/ indem ich auffs Pferd ſteige/ ſo will ich ihm den beſten Ochſen verehren**; Wie geredt/ ſo gethan/ der Herr Eobanus macht ex tempore folgendes Verſchen:

Aſcendit Walter, veniat Bos unus & alter.

War ſo viel: **Herr Walter ſteigt auffs Pferd/ er muß mir den Ochſen geben**/ welches auch ſo gleich geſchach.

Nu/ wir wenden uns zur **Ganß** wieder/ und ſagen/ daß ſie eins von denen Thieren ſey/ welche ihre Nahrung zu Lande und Waſſer ſuchen/ auff der Erden und im Waſſer leben/ und werden ἀμφίβια genennt.

Man hat **zahme** und **wilde**/auch **See-Gänſe**/ ſie halten ſich zuſammen / ſo wohl die **zahmen** als **wilden** / wie wir ſehen / daß die wilden Gänſe/ bey herannahendem Winter/ Hauffen-weiſe/ und mit groſſem Geſchrey/ in der Lufft fliegen / ſich ſo dann / öffters auff die Frucht-Felder und Saat/ niederlaſſen und freſſen / auch manchmahl ziemlichen Schaden thun/ zumahl/ wenn im Herbſt der Hafer noch auff dem Felde liegt.

Es ſind aber die Gänſe hitziger Natur / dahero liegen ſie offt auffm Waſſer / baden ſich öffters/ und ihr Koth verbrennet das Graß / pflegen immerzu Sand und Koth zu freſſen / um das ſcharffe Magen-Ferment in etwas zu dämpffen. Wenn ſie ein bißgen freſſen/ſauffen ſie/wo ſies haben können/ immer darzu.

Sie ſind von Natur gar fräßig; Pflegen nicht gar hoch (nemlich die zahmen) zu fliegen. Sie lieben die Menſchen/ und ſind gerne um ſolche/ dahero Plinius ſchreibet / daß kein Thier den Menſchen ſo leichtlich rieche/ als eine Ganß. Jener Philoſophus hatte ſtets eine Ganß um ſich / und ſolche gewehnet / daß ſie ihm wie ein Hündgen allenthalben nachfolgete/ wie auch ein Knabe.

Brav ſchnattern ſie / und heben wohl kein Korn faſt auff/ daß ſie nicht ſchnatterten. Sie mögen gehen/ ſtehen/ ſitzen und lauffen / ſo höret man ihr **Gack-gack-gack** immer / bißweilen zu groſſem Verdruß.

Sind ſonſt gar einfältig / dahero das Sprichwort von einem einfältigen Menſchen: **Er iſt**

eine alberne Ganß / it. **Hat einen Gänſe-Kopff** / gleichfals / wenn ein Einfältiger reiſet / und wiederum einfältig heim kommt: **Es flog eine Ganß über den Rhein / und kam eine Ganß wiederum heim.**

Sehr wachſam ſind ſie / ja / faſt wachſamer als die Hunde; Denn / es kan ein Dieb einem Hunde mit einem Stück Brodt offt das Maul ſtopffen / aber einer Ganß nicht / die ſchnattern auch immer / und ſchreyen unter dem Eſſen.

Als der heil. Martinus nicht Biſchoff werden wolte / verſtackte er ſich / wie man davor hält / in einem Gänſe-Stall / meynte wohl auffgehoben zu ſeyn / allein / die Gänſe verriethen ihn / daß er doch das Bißthum hernach acceptiren muſte / dahero man meynet / daß die Gänſe / ſonderlich um ſolche Zeit / zur Straffe / ſtarck weggeſchlachtet werden.

In unſerm Thüringen giebts auch viel Gänſe / und muß manche / ehe ſie ſichs verſiehet / eine **Martins-Ganß** werden.

Die Ganſerte und Gänſe begatten ſich meiſts im Waſſer / dahero einige ſie vor ſchamhafftiger / gegen Hahn und Henne / Calecutiſch-Hahn und Henne / Sperlinge / ꝛc. halten.

Sie leben lange / ſonderlich hat man von wilden Gänſen / wenn ein Menſch alt / das Sprichwort: **Dieſer oder dieſe lebet mit der wilden Ganß um die Wette.** Ich ſelbſt habe bey meinen ſeel. Eltern / einen röthlich-fahlen (welche Farbe bey ihnen rar / denn / insgemein ſind die zahmen

Gän-

Gänſe weiß/ grau/ oder weiß und grau/ und alſo bundt/) Ganſ rt geſehen/welcher etliche 20. ja 30. Jahr alt/ und noch wohl fort kommen konte/ daß ihn auch meine ſeel. Eltern auf dem Hofe behielten/ (weil ſie wuſten/ daß er ſo alt/ und ihnen von ihren Eltern/nebſt anderm Viehe/ ꝛc. bey ihrer Heyrath mit gegeben worden/) biß er natürlichen/und nicht gewaltſamen Todes ſturb.

Die wilden Gänſe ſind grau/haben einen dickern Kopff und Halß als die zahmen.

In fremden Ländern giebts auch **ſchwartze Gänſe.**

Es ſind noch mehr Arten/als: **Schnee- Fuchs- Stern- Meer- Fiſch- Aal- Kropff-Gänſe/** wovon Gesnerus und Jonſtonus zu leſen/ wir aber müſſen uns allhier der Kürtze befleißigen.

In Spanien giebts **weiſſe Gänſe mit rothen Köpffen.** Wenn jene Ganß ſäufft/ ſäufft gemeiniglich auch die andere/ nach dem Sprichwort: Bibente uno anſere, bibit & alter, iſt ſo viel: **Wenn ein Narr ſiehet einem Narren was/wenns ſchon närriſch iſt/thun/thut ers nach.**

Mit den Wölffen/ Füchſen und Adlern/ haben ſie ſonderliche Feindſchafft.

Die Lorbeer-Blätter ſollen ihnen gantz zuwider ſeyn.

Sie ſind gleichwohl auch vorſichtig / zumahl/ wenn ſie Junge haben / denn / da geben ſie genau acht auff ihren Feind / darmit ſie die Jungen nicht verlieren.

Die Gänſe lieben die Reinigkeit/ welches man an dem offtern Baden ſiehet / auch wenn ſie coiret haben.

Das Ganſe-Fleiſch und Fett iſt zwar wohlſchmeckend / aber nicht gar geſund / ſondern ſichtig.

Nun will noch gedencken / daß / wenn man den Gänſen und Hünern nur von Fuchs-Lunge zu freſſen giebt/ſo ſind ſie ſicher vor den Füchſen.

Die Gänſe-Läuſe zu vertreiben/ ſoll man Fahren-Kraut in ihren Stall ſtreuen.

Will man wilde Gänſe fangen / ſo nehme man Nieß-Wurtzel/ lege ſie Tag und Nacht ins Waſſer mit Hafer / Korn/ ꝛc. und werffe es hin / wo ſie pflegen hin zu kommen / welche nun davon freſſen/ werden dumm/daß man ſie greiffen kan.

In der Artzney wird von der Ganß recommendirt das Fett / welches noch ſubtiler iſt als das Schweinen-Fett/denn es reſolvirt und lindert viel eher/ in die Ohren gethan/vertreibt es das Ohren-Klingen / äuſerlich auffgeſtrichen / benimmt es die Podagriſchen Schmertzen.

Wenn es in eine Nuß-Schaale gethan und auff den Nabel gebunden / oder ein wenig in einen gebratenen Apffel gegeſſen wird / öffnet es ſo wohl bey Alten als Jungen den verſtopfften Leib / und laxiret gantz gelinde/ und wird auch deßhalben viel in Clyſtieren gebraucht.

Der Koth iſt ſehr hitzig/ dabey wärmet und öffnet derſelbe/iſt gut in ſuppreſſione menſ. treibet die Nachgebuhrt und den Urin fort/ benimmt den Huſten/

ſten / Colicam, Scorbut, die Gelbe- und Waſſer-ſucht.

Das berühmte Augen-Waſſer des Käyſers Maximiliani wird auch aus dem Gänſe-Koth gemacht/und auff folgende Art bereitet: Man nimmt den Koth von jungen Gänſen / der im Aprill oder Mäy zuſammen geleſen worden/ſolcher wird gantz friſch deſtillirt / und das Waſſer als ein Augen-Waſſer gebraucht/ denn es ſtärcket das blöde Geſicht/ benimmt die Felle der Augen/ ingleichen alle Röthe und Entzündungen.

Der abgedrungene Koth einer weiſſen / und durch Lauffen ermüdeten Ganß / alſobald warm auffgelegt / tödtet den Wurm am Finger und heilet es.

Die Haut an den Füſſen pulveriſirt / und ein halb qventl. eingegeben / ſtopffet die überflüßige Monats-Zeit; Euſerlich übergelegt / heilet ſie die erfrohrnen Glieder.

Wir wollen doch noch des

Ganß-Ahrs

gedencken. Der iſt ein groſſer Raub-Vogel/ wird bißweilen bey uns auch gefunden / und geſchoſſen. Weil die Gänſe auff der Erden ſeyn/ thut er ihnen nichts / fliegen ſie aber nur über ſich/ ſo ſchießt er auff ſie und raubet. Dahero pfleget man zu ſagen / daß die Gänſe dumm ſind / denn wenn der Fuchs oder Wolff kommt / ſolten ſie in die Höhe fliegen/wenn aber der Raub-Vogel/nieder ſitzen.

Es iſt dieſer Vogel nicht wohl zu ſchieſſen/ denn er flieget faſt immer/ wenn er aber Junge hat auff einem Baum / ſo ſetzet er ſich ein Weilchen dahin/ und da wird er geſchoſſen. Ein gewiſſer Hertzog hat einen aus freyer Hand aus der Lufft geſchoſſen.

Die Gänſe und Endten ſollen ſich mit Eiſen-Kraut curiren/wenn ſie kranck.

Nun etwas weniges von

Endten.

Hier haben wir nun erſt Urſach viel zu ſagen/ weil ſie den Gänſen ſehr nahe kommen / und bekandt genug.

Es giebt aber auch bey uns **zahme** und **wilde Endten**; Derer **Indianiſchen** / **Lybiſchen**/ und **Cairiſchen Endten** zu geſchweigen / weil wir davon nichts hierinnen / beliebter Kürtze halber/ gedencken werden.

Das Endten-Fleiſch und Fett iſt noch ungeſunder als das Gänſe-Fleiſch zum Eſſen.

Von dem wilden Endten-Fang wollen wir etwas reden/ weil auch einer zu Weiſſenſee/ 3. Meilen von hier / ſich befindet / da / wie ich zum erſten mahl alldar practiciret / offt mit Luſt zugeſehen. Sie haben nun alldar einen See / da denn ein bedeckter Gang von einer Wieſe hinein gehet; In dieſelbige laſſen ſie ihre zahm gemachte / abgerichtete Endten / ſtreuen Körner in die See ein Flecken / biß in den verdeckten Gang / da folgen denn die wilden den Lock-Endten / wenn ſie nun unter

dem Gange/ iſt ein klein Hündgen abgericht/ das ſchwimmet immer nach und nach. Sind ſie nun unter dem Gange/ ſo ſchießt das Hündgen auff ſie zu/ und weil ſie oben heraus nicht können/ ſchieſſen ſie hinter/ denn ſie gar furchtſam vor den Hunden/ und kommen ins vorgeſtellte Netz/ woraus die Endten genommen und ins Endten-Hauß/ welches wie ein kleiner Teich/ und ein Häußgen oben drüber gebauet/ geſetzt werden/ biß jemand kommt/ der etliche kaufft/ ſo werden ſolche vor ein billiges hin gegeben/ indeſſen aber gefüttert. Die Lock-Endten thut man an ihren Ort wieder/ um ſolche zu einem neuen Fang zu gebrauchen.

Sie werden gleichfals auff andere folgende Arten gefangen:

Sie pflegen um Johannis-Tag/ oder kurtz hernach/ wenn ſich die Endten mauſen/ an etlichen Orten derſelben viel zu fangen mit Treiben/ denn die Alten ſo wohl als die Jungen/ ſo dann nicht fliegen können. Wann die Alten ſich mauſen/ ſo kriegen die Jungen erſt Federn zum rechten Flug/ deßwegen ſie ſich gerne im Schilff/ oder anderer Dicke/ zu ſolcher Zeit verbergen/ werden demnach mit Netzen umringet und gefangen.

Anderer Orten/ wo Schiffgen/ fänget man die jungen Endten noch klein/ mit Schilff/ oder was anders bedeckt/ pfeiffet wie ein junges Endtchen/ da kommen die Alten nahe an/ daß man ſie leicht fänget/ denn ſie ihre Jungen ſehr lieben.

Manche machen junge Gänſe und Endten zahm/ und werffen ſie aus der Hütte/ wenn die wilden ziehen/ da fallen ſolche offt häuffig auff die zahm gemachten/ und werden mit den Wänden berücket. Um die See-Städte werden ihrer offt viel gefangen/ und mit Wagen nachm Marckt gesendet.

Man körnet ſie auch an Seen und Waſſer-Ufern/ mit abgeſchnittenem Korn oder Gerſte/ oder mit Maltz/ welches ſie/ nebſt Süßholtz und andern lieblichen Kräutern gerne freſſen / mit unter gequetſcht und mit Frucht geſotten; Etliche laſſen es 3. Tage ſo quellen. Manche richten die Heerde zu/ machen Grüblein/ darinnen Stäbe und Wände verborgen liegen/ die ſie bey dem Stellen mit allerhand bedecken/ ſonderlich Graß-Geſäme/ 2c.

Nach dem Winde muß man ſich richten/ denn ſie ſpühren alles genau / ſo wohl Menſchen als Hunde/ 2c. nach dem der Wind gehet. Geſchoſſen werden wilde Gänſe und Endten auch / auff allerhand Manier.

Mit Lock-Endten iſt faſt die beſte Art/ ſie zu fangen.

Von der Endte brauchen die Medici wider die Colicam die Endte an ſich ſelbſt / welche gerupfft/ und zumahl mit dem nacketen Steiß auff den Leib gehalten / jetzt beſagten verdrießlichen Affect vertreibet.

Das Endten-Fett hat mit dem Gänſe-Fette gleiche Tugend.

Der Endten-Dreck friſch auffgelegt/ heilet der gifftigen Thiere Biß.

Wir

Wir gehen ferner / und führen

Hahn und Henne

vor. Der **Hahn** und **Henne** nun/ weil ſie ebenfals bekandt genug / wollen wir ihrer Geſtalt auch nicht/ oder doch ſehr wenig gedencken.

Bey uns haben wir nun **zahme Hähner** und **Hüner**/ auch **Capaunen**. Es giebet auch **Pataviſche Hennen / wollichte fremde Hüner/ Gvineiſche Hüner/Türckiſche**/und **Perſiſche**/ welche wir aber mit Fleiß auslaſſen. Die **Theſſaloniſchen Hähner** ſollen gar keinen lauten Schrey oder krehen thun.

Die **Hähne** nun kündigen frühe den Tag an mit ihren Krähen/ ſind ſehr veneriſch/ daß ſie gar vielmahl des Tages die Hüner kappen / und noch darzu luſtig krähen/ da andere Thiere/ insgemein/ nach geſchehenem Congreſs traurig ſehen/ weil ſie entkräfftet. Sind hochmüthig / und ſtreitbar/ **ihrer zwey können ſich ſelten auff einem Miſt vertragen** / wie das Sprich- und Wahrwort lautet.

Die Hüner brüten auch andere Eyer / als Enten-Calecutiſche Hüner-Eyer aus/ ſie ſorgen ſehr für ihre Jungen/ und beſchützen ſie möglichſt mit allem Eyffer ; Dahero auch JEſus ſich einer Gluck-Henne vergleichet.

Wenn ein **Hahn** zu einer Thür eingehet/ wird er ſich meiſts bücken/ ohne Zweiffel/ weil er meynet/ wie er ein groß Thier.

Hat eine hitzige Natur/ generirt viel Saamen/

daher ein Hahn etl. Hünern wohl vorſtehen / und ſie täglich unterſchiedliche mahl kappen kan. Er liebet ſeine Hüner / locket ſie freundlich / wenn er Speiſe findet/ und theilets ihnen mit / und hält ſie wohl zuſammen.

Daß die Hähne ordentlich kurtz vor Tage krähen/ iſt wohl gläublich / indem ſie die Lufft-Veränderungen / welche doch anders als Abends iſt/ leichtlich empfinden/und alſo von ihrer Natur darzu angetrieben werden.

Die jungen Hüner und Küchlein vor den Katzen zu bewahren/ ſoll man ihnen nur wilde Raute unter die Flügel binden oder anhängen.

Wenn man den Hünern Galle von einem Fuchs oder Katze in die Speiſe thut/ ſo ſind ſie von Füchſen / Katzen / Ratzen und andern ihren Feinden ſicher.

Wie man die Hüner mit Schlangen und Vipern mäſtet/daß ſie deſto geſunder ſind/hat Zwelfferus in Pharmacop. reform. beſchrieben.

In Arte Medica braucht man die Gurgel vom Hahnen / welche pulveriſirt und vor dem Abend-Eſſen eingenommen / mictionem involuntariam vertreiben ſoll.

Das Blut vom Hahnen-Kamm machet die Kinder leicht zahnen/ wenn das Zahn-Fleiſch damit beſtrichen wird.

Die Henne hat auch etwas/ſo zur Artzney gebraucht wird.

Das Gehirn gegeſſen / ſoll Dyſenteriam vertreiben.

Das

Das Blut vertreibet Phrenitidem und das ſtarcke Haupt⸗Wehe / wenn man ſonderlich eine ſchwartze Henne lebendig voneinander ſchneidet/ und dieſelbe/ indem das Blut noch warm/auff den Kopff leget.

Von den Hüner⸗Eyern braucht man faſt alles in der Artzney.

Das Weiß⸗Ey auff die Augen gelegt/benimmt die Röthe derſelben / und ziehet die Wunden zuſammen.

Von denen Eyer⸗Dottern hat man in der Apothecken das Eyer⸗Oel/ welches die aufgeſprungene Wartzen derer Sechswöchnerinnen / ingleichen auch die Brüche der kleinen Kinder heilet.

Wie man den Hüner⸗Ahr fangen ſoll/ ſo ſetzt man eine weiſſe Taube oder Henne in eine Falle/ ſchüttet ihnen zu eſſen für / ſo ſchießt denn dieſer Räuber drauff zu/es zu erhaſchen/und wird gefangen.

Darbey zu gedencken/ daß dieſer Raub⸗Vogel übel zu ſchieſſen / denn er trauet keinem Schieß⸗Brügel/ wie manche zum Boſſen reden / ſondern macht ſich gleich aus dem Staube/ und läſſet dem/ der ihn ſchieſſen will/das verdrüßliche Nachſehen.

Vom Rebhuhn.

Dieſer Vogel iſt bey uns ziemlich bekandt. Auff der Inſul Anapher , bey denen Tarnaſſern/ Mohren/und dergleichen Völckern/ſind ihrer noch mehr / die in der Inſul Caprea ſind die fetteſten von der Welt ; In denen Lemniſchen Inſuln hin⸗

hingegen findet man gar keine/ in Creta ſind ihrer weniger als in Teutſchland ; In Holland findet man ihrer zwar ziemlich/doch ſind ſie nicht ſo röthlicht/ als die unſern.

Ihr Unterſchied beſtehet meiſts in der Farbe/ Gröſſe und Stimme/ maſſen einige gröſſer/ andere kleiner/ viele röthlicht/ wie die unſern/ viele Aſchenfarbe/ ſprenckligt/ braun/ ja gar weiſſe/ wie die ausländiſchen und fremde zu ſeyn pflegen. Uberdiß haben manche eine liebliche und angenehme / manche aber eine verdrüßliche und garſtige Stimme.

Ihrer Geſtalt nach ſind ſie gemeiniglich etwas kleiner als die Hüner / ſonſt kommen ſie der Geſtalt nach ihnen zieml. gleich. Derer meiſten Farbe iſt röthlicht/wie oben ſchone gedacht/wenn man ſie aber genauer betrachtet / ſind ſie mehr bräunlicht / mit ſchwartz und weißlichten Federlein untereinander ſchattiret.

Sie haben wegen ihrer allzugroſſen veneriſchen Begierde ein garſtig Prædicat, ſo gar / daß man einen geilen Menſchen mit einem Rebhuhn zu vergleichen ſich nicht entblödet/ maſſen abſonderlich die Männerlein ſo geil/ daß ſie dem Weiblein/ wo ſie nur können / die Eyer zerbrechen/ nur/ deſto ehe ihrer veneriſchen Begierde ein Vergnügen zu leiſten/ weßwegen die Weibergen ihre Eyer heimlich zu legen/ und auszubrüten/ allen Fleiß anwenden.

Sind ſie aber unglücklich/ und haben die Männergen dennoch ihre Eyer zerbrochen / ſo ſollen ſie

ſo

ſo leichtfertig ſeyn / und anderer Vögel ihre Eyer ſtehlen/nur denen Männerchen zum Poſſen/brüten ſolche aus/welche aber/nachdem ſie erwachſen/ ihre unrechte Mutter kennen lernen/ ihr den Rücken zukehren/und ſich zu ihres gleichen gatten.

Die Mutter/ weil ihre Jungen groſſer Gefahr unterworffen/trägt ſie um ſo viel deſto gröſſere Liebe zu ſelbigen/ braucht auch allerhand Liſt ſolche zu ſchützen/maſſen / wenn ein Jäger zu ihrem Neſte kömmt / ſind ſie geſchwinde heraus / kriechen ſo zu ſagen/ dem Jäger vor die Füſſe/ als lieſſen ſie ſich gleich fangen/will ſie denn der Jäger haſchen/lauffen ſie immer weiter / biß ſie ſolchen ein gut Fleck vom Neſte geführet/ alsdann fliegen ſie wieder offen darvon. Sonſt geben ſie ihren Jungen gute Inſtruction, ſich geſchicklich unter Erden-Klößе zu verbergen / daß ſie nicht ſo leichte können gefangen werden. Das Weiblein ſoll auch ſo fruchtbar ſeyn/ daß/ wenn es dem Männlein gegen über ſtehet und der Wind vom Männlein ans Weibgen gehet/ es ſo gleich concipiren und ſchwanger werdē ſoll. Dieſes mag zwar wohl eine Fabel ſeyn/doch ſtecket hierinne wohl der Irrthum/daß ſie vielleicht/ wie andere Hüner/ ohne Zuthun des Hahns/ Eyer legen/ doch können keinesweges aus ſolchen Eyern Junge ausgebrütet werden.

Sind ziemlich gelehrig/daß ſie zu vielerley Dingen abgerichtet werden können; Man kan ſie auch ſo zahm machen/ daß ſie gleich denen andern Hünern einem aus denen Händen freſſen. Man fänget ſie entweder in Netzen / indem ein ander Reb-

huhn/

huhn/ ſo zahm/ hineingeſetzet wird / auch ſchieſſet man ſie. Andere hingegen geben vor / daß/ wenn man einen Spiegel an den Ort ſetzte / wo ſie ſich auffhielten/ ſie ſo gleich dem Spiegel zu marchiren würden / daß man ſie ſchieſſen/ oder wohl gar mit Händen greiffen könte / kömmt aber auff die Probe an.

In West-Indien hat man einen artigen Rebhüner-Fang: Man gehet nehmlich nur auffs Feld/ hat einen Stock in der Hand/ und ſchläget ſie Hauffenweiſe todt / ſo viel man bedarff und haben will/ weils ihrer gar ſchrecklich viel giebet.

Zur Artzney giebt uns das Rebhuhn das Blut/ welches den Schmertz der friſchen Wunden lindert.

Die Leber beym Feuer gedörret/ pulveriſiret und eingenommen mit Aqv. millefolii, und ein wenig continuirt / vertreibt die gelbe Sucht und die gifftigen Fieber.

Von den Federn wird gerühmet/ daß der Rauch davon die Colicam und Mutterbeſchwehrung vertreibe / ingleichen Säckgen von ſolchen Federn/ Chamillen-Blumen / Ebereiß und Krauſemüntze/ offt recht warm gemacht/ auch mit Tacamahaca und Agtſtein geräuchert / auff den Leib gelegt/ lindern das Reiſſen bey Alten und Jungen.

Dieſes ſey ſo viel geſagt vom Rebhuhne/ an deſſen ſtatt wir die Tauben hervorbringen wollen. So iſt nun die

Taube

ein gar nutzbar und fruchtbarer Vogel; Wird wohl

wohl in der gantzen Welt gefunden/ daß wohl keine Landſchafft/ wo man nicht welche antreffen ſolte. Und ſind ihrer in Pöonien und Jllyrien ſo viel/ daß die daſelbſtige Einwohner nach Textoris Bericht / wider dieſelben gleichſam zu Felde ziehen und ſtreiten/ weil die Tauben/ zumahl wenn ihrer viele/ſonderlich dem Getreidig/Lein-Rübe-Saamen/ ꝛc. groſſen Schaden zufügen/ und viel wegfreſſen. Auff denen Lucaniſchen Inſuln ſollen öffters/wegen Menge der Tauben/gantze Schiffe davon beſchweret werden.

Bey uns lieben/ wo nicht alle/ doch die meiſten/ und ſonderlich die wilden Tauben/wegen ihrer angebohrnen Furcht/ hohe und erhabene Oerter / damit kein ſchädl. Thier zu ihnen komme/ſuchen doch dabey immer gerne Höhlen und Winckel. Die Holtztauben haben auch daher ihren Nahmen/weil ſie in hohle Bäume niſten/und dariñen ausbrüten.

Anlangend den Unterſchied der **Tauben**/ſo können ſie gar füglich in 2. Haupt-Claſſes eingetheilet werden / nehmlich in die **zahmen** und **wilden.** Was anlanget die **zahmen**/ ſo ſehen wir bey uns entweder Schnee-weiſſe/oder Kohl-ſchwartze/und dieſe nennet man **Dohlen** ; Andere ſind gantz roth / auſſer / daß ſie bißweilen weiſſe Köpffe und Schwäntze haben/dergleichen nennet man **Rothmäuſer** / wegen ihrer Farbe. Uber das haben etliche rothe Augen / oder einen rothen Ring / um die Augen / dieſelben nennen wir **Türckiſche.** Weiter werden auch hieher gerechnet die **Trommel-Tauben** / welche gleichſam trommeln/

in-

ingleichen die **Kröpfferte** oder **Holländiſche Tauben** / die ihre Kröpffe dermaſſen auffblaſen/ daß ſie davor weder für noch unter ſich ſehen können / item die **Hünerſchwäntze** / welche die Schwäntze gantz rund in die Höhe tragen/ ꝛc. Man hat auch ſonſt allerhand Farben mehr/ als **graue/ bundte**/ ꝛc.

Zu den **wilden Tauben** werden gerechnet die **Stein-Tauben**/ ſo beym Meer wohnen/ und rothe Schnäbel und Füſſe/ aber gantz ſchwartze Federn haben / ſo dann die **Wein-Tauben** / ſo zur Zeit der Weinleſe gefangen werden/ ingleichen die **Holtz-Tauben** / die **Ringel- oder Bley-Tauben**/ von ihrer Farbe ſo genennt/ weil ſie faſt Bleyfärbig ſind / und endlich die **Turtel-** und **Lach-Tauben** / und zwar ſo wohl die **gemeine** / als **fremde**/ und was dergleichen fremde Geſchlechte dieſer Thierlein mehr ſind.

Ubrigens iſt unter den Männ- und Weiblein kein anderer Unterſcheid / als daß jene eine grobe/ dieſe aber eine etwas klärere Stimme haben.

An äuſſerlicher Geſtalt/ Farbe und Gröſſe/ variiren die Tauben dermaſſen/ daß man dieſelbe unmöglich alle in eine Beſchreibung einfaſſen kan; Wie es denn auch hier nicht nöthig/ daß man weitläufftig gehe / indem dieſe Vögel jedermann allenthalben gar wohl bekandt. Nur dieſes zu gedencken/ daß gemeiniglich alle Tauben vielfärbige und gläntzende Hälſe und Flügel zu haben ſcheinen/ wenn man ſie gegen die Sonne anſiehet / ob ſie einem gleich in dunckeln einfärbig vorkommen.

Da-

Davon auch in der Heil. Schrifft zu leſen/nemlich vom Glåntzen ihrer Flůgel.

Insgemein werden aber denen Tauben / und ſonderlich denen bey uns gemeinen / als von welchen wir dieſes Orts am meiſten reden / viele Eigenſchafften zugeſchrieben / unter denen nicht die geringſte Tugend iſt / daß dieſelben zůchtig und keuſch ſind/ welches man daher ſiehet/weil das einmahl gleichſam verehlichte Paar / ihre Ehe gantz rein und unbefleckt fůhret/daß auch keines von beyden ſich mit den andern zu vermiſchen gelůſten låſſet/ es ſey denn/ daß einem ſein Ehegatte ſey entriſſen worden / in welchem Fall das ůberbliebene einen anderen zulåſt.

Wenn ein junges und lediges Måñlein/ ein lediges Weiblein erblicket / betritt es ſelbiges alſobald / und hålt es auch beſtåndig vor ſeinen Ehegatten; Das Weiblein folget dem Månnlein/und iſt demſelbigen in allen gehorſam / doch můſſen auch die Tåuber ihre Tåubinnen erſt in keuſcher Liebe kůſſen/ ehe ſie dieſelbigen betreten; und zwar kůſſen die jůngere ihre Weiblein allezeit/ die åltere aber nur das erſte mahl/ welches man **ſchnåbeln** nennet/ nemlich: **Die Tauben ſchnåbeln ſich.**

So keuſch ſie aber ſind/ſo ſind ſie doch dabey ſehr fruchtbar und veneriſch / wiewohl nur gegen ihre Ehegatten / weil ſie / wenn ſie nur wenig Monate alt/ die Tauber die Tåubinnen ſchon betreten / jedes Månnchen ſein Weibchen / und ſolches faſt das gantze Jahr durch.

Sie legen insgemein 2. Eyer/deren erſtes/insge-

mein das Männlein/ das andere aber das Weiblein in ſich hält/ und dieſe brüten ſie innerhalb 18. Tagen aus.

Ihr Leben bringen ſie ſelten über 8. Jahr / weil ſie durch die hefftige veneriſche Begierde ihre Lebens-Geiſter ſo ſehr diſſipiren.

Ubrigens iſt auch bekandt/ daß ſie gern bey Waſſer ſitzen/ damit ſie ihren Durſt wohl leſchen mögen/ ſie richten auch/ wenn ſie sauffen / ihre Hälſe nicht eher wieder auff/ biß ſie genug geſchlucket haben.

Die Einfalt klebet ihnen auch von Natur an/ daß auch davon unſer Heyland ein Gleichniß genommen/ da er geſagt: **Seyd einfältig wie die Tauben.**

Dem Menſchen fügen ſie auff keinerley Weiſe Schaden zu/ daher etliche Anlaß zu fabuliren bekommen/ daß nemlich die Tauben gar keine Galle haben/ da doch Galenus befunden/ daß ſie/ an ſtatt des Gallen-Bläßleins/ einen ſolchen Gang haben/ der eben ſo viel iſt/ als die Galle ſelbſt.

In der Artzney wird die gantze Taube gebraucht/ welche hinten auf dem Rücken auffgeſchnitten/ und über den Kopff/ da das Blut noch warm/ geſtürtzet/ Maniam vertreibet.

Die Turtel-Taube zu Aſchen verbrennt / vertreibet den übermäßigen Blut-Fluß der Weiber und die rothe Ruhr. Es wird aber dieſelbe auff folgende Art verbrannt: Man nimmt eine gerupffte und ausgenommene Turtel-Taube / ſtecket in den Bauch 1. qventl. Maſtich. und nähet ſelben wieder zu/ und brät die Taube/ unter dem braten aber muß ſie immer mit Roſen-Eßig begoſſen werden/

den / hernach verbrennet man dieſen Braten in einem glaſurten/reinen oder neuen Topffe zu Aſchen/ davon giebt man/ wenns von nöthen/ allezeit früh Morgens/ 1. qventl. ein.

Wir nehmen vor uns die

Calecutſch- oder Indianiſche Henne.

Selbige iſt hier zu Lande auch bekandt genug. Im Stoltzieren kommen die Männerlein gleichfals denen Pfauen faſt bey / ſind auch eben der Gröſſe; Hingegen ſind die Federn an Pfauen viel ſchöner als dieſer ihre. Weil ſie nun in obbeſagten Stücken denen Pfauen ziemlich gleich / werden ſie im Lateiniſchen Gallopavus, oder Pavo Indicus genennet/ſehen nicht gerne was rothes/und fangen gleich ihr Gekautere an/wie auch/wenn man pfeifft/oder ſie zu ſchelten anfähet; Ihre Boßheit beſtehet vornehmlich darinne / daß das rothe Fleiſch auff dem Kopffe/ am Schnabel / und unten am Halſe blaulicht wird/ alsdenn das Rad/ oder den Schwantz aus einander ſtrecket / und ſo mit gravitätiſchen Schritten auff einen loß gehet.

In der Medicin haben die Calecutiſche Hähne und Hennen/in allen Stücken/mit dem Pfauen gleiche Krafft/welches auch ſchon wird oben bey dem Pfau gemeldet ſeyn worden. Genug nun von dieſem.

Wir ſchreiten zu einem kleinern Vogel/und betrachten den

Sperling.

Welcher faſt aller Orten / mehr als einem lieb/ bekandt genug zu ſeyn pfleget/und thut ſich auch un-

ter ihnen ein groſſer Unterſchied hervor / daß unmüglich ſolchen genau zu beſchreiben / maſſen da ſind die gemeinen- Ringel- Rohr- gelbe- fremde- ſprenglichte uñ weiß-ſchwäntzigte Sperlinge/da immer einer anders als der andere ausſiehet/ abſonderlich haben die Indian. Sperlinge zieml. lange Schwäntze/man hat auch weiſſe/welche aber zieml. rar und unbekandt zu ſeyn pflegen.

Der Sperlinge Geſtalt iſt bekandt genug / das Weiblein iſt mehr grau als das Männlein/und dieſes iſt mehr ſchwartz um den Schnabel als das Weiblein/die Mäñlein haben auch ſchwartze Ringelein um den Halß; Ihre Farbe/ Gröſſe und Geſtalt iſt/ wie gedacht / bey uns bekandt genug/ und unnöthig anher zu ſetzen.

Die Sperlinge / ſie ſeyn ſo unterſchieden ſie nur wollen / ſo weiß man doch dieſes von ſie zu ſagen/ wie ſie überaus vorſichtig/liſtig und ſehr geil zu ſeyn pflegen/daß ſie auch zum Sprichwort worden/weñ man einen veneriſchen Menſchen einem Sperlinge zu vergleichen pfleget; Ihre Klugheit iſt daraus abzunehmen/ daß es ziemliche Kunſt ſolche zu fangen koſtet/ſie machen derowegen ihre Neſterchen ſo vorſichtig auff die höchſten Gipffel derer Bäume/oder gantz in die Höhe/ unter die Dächer/ damit ſie vor denen Leuten ſicher ſeyn mögen/ſind ſehr zornig/werden aber bald wieder gut / man kan ſie zuweilen ſo zahm machen / daß ſie einem aus denen Händen freſſen/ſie ſollen kaum ein Jahr alt werden können/ vielleicht wegen ihrer groſſen Geilheit/doch hat man Exempel/daß/weñ ſie in einer Stube gehalten worden/

den/wohl ehe 2. biß 3. Jahr gelebet haben; Ob ſie zwar liſtig und klug genug/ begehen ſie doch hierinne eine groſſe Thorheit/ daß/ wenn ſie von denen Menſchen gejagt werden / bey denen Kautzen und Atzeln Schutz ſuchen/aber eben auff die Manier gerathen ſie in die gröſte Gefahr/maſſen dieſe ihre vermeynte Beſchützer ſie nicht leicht ohne Schaden von ſich kommen laſſen/ meiſts werden ſie von ihnen ermordet und gefreſſen. Ob die Bauren-Regul eintrifft/ daß/weñ ſie des Morgens ſtarck ſchreyen/ein Ungewitter ankündigen / laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Wie ſie mit denen Schwalben manchmahl in harte Feindſchafft gerathen / wird bey denen Schwalben gedacht. Daß ſie aber mit dem böſen Weſen zum öfftern behafftet ſeyn ſollen / iſt gantz und gar falſch / doch mag der Irrthum wohl von dem Zieren und Albern/wie ſie ſich ſtellen/her kommen/weßwegen/ weil man ſagt/ ſie haben das böſe Weſen/ man ſie als eine ſchädl. Speiſe verwirfft/ doch kan ich verſichern / daß ſie ein gut und geſund Eſſen/ auch zur Speiſe wohl taugen.

Von dem Sperlinge wird auch in der Medicin etwas gebraucht: Der Koth/wenn man ihn warm/ ſo bald er von dem Vöglein kommet / (muß aber ſehr geſchwinde geſchehen/ indem derſelbe bald kalt wird/) auff die Haut ſtreichet/iſt ein vortreffl. Mittel wider die Sommer-Sproſſen / mit Oel vermiſcht/ warm gemacht / ſoll es die Zahn-Schmertzen vertreiben/ wenn neml. derſelbe in das Ohr ſelbiger Seiten geflößt wird/ mit Speichel vermiſcht auffgeſtrichen/ſoll es den Krampff vertreiben.

Es laxiret auch etwas/wenn man etl. gran ſchwer jungen und erwachſenen Leuten davon eingiebt.

Das Gehirn genoſſen/ ſoll Venerem excitiren/ auch die Eyer.

Wir gehen fort/ und nehmen nechſt dieſem Vogel vor uns die

Schwalbe.

Dero Geſtalt zu beſchreiben hier gantz unnöthig fallen würde / maſſen ſie viel bekandter als ſie kan beſchrieben werden; Bey dem Unterſchiede iſt auch nichts notabels, ohne daß ſie in **Kirch- Mauer- Waſſer- Rhein-Schwalben** eingetheilet werden/ maſſen etl. gerne in Häuſern/ andere in Mauren/ Thürmen/ noch andere etwa in Ufern nahe am Waſſer niſten. Daß ſie des Sommers bey uns/ im Winter hingegen wegkommen/ iſt bekandt/ wohin aber/ darinne ſind unterſchiedene Meynungen; Die beſte und wahrſcheinlichſte aber iſt dieſe: daß ſie des Winters in Felſen/ Höhlen und Klüfften/ gleich als todt zu ſcheinen pflegen/ da denn/ wenn ſie in eine warme Stube gekommen/ ſo zu rechnen/ wieder lebendig worden / doch aber nicht lange gedauret/ ſondern bald recht geſtorben/ ja man hat ſo gar mit denen Netzen / Hauffen-weiſe dergleichen aus denen Waſſern hervor gebracht/ ſo zwar in der warmen Stube ebenfals erqückelt worden / doch auch wie jene gleich darauff geſtorben. In Egypten hingegen ſollen ſie wegen der warmen Lufft ſtetig bleiben/ kommen ſie aber zu uns in ihr alt Qvartier/ ſo iſts ein gut Zeichen/ daß der warme Sommer auch nicht gar weit mehr entfernet ſey. Ihre Neſterchen bauen

bauen ſie artig/und ziemlich feſte/ gerathen deßwegen offt mit denen Sperlingen/ſo allzu commode, und lieber ein gemacht Neſt in Poſſeſſion nehmen/ als ſelbſten arbeiten wollen/in ſtarcken Streit/und beiſſen ſich mit ihnen tapffer herum.

Eine artige Hiſtorie iſt folgende: Es hatte einsmahl ein Sperling in Abſeyn der Schwalbe/ ihr Neſt ſich zu eigen gemacht/die Schwalbe kōmt darzu/beiſt ſich mit ihm tapffer herum/er wil aber nicht weichen/ ſie ſiehet/ daß der Purſch ſo ſtarck/ ruffet auff ihre Sprache um Hülffe/die andern Schwalben/ ſo dieſes hören / wiſſen ſchon was es bedeute/ kommen in groſſer Menge herzu/ da jegliche etwas weichen Koth im Schnabel mit bringet / ſtopffen das Neſt alſo zu/daß der gute Sperling drinne bleiben/und erſticken muß.

Die Schwalben lieben ihre Jungen ſehr / füttern ſie wohl/ſo wohl Männlein als Weiblein/eins ums andere / mit Mücken / Schnacken / kleinen Würmlein und Bienen / da ſie denn einen jungen nach dem andern/ (und welches das artigſte) nach dem Alter/ die Speiſe zu bringen. Sie ſollen auch derer Jungen Augen mit Schellkraut-Safft beſtreichen/um daß ſie deſto eher ſehen lernen können. Die Bauren haben auch unterſchiedl. Anmerckungen von ihnen/abſonderlich/daß/wenn ſie auff dem Waſſer fliegen/und mit denen Flügeln hinein ſchlagen/ſie einen Regen ankündigen ſollen. Die beſte und gewißte obſervation aber iſt dieſe/ daß ſie/wie oben geſagt/ mit ihrer Wiederkunfft den ankōmenden Sommer ankündigen. Ihre Neſterchen bauen

ſie recht künſtlich/daß/wenn man ſie betrachtet und anſiehet/ſich nicht gnug drüber wundern kan/maſſen ſie nach aller klugen Baumeiſter Art erſtlich ein gut Fundament ſetzen/ nachmahl mit Koth und Stroh das Neſt folgends ausführen / finden ſie aber keinen Koth/gehen ſie zum Waſſer/baden ſich/weltzen ſich nachmahls im Staube/daß ſie auff ſolche artige Manier vom Staube und Waſſer einen Koth ſo zu ihren Neſterchen gehöret/ und dienlich/ überkommen können/ alsdann bemühen ſie ſich/ Federn auffzutreiben / damit ihre künfftige Junge ein fein Bettgen finden mögen/ iſt dieſes aber nicht / ſetzen ſie ſich ſo lange ins Neſt / biß ihnen ſelbſt von der Wärme die weichſten Federlein am Leibe abfallen/ laß mir dieſes einen künſtlichen Baumeiſter ſeyn!

Von der Schwalbe wird in der Artzney gebraucht das Hertz/ welches in der Epilepſie gut iſt/ und die Memorie ſtärcket. Der **Schwalben-Stein**/der aber gar ſelten in der jungen Schwalben Mägen gefunden/ und Chelidonium genennet wird/ iſt an Grösſe wie eine Linſe oder Erbſe/dieſer ſoll/wenn er ſo/oder eingefaſſet/am Halſe getragen wird/ die Epilepſie vertreiben. Man ſoll ihn im Zunehmen des Monds menſ. Auguſt. finden/ und zwar in den Magen der jungen Schwälbchen / die zum erſten mahl von einer Schwalbe ſind geheckt worden. Die jungen Schwalben an ſich ſelbſten/ werden auch gebraucht/ denn es wird in der Apothecken ein Waſſer wider die Epilepſie von ihnen præparirt/und hierzu werden insgemein die jungen Maur-Schwalben genommen/ als welche die beſten ſind.

Das

Das Schwalben-Neſt wird äuſſerlich auch gebraucht/ und in rothen Augen / böſen Hälſen und gifftiger Thiere-Biſſe gekocht und in forma cataplaſmatis an dem böſen Orte umgeſchlagen.

Wir nehmen nach der Schwalbe vor uns

Den Aelſter/

So vieler Orten ziemlich bekandt/ doch/ daß ſolche immer an einem Orte was anders als am andern an ſich haben ; Welche halten ſich gleichfals gerne in Feldern und Wäldern auf/ wovon ſie **wilde**/ andere hingegen ſind lieber um die Leute/ in Höfen und Städten/ weßwegen ſie **einheimiſche** genennet werden ; Unter dieſes Geſchlecht gehören auch die Picæ glandariæ, oder **Häher**/ Garruli, oder **Straßburgiſche Roller** / endlichen auch die Perſianiſche oder **Meer-Atzeln** / welche alle unter diß Geſchlechte gebracht werden können.

Unſerer Aelſtern Geſtalt iſt bey uns auch bekandt genug/ wie ſie von Farbe weiß und ſchwartz/ langen Schwantz/ hingegen kurtze Flügel haben/ diß alles ſag ich/ iſt unnöthig hier zu beſchreiben/ wollen vielmehr ihre Natur und Eigenſchafft beſehen: So ſind nun dieſe Vögel artig/ poßierlich und luſtig/ können vermittelſt ihrer breiten Zungen allerhand Stimmen/ ja ſo gar Menſchen-Stim̃e nachmachen/ welches viel Exempel zeigen/ indem manche wie Ziegen/ Schaafe / Kälber und dergl. geſchrien / oder wie die Kinder geweinet haben/ auch Menſchen-Worte nachſprechen gelernet / entweder von ſich ſelbſt/ oder durch Information anderer / doch auch dieſes thun nicht alle/ ſondern meiſts diejenige / ſo

viel Eicheln freſſen/ 5. Zehe an einem Fuſſe haben/ und noch nicht über zwey Jahr alt ſeyn.

Hieher könten wir auch den **Specht** ziehen/ doch wollen wir an einem andern Orte inſonderheit von ihm handeln.

Der **Häher**/ gehöret hieher gleichfals/ doch kan man ihn auch unter das Raben-Geſchlechte ziehen/ welches wir biß dahin verſparen wollen.

Die **wilde Aelſter**/ **Perſianiſche**/ und **Meer-Aelſter** ſind von unſer gar nicht unterſchieden/ nur daß die **Perſianiſche** / einen ziemlich längern Schwantz als die unſern haben.

In der Artzney-Kunſt hat man von dem Aelſter oder Aglaſter nichts ſonderliches.

Der gantze Aelſter zu Aſche gebrandt und dieſelbe mit Pomade auff die Augen geſtrichen / vertreibt und heilet alle Gebrechen der Augen/ welches auch das Fleiſch/ gebraten und gegeſſen/ thut.

In Affectibus Epilepticis, Maniacis & Melancholicis &c. ſind die Medicamenta von den Aelſtern auch gut / wie denn auch in denen Apothecken das Aqva Picarum Anti-Epileptica gefunden wird.

Nechſt dieſen ſetzen wir die

Ziegenmelcker/ Caprimulgus;

An ihnen iſt nichts ſonderlichs zu conſideriren; ſind etwas kleiner als ein Kukuck/ darbey von groſſer Verwegenheit/ ſcheuen ſich nicht/ in Beyſeyn derer Hirten/ die Ziegen anzufallen/ und Milch aus ihren Eytern zu ſaugen / woher ſie eben den Nahmen **Ziegenmelcker** überkommen; Sind auch von ſo groſſem Hochmuth/ daß ſie ſich ſchämen ſolten/ bey ei-

einem kleinern Vogel zu ſitzen/oder mit ihm zu flie-
gen. Hier bey uns / ſind ſie ziemlich rar/und faſt
gantz unbekandt; Anderer Orten Teutſchlandes ſind
ſie bekandter. In der Medicin iſt nichts von ihme.

Oberzehlte Vögel/nicht ſonderlich/etliche ausge-
nommen/ſind meiſts ſolche geweſen/ ſo ſich entwe-
der in Häuſern auffhalten / als **Pfau/ Hahn/
Heñe**/2c. oder ſo doch gerne um die Häuſer wenig-
ſtens Hauß-Vieh/herum ſind/wie die **Schwalbe/
Aelſter**/ 2c. und ſo fort an. Nun wollen wir auch
was von **Geſang-Vögeln** vor uns nehmen / da
denn

Die lieblich-ſingende Nachtigall
den Anfang machen ſoll.

Daß wir dieſes kleine Vöglein zuerſt unter ande-
re Geſang-Vögel ſetzen/ haben wir Urſach genug/
maſſen (keinem zwar ſein Lob abzuſprechen/) wohl
kein Vogel lieblicher und ſchöner in denen finſtern
Wäldern und anmuthigen Gärten ſich hören läſt/
als eben dieſer; Nicht zu läugnen iſts/daß viele Ge-
ſang-Vögel manch ſchönes geiſtreiches Lied mit
derer Zuhörer gröſten Beluſtigung / ſingen und
nachpfeiffen können ; Alleine/ ſie müſſen ſie durch
Länge der Zeit/ und mühſame Unterrichtung/erler-
nen / da hingegen ihr Wald-Geſang/ gegen der
Nachtigall ihrem/ wie ein gemein Schäfer-Lied-
gen gegen einer künſtlichen Muſic zu klingen pflegt.

Sie ſind im muſiciren gantz unverdroſſen/
fangen mit dem lieblichen Frühlinge an / und ſin-
gen öffters den gantzen Sommer durch / doch
pflegen ſie bey allzuhitzigen Tagen ihre Stimm-
lein

lein in etwas zu ändern/pflegen auch ſo gewaltig zu certiren/daß das überwundene ſich öffters zu todte zu grämen pfleget; Will man dieſes Vöglein fangen und abrichten/lernet es öffters gar menſchliche Stiñen nachſprechen/auch ſind ſie ſo gelehrig/daß ſie wohl gar menſchl. Worte/Muſic und alles was ſie nur hören auch ohne Information nach zu machen wiſſen/wie einsmahls ein gewiſſer Gaſtwirth zu Regenſpurg 3. Nachtigallen gehabt/welche des Nachts gantze Hiſtorien einander umſtändlich/was den Tag zuvor paſſiret/erzehlt/wie ſolches ein vornehmer Mann mit groſſer Vergnügung angehöret.

Andere Nachtigallen haben die des Tages über mit Trompeten und Paucken/ 2c. gehaltene Muſic des Nachts ſo accurat nachgemacht/ daß man ſich nicht genug drüber hat wundern können. Man ſolte aber nicht meynen/daß die ſo lieblich ſingende Vögelein auch ihre ſo ſtarcken Feinde hätten/ dennoch können ſie vor Geyern und Schlangen nicht verſichert ſeyn/welche ihnen hefftig nachſtellen/weßwegen ſie auch / wollen ſie ſicher ſeyn / in die finſtern Wälder/wenn die Bäume voller Laub/ſich verſtecken müſſen.

Deſſen Geſtalt iſt nur ein wenig gröſſer als die Graßmücke/an Federn aber derſelben zieml. gleich/nur/daß die Nachtigall grauere oder grünere Federn als jene hat; Doch verändert dieſes Vöglein ſeine Farbe zum öfftern / hat keine ſo ſpitzige Zunge als alle andere Vögel/weßwegen ſie auch zieml. leichte reden lernen. Ihr Unterſchied beſtehet meiſts darinne/

ne / daß immer eine gröſſer als die andere zu ſeyn pflegt/ das Männlein wird meiſts erkennt/ daß ihnen das rechte Auge gröſſer als das lincke/auch dieſes länger auf einem Fuſſe zu ſtehen vermag / als jenes.

Zur Medicin wird die Nachtigall gar nicht genutzet/ und eben ſo wenig zur Speiſe/ ſondern es heiſſet bey derſelben recht : Vox,prætereaqve nihil, denn ſie beluſtiget unſere Ohren mit ihren Singen / wie die Tulpen mit ihren ſchönen und mannigfaltigen Farben unſere Augen.

Nechſt dieſem ſchön-ſingenden Vöglein ſoll ein anders folgen/ ſo gleichfals/ wegen ſeines Geſanges/nicht zu verachten/ nemlich

Die Lerche.

Iſt faſt aller Orten bekandt genug/auſſer/ wie Averroës ſpricht/in Andaluſia,da man noch keine ſoll geſehen haben ; Sie wohnen theils in Wäldern/ theils in Feldern/am liebſten und meiſten aber ſind ſie auf flachem Lande oder Felde / unter Stauden und Hecken. Ariſtoteles ſpricht/daß ſie hingegen/ nimmermehr/nemlich die gemeinen Lerchen / auff Bäume kommen ſollen;An einigen Orten/wie hier in Teutſchland / verbergen ſie ſich des Winters in Stein-Felſen und Klippen/in Italien und Franckreich hergegen ſiehet man ſie / wegen des warmen Climatis, dieſer Orten/ Jahr aus Jahr ein/ Sommers und Winters.

Ihr Unterſchied beſtehet meiſts darinnen / daß welche Helme oder Kämme auf denen Köpffen/ und etliche keine haben / die erſtern ſetzen

ſich

ſich/ wider die Natur derer anderen/ auf die Bäume. Sonſt hat Geſnerus noch mehr Unterſchiede/ als **Haube-Lerche/ Koppel- Wege- Heide- Geſang- und Him̃el-Lerche/** die alle herzuſetzen weitläufftig fallen würde; Genug/ daß an der Geſtalt ſie ein ander nichts nehmen/ im übrigen mögen ſie/ nach Beſchaffenheit ihres Orts/ wie ſie nur wollen/ genennt werden/ denn alle kom̃en hierinne überein/ daß ſie zieml. klein/ etwa faſt noch ein mahl ſo groß als ein Sperling/ ſind aber hinten am Fuſſe mit einem gekrüm̃ten Sporn verſehen/ und einem kurtzen Schnäblein begabt. Doch haben welche/ die **Haube-Lerchen**/ vor andern/ ein Käm̃lein auf dem Kopffe/ im übrigen ſind ſie denen andern gantz gleich.

Ihre Natur beſteht darinne/ daß ſie ums Früh-Jahr zu ſingen anfangen/ auch den gantzen Som̃er über/ bey heitern Wetter/ continuiren/ doch laſſen ſie ihre Stim̃e keinmal auf der Erden hören/ ſondern nur/ wenn ſie auffſteigen/ oder in der Lufft herum fliegen/ meiſts bey anbrechenden Tage; Jaget man ſie/ ſo ſteigen ſie langſam in die Höhe/ und ſchwingen ſich mit ihrem ſchönen Thon allmählich hoch in die Lufft hinein/ fliegen ſie aber herunter/ ſo ſind ſie um ſo viel mehr geſchwinder/ und fallen wie ein Stein faſt herunter / doch laſſen ſie im herunter fliegen niemahls einen Laut von ſich hören.

In der Medicin vertreiben die Lerchen/ wenn ſie genoſſen werden/ die Colic und den Stein/ welches ſie auch thun/ wenn man ſie zu Pulver brennt und ſolches öffters einnimmt.

Das

Das Blut mit Eßig oder warmen Wein friſch eingenommen/rühmet Höferus gleicher geſtalt wider den Stein.

Wir kommen nun an die lieblich ſchlagende

Wachtel.

Wird in gantz Teutſchland / ſonderlich in der Schweitz/häuffig gefangen/doch fehlts in Arabia/ Mohrenlande uñ Heiligenlande/auch nicht daran. Ihr Unterſchied beſtehet meiſts in **Männlein** und **Weiblein**/ doch thun noch einige den **Wachtel-König** hinzu/ſollen ſo groß ſeyn als die Turteltauben / und haben lange Füſſe / werden deßwegen **Wachtel-Könige** genennet/ weil ſie / wenn die andern fortziehen/ihnen den Weg weiſen.

Daß dieſe Vögel des Winters in eine andere Landſchafft über Meer reiſen/geſtehen faſt alle Autores, den eintzigen Albertum ausgenommen; Sie fliegen aber meiſts über Meer / und zwar ziemlich langſam/ damit ſie auff der weiten Reiſe nicht müde werden ; Sie ſollen aber allemahl drey Steinlein mit nehmen/um zu ſehen/ wenn ſie eines fallen laſſen / ob ſie über Waſſer oder auff dem Lande ſeyn; Solte der Wind ihnen hinderlich ſeyn/füllen ſie den Kropff mit Sande an/ um deſto ſchwerer zu werden/ doch kan man hiervon nichts gewiſſes ſagen/ gewiſſer aber iſt dieſes / daß ſie des Winters häuffig auf die Schiff-Seegel fallen / wenn ſie über Waſſer fliegen. Im Aprill kommen ſie zu uns/ und bleiben biß gegen den Herbſt / da ſie denn meiſts mit dem erſten Reiffe von uns ziehen/

hen/ ſo gar / daß wenn heute es gantz voll Wachteln / des Morgens aber reiffet / ſelbigen Tages ſchon keine eintzige mehr zu ſehen. Sie fliegen aber ſelten bey uns/ halten ſich meiſts auff der Erde auf/ niſten auch an der Erde ; Im Lauffen aber ſind ſie deſto geſto geſchwinder ; Sind ſehr geil/ ſo gar/ daß das Männlein / wenn es das Weibgen von ferne ſiehet/ſchon den Semen fallen läſt ; Sie haben wenig Weiblein unter ihnen/auch ſchläget das Weiblein nicht / ſondern allein das Männlein/ ſo ſich wohl hören läſſet.

In der Artzney werden ſonderlich die Wachtel-Augen recommendiret/ an Halß gehänget/ wider ſtarcke Augen-Schmertzen.

Das Wachtel-Hirn recommendiret Galenus, daß man ſolches mit Myrrthen - Salbe anſtoſſen ſoll/ in eine zinnerne Büchſe auffbehalten / und wenn jemand mit dem böſen Weſen behäfftet/ ſoll man ihm das Geſichte darmit ſtreichen / ſolches würde alsdenn wunderlich helffen.

Der Koth / ſonderlich derer Wachteln / ſo viel Nieſe-Wurtz freſſen/ſoll auch wider das böſe Weſen gut ſeyn.

Das Schmaltz / darmit die Augen geſtrichen/ macht klare Augen/ und helles Geſichte.

Wir fahren fort/ und beſehen

Die Fincke.

oder/wie ſie andere nennen Roth-Fincke / welche eine röthlichte Farbe;Es ſind auch die Diſtel-Fincken/ die ſich gerne um die Diſteln auffhalten/doch

iſt

iſt die Roth-Fincke zum Singen am beſten abzu-richten; Will man ſie noch beſſer ſingend haben/ muß man ihnen die Augen ausſtechen / oder aus-brennen laſſen/welches ich aber nicht thun möchte/ oder in einen gantz dunckeln Bauer ſetzen/ welches verantwortlicher. In der Medicin aber giebt ſie keinen Nutzen.

Gleicher Geſtalt wird die obbeſagte **Diſtel-Finck**/ ſo auch

Stigelitz

genennet wird / in Bauren behalten / auch wegen ihres ſchönen Geſanges æſtimiret / hat aber in der Medicin gleichfals keinen Nutzen.

Canarien-Vogel.

Iſt ein kleines Vöglein / etwa als ein Roth-Kehlchen/wird aber/ wegen ſeines ſchönen Geſan-ges/ſehr æſtimiret. Können allerhand Melodien leichte nachmachen.

Die **weiſſen** ſind rarer als andere. Man hat an etlichen Orten/ wie auch hier in Erffurt/ gantze Hecken von Canarien-Vögeln / doch findet man jetzo nicht ſo viel mehr/ als ſonſten. Haben auch keinen Nutzen in der Medicin.

Das Zeißchen

Iſt gleichfals ein kleines Vögelein/ hat einen lieb-lichen Wald-Geſang/ wird ſehr kirr/daß es einem aus dem Maule frißt/ iſt ein poßierlich Vögelein. Man kan ihm einen Fingerhuth an ein Stänglein hangen/ſo ziehet es ſolchen/ wenn Waſſer drinnen iſt/an dem Fädchen daran / es hänget mit ſeinem

Füßgen in die Höhe/welches luſtig zu ſehen. Haben aber in der Medicin keinen Nutzen.

Gleicher Geſtalt iſt der

Hänffling

Ein artiges Vögelchen/wird zur Luſt und Beluſtigung des Gehörs/in Bauren gehalten/lernet allerhand Melodien leicht nachſingen / iſt bey uns bekandt genug. In der Medicin aber weiß man nichts von ihm.

Die Meiſe

Iſt ziemlich klein / poßierlich und luſtig / werden ziemlich kirr. Sind unterſchiedlich/als die **Kohl-Meiſe/ Spiegel-Meiſe/ Blau-Meiſe/ Hauben-Aſch-** und **Wald-Meiſe** / welche alle bekandt genug / daß nicht nöthig viel Beſchreibung darvon zu machen / befinden ſich faſt aller Orten/ doch nach Engell- und Holland kommen ſie jährlich in October/ welches gleichfals bey uns in Herbſt-Zeit geſchiehet.

So klein als ſie ſind/ ſo kühn und behertzt ſind ſie auch/ doch ſehr alber/ indem/ weil ſie alles beſehen und begucken/ leichtlich gefangen werden / haben keinen annehmlichen Geſang/ doch lernen ſie beſſer ſingen/ wenn man ihnen zuweilen ein wenig Talck zu freſſen giebt/ vor die Eulen fürchten ſie ſich hefftig/maſſen ſie ihnen ſehr nachſtellen; In der Speiſe ſchmecken ſie wohl/man richte ſie zu wie man wolle/ dienen abſonderlich denen / ſo mit Colic- und Leib-Schmertzen behafftet / auch in Nieren- und Blaſen-Stein.

Ob ſie aber wie der Vogel Icterus, durch Anſehen die Gelbe Sucht vertreiben/ iſt ungewiß/ müſte nur durch die Erfahrung vergewiſſert werden.

Das Roth-Kehlchen

Iſt gleichfals ein uns bekandtes Vögelein/ roth am Leibgen; Weil ſie fein ſingen/ werden ſie bey uns in der Stube auffgehalten/ auch ſchnappen ſie die Fliegen hinweg. Zur Speiſe dienen ſie. In der Artzney hingegen haben ſie keinen Nutzen.

Die Graß-Mücke

Iſt auch ein klein Vögelein/ ſinget lieblich/ deſſen Geſtalt iſt bey uns bekandt genug/ ſchmecket im Eſſen ziemlich; Zur Artzney aber dienet ſie nicht.

Der Papagoy

kan auch hieher gehören. Iſt ein ſchöner Vogel/ und wird aus fremden Landen zu uns gebracht/ da er denn um einen ziemlichen Preiß verkaufft wird. Man behält ihn zur Luſt/ weil er menſchliche Stimme nachſprechen lernet/ er beweget/ wider anderer Thiere Natur/ die Ober-Kinnbacken. Die Papagoyen ſind von Federn bundt/ grünlicht oder röthlicht; Die Indianer/ als von welchen dieſer Vogel her kömmt/ ſpeiſen ihn zuweilen/ doch verkauffen ſie die meiſten/ oder machen aus deren Federn ſich rechte zierliche und köſtliche Kleider.

Sind/ wie geſagt/ ſehr gelehrig/ lernen allerhand Sprachen/ ſchnarren im Reden/ aber ein wenig/ und lachen öffters darzu/ von welchen ich doch ein Hiſtörchen oder zwey anführen will;

In jenem Kloſter hatten ſie einſten einen gelehrigen Papagoy/dieſer konte **Glauben** und **Vater Unſer** ohne Anſtoß. Auch wenn die Brüder irreten/ entweder in Geſängen/ oder ſonſt wo/ daß ſie ſchwiegen/merckte es der Vogel gleich/daß es nicht allzu richtig / hielt den Kopff nieder / ſchlug den Schnabel an die Bruſt/ ſagende: O mea culpa, o mea maxima culpa! **Ach meine Sünde/ ach meine Sünde!** Erkandten ſie den Fehler/und fuhren nachmahls recht fort / ſagte er mit einem Gelächter: Deo gratias! **GOtt Lob und Danck!**

Einsmahls kehrte ein vornehmer Prælate in eben ſelbiges Kloſter ein / hörete von andern Fratribus, was dieſer Papagoy alles könte / und that einen Verſuch/ob der Papagoy das **Vater Unſer**/oder Pater noſter beten wolte / der Vogel / weil er den vornehmen Gaſt nicht kannte / wolte lange nicht dran/der Prælate ließ ſichs nicht verdrieſſen/ betete ihm immer vor Pater noſter, Pater noſter, der Purſch wolte nicht reden/endlich war der Herr böſe/ſagende: **Ey/ bete du Schelm/** der Papagoy aber fuhr fort/ und fieng an zu beten/ qui es, **der du biſt**/ welches er aus dem **Vater Unſer** oder Pater noſter gelernet / da nun der Hr. Pater ihm öffters den Anfang des Pater noſters vorgebetet/ meynete der Vogel/er müſte/ weil der Herr ungedultig / gehorſamlich nachfolgen/was vor ein Gelächter dadurch entſtanden/ iſt leichte zu erachten.

Eben dieſer loſe Papagoy kam einſten aus ſeinem Bauer / ſatzte ſich auff einer vornehmer und ſehr hoffärtiger Frauen ihr Haupt/ſo eben damals

bey der Meſſe zugegen war/ that ſeinen Stuhlgang auff ihren Kopff / mit dieſen Worten: Pulvis & umbra ſumus! **Wir ſind Staub und Aſche!**

Ein anderer war des Nachts in ſeinem Bauer/ es kam aber eine Katze/ machte den Bauer auff/ und nahm den Papagoy beym Leibe/ und gieng mit ihm fort/ um ihn zu verzehren/ der arme Papagoy meynete vielleicht/ es wäre nichts böſes/ und ſagte zur Katze: **So wandern wir ſo dahin.** Die Katze erſchrack vor der Menſchen-Stimme/ ließ den Papagoy fahren/ und lieff darvon/ der Papagoy aber machte ein Gelächter/ und gieng wo er hin gehörte.

Dieſes war alſo vom Papagoy; An deſſen Statt wir herſetzen wollen

Den Staar/

Welcher auch wegen ſeiner poßierlichen Händel öffters in Häuſern auffbehalten wird / hat vielerhand wunderliche Stimmen. In Re-Medica weiß man/ wie vom Pagagoy / wenig oder nichts von ihm.

Auch dieſe Arten der Vögel haben wir betrachtet; Nun wollen wir ſehen/ was an ſolchem Geflügel zu thun/ ſo ſich zwar in Wäldern und Feldern auffhalten/ aber nicht/ etliche wenige ausgenommen/ zu ſingen pflegen. Doch ſolte billich unter die Geſang-Vögel noch mit ſtehen

Der Zaun-König/

wegen ſeines lieblichen Geſanges / welchen er gar ſelten/ ausgenommen des Frühlings/ wenn ſie ſich begatten/ von ſich hören läſt; Iſt wohl der kleineſte un-

unter denen Vögeln/einen Sperling nicht ungleich/ nur daß er viel kleiner; So klein als er aber iſt/ ſo kühne und liſtig iſt er auch / weßwegen die Fabel vom Adler und Zaun-Könige/da ſie um die Præcedentz geſtritten/entſproſſen iſt/ welche mit mehrern unter dem Adler zu leſen ſtehet.

In der Artzney iſt ſein Gebrauch dieſer/daß/wenn er gerupfft und rohe mit Saltz gegeſſen wird / oder zu Pulver verbrandt und eingenommen/den Stein zermalme und abführe/gebraten aber und geſpeißt/ löſet er den verſtandenen Urin.

Unter das Feld- und Wald-Geflügel gehöret mit der ſtinckende

Wiedehopff.

Wird zwar nicht viel geſehen / doch hält er ſich hier und dar / wo es gehöltzigt iſt / in Teutſchland auff; Seine Gröſſe iſt ein wenig gröſſer als eine Wachtel / hat einen ſchönen Strauß auff dem Kopffe/ ſo biß in das Genicke gehet / welcher aus roth- und weiſſen Federlein zuſammen geſetzet iſt/ ſolchen kan er nach Gefallen / wie die Pferde ihre Ohren bewegen und nieder laſſen; Am gantzen Leibe iſt er bundt mit vielerhand farbichten Federn gezieret/ hat einen ſchwartzen rundlichten und eingebogenen Schnabel/ ſo etwas lang iſt/ hingegen hat er ziemlich kurtze Füſſe.

Des Wiedehopffens Wohnung iſt insgemein in hohlen Bäumen und engen Klüfften / allwo ſie meiſts bleiben / weßwegen ſie uns auch nicht viel zu Geſichte kommen. In Engelland ſoll es derer Vö-

gel gar keine geben; Ihre Neſter machen ſie aus Menſchen-Koth/ weßwegen es auch kom̃et/ daß ſie ſo ůbel riechen/ auch von vielen Teutſchen **Koth-Hahn** genennet werden; Man ſpricht dannenhero von einem ſåuiſchen und gleichſam ſtinckenden Menſchen: **Du ſtinckſt wie ein Wiedehopff.** Sitzen ſelten auff Båumen/ ſondern bleiben lieber auff Erden / wo es gar kothigt zu ſeyn pfleget / ſie bauen ihre Neſter meiſts unter Båume / und legen drey Eyer / im Winter ſchlaffen ſie / ohne einige Stimme und Bewegung; Wenn ſie fliegen/ſo fliegen ſie ſehr langſam / freſſen auch / wenn ſie ſonſt nichts habhafft werden kőnnen/ allerley Graß und Kråuter. Die Jungen verſorgen ihre Eltern/wenn ſie ſich mauſen / mit Freſſen und Sauffen/ insgemein aber freſſen ſie allerhand Wůrmelein / des Herbſts aber thun ſie denen Wein-Trauben ſo guten Zuſpruch/daß ſie őffters gantz truncken werden.

Letzlichen iſt noch dieſes artig / daß / wenn dieſe Vőgel/zur Zeit/ wenn der Wein blůhet/ ſingen/ ſie guten Weinwachs anzeigen/weinen ſie aber gleichſam / ſo wirds Regen-Wetter / und dőrffte der Wein nicht wohl gerathen.

In der Artzney thut das Fleiſch/ geſotten / und die Brůhe darvon getruncken / guten Effect in der Colica.

Das Hertz nutzet in Seiten-Stechen.

Junge Wiedehopffen ſollen die am Halß hången/ ſo gar ein ſchwach Gedåchtniß haben; Man kan ſie etwa backen/und auff obbeſagte Manier am Halſe tragen.

Wiedehopffen-Blut an die Schläffe geſtrichen/ macht ſelbige Nacht wunderliche Träume.

Die Federn auff den Kopff gebunden/ dienet wider Haupt-Schmertzen / angezündet und den Rauch darvon gerochen/ iſt gut wider die Würme/ ſolche auszutreiben.

Das Häutlein vom Fleiſch und Füſſen abgezogen/ und auff den Kopff gelegt/ ſoll ebenfals deſſen Schmertzen lindern.

Die Aſche vom gebrandten Wiedehopff in Wein genommen / thut das ihrige gut im Bauch-Grimmen.

Einen Wiedehopff über einen tollen Hundes-Biß geleget/ heilet den Schaden/ und ziehet die Malignität heraus.

Nun kömmt der unbekandte

Paradieß-Vogel.

Soll keine Füſſe haben / ſchön von Farbe ſeyn/ auch nichts freſſen/ ſondern pur von der Lufft leben/ auch continuirlich in der Lufft ſeyn / und nimmermehr auff Erden kommen; Doch halten viele dieſes gar vor eine Fabel / weßwegen wir hier auch nicht viel Weſens von ihm machen wollen.

Die Trappe

hingegen iſt deſto bekandter; Kommen meiſts auff groſſer Herren Tiſche / und werden ſehr geheget; ſind in der Gröſſe wie ein Welſch Huhn. Hingegen ſind ſie in der Artzney um ſo viel weniger nutze; Uberlaſſen ſie derowegen groſſer Herren Küche.

Die

Die Auer-Hähne gehören auch hieher/ſind etwas gröſſer als ein gemeiner Hahn/niſten zwiſchen Stauden und Hecken ; Sein Fleiſch iſt wie der Rebhüner-Fleiſch / unter welches Geſchlechte er auch eigentlich gehöret.

Wir nehmen vor uns das

Haſel-Huhn.

Iſt ein wenig kleiner als eine Henne/ doch was gröſſer als ein Rebhuhn / die Federn ſind Aſchenfarbicht/ ſchwartz/und Caſtanien-braun/mit weiſſen unter einander vermengeten Federn/ haben einen kurtzen dicken und ſchwartzen Schnabel/ Füſſe ſo recht haarigt/als ob ſie mit Haaſen-Haaren bewachſen wären.

Sie werden bey uns gar ſelten lebendig geſehen/ deſto mehr aber in der Schweitz/allwo ſie gefangen werden / da ſie ſich gerne in finſtern Höhlen / und dunckeln Bergen auffhalten/ meiſts auff und unter Haſelſtauden / worvon ſie eben den Nahmen haben/da ſie denn die lange Schößlein abzupffen/und gerne eſſen. Hüpffen faſt mehr herum / als daß ſie hoch fliegen/doch lauffen ſie ſehr geſchwinde.

Sie ſind ſehr furchtſam ; Ihre Jungen laſſen ſie nicht an dem Ort/ wo ſie gebohren werden/ſondern tragen ſie wo anders hin/und ſuchen ihnen eine andere Herberge aus.

Ihr Fleiſch iſt ſehr wohlſchmeckend/ ſiehet auswendig ſchwartz/inwendig aber weiß aus/alſo daß dieſer Vogel faſt vor die beſte und geſundeſte Speiſe unter allem Gevögel/von vielen gehalten wird.

Werden doch nur auf vornehmer Herren Taffel/

und reicher Leute Tiſche getragen. Denenjenigen ſoll dieſes Fleiſch ſonderlich gut ſeyn / ſo mit dem böſen Weſen öffters behafftet ſeynd.

Nach dieſem iſt auch ein gut Eſſen

Die Schnepffe/

So etwas kleiner als eine Henne / hat einen langen Schnabel/ und iſt ein geſund Eſſen. Manche machen auch eine Delicateſſe vom Schnepffen-Dreck / da der Koth aus denen Inteſtinis genommen / auf Semmel geſtrichen / und mit gebraten wird; Sonſt ſind ſie geſund/und wohl zu verdauen; In Re-Medica aber haben ſie keinen Nutzen.

Der Krammes-Vogel

iſt ein bey uns bekandter Vogel / nähret ſich von Wacholdern/ und ſchmecket delicat; In der Artzney aber nutzet er gar nichts/ doch iſt er geſund.

Wir kommen an die

Turtel-Tauben.

Iſt eine Art gemeiner Tauben/halten ſich in Höltzern auf / haben einen feinen Wald-Geſang; Daß ſie aber/wenn ihr Ehgatt geſtorben/nicht wieder ſich paaren/ſondern auf einem dürren Aſt ihren einſamen Zuſtand beweinen ſollen / iſt nicht an dem/ doch lieben ſie einander ſehr hefftig/ ſind dennoch nicht gar zu veneriſch; Auch begattet ſich das Männlein mit keiner andern / als ſeinem Weiblein; Stirbt aber eins/ ſo begattet ſich das nachgelaſſene mit einem andern; Daß ſie ſich aber auf einem dürren Aſt ſetzen/ geſchiehet zu dem Ende/ darmit

mit ſie weit um ſich ſehen / und vor denen Raub-Vögeln geſichert ſeyn mögen.

Was von ihnen zur Artzney gebraucht wird/ iſt eben dieſes / wie bey denen gemeinen Tauben/ allwo es nachzuſchlagen.

Die Holtz-Taube iſt gleichergeſtalt ſo wie die Turtel-Taube/nur daß ſie keine ſo liebliche Stimme hat als jene / hat auch keinen Ringel um den Halß/ ſonſt liebet ſie wie die Turtel-Taube ebenfals Holtzungen/ und Gebüſche.

Wir fahren fort/ und beſehen den

Guckuck/

Welchen man auch **Kuckuck** nennet / läſt ſich wenig ſehen/ aber faſt in allen Ländern hören/ausgenommen in der neuen Welt und in Mohren-Land / da ſoll es / wann anderſt dem Alvarezio Glauben beyzumeſſen / gar keine geben ; Halten ſich gerne in dicken Wäldern/ und in hohlen Weiden-Köpffen auff / oder in andern abgehauenen Bäumen / oder in Felſen/ oder an Geſtaden derer Flüſſe/ verſtehe im Sommer ; Dann Winters-Zeit verſtecken ſie ſich gar in hohle Bäume hinein/ oder in Felſen/oder unter die Erden/und bleiben biß auf den Frühling darinnen ſtecken/da ſie dann herfür kriechen / und biß gegen die Hunds-Tage einander immer zuſchreyen. Dannenhero es einsmals geſchehen/ daß man einen Guckuck in einem Ofen ſchreyen hören / welcher nemlich mit einem ſolchen Baum-Storren / darinnen er geſtecket/ dort-

dorthinein/um damit einzuheitzen/ geworffen worden.

Albertus theilet dieſe Vögel ab in groſſe und kleine; Welchem auch Jonſtonus und andere/ nachfolgen; Geſnerus aber iſt der Meynung/ man finde der gröſſern gar nicht / und ſeyn alſo mehr nicht/ als nur ein Geſchlecht der Guckucke; Wie deme allen aber / ſo wird der gröſſere beſchrieben/ daß er / theils einem Habicht / und theils einer Taube/ und zwar dieſer dem Schnabel / Klauen und Füſſen / jenem aber dem übrigen Leib (ausgenommen den obbemeldten Unterſchied /) und dem Flug nach/ ähnlich ſähe; Hingegen der kleine noch beſſer halb einer Taube/nemlich nach dem Schnabel und Füſſen/ und halb einem Sperber/ nemlich nach dem übrigen Leibe und Flug verglichen werden.

Es hat zwar Ariſtoteles gelehret / daß der Guckuck dem Habicht in allen Stücken gleich ſey/ ſo gar/ daß auch zu ſelbiger Zeit davor gehalten worden/ als ob der Guckuck von dem Habicht generiret und gezeuget worden/ dannenhero es auch kommen mag/ daß in Franckreich/ noch heut zu Tage/ der Habicht des Guckucks Vater / Sprichwortsweiſe/ genennet wird. Allein es bezeuget durch die Erfahrung der Augenſchein / daß der Guckuck von dem Habicht / mit keinen ſo krummen Klauen bewaffnet / auch nicht mit weiſſen über den Rücken und die Flügel hinunter gehenden Linien / ſondern gemeiniglich nur mit dergleichen

Pun-

Puncten oder Düpelein auszieret / und am Kopff viel anderſt formiret ſey ; Auſſer dieſem iſt gern zu geſtehen/ daß dieſer Vogel dem Habicht / oder wie andere wollen / einer groſſen Taube/ ſonderbar dem Kopff und Schlund nach ziemlich gleich ſehe.

Sind überaus furchtſam/ faul oder träge und ſo kalter Natur/ daß ſie ihre eigene Eyer nicht ausbrüten können / ſondern entweder der Graß-Mücke oder Lerche / wie etliche ſchreiben und ſagen/ heimlich zu ihren Eyern unterlegen müſſen/ denen ſie es aber hernach mit groſſem Undanck belohnen; Indem die alſo ausgebrütete Junge Guckucke/die mit ihnen ausgeſchloſſene junge Graß-Mücken oder Lerchlein / ja wohl endlich die Mutter ſelbſten/ tödten und aufffreſſen/ alſo gar/ daß daher das gemeine Sprichwort entſtanden/ daß man einen undanckbaren Menſchen noch heut zu Tage einen **undanckbaren Guckuck** zu nennen pfleget; Haben auch entweder deßwegen / oder/ weil ſie dem Habicht ziemlich gleich ſehen / die meiſten andern Vögel zu Feinden.

Sie halten es gerne mit dem räuberiſchen Weyhe oder Hüner-Dieb / welchem doch ſonſten faſt alle andere Vögel haſſen und meiden. Wann ſie aus denen Wäldern nahe zu Dörffern und Städten kommen/und ſich alsdenn hören laſſen/ſo ſchlieſſet man insgemein draus/ daß es bald regne und wittere oder gar ſelbiges Jahr eine Theurung ſetzen werde; Höret man ſie aber viel nach St. Johan-

hannis-Tag/ ſonderlich in Wein-Ländern/ ſo beſorget man einen ſauren Wein; Verkündigen alſo nicht viel gutes.

Sonſten iſt ein gemeiner Wahn / daß der Menſch / der im Frühling das erſte mahl den Guckuck ſchreyen höret/ ſo viel Jahre noch leben ſolle/ als viel ſchreyen er nacheinander / unabgeſetzet/ vollbringet. Noch Fabelhaffter kommt heraus/ daß/wann ein Menſch das erſte mahl im Jahr den Guckuck ſchreyen höret/ und das Erdreich/welches er mit ſeinem rechten Fuß betritt / ausgräbt / döret und zu Pulver ſtöſt / an dem Ort keine Flöhe auffkommen und wachſen ſollen / der damit beſtreuet wird.

Ubrigens haben ſie einen kurtzen / unterbrochenen/ und ungewiſſen Flug / und das zwar darum/ damit ſie auff ſolche Weiſe ihren Feinden entfliehen mögen/ wie ſie dann in dergleichen anſcheinender Gefahr ſich öffters auff derer weichen Rücken ſetzen / um von dieſem / weil ſie ſelbſt ſo geſchwind nicht erweichen können/ ſalviret zu werden.

Wir betrachten nun den

Specht/

Welcher nicht gar groß/ ſondern ein wenig kleiner als eine Holtz-Taube/ hat feine Farben / welche ſonderlich auff grüne ſich beziehen / hat einen krummen Schnabel/ wormit ſie in die Eichen hacken/und gleichſam hinein graben/ richten ſich aber erſt nach dem Schall/ob etwa ſelbige hohl ſey/ allwo

wo ſie wiſſen/ daß ſich gemeiniglich Würmerchen auffhalten/ da ſie denn mit ihrem ſpitzigen Schnabel/artig ein Loch biß zur Höhle der Eiche zu machen wiſſen / um die innen wohnenden Ameiſen und Würmer/ zu ihrer Nahrung/ zu ſuchen.

Wegen ſeines Geſchnatters wird er im Lateiniſchen Picus,welches ſo viel als ein Männlein von einem Aelſter / auch Martius , von wegen ſeiner Stärcke / benahmet / oder/ weil er dem Marti im Heydenthum gewidmet geweſen. Dieſer Vogel iſt denen Bäumen ſehr nütze/ reiniget ſie mit continuirlichen hinauff- und hinunter-reiten von allerhand Ungeziefer / weßwegen er ſich auch nicht viel auf Erden finden läſt ; Ja/welches zu verwundern/ ſo durchgräbet dieſer Vogel ſolche Bäume/in welchen viel Würmer ſich aufhalten/dergeſtalt/daß ſie mitten entzwey berſten ; Er macht auch ſich keine Neſter aus allerhand Geniſte/ wie andere Vögel/ ſondern gräbet ſich vielmehr in denen Bäumen eine Höhle / worinne das Weibgen ihre Eyer leget/ und die Jungen ausbrütet; Uber alles kömmt noch dieſes darzu/daß die Spechte endlich ein wenig reden lernen/ doch iſt die Rede nicht ſo gar deutlich/ ſondern vielmehr ein pur lallen / gleichwohl kan man ſie einiger maſſen ein wenig verſtehen. Dieſes wäre genug von dem Specht/an deſſen Statt wir nehmen wollen

Die Krähe/

Welche faſt ein Geſchlecht der Raben iſt/ jedoch etwas kleiner / ſind unter einander ſehr verträg-

träglich / weßwegen man Sprichwortsweiſe zu ſagen pfleget: **Es hacket keine Krähe der andern die Augen aus**; Da hingegen die Raben nicht ſo verträglich untereinander ſind. Männ- und Weiblein ſind auch unter einander ſehr einig / ja man ſagt gar / daß / wenn eins von beyden ſtürbe / das andere ſich nachmahls nicht wieder begatte.

Sie / die Jungen / ſind auch gegen ihre Eltern ſehr guthätig / warten und pflegen ſie; Auch hierinne gehen ſie von Raben ab / daß ſie ihre Jungen vor der Zeit nicht verlaſſen / ſondern ſpeiſen ſie ſo lange / biß ſie ſelbſt capabel / um ſich zu ernähren.

Sie geſellen ſich gerne zu andern Vögeln / abſonderlich zum Störchen / um ſie zu begleiten / und vor allerhand Anfall zu beſchützen / maſſen ſie ſehr kühne / ja wohl gar ſich unterſtehen / wo Adler zu finden / mit ihm zu ſtreiten; Nun iſt wohl nicht ohne / daß der Adler mit einem ſolchen Vogel leichte das Garaus machen könte / doch ſcheuet er ſich mit ſo einem kleinen Vogel anzubinden und läſt ihn gehen.

Sie ſind auch ſehr verſchlagen / und können leicht abgerichtet werden; Ja Ælianus Lib. 6. Cap. 7. de animalibus, ſchreibet / daß ein Egyptiſcher König eine ſolche abgerichtete Krähe gehabt / welche er ſtatt eines Brieff-Trägers brauchen können / maſſen er ſie mit Brieffen in fremde Landſchafften geſchicket / ſo doch allezeit wieder kommen.

Anno 1484. ſahe man an vielen Enden ein Hauffen Krähen und Raben hart zuſammen ſtreiten / welches wunderbahr zu ſehen war / daß auff beyden

den Seiten viel Vögel blieben/ nicht lang hernach erfolgete eine grauſame Schlacht zwiſchen denen Engelländern und Frantzoſen.

Ihre Neſter reinigen ſie von denen Schaben und Würmlein mit Eiſenkraut / indem ſie ſolches hinein legen.

Wenn ſie ſich im Sande badeln/zeigen ſie einen bevorſtehenden Regen an.

In der Artzney dienen folgende Stücke: Eine junge Krähe zu Pulver gebrandt/ſolches allemahl/ über den andern Tag dem Patienten ein qvintlein ſchwer eingegeben / dienet gut in dem böſen Weſen; Eben die Aſche / darmit die Haut gerieben/ wird ſonderlich in Grind und ſchuppichter Haut recommandiret.

Ihre Eyer hart geſotten und gegeſſen / eins oder zwey / wird vom Gabelchover in der Ruhr wohl recommandiret/und vor ein herrl. Mittel gehalten.

Der Emeritz / oder Emmerling

folget nun. Iſt ein gelblicht Vögelein / kommet häuffig im harten Winter/bey ſtarcken Schnee zu uns/und ſuchet ſeine Nahrung; Zur Speiſe giebt es ein gutes geſundes Fleiſch. In Arte Medica aber kennet man dieſes Vögelein gar nicht.

Wir wollen nun unter die **Feld- oder Wald-Gevögel** noch ein Paar fremde und unbekandte hinzu ſetzen: Da der erſte genennet wird

Ibis,

Zu Teutſch möchte er ſeiner Farbe und Geſtalt nach/ wohl ein

Schwartzer Storch

heiſſen. Kan aus Egypten-Land/allwo er ſich auffhält/ nicht gebracht werden/maſſen/wenn man ihn in andere Landſchafften bringet/ er ſich alldort zu Tode hungert; Hat ſehr lange Gedärme/ viel Ehlen lang; Er iſt ſehr hitzig / weßwegen er öffters verſtopfftes Leibes iſt. Doch hat die gütige Natur auch hierinne ihm ein Mittel gezeiget / maſſen/ wenn er verſtopfft / ſo gehet er ans Meer / nimmt den Schnabel voll Waſſer/ und ſpritzet ſich ſolches durch den Hintern in die Inteſtina, wodurch er ſich den Stuhlgang wieder zuwege bringet.

Von eben dieſem Vogel/ſagt man/ſind die Clyſtire erlernet worden.

Seine Speiſe iſt Schlangen/Gewürm/und allerhand dergleichen Geſchmeiß/ hingegen genieſſet er das reineſte Waſſer/ſo nur zu finden iſt. Weil er nun nicht bekandt / weiß man auch nichts von ihm/ ſo zur Artzney gebrauchet wird.

Noch ein unbekandter Vogel iſt / ſo

Porphyrio

genennet wird; Von dieſem iſt viel Sagens/als/ daß wenn er eine Hure ſähe/ er ſterbe / auch / wenn er jemanden einen Ehebruch ſolte begehen ſehen / er ſich ſelbſt erwürgete. Seine Gröſſe ſoll ſeyn ſo groß wie ein Hahn / ſonſt weiß man nichts von ihm.

Nach dieſem beſehen wir den

Raaben/

Deren es faſt hierum aller Orten genug giebt/ inſonderheit halten ſie ſich gern an verwüſteten und unbewohnten feuchten Oertern auff / oder auch auff Thürmen und dergleichen hohen Gebäuen / oder verdorreten Bäumen; davon ſie nicht eher wegkommen / biß ſie vom Hunger wo anderſt hin getrieben werden. Man ſiehet ſie auch öffters auff gebaueten Feldern / aus deren vielfältigen Gegenwart man die Fruchtbarkeit erkennet; wenn man ſie aber hingegen nur Paarweiſe ſiehet/ ſo zeigen ſie dadurch deren Unfruchtbarkeit an / weßwegen auch zu Cranon in Theſſalien ſelten mehr als 2. mit einander fliegend geſehen werden.

In Aſia, wie Theophraſtus berichtet/ ſoll es um gewiſſer Urſachen halber / gar keine Raben geben.

Der Geſtalt nach / iſt der Raabe ein wenig gröſſer als die Krähe / an Federn theils meiſts Aſchen-farbicht/ theils gantz Kohl-ſchwartz / welche man bey uns **Golck-Raaben** nennet. Ubrigens ſind dieſelbigen jederman ſo bekandt / daß es unnöthig/ dieſelben weitläufftiger zu beſchreiben; Jngleichen hat auch der Raabe einen Pech-ſchwartzen und krummen Schnabel / ingleichen eine eben ſo gefärbete/ forn breite/hinten aber runde Zunge/ und ſehr hellgläntzende Augen.

Doch iſt nicht zu läugnen / daß auch weiſſe Raaben gefunden werden/ ſintemahl in Norwe-

gen/nach des Olai Magni Bericht/ öffters derglei-
chen angetroffen werden/ welche weiſſe Farbe/wie
etliche davor halten / entweder von dem Schnee/
ſo ſie immer anſehen/oder von der beſondern Spei-
ſe/ oder auch von der extraordinairen Kälte her-
kommet.

Sonſten hat Ariſtoteles die Raaben in dreyer-
ley Geſchlechte abgetheilet/nemlich: 1.) in die **ge-
meinen Raaben** / 2.) in die **Krähen oder
Kräyen**/ und 3.) in die **Dolen oder Tulen**/ wel-
che aber alle unter dem Nahmen **Raabe** begriffen
werden.

Ob gleich die Raaben viel Untugenden an ſich
haben/ daß ſie nemlich ſehr räuberiſch/ und ſo wohl
Menſchen als Vieh bißweilen anfallen / auch gar
ihre Nahrung- und Mangel - leidende Jungen
manchmal freſſen/ſind ſie doch auch mit unterſchie-
denen Tugenden begabt/daß ſie nemlich ſehr geler-
nig / und zum Reden können angewöhnet werden/
geſtalten ein Raabe / wie Plinius meldet / alle die
Käyſer/Tiberium,Germanicum,Druſum,auch an-
dere fürübergehende Leute des Morgens zu grüſſen
gepfleget.

Doch ſind dieſe Vögel dabey ſehr unrein/ ſinte-
mahl ſie gern mit dem Adler und Geyer ſpeiſen/das
iſt/ſie freſſen alles todte Aas; Inſonderheit aber iſt
dieſes merckwürdig / daß ſie gar ſehr nach den Au-
gen derer todten Cörper trachten/wie auch die Heil.
Schrifft bezeuget. Weshalben die Teutſchen/
wenn ſie einem alles übels anwündſchen wollen/
ſagen: **Du biſt nicht werth/daß dich die Raa-**

ben

ben freſſen / die Wölffe werden dich freſſen. Iſt eins wie das andere / und das erſte faſt ſchlimmer.

Wir kommen nun in ſpecie auff den Raaben / was uns derſelbe in der Medicin giebt:

Das Stücklein Fleiſch / ſo denen jungen Raaben / ſo bald ſie ausſchlieffen / im Schnabel liegt / alſobald von ihnen genommen / und zu Pulver geſtoſſen / wird als ein offt-probirtes Mittel wider das Fraiſch oder Epilepſie eingegeben.

Der Raaben-Koth / äuſſerlich denen Kindern an Hals gehänget / vertreibet den Huſten und das Zahn-Wehe.

Das Hertz eines Raaben bey ſich getragen / dienet wider die unnatürliche Schlaffſucht.

Dieſes ſey genung von denen Raaben. An deren ſtatt uns noch zu betrachten oblieget / die letzte Art der Raaben / nemlich die

Dolen / oder Tulen /

ſo von den Raaben wenig unterſchieden / auſſer daß ſie am Halſe ein wenig weiſſe Federn haben. Sind ſehr geſchwätzig / und ſchreyen ſtarck / am allermeiſten aber / wenn ſie ſich zuſammen thun wollen / ſo gar / daß auch von ihrem immerwährenden Geſchrey ein Sprichwort entſtanden / wenn man ſagt: **Schweigt die Dole oder Krähe** / (welche faſt einerley ſind /) **ſo ſinget der Schwahn.**

Die **Dolen** ſehen auch ihren Schatten gar gerne / dadurch ſie aber gar leicht gefangen werden können. Denn man merckt nur den Ort / wo

ſie freſſen / dahin wird ein Becken mit Oel oder Vogel-Leim geſetzt; Wenn ſie nun ihre Geſtalt darinnen erſiehet / ſetzet ſie ſich hinein / und beſudelt auff dieſe Art ihre Augen / oder bleibet mit den Fuſſen an dem Vogel-Leim kleben / wodurch ſie gefangen wird.

Sie lieben ihres gleichen gar ſehr / ſo gar / daß was die eine machet / die anderen alle nachmachen.

Wenn ſie mercken/daß ſich die Lufft verändert/ fliegen ſie ſtarck herum. Noch mehr aber fliegen ſie / wenn ſie ſehen daß ſich Wolcken auffziehen/ denn wenn eine oder mehr ſolches erſehen / ſchlagen ſie mit den Flügeln/ als wenn ſie die Feuchtigkeit heraus ſchlügen.

Mit denen Heuſchrecken ſtehen ſie nicht in gar zu gutem Vernehmen / indem ſie derſelbigen Eyer ſuchen und zubrechen / und dieſes iſt ohne Zweifſel von dem lieben GOTT alſo geordnet / damit dieſe Art vom Ungezieffer nicht ſo ſtarck ſich vermehre.

Doch iſt auch unter den Dolen ein Unterſchied/ ſintemahl unter ſelbigen viele / ja faſt die meiſten das Geld ſo lieben / daß ſie ſelbiges bey gantzen Stücken vertragen und verbergen / nachmahls aber wegen ihrer ſchwachen Memorie nicht wiſſen wo ſie es hin gebracht.

Solches bezeuget auch mit mehrern eine gewiſſe und wahrhaffte Hiſtorie / ſo ſich hier zu Erffurt zugetragen / da eine Dole oder Krähe bey einem gewiſſen Bürger/ von ſeinem Tiſche/worauff im-

immerzu etwas Geld gelegen / nach und nach / an Groſchen / biß auff 5. oder 6. Gülden weggetragen / und in einem nahe dabey gelegenen Garten unter einen Stein geſcharret hat / welches aber endlich verkundſchafftet / und hinweg genommen worden iſt.

In der Artzney iſt der Gebrauch der Dolen faſt eben wie der Raaben / ſintemahl dieſelbe bald einerley Geſchlechts ſind.

Wir gehen nunmehro weiter / und beſchauen den räuberiſchen

Geyer /

Deren wir in Teutſchland zwar haben / doch werden ihrer in der Inſul Creta, Zacyntho, und auff dem Frantzöſiſchen Gold-Berge mehr gefunden; Die meiſten aber ſiehet man in denen Arabiſchen und Egyptiſchen Wüſten; Insgemein aber / ſie mögen ſeyn wo ſie wollen / halten ſie ſich auff denen hohen Bergen auff.

Ihre Geſtalt anbelangend / ſehen ſie dem Adler an Geſtalt der Federn und Gröſſe ziemlich gleich; Doch ſiehet das Männlein nicht kleiner als das Weiblein / welches doch denen Raub-Vögeln gemein iſt; Sie haben einen krummen Schnabel und gleich geſtaltete Klauen; trotzige und thieriſche Augen / der Halß dererſelben iſt mit kleinen und kurtzen Federchen beſetzet / ingleichen haben ſie eine lange Kehle / und ihre Füſſe ſind mit Federn vor die Kälte gar wohl verwahret.

Doch ſind dieſe Raub-Vögel gar wohl zu unterſcheiden; Denn einige ſind weißlicht und kleiner / andere aber ſind gantz ſchwartz / und mit kurtzen Schwäntzen. Darneben giebt es auch **Aas-Geyer/ Stoß-Geyer/ Rötel-Geyer/ Stein-Geyer/ Haſen- Roß-** und **Gold-Geyer**/welche letztere Art Gesnerus anbey füget.

Die **Geyer** erhalten ſich pur und allein vom Aas / und werden vor die vornehmſten unter denen Raub-Vögeln gehalten / deßwegen ſcheinet auch / als wenn der allein weiſe GOtt dieſelbe erſchaffen habe / damit ſie die Lufft von denen gifftigen Ausdünſtungen / ſo von dem Aaſe kommen/ reinigen möchten.

Man ſagt/daß ſie einen ſolchen ſcharffen Geruch haben/ daß ſie das Aas auff 3. Meilwegs weit riechen können.

Das überbliebene Aas bringet er ſeinen Jungen in das Neſt / und überläſſet es denen andern Raub-Vögeln nicht / wie der Adler. Abſonderlich aber machet er ſich gern an die todten Cörper der Menſchen / weil er weiß / daß das Menſchen-Fleiſch vor allen andern am temperirteſten iſt.

Wegen ihres ſtarcken und ſchweren Leibes haben ſie einen langſamen Flug / und können deßhalber eher von einem Aas herab kommen / als darauff ſteigen.

Wem mehr hiervon beliebet/der leſe den Aldrovandum und Gesnerum , als welche denſelben weitläufftiger beſchrieben.

Die-

Dieſer zwar räuberiſche Vogel/ hat dennoch in der Medicin einen herrlichen Nutzen / denn das Fett des Geyers nicht allein die Nerven und Glieder ſtärcket / ſondern es lindert auch die Schmertzen der Augen.

Die aus den Geyers-Füſſen herausgezogene Nerven werden vor das Podagra an die Knorren gebunden.

Die Galle mit Schell-Kraut- oder Andorn-Safft vermiſchet/ und laulicht in das Auge getröpfelt / benimmt ſelbigen alle Flecken und Röthe/ und iſt ein ſolch herrlich Mittel / das in dieſem Affect kaum ſeines gleichen hat.

Nach dieſen præſentiret ſich der hochfliegende

Reyer/

den wir insgemein an Seen/ Waſſern/ und ſumpfichten Orten antreffen / werden aber auch in groſſer Menge um Mantua und Ravenna herum geſehen.

In Engelland werden dererſelben auch viele angetroffen/ vermuthlich daher / weil daſelbſt bey Lebens-Straffe verboten iſt/ einen Reyer zu tödten.

In Franckreich ſiehet man gantze Reyer-Wälder/ und in etlichen Inſuln in America/ haben die Spanier ſo viel Eyer von denenſelben angetroffen/ daß ſie viel damit beladen.

Dieſe Vögel ſind an Gröſſe faſt wie die Störche/ alleſamt leicht und mager; Haben auch zwar etwas lange/ aber ungleich dicke / und vornen ſpi-

tzige Schnäbel / ziemliche lange Füſſe / woran ſie 4. Zeen haben / deren drey fornen hinaus / der vierte aber hinten / als die Ferſe hinaus ſtortzet. An Schwäntzen kommen ſie faſt alle überein / welche / wegen ihrer Kürtze / ihnen im Fliegen wenig helffen / weßwegen ſie auch allezeit ihre Füſſe hinter ſich hinaus ſtrecken.

An Farb der Federn ſind ſie ſehr unterſchieden; Denn etliche haben weiſſe / etliche ſchwartze / etliche graue / etliche aber auch Leberfarbene. Die **Mooß- oder Rohr-Reyer** haben graue und bleiche Federn / mit ſchwartzen / meiſtens am Kopffe untermengten Federn / die wiederum in drey Arten getheilet werden / als in die kleinere / in die gröſſere / und die ſo **mit Federpüſchlein** gezieret ſind. Doch ſetzet Aldrovandus derſelben unzehlig viel Geſchlechter.

Dieſe Vögel kommen mit denen Störchen auch gar wohl überein / ſintemahl ſie zu Winters-Zeit weg und an warme Oerter ziehen / mit ihrer Wiederkunfft aber gleichfals auch den Sommer verkündigen.

Ihren Jungen ſind ſie ſehr getreu; Denn ſie unterrichten dieſelben nicht allein zum Fliegen / ſondern ſie legen auch ſo gar / wenn ſie vor dieſelben nichts zu freſſen haben / die noch unverdauete Speiſe / welche ſie aus ihrem Magen heraus geben / ihnen vor.

Eine ſehr wunderbahre Art / die Fiſche / welche ſie überaus gern eſſen / zu fangen / wiſſen die Reyer / denn ſie treten in das Waſſer / und bleiben

ben darinn gantz ſtill ſtehend/ wenn nun die Fiſche durch derſelben lieblichen Geruch angereitzet/ herbey ſchwimmen/ und ſich daran hängen/werden ſie von ihnen alſobald gefreſſen.

Sehr freßig ſind ſie auch ſonſten/ ſintemahl Scaliger erzehlet/ daß einer von ſeinen Freunden einen Reyer gehabt/ der Angeſichts ſeiner/ einen gantzen gekochten Schöpſen-Fuß verſchlungen. Er ſetzet auch hinzu/ der Reyer wäre gantz ſachte zu dem Bächlein hingeſchlichen/ aus welchem eben ein Sperling getruncken/ welchen er/unverſehens/ durch eine geſchwinde Auffhebung des Halſes/ mit dem Schnabel getödtet/ aber nicht eher gefreſſen/ biß er ihn zuvor in dem Bächlein abgewaſchen.

In der Medicin hat das Reyer-Schmaltz ſeinen beſondern Nutzen/ ſintemahl daſſelbe die Schmertzen des Zipperlein überaus lindern ſoll.

In die Augen geſtrichen/ vertreibet es die Nebel oder Fell in ſelbigen/ und machet klare Augen.

In die Ohren getröpffelt/ ſoll es auch das verlohrne Gehör wiederbringen.

Wir wollen nun auch etwas gedencken

Von dem Habicht/

deſſen Nahme nun hat vielerley Bedeutung/ und kömmet faſt allen Raub-Vogeln zu/ als da ſind die unterſchiedene Species derſelben/ welche **Weyhe/ Falcke/ Sperber** 2c. genennet werden/ von welchen jedem ſchon oben etwas geſagt worden;

Hier

Hier aber iſt nur die Rede von dem **Habicht** in Specie, ſo im lateiniſchen Accipiter genennt wird.

Dieſer Vogel iſt zuweilen bey hohen Herren in gar groſſem Werth / daß man ihn wohl ehe um 100. Rthlr. verkauffet hat; Man kan ihn hauptſächlich zur Jagd brauchen / da denn die Jäger einen ſolchen Vogel meiſterlich abzurichten wiſſen / daß er Haaſen und allerley Raub ihnen zubringen kan.

Jährlich mauſet er ſich ſo zu reden einmahl / nemlichen / er kehret ſeine Federn gegen den Sudwind / welcher ſeine Schweiß-Löcher erweitert / daß die Federn deſto ehe ausfallen können.

Dieſes aber iſt artig / daß / ob er gleich ſehr begierig nach dem Raube / dennoch das Hertz jederzeit unberührt laſſen wird.

Ein gewiſſer Autor ſchreibet / daß / wenn man ein Habichts-Schienbein zu einem Stücke Goldes hielte / ſolte es daſſelbe durch eine ſonderbare Krafft / qvaſi per magnetiſmum, an ſich ziehen.

Ariſtoteles ſagt / daß der Habicht ein ſehr groſſes Hertz / aber dermaſſen kleine Miltz hätte / welche man faſt nicht ſehen könte / dieſes könte aus der Anatomie bald deutlicher erhellet werden.

Wenn dieſer Vogel einen todten Menſchen berühret / ſo bleibet er den gantzen Tag nüchtern. Ja / wenn er einen todten Menſchen unbegraben liegen ſiehet / ſo ſträuet er ein wenig Erde auff ihn / als ob er ſolchen begraben wolle / und nicht ſo unbegraben liegen laſſen.

Sonſt

Sonſt ſiehet der Habicht dem Guckucke ziemlich gleich/ ſo gar/ daß Sprichwortsweiſe der **Habicht des Guckucks Vater in Franckreich genennet wird**/ doch iſt der Guckuck etwas kleiner/ mit keinen ſo krummen Klauen verſehen / auch da jener mit bunten Linien / dieſer nur mit eben dergleichen farbenen Pünctlein verſehen iſt; Sonſt hat der Habicht einen ſtarcken Cörper/ grobe Füſſe/ und lange Klauen; Auch iſt das Weiblein/ nach Art derer meiſten Raub-Vögel/ gröſſer als das Männlein zu ſeyn pfleget. Sie niſten gerne auff hohen Felſen/ Bergen/ auch Büchen/ Eichen/ Tannen/ und andern dergleichen hohen Bäumen.

In der Artzeney haben ſie dieſen Nutzen / daß man / nach Schrœderi Pharmacop. einen gantzen Habicht in Oel ſiedet/ und über das ſchmertzhaffte Auge ſtreichet / ſolches ſoll in Augen-Mängeln ein herrlich Mittel ſeyn; Auch das Fett ſoll eben dergleichen Tugenden haben / und noch über dem in allerhand Flecken des Angeſichts nützlich gebraucht werden.

Deſſen Koth unter Honig gemiſcht / macht ebenfals klare Augen / und vertreibt dererſelben Flecken/ ſich darmit in die Augen geſtrichen. Auch ſelben eingenommen/ befördert die Nachgeburth derer Weiber / ja ſoll ſo gar die unfruchtbare fruchtbar machen/ es darff aber deſſen keine groſſe Qvantität / ſondern nur der dritte Theil eines Qventleins in ſüſſem Wein eingenommen werden.

Die-

Dieſes Thiers Klauen gepülvert / und eingenommen / dienen gut wider die rothe Ruhr / und ſtillen ſie.

Nun kommen wir zum

Hüner-Diebe/

ſo gleichfals an etlichen Orten **Weyhe** genennet wird / kommet der äuſſerlichen Geſtalt nach / dem Habicht ziemlich gleich.

Iſt denen Federn nach etwas röthlicht mit krummen Flügeln und Klauen / theils haben auch bleichfarbene / andere hingegen ſchwartze Augen.

Dem Unterſchiede nach / kan man ſie wohl in **dreyerley Weyhen** abtheilen/da die **ſchwartzen** die allerſtärckeſten und bekanteſten / anderes ſind die **röthlichten** / und denn zum dritten die **kleine** oder **rothe** / ſo auch **rothe Weyhen** genennet werden.

Dieſe Vögel ſind ſehr liſtig und geſchwinde/ fliegen ſehr hoch / daß man ſie in der Lufft faſt nicht ſehen kan/ doch können ſie wie ein Pfeil ſich ſo geſchwinde hernieder laſſen / daß ſie öffters denen Kindern das Brodt aus denen Händen reiſſen/ und mit ſich in die Lufft hinweg nehmen.

Ja dieſes iſt höchſt zu verwundern/daß wenn ein Menſch ein Stück Ochſen-Zunge oder Fleiſch in die Höhe wirfft / ſie ſolches/ ehe es wieder zur Erden kömmet / mit einer geſchwinden Eyl fangen können.

Sie

Sie ſind zwar ſehr verwegen / doch auch furchtſam genug/maſſen ſie ſich wohl gar von dem Sperber in die Flucht jagen laſſen / da ſie doch viel gröſſer und ſtärcker als jene ſeyn. Trincken wenig und ſelten / und doch anders nichts als Regen-Waſſer. Mit dem Guckguck ſind ſie friedlich genug/ denen Füchſen aber/ Raben/Hünern und Tauben ſind ſie nicht gar gut / die Pomerantzen-Bäume ſind ihnen ſo zu wieder / daß ſie keinen nicht einmal anſehen/ geſchweige ſich drauff ſetzen können.

Sie fangen im erſten Jahre groſſe Vögel/ ſind ſie etwas erwachſen/ kleinere / im dritten Jahre aber fangen ſie Fliegen und Schnacken. Wollen ſie ihre Neſter bauen / nehmen ſie wohl ehe denen Kindern und Weibs-Leuten Hüter und Hauben vom Haupte/ und tragen ſie zum Neſte.

Dieſe Vögel werden an etlichen Orten von armen Leuten gegeſſen.

Das Blut ſoll man mit friſchen Brenneſſeln anſtoſſen/ und über die Glieder ſchlagen / ſo mit dem Podagra behafftet ſind/ ſtillet derer Schmertzen überaus wohl.

Ein Hödlein ſoll man zu Pulver ſtoſſen / und in friſchem Waſſer dem jenigen eingeben / ſo die Mannſchafft verlohren.

It. Man nehme den gantzen Vogel / vergrabe ihn in Pferde-Miſt / und laß ihn ſo lange darinne beitzen/ biß Würmelein daraus wachſen/aus welchen hernach eine herrliche Salbe bereitet wird/ ſo wider die Podagriſche Schmertzen dienet.

Wir

Wir kommen zum

Falcken/

Welcher gleicher Geſtalt eine Art vom Habichte iſt/ doch an Stärcke ihm überlegen/ maſſen wenn er einen Vogel ſtöſſet / ſo hat er eine ſolche force, daß er ihn vom Haupte biß zum Schwantze zertheilet.

Die kleinen Vöglein fürchten ſich dermaſſen vor ihm/ daß wenn ſie deſſen Ankunfft vernehmen/ lieber von denen Leuten mit Steinen verletzet werden / als ſich in die Höhe ſchwingen / und in die Klauen des Falckens gerathen wollen.

Dieſer Vogel badet ſich niemahl in kaltem Waſſer/ wie andere Vögel/ ſondern allein in puren Sande.

Deſſen Gebrauch in der Artzney iſt gleichfals wie des Geyers Gebrauch/ welches nachzuſehen.

Der Sperber

iſt auch eine Art von Geyern/ fänget die guten Ent-Vögel / Holtz-Tauben/ Rebhüner/ Wachteln/ Lerchen/ Dohlen/ Aelſter und dergleichen kleinere Vögel.

Hieher hätten wir auch den **Adler** bringen können/ weil er aber/ durch Einſtimmigkeit derer Vögel/ zum Könige erwehlet / haben wir ihm dieſe Ehre auch nicht entzogen/ ſondern gleich voran ſetzen wollen.

Nun gehen wir fort / und ſehen/ was ſich unter denen **Waſſer-Vögeln befindet** / da wir zuerſt ſehen wollen

Das

Das Taucherlein.

Iſt eine Art Endten/ derer Natur ſie auch ziemlich nahe kommen/ werden in denen Orientaliſchen Provintzen ſtatt derer Fiſcher gebrauchet/ weßwegen ſie auch bey ihnen gefangen werden. Der Fiſch-Fang aber geſchicht auff folgende artige Weiſe:

Sie binden in ein Schifflein an eine Stange einige Täucherlein/ derer Kehlen aber ſind mit einem Faden zuſammen gebunden/ um daß ſie die gefangene Fiſche nicht verſchlucken können/ (in dem Schiffe aber ſind drey groſſe Kaſten/ da die Fiſche hinein gethan werden.) Alsdenn läſt man die Täucher loß/ welche zwar viel Fiſche fangen/ ſolche aber/ weil ihnen die Kehle zugeſchnüret/nicht hinter ſchlucken können/ ſondern in den Kaſten fallen laſſen müſſen/ alſo/ daß ſolche in kurtzer Zeit gar viele wegfangen können; Alsdann wird ihnen der Faden am Halſe abgelößt/ und fangen vor ſich ſelbſt wieder/ ſo viel ſie belieben/ alsdenn gehen ſie wieder an ihren Ort in das Schiff hinein.

In der Artzney kan man eben dieſes/ als wie bey denen Endten brauchen/ allwo es nachzuſchlagen.

Wir kommen an die

Löffel-Ganß/ lat. Pelicanus.

Dieſer Vogel wird/ wie bewährte Autores ſchreiben/ in Egypten am meiſten funden/ abſon-

derlich beym Fluß Nilo; Iſt an der Gröſſe einem Schwahne gleich/ hat lange und groſſe Flügel/ aber gar einen dürren Leib/ ſoll deßwegen aber immer ſo mager bleiben/ weil dieſer Vogel ſo gar keine natürliche Wärme hat/ daß auch die Speiſen gleich wieder von ihm gehen/ wie die Löffel⸗Ganß ſie gegeſſen hat. Hält ſich gerne am Waſſer auff/ und nähret ſich von Fiſchen.

Doch iſt noch eine Art/ der vorigen gantz gleich; Nun hält ſich dieſe an trockenen Orten auff/ doch beyde lieben einſame Oerter.

Ob ſie aber mit ihren eigenem Blute ihre Jungen/ ſo halb todt/ wiederum erqvicken/ iſt ungewiß/ und zweiffelhafft.

Weil dieſer Vogel fremde/ weiß man nichts von ihm in der Medicin.

Wir kommen an den

Fiſch⸗Aehr.

Iſt dem Habicht an der Gröſſe ziemlich gleich/ nimmet die Fiſche wohl mitten aus denen Teichen heraus/ ein Fuß an ihm iſt wie ein Endten⸗Fuß/ der andere aber iſt einer Habichts⸗Klaue gleich/ thut denen Fiſchen groſſen Schaden; Das beſte iſt/ man tödte ihn. Man nehme aber in acht/ wo er ſeine Fiſche frißt/ welches er gemeiniglich an dem nechſten Baum/ wo er ſie genommen/ zu thun pfleget; Daſelbſt kan man ihn mit einem Rohr bewillkommen/ daß er das Fiſchfangen ins künfftige vergeſſen möge.

Sein

Sein Nutz iſt in der Artzney-Kunſt gleichfals ſehr geringe/ oder gar nicht.

Der Kybitz

Iſt uns bekandt genug/ in der Gröſſe einer Taube/ eine Kuppe auff dem Kopff habend; Sein Nahme mag wohl von ſeinem Geſchrey her kommen/ weil er das Wort **Kybitz** faſt heraus trucket / er fänget gerne Fiſche / weßwegen er auch niedrig auff dem Waſſer hin fliehet / wenn er alsdann einen Fiſch erſiehet/ ſo ſchnapt er ihn hinweg.

Dieſe Vögel ſchwimmen auch auff dem Waſſer/ werden/ weil ſie öffters auff dem Waſſer herum fliegen / auch denen Schwalben ziemlich ähnlich/ (nur daß ſie gröſſer/) **Waſſer-Schwalben** genennet.

Man ſoll ſie auff folgende Art mit Gemählden fangen können. Man mahle auff eine breterne Tafel Fiſche / ſtelle ſolche ans Ufer des Waſſers/ ſo dann ſollen ſie kommen/ und ſich an die höltzerne Fiſche dermaſſen ſtoſſen / daß man ſie nachmahls mit Händen greiffen möge.

Eine andere Art iſt dieſe: Man nehme einen Hund oder Katze/ welchen ſie ſehr zuwider / ſtelle dieſe hin / wo dieſe Vögel ſich auffhalten / wenn ſie denn auff die Katze oder Hund zuſtoſſen wollen / ſo kan man das Netze in der Flucht zuziehen.

Der Kybitz ſchmeckt nicht uneben / iſt auch geſund genug/ und nicht unverdaulich.

Manche Leute nehmen im Mertz oder Aprill ihre Eyer aus / eſſen ſie geſotten / oder backen Kuchen darvon; Dieſes ſoll noch viel ein beſſer Eſſen ſeyn/ als um die Hůner-Eyer.

Dieſer Vogel/wie oben gedacht/giebt zur Speiſe zwar ein gut Alimentum, zum Medicamento aber/ will ſich nichts von ihm ſchicken.

Wir wollen nun auch etwas ſagen von der

Rohrdommel.

Welche der Grösſe nach einer Elſter oder Raaben gleichet/ hat einen langen Schnabel/ und lange Fůſſe / ſind etwas bråunlicht / doch ſind an denen Flůgeln grůnlichte Federn. Sie/ob ſie gleich ziemlich klein / ſo kőnnen ſie doch / wenn ſie den Schnabel ins Waſſer ſtecken/ ſo einen grauſamen Thon machen/ daß es den ſtårckſten Ochſen-Geſchrey ſehr weit ůbertrifft. Finden ſich meiſts in Seen und Gråben/ wo viel Moraſt iſt/ und ſtarck Rohr inne wåchſet.

In der Medicin weiß man nichts von ihnen; Auch iſt ihr Fleiſch ſelbſt nicht allzu geſund / weil dieſer Vogel ſich mehr an pfůtzichten Orten und Sůmpffen/ als an geſunden Waſſern auffhålt.

Nechſt dieſer ſetzen wir die

Bach-Steltze/ Waſſer-Steltze.

So etwa ſo groß als ein Krammes-Vogel/ der Farbe nach ſind ſie ſchecklicht / mit ſchwartz und weiſſen Federlein/ und ſind mit langen Schwåntzen verſehen.

Man

Man findet derer zweyerley / da die eine Art etwas weiſſer / die andere aber **gelber** und **kleiner** als jene zu ſeyn pflegen.

In Teutſchland findet man ihrer hin und wieder / ja in gantz Europa / ſonderlich um die Flüſſe / Gräben und Bäche / von welchen letztern ſie auch den Nahmen haben.

Sie ſpringen und hüpffen ſtetig und unauffhörlich / und bewegen die Schwäntzlein immer mit darbey / woher auch wohl der Lateiniſche Nahme Motacilla gekommen ſeyn mag.

Dieſes Vögelein dienet ſo wohl in die Küche / als in die Medicin; dort läſt es ſein wohlgeſchmacktes Fleiſch bereiten; hier aber iſt es ein gut Mittel wider den Stein / wenn man ihn rupffet / und in einem Topffe gantz zu Pulver brennet / und es nachmahlen im Bier / Wein / oder einen gebrandtem Waſſer / dem Patienten eingiebet. Dieſes Pulver præſerviret nicht alleine / ſondern zermalmet und treibet den Stein geſchwinde fort / eben dergleichen thut auch der **Zaun-König** / wovon oben geſaget.

Wir kommen auch an den

Eiß-Vogel /

Wird vielleicht dasjenige Vögelein ſeyn / ſo auch **Eiſen-Gart** / lat. Alcedo, Alcyon, und Iſpida geheiſſen wird.

Dieſes Vögelein hat ſchöne Farben / welche unterſchieden geſetzet ſind / denn am gantzen Bauch / unter denen Flügeln / ſind ſie Eiſen-farbicht / vom Kopffe biß zum Schwantze / auff dem Rücken / am

Kopffe und Halſe grünlicht/mit hell-blauen Zwerch-Linien/auswendig ſind die Flügel gleichfals grüne/inwendig aber ſind ſie einer Purpur- oder Viol-farbenen Coloritte, dieſe Farben ſtechen über dem ſo wohl mit einander ab/daß es/ſonderlich wenn die Sonnen-Strahlen drauff fallen/ dem Geſichte eine ſonderbare Annehmlichkeit machet.

Ubrigens haben ſie kurtze Füßgen/und lange dünne Schnäbelchen/ihrer Gröſſe nach/gleichen ſie denen Sperlingen ziemlicher maſſen. Man findet ſie hin und wieder in Teutſchland/ auch bey uns/ abſonderl. in der Schweitz/Italien und Boloneſiſchem Gebiete/halten ſich gerne an Flüſſen und Eiſe auff.

Sie nähren ſich aber von kleinen Fiſchlein/auch können ſie denen Würmerchen zieml. nachſtellen; Ihre Neſter bauen ſie nahe ans Waſſer/flechten ſie auch von Erde und Schilff künſtl. zuſammen/worinne man wohl ehe 8. biß 9. Junge antreffen kan. Hieronymus Tragus berichtet vor gewiß/daß derer Jungen Fleiſch ſo lieblich als ein Bieſam riechen ſoll. Andere Autores ſetzen auch vor gewiß/ daß ſie nach ihrem Tode nicht verweſen würden/ welches ſich aber anderſt befindet. Ob ſie aber/ wenn ſie gleich an einen Faden todt gebunden werden / ihre Farbe jährlich ändern/auch/wenn kein Wind darzu kommen kan/ mit ihrer Bruſt zeigen/ woher die Lufft wehet/ ſo zeiget die Erfahrung ein anders.

In der Artzney kennet man dieſes ſchöne Vöglein nicht / auſſer daß manche das gedörrete Hertz dieſes Vogels denen Kindern an Halß hängen/um von dem böſen Weſen geſichert zu ſeyn.

Man-

Manche brauchen auch das Fell oder Häutlein/ woran die Federn ſtehen / daß ſie es zum Kleidern legen/ um zu verhüten / daß die Motten nicht darzu kommen/ welches an ſeinen Ort geſtellet ſey / und ſcheinet nicht einzutreffen.

Wo man ein Eiß-Vogels Neſt in einem Hauſe auffbehält / ſoll kein Wetter in diß Hauß ſchlagen können/welches auff die Erfahrung kömmt; GOtt behüte jedes Hauß/Menſchen/Vieh/ꝛc. davor.

Ferner wäre noch gar gut/daß/wenn dieſes Vögeleins Neſt zu Gelde gelegt würde/ und es wahr/ es das Geld immer vermehren/und die Perſon gar nicht verarmen ſoll/ aber Schade / daß es nicht ſo gewiß/ als Albertus Magnus es geſchrieben/ ſonſt wäre ein ſolch Neſt nicht mit Gelde zu bezahlen.

Nach dieſen Vögeln wollen wir auch ſehen was vor Vögel des Nachts umfliegen; Unter welchen den Anfang machen ſoll

Die Eule.

Iſt ein Nomen generale, welches alle Arten derer Eulen unter ſich hält / als die **Ohr-Eule/ Stein-Eule/ Schleyer-Eule/ Kirch-Eule/ Niederländiſchen** und **Welſchen Kautz** / da immer eine Art **gröſſer** und **kleiner** als die andere/ ſo/ daß manche einer Hennen groß/ andere wie eine ziemliche Taube / und was dergleichen mehr. Hierinne aber kommen ſie ziemlich überein / daß ſie der Proportion nach / einen groſſen Kopff und Augen haben / welche blaue / und mit einem gelben Ringel umzogen. Der

Schnabel iſt gelblicht / kurtz und höckricht / und ſcheinet als eine Naſe zu ſeyn. Die Federn ſind meiſts grau / die Füſſe ſind rauch / mit weißlichten Federlein von oben an biß an die Zehe beſetzt. Auch iſt der Leib ziemlich dick mit Pflaumen-Federlein verſehen / zwiſchen Augen und Schnabel ſind etliche Federlein / denen Haaren ziemlich gleich / ſo einen perfecten Bart præſentiren / welcher das ſonſt heßliche Thier noch viel ungeſtalter machet / auch thun die Ohren / ſo faſt wie derer vierfüßigen Thierer Ohren geſtalt / zu ihrer Abſcheuligkeit nicht wenig.

Dieſe Vögel ſind bey uns bekandt genug / noch viel mehr müſſen ihrer aber in Athen gegeben haben / ſo gar / daß ein Sprichwort von ihnen entſtanden: Noctuas Athenas portam, **vergebliche Arbeit auff etwas wenden** / oder einer Sache / da ſchon genug iſt / ſo viel thun wollen. Hingegen ſollen ſich in der gantzen Inſul Creta keine finden laſſen / ja / wenn auch welche dahin kämen / müſten ſie gleich ſterben / oder wieder aus der Inſul fliegen.

Daß dieſe Vögel des Nachts auff den Raub ausgehen / auch wohl folglich ſehen können / lehret die tägliche Erfahrung: Ob ſie aber des Tages gantz blind / will von vielen noch in Zweiffel gezogen werden. Diß iſt aber gewiß / daß ſie des Nachts / wo ſie nur können / Tauben-Eyer auffſuchen und ausſauffen / ja / ſo gar derer Lampen in denen Kirchen nicht ſchonen / ſondern das Oel alle hinweg naſchen.

Sie

Sie fangen auch Mäuſe / und andere Sachen mehr. Des Tages aber ſind ſie in ihren Neſtern gantz ſtille / und kommen wenig oder niemahlen zu Geſichte.

Artig iſt auch dieſes/daß dieſer Vogel allein unter allen Fleiſch-freßichten Thieren ſeine Junge ſehend zur Welt bringet ; daß die Jungen zuerſt mit dem Hintertheil des Leibes aus dem Eye kommen/ wegen ihrer Schwere des Kopffs / ſo immer mehr zurücke bleibet/ wie die meiſten ſagen/ laſſen wir an ſeinem Ort geſtellet ſeyn.

Denen kleinen Vögeln ſetzt er zuweilen tapffer zu/ worbey ihnen doch der Habicht zuweilen überhilfft/ und die Eule behertzt angreifft / welches ſo leichte kein Vogel nicht thut / wenn er nicht aus Luſt der Eule einen Poſſen mit ſpielet.

Wie man mit denen Kautzen Vögel fänget/wiſſen die Jäger am beſten/ welche Art lateiniſch Pipatus genennet wird.

Viele haben auch dieſe Obſervation von ihm/ nemlich: wenn ſich ihrer viel aus denen Wäldern zu denen Städten nahen/ein unfruchtbar Jahr bedeute. Schreyt das Käutzlein in Sommer-Tagen/ ſo wirds noch wärmer/ iſts aber Winters-Zeit/ ſo bringet ihr Schreyen und Lamentiren Kälte zu wege.

Daß ſie aber/ wie die Raben/ dieſem oder jenem den Todt ſolten prophezeyen/ iſt gantz falſch/ wolte man gleich einwenden/ das ſolche Exhalationes von denen Krancken giengen / welche des Patienten Todt anzeigeten / ſo fragt ſichs ob die Exhalationes

tiones ſo weit in des Vogels Neſt gehen / daß er müſte kommen und den Todt anzeigen. 2.) Was es denn dem Vogel angehe/ ſo ein erbärmlich Geſchrey zu machen. 3.) Wenn auch gleich dieſes alles wäre / fragt man doch / ob die Exhalationes nicht falliren könten/ daß eben Leben und Todt von ihnen dependiren müſten. GOtt hat ja über unſer Leben zu diſponiren / und kan der beſte Medicus aus denen gewiſſeſten Signis dennoch nicht vergewiſſern/ ob der Patiente aufkommen oder ſterben werde. Vielweniger ein unvernünfftiger Vogel.

Uber dem ſiehet man ja ſo viele Exempel / daß genug Leute ſterben und begraben werden / auff derer Hauſe wohl niemahl weder Käutzlein noch Raben kommen / viele aber bleiben lebendig/ die Raben und Käutzlein mögen heulen und ſchreyen/ wie ihnen nur ſelbſten gefällig / ſteht alſo im geringſten nicht drauff zu trauen/ nemlich: daß man ſich entweder eine unzeitige Furcht einjagen laſſe/ oder in allzugroſſe Sicherheit gerathe.

Einer artigen Hiſtorie muß hierbey gedencken : Es war jemand einſt in ſeiner Kindheit ſehr kranck / die Eltern warteten alle Augenblick auff ſeinen Todt / ehe ſie ſichs aber verſehen / kömmet der ſo genandte Todten-Vogel oder Käutzlein/ hänget ſich ans Fenſter an / will mit gantzer Gewalt hinein/daß die ſeel. Eltern genug abzuwehren gehabt / da ſie nun dieſen ungeladenen Gaſt folgends wahrgenommen/ iſt leicht zu erachten/ was geſchicht/der ſeel. Mann bekommet eine Ruhe/der Schmertz lindert ſich/ und wird/ des Vogels Geſchrey

ſchrey ungeachtet / dennoch wieder friſch und geſund/ hat auch wohl nach dem Geſchrey obbemeldeten Käutzleins auff die 70. Jahr gelebet.

Nun laſſen wir die Todten-Gedancken von dieſem Thiere fahren / und ſehen/was vor Nutzen ſie denen lebendigen in der Medicin geben / da man erſtlich von ihnen brauchet:

Das Bluth/ einen Ort/ wo man will/ darmit geſtrichen / machet nicht allein Haar ausfallen/ ſondern an ſelben Orte werden nimmermehr wieder welche wachſen / wie davor gehalten wird. Viele ſagen dieſes auch von dem erſtgelegten Ey und Dotter derer Eulen / das andere gelegte aber ſolle das Contrarium thun / und die Haare hervor bringen wo man wolle/ iſt zu verſuchen.

Aus Nacht-Eulen-Hirn ein Sälblein gemachet / und die Augen darmit geſtrichen / ſoll im Schielen und Uberſichtigkeit ein gut Mittel ſeyn; Selbiges aber in Oel oder Butter gekocht/ und in die Ohren/ ſo warm mans erleiden kan/ hinein getröpffelt / thut in Ohren-Stechen das ſeinige auch wohl.

Andere brennen die gantzen Nacht-Eulen mit Federn und allem zu Pulver/ blaſen ſolche Aſche in die Hälſe/um alle Halß-Geſchwühre darmit auffzuziehen.

Von dem Fett ſoll man ein klar Geſicht bekommen/ die Augen darmit geſtrichen.

Die Eyer/ſagt Plinius,wenn man ſolche 3. Tage nacheinander im Weine einem eingiebet / ſollen dermaſſen den Wein einem zu wieder machen/daß man

man ſein Tage keinen trincken könne ; Ja/ wenn man denen Kindern von dieſen Eyern je zuweilen eingiebet/ ſollen ſie nicht allein ſelbſt die Truncken-heit hefftig fliehen / ſondern auch alle Truncken-bolde über die maſſen anfeinden.

Hiernechſt folget die ungeſtalte

Fledermauß/

Von ſolchen wird viel geſtritten/ ob ſolche unter die Vögel oder andere Thiere gehören.

Einige ſagen/ ſie gehörten freylich unter die Vö-gel/ maſſen ſie/ ob ſie gleich ohne Federn/ dennoch derer Flügel ſich bedieneten.

Andere hingegen ſagen / daß ſolche ungeſtalte Mäuſe / weil ſie ihnen mit Haaren und allem gleicheten / nur daß ſie beflügelt / welche dennoch keine rechte Flügel / ſondern gleichfals nur mit Flohr überzogen wären. Doch möchte hierin-ne das beſte ſeyn / wenn man den Mittel-Weg gienge/ und vielmehr ſagte/ ſie wären eine Art von **fliegenden Ungeziefer.** Und weder unter die Vögel/ weil ſie keine Federn/ noch unter vierfüßige Thiere/ maſſen ſie beflügelt/ zu zehlen.

Auch ſagt Plinius, daß kein Vogel ſeine Junge mit Milch / als eben die Fledermäuſe zu ſaugen pflege.

Sie fliegen des Nachts um die Häuſer herum/ ſind dem Speck ſehr gefährlich ; des Tages laſſen ſie ſich nicht ſehen/ und bleiben in Ritzen und Klim-ſen alter Gebäude ſtecken.

Eine artige Hiſtorie von einer Fledermauß/ wel-

che einen Menſchen von groſſer Kranckheit errettet / iſt folgende. Selbige Perſon lag am Seiten-Stechen ſo darnieder/daß jedermann an ſeiner Geneſung zweiffelte ; Man rieth ihm eine Ader zu laſſen / als das eintzige Mittel ſeiner Geneſung. Der Barbier that das ſeinige/ traff die Ader dreymahl / worauff dennoch nicht das geringſte Blut erfolgete ; Kurtz hernach flog ungefehr beym Licht eine Fledermauß ins Gemach/ da nun der Patiente wegen groſſer Hitze / eben einen Fuß entblöſet hatte/ kömmt die Fledermauß darzu/ biß ihn in eine Ader / ſaugte das Blut heraus / und floh nachmahls wieder ihren Weg/ und ließ den Patienten liegen / da ihn immer nach und nach eine gute Qvantität Blut abgienge ; Unterdeſſen kommen die andern darzu/ finden den Patienten in viel beſſern Zuſtande/ verbunden ihn die Ader / worauff der Patiente wieder in kurtzen auffſtund / und völlige Geneſung erlangete.

Es ſind in einer Oſt-Indianiſchen Landſchafft dermaſſen groſſe Fledermäuſe/daß ſie die vorüber gehenden mit ihren Flügeln zu Boden ſchlagen können.

In der Inſul Catigon/ ſpricht Scaliger, daß die Fledermäuſe in der Gröſſe als die Adler ſeyn ſollen.

In der Inſul Java Majori giebt es ſo groſſe Fledermäuſe als die Gänſe/ die denen Inwohnern an Gärten und Baum-Früchten groſſen Schaden zufügen.

Des Tages ſiehet man ihrer nicht viel / des

Nachts

Nachts aber kommen ſie Hauffenweiſe. Von denen Inwohnern werden ſie als Hüner-Fleiſch gegeſſen.

Ein gewiſſer Autor ſchreibet/ daß in einem Ort in America Fledermäuſe ſeyn / in der Gröſſe einer Turtel-Taube / deſſen Biß ſo gefährlich / ja gar tödtlich/ woferne der gebiſſene Ort nicht gleich mit Saltz-Waſſer gerieben wird.

Hieher gehöret auch der

Nacht-Rabe.

Hat ſtarcke Klauen/ſonſt einem Raben ziemlich gleich / 3. Federn als Hörner auff dem Kopffe/ ſchreyen öffters/ und fangen viel Vöglein hinweg/ und zerbrechen derer Tauben Eyer. Können die Sonne gar nicht vertragen / niſten in Todten-Gräbern/ und anderen dunckeln Höhlen.

Von ihnen ſteht nichts zu brauchen.

Dieſe Vögel haben wir beſehen ; Nun wollen wir ſtatt einer Zugabe / noch was von denen Vögeln ſagen/von welchen viele meynen / ſie wären in der Welt gar nicht zu finden / welches auch mehr als wahrſcheinlich raus kömmet ; Doch wollen wir ſolche Beſchreibung dem geneigten Leſer zur Luſt anher ſetzen / er mag nun davon/ was er will / glauben / und es vor wahr oder nicht wahr halten.

Wir wollen demnach zum erſten nahmhafft machen den

Phönix/ Phœnix.

Von welchen Lügen gehen ; Maſſen deſſen Unwahr-

wahrheit gar zu wahrſcheinlich aus deſſen Beſchreibung erhellet: Will aber jemand ihn gleichwohl glauben/ ſo mag ers thun/ auch ſehen/ wie nachmahls der Phönix ſich mit ſeinem Neſte verbrennen wird; Wir gehen nun an deſſen Beſchreibung:

Es ſoll aber der Vogel Phœnix, in der gantzen Welt nur einer ſeyn/und fürnemlich in Arabia ſich auffhalten; In der Gröſſe eines Adlers/ an Farbe einem Papigoy gleichen. Der Kopff iſt Goldfarbicht und gläntzend/ auff dem Kopffe aber eine Feuer-farbene Krone/der Leib grün/roth und gelblicht/ der Bauch blaue/ und der Schwantz mit vielerley Farben untereinander vermenget/ doch dieſes gienge noch mit/ nun kommt aber erſt etwas: Dieſer Vogel hat hat ein ſehr langes Leben/ biß auff die zwölfftauſend und etliche hundert Jahr. Wenn er nun lang genug gelebet/ ſo bauet er ſein Neſt von Zimmet-Rinden/ und allerhand wohlriechenden Gewürtze/ zündet ſich nachmahls bey der Sonnen an/ leget ſich auff das Neſt/ und verbrennet ſich ſelbſten/ aus der Aſche kommet nachmahls eine Made/ aus der Made ein Vogel und anderer Phœnix, der gleichfals wie der vorige ſo viele tauſend Jahre leben ſoll.

Deme ſey nun wie ihm wolle/ genug/ daß dieſes nicht zu läugnen/ daß es eine wahrhaffte und Handgreiffliche Lügen ſey; Vielleicht hat man dieſes artige Mährgen deßwegen erdacht/ denen Kindern gleich in der Jugend unſern Urſprung/ Fortgang und Ende einzuprä-

prägen. Oder/noch beſſer halten einige dafür/daß die Alten dieſes gantze Welt-Gebäude unter eines ſolchen Vogels Bildnüß vorgeſtellet/ welches ſich auch gar wohl thun läſt.

Der Goldfarbene glåntzende Kopff kan gar wohl der Himmel oder noch beſſer die oberſte Lufft ſeyn / welche von Sonn- Mond- und Sternen-Glantz erleuchtet wird. Das Firmament aber ſelbſt könte unter der feurige Krone abgebildet werden/ der bunde Leib den Erdboden/ ſo mit mancherley Geſchöpffen erfüllet/ die blaue Bruſt/ das Untertheil der Lufft. Der Schwantz hingegen/ kan das Waſſer mit deſſen Geſchöpffen anzeigen.

Dieſer Vogel aber würde endlich angezündet und verbrennet werden / da dann ein anderer Phoenix, oder neuer Himmel und Erden entſtehen würde.

Nechſt dieſem kommt der

Pelican.

Iſt oben ſchon gedacht worden; Hält ſich bey dem Nilo auff / wir Teutſchen heiſſen den Vogel vielleicht eine **Löffel-Ganß** / von deſſen Schnabel / welcher forne gantz breit / und einem Löffel gleichet.

Daß dieſer Vogel in der Welt zu finden / daran iſt wohl kein Zweiffel/ daß er aber/ wenn ſeine Jungen erkrancket / ſich in die Bruſt hacken/ und durch ſein eigen Blut ſie wieder erſückeln ſolle / iſt gar ungewiß / maſſen man dieſen Vogel wohl in etlichen Reiſe-Beſchreibungen findet / aber gar kei-

keine Nachricht hat/ daß er mit ſeinem eigenen Blute die Jungen wieder erſickeln ſolle.

Doch kan man dieſes als eine gute und andächtige Meditation von der Liebe unſers Heylandes gar wohl paſſiren laſſen/ maſſen dergleichen Vorſtellungen von denen gottſeligen Alten / um beſſere Andacht zu erwecken / mit allem Fleiß erſonnen worden/ iſt auch gar gut/ wenn ſie nur nicht gar zu Kinderhafft und erlogen/ wie unſer Phoenix ſcheinet.

Der Paradieß-Vogel

iſt oben ſchon erwehnet / daß er nicht zu finden; Solte aber ja ein dergleichen Vogel ſeyn / wäre doch dieſes nicht an dem/ daß er ohne Füſſe/ und Eſſen und Trincken leben könne.

Unter dieſe Vögel können wir den

Vogel/ Greiff

mit zehlen. Von dieſem ſchreiben die Hiſtorici, daß er noch gröſſer als acht Löwen ſey; forne wie ein Adler/ hinten aber wie ein Löwe geſtalt.

Er ſoll in Scythia , welches in Aſia eine Landſchafft/ wohnen/ in denen dort befindlichen Gold-Bergwercken. Kommen denn welche hin/ Gold zu hohlen / ſo zerreißt er ſie entweder / oder führet Pferd und Mann in die Lufft hinweg / weil er denen Pferden ſonderlich ſehr gehäßig.

Dieſes Vogels Schmaltz pflegen manche Marckt-Schreyer und Landfahrer/ als eine herrliche Sache zu verkauffen / auch zeigen ſie die Füſſe als ein Wunderwerck in ihrem Krahm / da man

ſo gar aus denen Klauen Trinck-Geſchirre machet.

Dem ungeacht / ſind viel bewährte Autores, ſo dennoch dieſes / und zwar mit gutem Recht/unter die Fabeln zehlen/ maſſen zu unſerer Zeit die gantze Welt umſegelt/ Scythia bekandt/ jedennoch weder Gold-Bergwercke/ vielweniger ein Vogel Greiff darinne zu finden. Vielleicht aber ſind die Leute in ſelbiger Landſchafft ſelbſt lauter Greiffe/oder beherzte Krieges-Leute geweſen / welche ſich nichts haben nehmen laſſen / ſondern ihre Widerſacher tapffer verfolget. Die Greiffen-Klauen ſind Indianiſche Ochſen-Hörner/von welchen die Marckt-Schreyer ſo viel Weſens machen.

Schmaltz aber / und Füſſe / ſind vom Vogel Strauß. Ja man hat auch von dem Vogel **Greiff** allerhand artige Hiſtörchen / oder Fabeln vielmehr / wie dieſer oder jener edle Ritter ſich von ihm loß gewickelt / wie er in wunderbare Länder von dem Vogel Greiff ſey gebracht worden/ durch was Art und Weiſe er endlich zu denen Seinigen kommen / wie ſolche Bücherchen hin und wieder in denen Buch- oder Buchbinder-Läden gefunden werden; Nunmehro aber weil die Welt täglich klüger wird/wollen ſie nicht mehr ſo abgehen/ weßwegen man die Buch-Läden mit deſto nützlichern Büchern auszieret.

Doch / daß ich wieder auff den Vogel Greiff komme/ſo iſt unter andern dieſes anmuthig: Jener vornehme Ritter war einſten zu Schiffe / das Schiff verunglückte/ und des Ritters Leute verun-

glück-

glückten alle / er ſelbſt aber war mit wenigen ſeiner Diener an einen Berg getrieben / ſie ſtiegen hinauff / nähreten ſich eine kleine Zeit mit Wurtzeln / muſten aber ſehen / daß der Vogel Greiff in dieſen Landen / der dazumahl Junge hatte / einige von ihrer Geſellſchafft wegnahm / um ſie ſeinen Jungen zu freſſen zu bringen. Was geſchicht / ſie wiſſen kein Mittel / dem Ubel abzuhelffen / endlich iſt einer unter ihnen / ſtellet ihnen vor / daß man entfliehen unmöglich könte / und müſten alle dem Vogel Greiff zur Beute werden / wolte man aber ſeinem Rath folgen / würde nur eins verlohren gehen / welches doch beſſer / als ſo viele. Da ihm nun der Ritter zuſpricht / er ſolte doch ſeinen Rath hören laſſen / wie man dem Unglück möchte abkommen / giebt er folgendes zur Antwort: Man ſolle loſen / (ausgenommen der Ritter /) welchen denn das Looß betreffen würde / ſolte die andern alle / jeden in eine Küh-Haut nehen / welche man aus dem Schiffe / um deſto beſſer zu ſchwimmen / mitgenommen / doch ſolte jeder in der Küh-Haut mit einem ſcharffen Meſſer ſich verſehen / wäre es nun Sache / daß der Vogel käme / würde er alle ohne Schaden in derer Jungen Neſt tragen / der aber / ſo die andern eingenehet / könte ſich ſelbſt nicht helffen / müſte alſo des Todes gewärtig ſeyn / welchen er ohne dem ausſtehen müſte / ob er gleich die andern nicht eingenehet. Sie billigen es alle / doch der Ritter / weil er ſeine Diener ſehr liebt / und nichts beſonders haben will / looßt doch auch mit / ſie werden alle eingenehet / doch / den das Looß einzunehen betroffen / verſteckt

ſich / nach dem er ſein Amt verrichtet. Der Greiff nimmt einen nach dem andern hinweg / legt ſie in ſeiner Jungen Neſt / da ſie nun faſt alle zuſammen / reſolviren ſie ſich / ſchneiden die Häute auff / ermorden des Greiffen Junge / ja empfangen ihn auch ſelbſt alſo / daß er das Hinweg-gehen vergeſſen muß; Sie aber machen ſich alle aus dem Neſte / gehen zum Berg / auff welchem ſie ihren letztern Compagnion gelaſſen / finden ihn / ohn alles Vermuthen / friſch und geſund / überkommen auch nicht lang hernach ein Schiff / welches ſie glücklich und geſund wieder ans Land führet.

Nun darff ſich der geneigte Leſer nicht wundern / daß man ſich unterſtehet / von ſolchen Thieren / die wir noch nie geſehen / auch nicht einmahl wiſſen / ob dergleichen in rerum natura ſind / ſolche grobe und ſo zu reden / Hand-greiffliche Lügen zu ſchreiben / indem es nunmehro mit uns dahin kommen iſt / daß man auch denen bekandten Thieren allerhand wunderlich Zeug andichtet.

Damit nun unſerm Verſprechen ein gutes Genüge möge gethan werden / ſo wollen wir auch hier nochmals nahmhafft machen den

Raben /

Der zwar ſchon oben nach aller ſeiner Art und Eigenſchafft iſt erkläret worden / weßwegen wir auch gar nichts hier wiederholen / ſondern nur die alten Weiber-Mährlein herſetzen wollen;

Von

Von dieſem erzehlet nicht nur der gemeine Mann / ſondern auch ſo gar viele von denen Gelehrten / daß die Alten / ſo bald ſie ihre Eyer ausgebrütet / und ſähen / daß die Jungen weiß und nicht ſchwartz ausſähen / dieſelben verlaſſen und davon fliegen. Alsdenn ernähre GOtt die Raben auff eine ſo wunderbare Art / denn er laſſe ihnen entweder den Thau in den Mund fallen / oder kleine Würmlein in dem Neſte wachſen / welche ſie ſammleten / und damit ſich ernähreten.

An ſtatt der Probation ziehen auch dieſe den 9. Vers des 147. Pſalms an / der alſo lautet: **Der dem Vieh ſein Futter giebt / den jungen Raben / die ihn anruffen.** Allein alles dieſes iſt falſch / und der täglichen Erfahrung gäntzlich zuwider / und iſt Wunder / daß man ſolche Fabeln glaubet / da doch bey uns und anderer Orten die Raben häuffig gefunden werden / und alſo dieſes ein jedweder ſelbſt in Augenſchein nehmen kan.

Denn erſtlich iſt ja denen Acker-Leuten und auch ſonſt einem jedweden / der nur in etwas auff die Raben Achtung giebt / bekandt / daß ſie eben ſo fleißig ihre Jungen ausbrüten und ernähren / wie die andern Vögel: Wenn auch die Jungen nach dreyen Wochen aus den Eyern herfür kommen / ſind ſie gar nicht weiß / ſondern mit Kohl-ſchwartzen zarten Duhn-Federlein bewachſen wie die Tauben. So niſten auch viele Raben unter dem Dache / und die Jungen können vor dem neundten Tage nicht ſehen / ſondern / wenn ſie das Rauſchen

der Alten hören/ ſo ſperren ſie die Schnäbel auff/ und empfahen die Speiſe; Wie kan denn nun der Thau in ihre Schnäbel fallen / oder wie können/ indem ſie noch blind ſind / die Würmlein finden? Freylich iſt es wohl gewiß / daß GOtt die jungen Raben ſpeiſet / aber nicht præternaturali modo, ſondern auff natürliche Art/wie denn Gen. 48. von Jacob ſtehet: **GOTT/der mich ernähret hat von Jugend auff biß hieher**/ nemlich durch die Eltern. Zudem wird auch der obberührte Pſalm gantz unrecht angezogen/ denn es heiſt im Hebräiſchen: לִבְנֵי עֹרֵב אֲשֶׁר יִקְרָאוּ: Filiis corvorum, qvi clamant, und iſt alſo dieſes nicht allein von den jungen/ ſondern auch von den alten Raben zu verſtehen. Denn das Wörtlein בֵּן Filius begreifft Alte und Junge unter ſich/ wie Joſeph/ da er 100. Jahr alt war und ſtarb/ בֵּן oder ein Kind genennet wurde.

Alſo bleibet es darbey: GOtt füttert die jungen Raben / aber nicht anders als andere Thiere und Vögel/ nemlich natürlich/ durch ihre Eltern.

Wir fahren aber weiter fort/ ſehen den

Schwahn/

und deſſen Geſang / wovon auch viel Weſens gemacht wird/ an. Denn man ſagt von ihnen/ daß/ wenn ſie ſterben ſollen / ſie anfangen ſo lieblich zu ſingen als ſonſt kein Geſang ſeyn mag. Daher man auch die Phraſin hat: Cantio Cygnea, d. i. die letzten Worte eines Menſchen vor ſeinem Tode.

Al-

Allein dieſes iſt lauter Fabel-Werck/ denn man hat ja ſo gar hier zu Erffurt / ingleichen zu Weimar viele Schwähne geſehen / und ſind derer auch genug natürlichen Todes geſtorben/ aber man hat ſie niemahls hören ſingen/ſondern wenn ſie ſterben/ ſtrecken ſie ſich auff den Bauch/legen den Hals für ſich nieder/ und heben ſich offt wieder auff / biß ſie gar liegen bleiben: Ihr Geſang aber an ſich ſelbſt iſt wie das Gruntzen eines fliegenden Kranichs/ oder einer Ganß/ ſo bey dem Halß zur Küchen getragen wird. Die Schwahne haben fürwahr keinen Nachtigalls- ſondern einen Ganßhals-Schnabel/ Zunge und Stimme.

Es hat auch ſchon Plinius zu ſeiner Zeit dieſen Schwahnen-Geſang vor Lügen gehalten. Dieſes iſt faſt unchriſtlich / ja unrecht / daß man des HErren Chriſti letzte Worte / oder des Simeonis Geſang / einem unannehmlichen/ abſcheulichen Gänſe- oder Schwahnen- Geſang vergleichen will.

Damit wir uns aber nicht gar zu lange auffhalten/ſo wollen wir noch zum Beſchluß etwas beyfügen von dem

Storche.

Von dieſem wird faſt gleiche Lügen erzehlet/daß ſie nemlich ihre alten Eltern wiederum ernähren/ und wenn ſie trincken wollen / auff den Rücken zum Waſſer tragen / deriviren auch deßhalben das Wort Storch von dem Griechiſchen στοργὴ, amor. Allein es iſt dieſes alles eine handgreiffliche Lügen. Denn die Störche kommen alle

Jahr um Gertruden-Tag zu uns/ brüten ihre Jungen aus / und wenden groſſe Treue und Fleiß an/ bey derer ſelbigen Aufferziehung/ daher auch das Wort ϛοργὴ auff die alten Störche kan gezogen werden; Sie fliegen aber gegen den Herbſt wider nach der Inſul Java, (wie Linſchot meynet/) ſo können wir ja von ihnen gar nichts mercken/ indem ſie eine ſo kurtze Zeit bey uns bleiben. Nachlauffen können wir ihnen gleichwohl auch nicht / und hat auch niemand weder in der alten- noch neuen Welt die jungen Störche die Alten ſehen an das Waſſer tragen/ iſt alſo auch dieſes eine Unwahrheit.

Nachdem wir zur Genüge das Feder-Volck beſehen/ wollen wir nunmehro auch **allerley Fiſche/ klein** und **groſſe / bekandte** und **unbekandte/** aus der Tieffe des Meers / und andern Waſſern beſchreiben. Es kan aber nun der **G. Leſer** hertreten / und ſich über die Gröſſe des **Wallfiſches** wundern.

Worbey man zugleich/ **wie groß und wohlgeſchaffen** er ſey / zu zieml. Genüge wird ſehen können.

Der Wallfiſch

aber / abſonderlich das Lateiniſche Wort Cetus, kommet unterſchiedlichen groſſen Fiſchen zugleich zu / weßwegen wir **von Wallfiſchen** / de Cetis, erſtlichen in genere reden wollen:

Es ſind aber die **Wallfiſche** ſehr groſſe Thiere/ werden nicht aus Eyerchen/ wie die andern Fiſche/ ſondern vom Semine , wie bey denen vierfüßigen

ſigen Thieren gezeuget; Weßwegen ſie auch Belluæ marinæ heiſſen/ ohn Zweiffel/ weil ſie in Hervorbringung ihrer Jungen eben denen Belluis, oder wilden Thieren/ nachahmen.

Ferner haben dieſe nicht wie andere Fiſche Gräten/ ſondern rechte Beine und Knochen/ auch haben dieſe eine Lunge/ da man bey denen andern Fiſchen keine finden kan. Ihr Fleiſch iſt von derer vierfüßigen Thieren ihrem Fleiſch faſt gantz nicht unterſchieden. Weßwegen bey denen Herren Papiſten die Frage entſtanden / ob man an Feſt-Tagen / da man Fiſche aber kein Fleiſch eſſen darff/ auch mit gutem Gewiſſen vom Wall-Fiſch eſſen könne.

Ihre Köpffe ſind auch gleich angewachſen/ da hingegen anderer Fiſche Köpffe / wie man ſiehet/ nicht ſo angewachſen / ſondern ſie haben Kiefen oder Fiſch-Ohren/ lat. Bronchii, haben auch Gehirn / hingegen wird er gleichfals mit einem Rüſſel gemahlet/ welches nicht an dem/ doch auff dem Kopffe hat er eine Röhre / ſo da die verdauete Speiſe und Waſſer wieder ausſprützet. Die Röhre dienet auch darzu / um deſto mehr Lufft zu ſchöpffen.

Hierinne kommen nun alle Arten derer Wall-Fiſche überein/ ſo mit einem Worte Ceti genennet werden.

Weil wir nun die Wall-Fiſche in genere betrachtet / wollen wir anch mit kurtzen derer Species beſehen.

Unter ſolchen iſt der erſte und gröſte / ſo gleichfals

fals zu Teutſch **Wallfiſch** genennet wird / zu Latein iſt er aber von allen andern mit dem Nahmen Balæna unterſchieden.

Dieſer Wallfiſch / Balæna,

Iſt von ungemeiner Gröſſe / daß er / wie der Elephant auf Erden / wohl im Waſſer / den Preiß behalten wird.

Man hat wohl ehe welche gefangen / ſo 20. biß 30. Ellen lang geweſen.

Einsmahl An. Chriſti 1532. war ein todter Wallfiſch ausgeworffen ſo halb im Meere / und halb am Ufer noch lag / und gleichwohl ein gut Stück Ufers einnahm.

Wie ſie ihren Schwantz bewegen / ſo regieren ſie das Meer / ſo gar / daß er denen kleinen Schiffen groſſen Schaden darmit zufügen kan. Anno 1545. wurde in Pommern bey Grypswalde ein kleiner Wallfiſch gefangen / ſo 34. Fuß lang war / dennoch hatte er in ſeinem Magen eine groſſe Menge Fiſche / ſo noch nicht verdauet / unter welchen zwey Lachſe / jeder einer Ellen lang / annoch lebendig waren. Hat auff ſeinem Rücken einen groſſen Buckel / wormit er eben von andern Wallfiſchen unterſchieden wird. Oben auf dem Kopffe hat er eine Röhre / ſo zwar nicht herfür gehet / ſondern es ſcheinet nur / als hätte er im Kopffe ein mittelmäßiges Loch. Im übrigen hat er auf dem Buckel viele Floßfedern.

Ferner hat er auch einen Baart / ſo von beyden Seiten des Ober-Kinnbackens herab hanget / faſt zwey Hörnern gleich.

Die-

Dieſe Art Wallfiſche kommen nicht ſo offte/ als die andern an die Ufer/ oder ſonſt/ wo es nicht ſehr tieff iſt; Bleiben derowegen mehr mitten im Meere/ wo es am tiefffſten iſt; Es müſſe denn ſeyn/ daß er verfolget/ oder anderer Urſachen halber/ ans Land getrieben werde.

Der eigentliche ſo genandte **Wallfiſch**/ Balæna, bey denen Spitzbergen iſt von andern Wallfiſchen dergeſtalt unterſchieden/ daß er andere Floßfedern und Zähne hat/ maſſen die Zähne im Munde nicht einmahl Zähne zu nennen/ ſondern es ſind faſt ſolche in Geſtalt breiter Bleche/ nur daß ſie hornicht/ und mit vielen Haaren bewachſen ſind. Etliche haben ein recht rauches/ andere hingegen ein gantz glattes Fell/ und ſind die rauchen insgemein viel gröſſer/ als die glatten. Auf dem Rücken hat er keine Floßfedern/ am Kopffe hingegen ſind/ der Gröſſe des Fiſches nach/ proportionirte Floßfedern/ ſo mit weiſſen und ſchwartzen Strichen recht ſchön marmeliret ſind. Der Schwantz ſtehet bey ihnen nicht in die Höhe/ ſondern iſt in der Breite; Iſt 3. biß 4. Klaffter breit.

Der Kopff macht an der Gröſſe den 3ten Theil des gantzen Leibes aus; Forne an denen Lefftzen/ oben und unten/ hat er kurtze Haare/ ſeine Lefftzen aber ſelbſt haben 2. Krümmen/ ſo ein lateiniſch v. præſentiren. Gleich forne an der unterſten Lippen iſt eine Höhle/ in welche ſich der oberſte Schnabel wie ein Meſſer/ in die Scheide ſtecken kan. Viele ſagen/ daß er durch dieſes Loch das

das Waſſer an ſich ziehe / und ſehr hoch wieder ausſprütze / die Zunge ſitzt unten im Rachen gantz feſt/ wird von denen Schiffern weggeworffen / da hingegen der Schwerdt-Fiſch ſehr begierig darnach trachtet/ welcher allein um der Zunge willen/ den Wallfiſch tödtet.

Oben auff dem Kopff iſt ein erhabener Buckel/ welcher zu beyden Seiten einen erhabenen Buckel hat. Zwiſchen denen Floßfedern und Buckel/ nahe am Ende der Ober-Lippen ſiehet man ſeine Augen/ welche nicht viel gröſſer als Ochſen-Augen / ſo Augenlieder und Hacken haben. Der Kopff und Leib ſind etwas breitlicht. Die äuſſerſte Haut iſt wie ein Pergament ſo weich ; Unter dieſer iſt noch eine/ ſo aber viel weicher / und folgends keinen Schutz wieder das Hauen des Schwerdtfiſches / oder wieder das Stechen derer Lantzen verſchaffet.

Die Farbe iſt nicht einerley / maſſen viele ſprencklicht/ und an dem Leibe weiß/ andere Kohl- andere Bley-ſchwartz ſind / auch trifft man welche an/ ſo am gantzen Leibe weiß zu ſeyn pflegen.

Unter der dicken Haut/ hat es den Speck/ unter dieſem das Fleiſch / welches ſehr hart / und gar nicht zu genieſſen / ohne das am Schwantze / ſo noch einiger maſſen zu genieſſen ſtehet.

Dieſes am Schwantze ſtehet / wie gedacht/ noch einiger maſſen zu genieſſen/ die Knochen ſind feſt und hohl / wie bey denen Thieren auff dem Lande. Die Unter-Lippen beſtehen aus zwey Knochen

chen / ſo wie ein halber Mond an einander ſtehen/ deren einer 20. Ellen iſt / gröſſer und kleiner/ nach Proportion des Fiſches ſelbſten. Sein Rachen iſt der Gröſſe nach erſchrecklich/kan ihn auff 5. biß 6. Klafftern weit auffſperren. Hat/wie gedacht/ keine Zähne/ man kan auch nicht eigentlich wiſſen/ wovon er fett wird/ oder wovon er lebet.

Im Frühling nimmet er ſeinen Cours gemeiniglich nach Weſten bey Alt-Grünland/und alsdenn wieder nach Oſten / nach denen Spitzbergen zu/ laufft gemeiniglich gegen dem Wind / um eine leidliche Kälte zu ſuchen.

So groß der Fiſch/ ſo klein iſt gemeiniglich ſeine Tapfferkeit. Wenn er eine kleine Chaloupe ſiehet/geht er durch. In der Noth aber/achtet er ſolche im geringſten nicht / und ſchläget manchmahl ſie in 1000. Stücken. Haben viele Läuſe / ſo in der Geſtalt ſo groß wie die Krebſe ſind.

Wenn ſie ſich paaren wollen/ſuchen ſie zwiſchen denen Eiß-Bergen eine ſtille See / das Weiblein erhebet ſich denn aus dem Waſſer / und wird alsdenn vom Männlein lieblich umarmet/das Weiblein bekommet gemeiniglich zwiſchen October und Jenner ein- oder höchſtens 2. Junge / ſo in der Gröſſe einer Kuh zu ſeyn pflegen. Die männliche Ruthe des Wallfiſches iſt bey ſieben biß acht Schuh lang. Wo ſie lieget iſt der Leib geſpalten / daß ſie ſolche alldort verbergen kan / die Jungen ſaugen aus ihrer Mutter Brüſten / ſo nahe bey dem Schwantze ſind/ verbergen ſich ſtets unter ihrer Mutter Floßfedern / (von welchen ſie

auch

auch nicht ehe kommen/ biß ſie entwehnet/ iſt aber Gefahr vorhanden/nimmt die Mutter ihre Jungen wohl gar in den Rachen/und geht darmit hindurch.

Die kleinen Wallfiſche werden um den Nord gar häuffig geſehen / man æſtimirt ſie aber nicht/ wenn man nur groſſe haben kan. Sie ſind auch gefährlicher zu tödten/ maſſen dieſe viel geſchwinder als jene. Die Spitzbergiſchen Wallfiſche/ ſind an der Gröſſe unterſchiedlich / da manche 50. biß 200. Schuh lang. Man kan den Wallfiſch auff eine Meile Weges Waſſer blaſen hören/noch viel weiter als man ihn ſehen kan / am allerſtärckſten aber bläſet er/wenn er verwundet iſt/da er ſeine gröſte Macht verſuchet/ da deſſen Blaſen nicht anders ſcheinet/ als groſſe Wellen auff dem Meer/ob das Meer gleich noch ſo ſtille iſt. Des Wallfiſches Geſchwindigkeit kan man hier auch leichte wahrnehmen/ daß er zuweilen ſo ſchnell lauffet/ als ein Vogel flieget / daß einem zuweilen die Haare zu Berge ſtehen möchten. Wenn der Wallfiſch Waſſer bläſet/höret er nicht/und iſt um ſolche Zeit am beſten zu ſchieſſen.

Die Wunden/ſo er in Speck krieget heilen von ſich ſelber / daß es ihm nicht ſchadet.

Nach dieſem kömmt das **Wallſchwein / oder groſſes Meerſchwein**/ zu Latein Priſtis vel Orca, iſt die andere Art von Wallfiſchen.

Hat den Nahmen von ſeinem Rachen / welcher ſehr groß / und deſſen gantzer Leib rund iſt / nicht ſehr dicke. Hat ſehr breite und ſpitzige Zähne. Zwiſchen ihm und dem Wallfiſche iſt eine groſſe

An-

Antipathie. Maſſen das groſſe Wallſchwein (Orca) mit ſeinen ſtarcken Zähnen dem Wallfiſche hefftig nachſetzet. Zu der Zeit da der Wallfiſch von dem Meerſchwein verwundet oder nur verfolget wird / ſo ſchreyet der Wallfiſch nicht anders / als wie ein Ochſe / ſo von denen Hunden verfolget wird. Eben dieſer Fiſch treibet die Wallfiſche ans Land/daß eben durch derer Hülffe die Wallfiſche alſo ans Ufer getrieben werden/als wie hier auf Erden die Hunde das Wild ins Netz zu treiben pflegen.

Nach dieſem iſt die **Wallſprütze**/ Phyſeter, iſt die dritte Art von Wallfiſchen/ wird Phyſeter als Flator deßwegen geheiſſen / weil er viel Waſſer in die Schiffe sprützet / daß ſie genugmahl verſincken und verderben müſſen. Hat Zähne wie Sägen. Gehet in ſeiner erſten Jugend zuvor in kleine Waſſer / daß er des Waſſers erſt gewohnet werde. Nach dieſem / wenn er erwachſen / geht er in die See hinein. Ja in die tieffſte Waſſer/ da er denn ſeine Luſt in Verſenckung derer Schiffe büſſet.

Geſnerus ſahe einſten vier ſolche Wallſprützen/ derer jeder eine ſolche Menge Waſſer ausſprützete/ daß jeder mit leichter Mühe ein Schiff hätte verſencken können.

Dieſe drey Arten ſind die allergröſten / ſo das Meer ſo bewegen können / als ob ein groſſer Sturmwind wehete / abſonderlich iſt es erſchrecklich zu ſehen / wenn das Wallſchwein die Wallfiſche grauſam verfolget.

Nach dieſem kommen etwas **kleinere**; Unter welchen auch iſt das **Delphin** / **klein Meer-Schwein**/

Schwein/zu Latein Delphinus, Porcus marinus, maſſen es einen Rüſſel gleich denen Schweinen hat/ auch ſehr fett und ſpeckhafft iſt. Seine Geſchwindigkeit iſt ſehr groß/ja faſt unglaublich/daß er wohl der geſchwindeſte unter denen Fiſchen genennet werden kan. Dieſer Fiſch liebet ſehr die Muſic/ſeine Leute/auch abſonderlich ſeine Jungen. Die Liebe vergeſſen ſie auch im Todte nicht / maſſen wenn einer unter ihnen ſtirbet / berichtet man vor glaubwürdig/ daß welche ihn an den Ufer weltzen/ andere hingegen halten ſo lange Wacht / daß der Todte nicht etwa beſchädiget werde / biß er von Menſchen begraben wird. Dieſes vergelten ingleichen dieſe Fiſche an denen in der See umgekomenen Menſchen / welche ſie gleichfals bewachen/ biß ſie von andern begraben werden.

Wie ſehr die Delphine die Muſic lieben/ erhellet aus der Hiſtoria von dem berühmten Harffenſchläger Arion; Dieſer ſchiffete einſten nach Italien/allwo ihm ſeine Kunſt ein gut Stück Geld einbrachte; Nachdem er nun genug zu haben vermeynete/wolte er ſich wieder nach Corintho/ zu ſeinem König Perſeus verfügen. In dieſem Vorhaben ſetzte er ſich auf ein Corinthiſch Schiff / dieſer war kaum aufs weite Meer kommen/als man ſchon auf dem Schiffe einen mörderiſchen Anſchlag machete / ihn umzubringen / und ſein Geld unter ſich zu theilen. Dieſes aber merckete der Arion, erboth ſich demnach nur freywillig zu ſterben / nur dieſes ſich ausbittend/daß er ins Meer ſelbſt ſpringen möchte/ doch aber zuvor auf ſeiner Harffe ſich noch einmal de-

delectiren wolte / welches ihm endlich verſprochen worden. Dieſer ziehet ſeine beſte Kleider an/ die Harffe zur Hand nehmend / trat in das Forder-Theil des Schiffs/und muſicirte ſehr künſtlich und beweglich/ vielleicht meynete er/ bey denen grauſamen Menſchen Barmhertzigkeit zu erlangen / aber alles vergebens; Unſer guter Arion muſte ſich ohn alle Gnade ins Meer ſtürtzen / die Schiffer hingegen giengen ihres Weges/ nicht meynend/daß dergleichen an Tag kommen ſolte/ was trägt ſich aber mit Arione zu/ es kommt ein Meer-Schwein heran/nimmet Arionem auff ſeinen Rücken/ führet ihn lebendig und geſund/ mit aller Zierath und der Harffe/nicht weit von Corinth, ans Land. Arion war froh/ daß er im Waſſer mehrere Freunde unter wilden Thieren/als im Schiffe unter den Menſchen gefunden. Gehet gleich dem Könige Periandro zu/ erzehlet mit vielen Umſtänden / wie es ihm ergangen. Der König wunderte ſich über die verwegene That derer Schiffer / noch mehr aber wie der Arion ſo wunderlich am Leben geblieben. Dem Könige that dieſer Frevel/ſo am Arione hatte ausgeübet ſollen werden / ſehr weh / verwahrete in deſſen den unſchuldigen Arionem wohl/ biß die Schiffer wieder anlandeten. Welche gleich zum König beruffen wurden / um zu ſagen/ ob ſie nichts vom Arione gehöret? Da ſie denn ohne Schrecken/wie er in Italia in groſſem Reichthum und Ehre ſey/ geantwortet. So bald zeigte ſich Arion in Lebens-Gröſſe/mit Bericht / wie er alle ſeine Wohlfahrt dem Delphin zu dancken / und

aus ihren Händen entkommen ſey/ da ſie/ wie leichte zu erachten/ faſt halb todt für Schrecken geweſen / das Unternehmen bekandt/ und deßwegen mit billiger Straffe belegt worden ſind. Dieſes ſey nun wie ihm wolle/ ob es auch gleich eine Fabel/ ſo ſiehet man doch daraus/ was vor ungemeine Luſt die Delphine zu der Muſic haben. Worinne auch die meiſten Autores gar einig ſind.

Noch ein ander Meer-Schwein iſt/ ſo Phocena zu Latein genennet wird/ iſt dem vorigen in Fettigkeit und Geſtalt allerdings gleich/ nur daß dieſes an der Gröſſe etwas kleiner als jenes zu ſeyn pfleget.

Die ſechſte Art von Wallfiſchen iſt das **Meer-Kalb**/ zu Latein Phoca, oder Vitulus marinus genandt. Hat ſeinen Nahmen von dem Geſchrey/ weil es ein Geſchrey wie ein Kalb von ſich giebet. Iſt viel kleiner als die andern oberzehlten.

Dieſes könte auch mit beſſerm Rechte/ mehr ein Amphibion, als ein Meer-Fiſch genennet werden; Maſſen es auſſer dem Waſſer ſchläfft/ auch an truckenen Orten hecket/ nachmals führet es ſeine Jungen in kleine Waſſer / alsdenn wieder in truckene Oerter/ biß ſolche nach und nach zum Schwimmen angewehnet werden. Weil es aber mehr in Waſſern/ als auff der Erde iſt / auch ſeine Nahrung in Waſſern ſuchet/ als iſt es unter die Waſſer-Thiere / oder Fiſche gerechnet.

Sie haben ſo zu rechnen vier Füſſe/ da die hinteren mehr denen Floß-Federn / als denen Füſſen gleichen / wormit ſie auch zu ſchwimmen pflegen. Der Kopff gleichet in allen einem Kalbe mehr als ei-

einem Fiſche / daß wenn man ihn ſo ſchwimmen ſähe / ſolte man ehe es vor ein Kalb / ſo über das Waſſer ſchwimme / anſehen / als daß mans vor einen Fiſch halten ſolte. Ferner hat es nicht etwa Schuppen wie andere Fiſche / ſondern eine Haut mit Haaren beſetzet. Es hat ſehr ſcharffe Zähne/ ſo zugleich ziemlich ſpitzig / aber keine Ohren/ ſondern viel mehr Löcher / wodurch es dennoch hören kan. Hat eine ſehr harte und undurchdringende Haut / daß auch nirgends kein Geſchoß ihm was thun kan / man träffe es denn an die Schläffe / da es denn nothwendig ſeinen Geiſt auffzugeben gezwungen wird.

Die Naturkündiger halten das **Meer-Kalb** vor dem Donner ſicher/ weßwegen auch ein gewiſſer Römiſcher Käyſer stets eine Haut vom Meer-Kalbe um ſich gehabt/um von dem Donner/wovor er ſich hefftig gefürchtet/ ſicher zu ſeyn.

Kein Thier aber ſoll gegen ſeinen Weiblein grauſamer / als eben dieſes ſeyn / maſſen es ſein Weiblein in kurtzer Zeit umbringet/und wiederum ein anders ſuchet. Dieſes aber wird ihm mit paarer Muntze bezahlet / denn die Fiſcher ziehen ein gleiches Fell an / liegen auff dem Eiſe und ſchreyen wie das Weiblein vom Meer-Kalbe/ ſo dann kömt das Männlein/ meynet es ſey ſein Weibchen/wird aber gar übel empfangen / und ſeines Lebens beraubet / da ſie denn ihrer Leichtfertigkeit halben hart geſtraffet werden.

Des Gen. Leſers Curioſität zu ſtillen / und unſer Verſprechen zu halten / wollen wir doch etwas

von Wallfiſch-Fange / wie es in Grönland zugehet anher ſetzen.

Wenn ſich nehmlich die Grönlands-Fahrer zu einer Reiſe auff 4. oder 5. Monat gerüſtet/ſo lauffen ſie aus Holland/Hamburg und andern Gegenden in der Helffte des Aprilis in die See / und wenn ihnen der Wind nicht gar zu wider iſt / ſo kommen ſie innerhalb 3. Wochen auff die Höhe von dem wüſten klippichten Lande Spitzbergen/ daſelbſt fangen ſie an ſich nach den Fiſchen umzuſehen / kreutzen in der See umher / fahren aus einer Bucht zwiſchen den Eiß in die andere/ und ſtellen ihrer Beute nach. Sehen ſie in ſelbiger Gegend viel Weiß-Fiſche / (ſind groſſe Fiſche / an Gröſſe wie ein Bluts-Kopff/) ſo verſichern ſie ihnen einen guten Fang/ denn wenn dieſe gute Nahrung finden / finden auch die Wallfiſche ihre Nahrung. Wo aber viel Sal- oder See-Hunde geſehen werden/ iſt ſolches eine Anzeigung/ daß ſich die Wallfiſche nach einer andern Gegend gezogen haben/ weil ſie / wie man ſagt / des Wallfiſches Speiſe verzehren / da denn ſolche kahle Speiſe die Wallfiſche meiden.

Als dieſe Fiſcherey anfänglich geſucht und erfunden ward / hat man ſich alſobald am Lande bemühet/und Spitzbergen entdeckt/ſo nunmehr gar weit befahren/aber doch noch nicht bekandt worden/ ob es eine Inſul oder feſtes Land ſey. Damahls hat man allein denen Fiſchen nachgetrachtet / die man vom Lande entdecken und ſehen können / weil der Wallfiſch-Fang in einer Hand war / und ſie auch

nach

nach Nothdurfft ziemlich fiengen. Nachdem aber die gute Nahrung männiglich in die Augen gefallen / und zwiſchen Nova Zembla und Freto Danis niemand am Lande kochen / noch auff 10. Meilen am Lande fiſchen durffte / ſo habens etliche gewagt und den Fiſchfang in der weiten wilden See verſuchet / der nunmehro ſo wohl angangen / als der Fiſch-Fang bey dem Lande / welches gleichwohl zu verwundern iſt / weil man da keinen Ancker werffen kan / ſondern die gantze Zeit in 4. Monat lang für und für dem Winde und Wellen folgen muß / weil auch das Meer und Gewitter daſelbſt extraordinar-ungeſtüm / am meiſten aber / weil man für dem erſchrecklichem Eiſe ſich ohn Unterlaß fürchten muß / welches in Norden und Weſten mitten in Sommer (der aber nicht viel wärmer als hier zu Lande der Winter iſt /) niemahlen wegkommt / und alſo würde nicht viel fehlen / wenn eine ſolche Eiß-Scholle / etliche Meilwegs groß / von dem Winde wieder das Schiff / oder das Schiff wider die Eiß-Scholle getrieben würde / daß nicht der ungezweiffelte Untergang des gantzen Schiffs / wenn es daſelbſt wie bey uns Tag und Nacht gäbe / erfolgte. Aber das iſts / das ſolche See-Fiſcherey / nechſt Göttl. Hülffe / erhält / daß es daſelbſt in 4. oder 5. Monaten keine Nacht giebt / noch die Sonne bey hellem Wetter ſich aus den Augen verliehret / alſo / daß man durch continuirliche Schild-Wache / den Steuermann für den ankommenden oder bevorſtehendem Eiſe allezeit warnen / und dieſer Gefahr alſo entgehen kan. Es iſt aber vorher zu wiſſen / daß der Wallfiſch

manchmahl viel Waſſers in die Lufft aus ſeinem Kopffe bläſet / welches man wohl auff eine Meil-weges hören kan / wie obgedacht / und wenn ſolches von einem Schiffe vernommen wird / ſo ruffen die Leute überall: Fall! Fall! da fället denn ein jeder / vermöge ſeines Amts / in eine ihm zugewieſene Chalouppe oder klein Neben-Schifflein / deren eines nur mit 6. oder 7. Mann beſetzet wird / welche ſo geſchwinde rudern können / daß ſie von den aller ſchnelleſten Pferden nicht eingeholet werden möchten. So bald ſie nun nahe genung zu einem Wallfiſch kommen / præſentiret ſich in der Chalouppe der Harpunier, in der lincken Hand hält er die Spitze der Harpune, und mit der Rechten ſchieſſet er ſie dem Fiſche in den Leib. Dieſe Harpune iſt ein langes Eiſen / das ſich beugen läſt / fornen mit Wieder-Hacken / als ein Flitſch-Pfeil / hinten iſt ein höltzerner Stiel / ſamt einem dünnen Strick / von 5. biß 6. Klafftern. Wenn ſich nun der Fiſch verwundet fühlet / gehet er in die Tieffe des Meers / und nimmt die Flucht / ſo dann läſt man ermeldeten Strick folgen / an welchem noch 3. 4. oder 5. andere angeknüpffet / deren jeder 80. biß 100. Klafftern lang iſt. So nun der Wallfiſch gar weit und ſchnell fortſchieſſet / iſt ein Mann verordnet / der ihm die Linie oder Strick an der Harpune immer nachſchieſſen läſt / wenn ein Stück abgelauffen / ſo wird das andere wieder angeknüpffet / und hierzu werden auch die Linien aus andern Chalouppen offtmahlen herzu gebracht / alſo / daß es ein Strick wird der über

1000. Klafftern lang iſt. Der Wallfiſch aber ziehet die Linie ſo ſchnell fort/ daß ſie ſich offt über-ſchieſſen / das Holtz der Chalouppen entzündet/ und lichter-lohe brennet / zu welchem Ende der Harpunier mit einem naſſen Lumpen das Holtz der Chalouppen ohn Unterlaß beſtreichet. Die übrigen Männer geben achtung auff die Stricke/ damit ſie ſich im Nachſchieſſen nicht verwickeln. Ein Steuermann ſtehet hinten / und regieret die Chalouppe, daß ſie dem Strick nicht zur Seiten komme / ſondern immer mit demſelben in gerader Linie bleibe / ſonſten könte ſie gar leichtlich umgeworffen werden / und alle Leute erſauffen.

Immittelſt laufft der Wallfiſch mit der Chalouppe ſo ſchnell fort/als der Wind/daß einem die Ohren ſauſen. Wofern es müglich iſt/ ſo wirfft man die Harpune am nechſten bey die Blaſe-Löcher / oder in den Rücken/ denn auff ſolche Weiſe wird der Fiſch bald Blut in die Höhe ſpritzen/ welches die gantze See um ihn her färbet.

Die Harpune iſt gemeiniglich aus dem beſten Stahl gemacht/ welches alſo temperirt/ daß man es um einen Finger winden möchte / der Strick aber iſt nicht an dem höltzernen Stiel / ſondern an der Harpune feſt gemacht / denn der Stiel fället bey ſolcher Begebenheit gemeiniglich weg / und alsdenn giengen wohl 1000. Thaler verlohren/ weil man einen mittelmäßigen Wallfiſch ſo hoch æſtimiret.

Die andern Chalouppen rudern inzwiſchen voran/ und richten ſich nach der Linie, welche bißweilen angezogen wird/ wenn ſie ſchlapp iſt/ damit ſie ſich nicht an einen Felſen unter dem Waſſer verwickele / offtmahlen begiebt ſichs / daß der Fiſch ein groſſes Stück Eiß/ſo bißweilen etliche Meilen lang und breit iſt/erlanget/darunter verbirget er ſich mit groſſem Fleiß / und alsdenn muß man die Linie bey Zeiten abhauen / welche manchmahl aus 5. Chalouppen zuſammen geknüpffet worden / und groſſes Geld gekoſtet. Hat nun das Eiß in der Mitten einige Löcher/ſo kan der Fiſch darunter Lufft ſchöpffen/wo aber nicht/ ſo muß er ſich bald wieder hervor begeben. Darauff wirfft man noch eine/ auff wohl 2. Harpunen auff ihn; Inzwiſchen bläſet er ſtarck/ biß er matt wird/ denn ſprützet er das Waſſer in gar kleiner Qvantität/ welches ein Zeichen iſt/ daß er mit dem Tode ringet.

Wenn eine Harpune, wie manchmahl geſchiehet/wieder aus dem Fiſch reiſſet/ oder von ihm abgeſchüttelt wird/ ſo ſind ſchon andere Chalouppen bereit/ die friſche Harpunen werffen. Der erſte/ ſo ihn alsdenn wieder ſchieſſet / der bekommt ihn/ ohneracht er ſchon von dem vorigen Wurff in Todes-Zügen lieget. Bißweilen wird aus 2. Chalouppen zugleich geworffen/ derſelbe Fiſch wird in 2. Theile getheilet / und bekommet jede Parthey die Helffte davon.

Wenn der geſchoſſene Fiſch aus der Tieffe des Meers/ oder unter dem Eiß wieder hervor kommt/ begegnen ihm die Chalouppen vielmal mit Lantzen/

und

und ſtechen ihn bey der Schaam/ wo ihm der Stich gar wehe thut/ dieſe müſſen aber gar nahe bey ihm ſeyn/ dahero ihnen der Fiſch mit ſeinem Schwantz manchen harten Schlag verſetzet / denn bey der Schaam thut ihm der Stich heftig wehe/ alſo daß/ wenn er auch ſchon todt/ und an dieſes Theil geſtochen wird/ zittert davon der gantze Leib.

Am Kopffe achtet er die Harpune nicht groß/ weil der Speck gar dünne auff den Knochen ſitzet / deßwegen giebt er auch/ wenn er in Gefahr iſt/ lieber den Kopff als den Rücken zum beſten / weil die Harpunen da ausreiſſen/ und der Fiſch durchgehet.

Am beſten kan man den Wallfiſch treffen/ wenn er Waſſer bläſet / denn/ (wie oben gedacht/) machet er damit ein Geräuſch / daß er das Schlagen der Riemen nicht mercket / und alſo die Harpune nicht alſobald fühlet. Sonſten aber wenn ſie gantz ſtille liegen/ ſo horchen ſie/ und ſind bald unter bald ober dem Waſſer / ſo/ daß ihnen der Rück nicht gantz trucken wird / ehe mans ſich aber verſiehet/ wirfft er den Schwantz in die Höhe/ und wünſcht gute Nacht.

Das Weiblein/ (ſo/ andern dergleichen Thieren gantz zu wieder/ gröſſer iſt als das Männlein/) wann es trächtig/ iſt ſehr ſchwer zu tödten/ indem es ſich gar lange wehret. Wo viel klein Eyß zuſammen gedrungen/ iſt es auch ſchwer den Wallfiſch zu fangen/ denn er mercket alſobald/ wo daſſelbe liegt/ und läufft dahin. Er rinnet auch offt mit den Chalouppen an das Eyß/ daß ſie auff ſelbigen vielmahls in Stücken zerſplittern.

Wenns nun aber zum Lantzen kommt / ſo gebraucht man zweyerley Inſtrumenta, Wurff- und Stoß-Lantzen. Die Wurff-Lantzen ſind etwas långer als die Harpunen / werden aber wie dieſelben gebraucht/ohne daß dieſe nicht im Leibe ſtecken bleiben / weil ſie keine Wiederhacken haben / und werden nur gebraucht/den Fiſch durch viele Wunden matt zu machen/biß man mit Stoß-Lantzen an ihn kommen kan / als wormit ſie ihn in den Leib hinein nicht allein in ſeinen Speck / ſondern gar durchs Fleiſch und Rippen fahren/biß ſie nobilium partium unam verletzet.

Und diß iſt das Zeichen / daran ſie es mercken/ wenn nemlich das Blut aus ſeinen Lufft-Róhren heraus kómmt wie ein Strom / und in groſſen Stúcken wie ein Sitz-Kúſſen. Alsdenn laſſen ſie von ihm ab / denn der Fiſch fångt ſo denn an zu wúten und zu toben/ daß die See wie ein Schaum davon wird/ biß er ſich zu tode geblutet hat.

Etliche Wallfiſche blaſen auch zuletzt / an ſtatt des Waſſers/ Blut/ und fårben damit die Månner in den Chalouppen gantz roth/als wenn ſie mit Farben angeſtrichen wåren. Mit dem Waſſer-Blaſen wirfft der Wallfiſch etwas Fettigkeit aus/ welches die Vógel dort herum gerne freſſen / und ihm deßwegen bey etliche 1000. nachfolgen.

Es iſt auch oben geſagt worden/ daß/ wenn der Fiſch ſeinen Fang hat / daß er ſo denn mit ſeinem Schwantz oder Finnen gewaltig von ſich ſchlage. Dieß von ſich ſchlagen aber iſt viel ein gróſſer

Werck/

Werck / als daß es ihm jemand aus bloſſer Erzehlung einbilden kan / denn wenn er mit den Finnen wieder ſeinen Leib ſchlågt / ſo giebt es einen ſolchen Schall / daß man es auff eine halbe Meil-Wegs hören kan. Wenn er aber mit dem Schwantz ins Waſſer ſchlågt / ſo iſt es anders nicht / als wenn ein groſſes Stück Geſchütz loßgebrennet würde.

Das Wüten und Toben des Wallfiſches / wie auch das Fechten der Menſchen / giebt ſo ein anmuthiges Spectackel / daß mans nicht ſatt wird anzuſchauen / daß auch die Schiffleute ſelbſten bezeugen / ſie håtten ihre Luſt niemahls daran ſåttigen können.

Oeffters entwiſchet der Fiſch mit etlichen Lantzen / ſo ihm im Leibe ſtecken / man hålt aber dennoch immer hinter ihm an / zu ſolchen Ende hat eine jede Chalouppe 6. oder 7. Lantzen im Vorrath / welche er zuweilen alle auff ſeinen Leibe führet / und wie ein groſſes Stachel-Schwein daher treibet. Man muß aber wohl achtung geben / damit von allen Chalouppen , die Linien oder Stricke nicht abgehauen ſeyn / weil etliche Wallfiſche ſincken / etliche aber dem Waſſer gleich treiben / welches man ſo gleich nicht wiſſen kan. Die Feiſteſten ſind nicht wie die Magern / wenn ſie friſch getödtet ſind / die Magern ſincken alſobald nach ihrem Tode / kommen aber nach wenig Tagen wieder empor. Die Weile aber ſolte einem lang genug werden / wenn man offt darauff warten wolte / ehe ſie wieder auffkommen / weil das Meer nimmer ſo

ſtille

ſtille iſt. Wo nun aber ſtille / von da treibet der Strom die Schiffe mit dem Eyſe fort / daß man den Fiſch andern gönnen muß / welche ihn nach etlichen Tagen todt finden.

Das iſt alſo zwar der leichteſte Wallfiſch-Fang / aber eine rechte Schinderey / dabey es hefftig ſtinckt; Denn es wachſen weiſſe länglichte Maden wie Regenwürmer geſtaltet / in ihrem Fleiſch / dieſelbe ſehen wie die platten Spulwürmer in menſchlichen Leibe / und ſtincken ſehr heßlich.

Je länger der Wallfiſch todt auff dem Waſſer liegt / je höher er auch treibet auff denſelben / etliche treiben einen Fuß hoch / etliche auch gar auff die Helffte / und denn berſtet er leicht / welches einen harten Schlag giebt.

Wenn nun der Fiſch gantz todt iſt / ſo wird ſeine Leiche mit einem Freuden- und Jubel-Geſchrey betrauret / darauff ſchneidet man ihn alſobald den Schwantz ab / und ſchleppet ihn mit 4. oder 5. Chalouppen nach dem Schiff / daſelbſt wird er an der Seiten feſt gemacht / das Schwantz-Theil fornen / der Kopff aber hinten / alsdenn kommen die 2. Speck-Schneider / und ſchneiden den Speck loß / welcher unter der Haut / und über dem Fleiſch 6. 8. biß 12. Zoll dicke liegt. Vor erſt löſen ſie ein groſſes Stück bey den Augen am Ende des Kopffs / welches man den Kenter- oder Windel-Speck nennet / weil er gar hoch an einem Stücke / nemlich rund um den gantzen Wallfiſch / auffgewunden wird / und reichet gemeiniglich von dem Waſſer biß an den Maſt-Korb / woraus die Dicke deſſel-

ſelben etlicher maſſen zu erkennen; An dieſem Kenter-Stück wird ein dicker Strick feſte gemacht/ der unter dem Maſt-Korbe feſte iſt/ damit wird der Fiſch gleichſam aus dem Waſſer gehalten / daß man darzu kommen kan. Von der Schwere aber lenckt ſich das Schiff nach der Seite / da der Fiſch liegt.

Alsdenn ſchneidet man auch andere groſſe Stücken Speck / welche von 2. abſonderlichen Männern/ in kleine viereckige Stücke/ deren eines etwa einer halben Ellen lang/ geſchnitten werden. Beyderley Speck-Schneider haben Meſſer / ſo mit dem Stiel faſt eines Mannes Länge erreichen.

Gegen über an der andern Seite des Schiffs/ ſtehen noch 2. Männer mit Meſſern / ſo etwa 5. Spannen lang / und ſchneiden dieſe viereckte in noch viel kleinere Stücklein/löſen die Haut davon/ und werffen ſie ins Waſſer. Wenn der Fiſche viel in der Nähe ſind / ſo ſparet man den Speck/ klein zu ſchneiden / biß auff eine andere Zeit/ wirfft ihn bey groſſen Stücken ins Schiff / und eilet wieder auff den Fang. Der klein zerſchnittene Speck wird durch einen langen Beutel/ durch höltzerne Trichter/ von gewiſſen Perſonen hinunter in das Schiff in die darzu mitgenommene Qvartelen oder Fäſſer geſchüttet.

Wenn der Speck auff einer Seiten gäntzlich abgelöſet iſt / ſo wird das halbe Fiſchbein oder die Baren in einem Stücke loßgeſchnitten / und ins Schiff

Schiff gewunden/ woran manchmahl 50. biß 60. Mann genug zu thun haben/droben wird es in kleinere Stücken zerhauen und geſaubert / alsdenn winden ſie gleicher geſtalt das Fiſchbein von der andern Seiten ins Schiff / und wenn auch der Speck an derſelben Seiten abgelöſet iſt/ ſo läſſet man das Aas treiben / welches von den Vögeln und Schnee-weiſſen Bären vollends auffgefreſſen wird.

Wenn die Schiffe ihre volle Ladung haben/ oder nichts mehr fangen können/ ſo kehren ſie im Ausgang des Julii, oder Anfang des Augusti nach Hauſe/ (denn ſie können wegen der daſelbſt anfallenden Kälte nicht länger dauren/) und bringet ein Schiff den Thran von 1. 2. 3. biß 20. Fiſchen / manche aber auch wohl gar nichts mit. Und alſo kehren ſie mit dieſem Speck nach Hauſe/ darauff folget das Thranbrennen.

Vor dieſen pflegten die Holländer den Thran in Spitzbergen auszubrennen/ worzu ſie 2. abſonderliche Brennereyen hatten/ wovon man auch jetzo allerhand Geräthe dort ſiehet. Die Frantzoſen hergegen brennen den Thran alſobald in ihren Schiffen aus/ welches geſchiehet um ſo viel reinen Thrans mit zu bekommen / denn man kan mehr Thran laſſen / wenn er rein iſt / als wenn er noch im Speck ſitzet. Allein dieſes Ausbrennen iſt höchſt-gefährlich/ indem ſolchergeſtalt verſchiedene Frantzöſiſche Grönlands-Fahrer zu Aſchen verbrandt worden.

Die Hamburger aber / und andere achten es beſ-

beſſer / daß ſie den Speck in die Qvarteln oder Fäſſer packen/ darinne er gleichſam wie Bier gähret. Wenn ſie nun mit dem Schiff vor die Thranbrennerey kommen / welche um des üblen Geruchs gemeiniglich auſſerhalb der Stadt am Waſſer erbauet / ſo ſchütten ſie den Speck aus den Fäſſern in einen groſſen höltzernen Trog / aus demſelben wird es von 2. Männern in einen groſſen nahe dabey ſtehenden eingemauerten Keſſel gefüllet. Alſobald wird darunter ein Feuer angezündet/ und das Fett ausgekochet. Wenn das Fett wohl ausgebraten / läſſet man es durch ein groſſes Sieb lauffen / welches auff einen groſſen/ mit kalten Waſſer biß zur Helffte angefülleten Trog ruhet/ darinne die unreine und blutige Brocken zu Boden ſincken / der reine Thran aber ſchwimmet oben.

Wenn dieſer Trog voll worden/ ſo laufft die heiſſe Fettigkeit von demſelben durch einen Canal in den andern/ und wenn dieſer voll / eben alſo in den dritten/ und von dar in das Pack-Hauß / allwo es in Qvarteln gefüllet wird. Hat man nun 100. Qvarteln mit friſchem Speck von Wallfiſch mitgebracht / ſo wird man insgemein 80. Qvarteln reinen Thran daraus bekommen.

Einer von den gröſten Gewinſten/ den man von dem Wallfiſch ziehen kan/ iſt das **Fiſchbein**/von den See-Leuten **Baren** genannt / ſo rund herum wie eine Reyhe Zähne inwendig an den oberſten Lippen ſitzet/ es iſt braunſchwartz / oder gelbe von

Far-

Farbe / mit blauen Strichen bemahlet. Wenn es blau oder Lichtblau iſt / ſo hält man es vor die Baleinen eines jungen Wallfiſches. Bey etlichen Fiſchen liegt es in der Geſtalt eines Schwerdts / bey andern aber wie ein halber Mond. An der einen Seiten des Mundes ſitzen bey 250. Stück / und an der andern eben ſo viel. Sonſten ſitzet es in einer platten Reyhe an einander / inwendig ein wenig eingebogen / und oben breit. An der Wurtzel iſt es überall mit weiſſen Haaren bewachſen / weil nun die dicken Ende auswarts zu / die ſcharffen Ende aber einwarts ſtehen / ſo liegt die Zunge des Wallfiſches darinne / wie in einem weichen Bette von Haaren. Dieſelbe Zunge iſt ohngefehr 18. Schuhe lang / und 10. Schuhe breit / am Gewicht iſt ſie 6000. Pfund ſchwer; Wenn dieſelbe auff dem Lande liegt / kan kein Mann darüber hinſehen. Dieſe Zunge freſſen die Schwerdtfiſche gar gern / weßwegen ſie auch denſelben hefftig verfolgen.

Es haben ſich auch ihrer viel bemühet darhinter zu kommen / was doch das Sperma ceti oder der **Wallrath** ſey / ſo in den Apothecken gefunden wird / deßwegen viel Schiff-Leute den Saamen des Wallfiſches / (wovon man in der Spitzbergiſchen Gegend gantze Eymer voll ſchöpffen kan / weil derſelbe gleich einer Fettigkeit auff dem Waſſer treibet /) geſammlet / an der Sonnen gedörret / und in See- oder Süß-Waſſer gekocht / aber es iſt allemahl übel gelungen / und haben ſie / an ſtatt des Wallraths / einen ſtinckenden

Schleim/der ſich ſ. h. einem Rotz gleichete/zu Lohn bekommen. Es hat ſich aber endlich gefunden/ daß das ſo genandte Sperma ceti ein von den Frantzöſen / Engell- und Holländern gemachtes Werck ſey. Sie fangen um Bajonne zu gewiſſer Zeit eine Art Fiſche/ aus deren Gehirn / und zwar des Männleins/ (denn das Weiblein hat an ſtatt des Gehirns nur eine Fettigkeit/) machen ſie den Wallrath auff folgende Weiſe: Sie ſchütten das Gehirne in einen Topff von ſolcher Art/ darinnen man den Zucker zu reinigen pfleget; Darauff verwahren ſie das unterſte Loch / und laſſen es ſtehen biß es gerinnet / und zwar muß es an einem temperirten warmen Orte ſtehen. Endlich wird der Topff von ihnen unten wieder geöffnet/ und die Materie alſo gereiniget / in etlichen Tagen darauff findet man eine weiſſe ſchelberichte Maſſa, welches der Wallrath iſt. Von den Grönländiſchen und Americaniſchen Wallfiſchen aber / ſo von denen Engelländern bey Bermudes gefangen werden / nehmen ſie nicht das Gehirn/ ſondern die Fettigkeit der Leber.

So groß dieſer Fiſch / ſo klein iſt deſſen Nutzen in der Medicin, es ſey denn / daß wir / wie der Wallrath von ihm käme / ſtatuiren wolten / dieſes/ was vor Nutzen in der Medicin es habe / iſt in denen Apothecken bekandt; Es erweichet nehmlich/ und reſolviret / lindert die Schmertzen/ ſtillet den Huſten/ und Colica, wie auch das Reiſſen im Leibe / bey Alten und Jungen; Die Doſis iſt von 15. biß 20. gran, deſſen Güte wird erkandt / daß

es fein weiß / fett / und nicht grantzicht ſey. Euſerlich ſtreicht man ſich darmit / um die Narben wegzubringen.

Doch viele haltens gar nicht davor / daß das Wallrath vom Wallfiſche herkomme/ auch deſſen Nahme ſey nicht hiervon zu deriviren / ſondern **Wallrath** komme her von **Baldrath**/ maſſen es augenſcheinliche Hülffe verſchaffte/doch laſſen wir hierinne jedem ſeine Meynung.

Nunmehro da wir uns ein wenig lange bey denen Wallfiſchen auffgehalten/laſſen wir ſie gleichsfals gehen / und nehmen noch andere vor uns / ſo zwar auch theils in Seen/theils in Meeren befindlich/ und uns in etwas unbekandt/ doch aber an der Gröſſe denen Wallfiſchen bey weitem nicht gleichen.

Unter dieſen iſt auch die
Jeſe / oder Elſe.

Dieſer Fiſch iſt in der Geſtalt anderer gemeiner Fiſche/ hat ſehr kurtze Floß-Federn/ gehet aus dem Meere in andere Flüſſe / abſonderlich in Nilum, iſt auch zuweilen in der Elbe anzutreffen. Aendert offt ſeinen Ort/da er zuweilen mitten im Waſſer / zuweilen auch an dem Ufer ſich auffhält. Vor Donner und Ungewitter fürchtet er ſich ſehr / und wenn zu ſolcher Zeit er am Ufer/macht er ſich bald mitten in die offenbare See hinein.

Dieſes iſt ſonderlich von ihnen zu mercken/ daß ſie auff eine artige Manier , mit Glöcklein und Schellen gefangen werden.

Die

Die Fiſcher machens aber auff folgende Weiſe: Sie ſehen den Ort ab/ wo die meiſten ſich auffhalten/ alldort ſtellen ſie ein Netze auff/ ſie ſelbſt aber treten ans Ufer/ umhängen ſich mit Schellen und kleinen Glöcklein/ haben noch andere Inſtrumenta Muſica bey der Hand/ da ſie denn tantzen/ſpringen/ muſiciren/ und ſich rechtſchaffen luſtig machen. Dieſem Tantze wollen nun dieſe Fiſche gerne nachaffen/tantzen und ſpringen immer weiter nach dem Netze zu/ biß ſie in ihr eigen Unglück getantzet/ und ſich gefangen ſehen.

Wenn aller Tantz auff gleiche Weiſe denen Menſchen ſo übel bekäme/ ſolte man billig nimmermehr ans Tantzen gedencken.

Nach dieſem ſehen wir einen andern/ ſo von einigen genennet wird

Spiegel-Fiſch/

Zu Latein Umbra', von wegen ſeiner Farbe/ ſo ſchwartzlicht. Wird auch Faber genennet. Einige halten davor/ daß er den Nahmen Umbra nicht ſo wohl von der Farbe/als ſeiner Geſchwindigkeit bekommen/ maſſen er ſo geſchwind ſeyn ſoll/ daß er im Waſſer mehr einem Schatten/ ſo gleichfals bald verſchwindet/ als einem Fiſche gleichen ſoll. Faber ſoll aber daher kommen/ daß er in der Mitten einige ſchwartze Fleckgen/ wie Rues habe/ gleich wie dann und wann die Schmiede man bezeichnet ſiehet. Noch andere nennen ihn Chriſtopſarum,von dem groſſen Chriſtoph. Dieſer Nahme wird aber daher derivirt: Als der groſſe Chriſtoph

den HErrn Chriſtum/wie bekandt/durchs Waſſer getragen/ ſey er nicht allein in groſſe Gefahr gerathen/ ſondern ihn haben auch gar viele Meerwunder grauſam erſchrecket/ der HErr Chriſtus aber habe ihn in Geſtalt des kleinen Kindleins wohl getröſtet/ auch zugleich geboten/ zum Zeichen einen Fiſch aus dem unergründlichem Waſſer mitzunehmen/ dieſes habe Chriſtoph gethan/ habe oberwehnten Fiſch zum Wahrzeichen mitgenommen/ da denn/ wie er den Fiſch angegriffen/ nicht allein der eintzige / ſondern auch alle Fiſche dieſes Geſchlechts/ ſolche Flecken bekommen haben/ und noch bekommen werden/ welche Flecken/ wie geſagt/ in der Mitte/ und ſcheinen/als ob einer mit 5. Fingern ſolchen Fiſch angegriffen.

Man nennet ihn auch Piſcem S. Petri. Peters-Fiſch/ und zwar daher: Da der HErr Chriſtus Petro befohlen/vor ſich und ihm den Zoll zu geben/ auch zugleich geſagt ans Meer zu gehen/ und einen Fiſch zu fangen/ in deſſen Munde würde er einen Stater finden/ wie ſolches im Evangeliſten zu leſen/ da er denn den Stater in oberwehntes Fiſches Maul gefunden. Im übrigen frißt dieſer Fiſch gerne leimichte Erde/und Gold-Sand/ weßwegen viele vorgeben/ daß man auch Gold in deſſen Magen finde.

Dieſem iſt faſt gleich der

Groſſe Meer-Stichling/

Iſt eine Art der See-Rappen. Wird öffters 3. Ehlen lang gefunden/ wird zu Latein Glancus, wegen

gen ſeiner Eiſenhafften Farbe genennet. Das Weiblein hat zu ihren Jungen eine ſolche Liebe/ daß in der Angſt / wenn ihnen nachgeſtellet wird/ ſie ſolche gar auffreſſen; Solche Liebe kommt mir eben vor wie die Affen-Liebe mancher Eltern/ welche ihre Kinder ſo ſehre lieben/ daß/ indem ſie ſolche gar zu ſehr albern lieben/ dem Hencker in die Hände führen.

Albertus ſchreibet ſolches gleichfals von Barben / daß ſie in der Gefahr ihre Eyer ſelbſt wieder verſchlingen/ daß ja von andern Raub-Fiſchen ihnen kein Schade geſchehen möchte.

Nechſt dieſem ſoll folgen

Der Black-Fiſch.

Wird von andern auch **Black-Küttel**/ oder **Meer-Küttel** genennet/ zu Latein Sepia.

Dieſe Fiſche werden in Franckreich und Italien angetroffen/ allwo ſie ſich gerne an Geſtaden derer Meere in Löchern auffhalten.

Ihr Leben bringen ſie nicht gar hoch / und nicht leichte über zwey Jahr. Sind ſehr fruchtbar/ und vermehren ſich ſehr ſtarck; verändern offt ihre Farbe/ nach Unterſchied des Waſſers/ worinne ſie ſtehen.

Dieſes iſt was beſonders von ihnen/ daß/ wenn etwa das Weiblein beleidiget wird / das Männlein ungeſäumt zu Hülffe kommet; Wird das Männlein aber beleidiget / ſo iſt das Weiblein ſo untreu/ läſt das Männlein im Stecken/ und ſalviret ſich mit der Flucht.

Sie werden auff eine ſondere Art gefangen: Man nimmet ein Weiblein von dieſem Geſchlechte/ hånget es ins Waſſer/etwa an einer Såume/ſo dann kommt das Månnlein aus Liebe/ hånget ſich an das Weiblein/ wird alſo mit ſamt dem Weiblein heraus gezogen.

Oder: Man hat eine andere Art: Sie ſencken einen Spiegel ins Waſſer/ ſo bald kömmt dieſer Fiſch/ ſiehet ſich im Spiegel/ da er dann ſich an die höltzerne Rahmen anklammert/ und zugleich mit heraus gezogen wird.

Dieſer Fiſch iſt über und über fleiſchicht/ doch hat er hinten am Rücken ein lind/ mürb/ und ungeſtaltes Bein/ ſo die Griechen Σήπιον heiſſen/ hat 8. lang ausgeſtreckte Füſſe oder Arme/ welche mit zweyfacher Ordnung gekerbet; Dieſe brauchen ſie ſtatt derer Hånde/ faſſen darmit was zu faſſen iſt/ bringen die Speiſe darmit zum Maule/ und was dergleichen mehr/ ſo ſie darmit verrichten.

Er hat noch zwey lange Arme/ ſo er ſtatt der Hånde gleichfals brauchet/ womit er ſich an die Felſen/ bey entſtandenem Ungewitter anklammert; Sein Maul ſtehet mitten zwiſchen denen Füſſen/ hat in ſeinem Leibe eine gewiſſe Blaſe/ allwo eine Kohl-ſchwartze Feuchtigkeit ſich befindet/ ſo man die **Dinte** nennet; Einige ſagen/ ſolche ſey ihr Blut/ noch andere/ (welches beſſer) glauben/ daß dieſer Safft der Galle Stelle vertrete; Er braucht ſie aber darzu/ wenn dieſer Fiſch in Gefahr/ ſo zwinget er durch ein beſonders Loch

die-

dieſen Safft heraus / wodurch das Waſſer trübe wird/ und er ſich alſo vor denen ihm nachſtehenden Raub-Fiſchen beſchützet.

Seine Länge iſt offt ein biß zwey Ehlen lang/ und mit einer weiſſen/ dünnen / glatten Haut bedecket.

Dieſe Fiſche werden vom Gesnero die **groſſen** oder **breiten Black-Fiſche** genennet. Es iſt aber noch ein ander Geſchlechte derer Black-Fiſche / ſo eben vom Gesnero die **kleinen** geheiſſen werden/ im Lateiniſchen Sepiolæ, ſind ſehr klein/ ja über eines Daumens breit nicht. Wegen ihrer Kleinheit werden ſie auch nicht hoch gehalten. Unter Männlein und Weiblein iſt folgender Unterſchied / daß die Männlein ihre Farbe verändern/ die Weiblein ſolche aber behalten.

In der Medicin hat man vom Black-Fiſch die ſo genandte Dinte / wie oben gehöret / dieſe wird von einigen / ſtatt einer Purgation, eingenommen.

Die Eyer oder Rogen/ dienen wider den Nieren- und Blaſen-Stein/ befördern gleicher Geſtalt die Monats-Zeit derer Weiber.

It. Mit Weißwurtz zerlaſſen / unter Honig gemiſcht / bringet allerley Flecken der Haut hinweg.

Das Magiſterium vom Oſſe ſæpiæ, iſt in einigen Apothecken auch ein Officinale, trocknet und reiniget/ wird von 10. biß 30. gran genommen.

Faſt gleicher Natur iſt der Fiſch / ſo mit einem unbekandten Nahmen genennet wird

Mugil.

Liebet gerne ſüſſe Waſſer / und iſt faſt nicht zu erſättigen/ ja/ wenn er auch gleich ſiehet/ wie ihm mit Speiſe nachgeſtellet wird / kan er ſich doch nicht mäßigen. Wenn er in Furchten/ verbirget er ſeinen Kopff/ meynet/ auff die Manier wäre ſein gantzer Leib ſicher / wie der Spiegel-Fiſch gleichfals thut.

Sie ſind auch ſehr geil / welche Geilheit ſie ins äuſerſte Verderben ſtürtzet/maſſen ſie eben wie die Black-Fiſche auff folgende Weiſe gefangen werden: Man nimmt das Männlein oder Weiblein/ gilt gleich viel / ſolche läſt man ins Waſſer an einem Seimchen/ ſo werden ſich alle dort befindliche Fiſche dieſes Geſchlechts / das Weiblein ans gefangene Männlein / oder die Männlein an die gefangene Weiblein hangen/ da ſie alſo mit einander gefangen werden.

Andere nennen dieſen Fiſch auch Capito, von wegen ſeines groſſen Kopffes; Er iſt auch ſehr geſchwinde / und kan hoch ſpringen / daß er zum öfftern aus dem Netze heraus ſpringet. Kälte iſt ihm ſo zu wider/ daß man Winters-Zeit ſolcher Fiſche offt eine groſſe Menge todt aus dem Waſſer bringet.

Nach dieſem kommt uns vor der

Stock-Fiſch.

Wird Lateiniſch Aſellus genennet; In genere kan man hiedurch alle Fiſche / ſo geſaltzen / und hernach mit dem Stocke gebläuet werden / daß ſie

ſie zum Eſſen nützen/ verſtehen. In Specie aber/ wie auch hier / wird der **Stockfiſch** alleine lateiniſch Aſellus, genandt. Der Nahme Aſellus kommt ohne Zweiffel von der grauen Farbe her/ ſo die Eſel an ſich haben / und gleicherweiſe dieſe Fiſche beſitzen ; Man konte ſie auch daher deriviren / daß gleich wie die Eſel durch Schläge zum Nutz angetrieben werden müſſen / alſo muß man dieſe Fiſche wohl blauen / wenn ſie zur Speiſe angewendet werden ſollen.

Dieſe Fiſche fänget man in Norwegen / in der berühmten Handel-Stadt Bergen/ weßwegen ſie auch **Bergfiſche** geheiſſen werden ; Sie ſind ſchwer zu fangen.

Andere heiſſen den eigentlichen Stockfiſch/ Salpam, **Gold-Striemer**/ von wegen derer Strieffen/ſo an dem Fiſche/ Gold-farbig / hin- und wieder bezeichnet ; Von dieſem Fiſche ſagt man im Schertz / daß deſſen Kopff im Meere ſey / der Schwantz aber erſtrecke ſich in gantz Teutſchland ; Ohne Zweiffel deßwegen / weil abſonderlich in Teutſchland groſſe Handlung darmit geſchicht und getrieben wird.

Sie werden bey groſſen Packen in Teutſchland verſchicket/abſonderlich geſchicht groſſe Handlung darmit an Catholiſche Oerter ; Die mittelmäßigen ſind die beſten / und werden bey 100. Pfundweiſe verkaufft.

Der Einkauff geſchicht bey denen Bergfarthen in Hamburg/Bremen/ Lübeck/oder auch in Coppenha-

hagen / bey der Däniſchen Octroyrten Ißländiſchen und Norwegiſchen Compagnie.

Dieſer Fiſch verſtecket ſich des Sommers im Sande/ da er alsdenn ſchwer zu fangen iſt. Die groſſe Art dieſer Fiſche werden vom Plinio Bachi genennet/entweder weil ſie etwa dem Bacho geheiliget worden/ oder weil/ welches ehe zu glauben/ der Bauch bey ihnen am dickſten iſt.

Man hat noch einen andern Fiſch/ſo geheiſſen wird

Die Maus/

und zwar wegen ſeiner Kleine; In der lateiniſchen Sprache behält er eben dieſen Nahmen Mus. Wie auch Cupriſcus,wegen ſeines übeln Geruchs. Dieſer Fiſch hat eine harte Haut / und überaus feſte Zähne / daß er auch wohl das härteſte Eiß durchbeiſſen kan. Sonſt iſt von dieſem Fiſche weiter nichts zu mercken/weil wegen ſeiner Kleine er auch in keine Conſideration gezogen wird.

Hieher wird auch gezogen der uns unbekandte

Drachenfiſch.

Wird im Lateiniſchen gleichfals Draco geheiſſen. Dieſer Fiſch iſt am Leibe denen andern Fiſchen ziemlich gleich. Auſſer der Kopff iſt der Proportion nach viel gröſſer; Hat groſſe ſtarre Augen/auch einen abſcheulichen Rachen/welcher denen Drachen ſehr nahe kommt/auch hat dieſes Fiſches Haut eben ſo eine Farbe / als wie die Drachen auf Erden beſchrieben werden.

Sonſt iſt er klein/daß er kaum einer Spañen lang gefunden wird. Die meiſten fänget man zwiſchen den Beeren Eiland/und Spitzbergen. Die-

Dieſem folget der

Schorpfiſch.

Wird im Lateiniſchen Scorpius genennet/ weil er gleichfals Stacheln hat/womit er die/ſo ihn fangen wollen/ ſo arg bezahlt/ als wie etwa die Scorpione zu thun pflegen. Die Stacheln aber hat er auff dem Kopffe / welche / wie geſagt / ſo groſſen Schaden thun / als derer Scorpionen ihre Stacheln pflegen.

Nach dieſem folget ein Fiſch/ſo genennet wird

Weißfiſch.

Iſt faſt eine Art von Wallfiſchen / nur nicht ſo groß / hat auch ein Blaſe-Loch auff dem Kopffe/ um Waſſer auszublaſen ; Seiner Grösse nach hat er viel Speck / ſo aber/ wegen ſeiner Weiche wenig geacht und gebraucht wird.

Noch ein Fiſch kommet vor / ſo

Meerwolff/

im Lateiniſchen Lupus Marinus geheiſſen wird. Hat / wie der Karpen / im Kopffe einen Stein; Iſt der Kälte ſehr zu wieder / wie alle Fiſche / ſo Steine im Köpffen haben/als man am Karpen ſiehet.

Hat mit dem Wolffe gleiche Eigenſchafften/ gleichwie auch der Hecht / ſo deßwegen den Nahmen Lupus fluviatilis , oder Lacuſtris bekommen.

Ohne Zweiffel haben dieſe beyde Fiſche den Nahmen daher/ von ihrer Rauberey/ weil ſie gleich denen

nen Wölffen von Rauberey leben/ſtellen denen Fiſchen hinterliſtig nach/ ſind im übrigen ſehr gefräſſig wie die Wolffs-Geſchlechte zu ſeyn pflegen.

Dieſem ſoll folgen der bekandte

Hecht.

Iſt ein räuberiſcher Fiſch / wie gleich zuvor erwehnet/dem Waſſer/wegen anderer Fiſche/ die er frißt/ſehr ſchädlich/dem Tiſche hingegen ſehr nützlich. Iſt faſt in allen ſüſſen Waſſern und Flüſſen zu finden / wird hingegen gar ſelten in Meeren angetroffen.

In der Oder hat man überaus ſchöne und groſſe / und zwar in einem ſolchen Uberfluß/daß ſie offt Furderweiſe weggeführet werden.

In der Gröſſe ſind ſie ſehr unterſchieden/maſſen einige **kleiner** / einige **gröſſer** als die andern zu ſeyn pflegen. Anno Chriſti 1244. fieng man einen zu Straßburg / ſo 26. Pfund ſchwer war. Nach dieſem ſind auch andere Hechte / welche die **Rohr-Hechte** / andere die **See-Hechte** genennet werden. Noch andere heiſſen die **Mertzen-Hechte** / weil ſie im Mertz am beſten zu ſeyn pflegen. Andere/ ſo man mehrentheils nach Oſtern fänget/werden die **Groſſen** genennet. Item. Sind die **Grund-Hechte.**

Die Jungen haben einen gantz ſondern Nahmen bey Straßburg / welche ſie **Härlinge** oder **Heurlinge** heiſſen / an andern Orten heiſſet man ſie die Graß-Hechtlein.

Sie ſind aller Orten wohl bekandt / auch länglicht; Die kleinen ſind mit ſo kleinen Schuppen begabt/

gabt / daß auch / wenn ſie zur Speiſe gebraucht werden / zum öfftern die Schuppen nicht darvon abgeſondert werden. Auch hat der Kopff vor andern Fiſchen was beſonders / maſſen dieſer Fiſch alle zum Leyden Chriſti gebrauchte Inſtrumenta/ wie man meynet/ in ſich hält/ als ein Creutz/ Lantze/ Hammer/ Nägel/ Kelch/ und was dergleichen mehr innen befindliche Stücke. Einbildung thut viel bey der Sache.

Dieſer Fiſche Natur iſt vornehmlich in zweyen Stücken notabel / nemlich in der Lebhafftigkeit/ und Gefräßigkeit. Von der Lebhafftigkeit iſt ſonderlich dieſes zumercken/ das in Engelland insgemein geſchiehet/ daß die Leute/ ſo dieſe Fiſche feil haben/ ſolche am Leibe auffſchneiden/ das Fett ausnehmen/ den Fiſch / wenn ſie ihn nicht verkauffen können/ zunehen/ und wieder ins Waſſer werffen/ da ſie dennoch noch eine gute Zeit leben können/ welches wir dahin laſſen geſtellt ſeyn.

Sie ſind ſo gefräßig/ daß ſie gantze junge Hündlein/ Gänſelein/ Kätzgen/ auch andere Thiere angreiffen und verſchlingen ſollen/ ſie wagen ſich auch wohl an groſſe Fiſche / ohne an den Perſich nicht/ weil er mit ſpitzigen Floßfedern und Gräten verſehen.

Hecht-Hertz lebendig ihm aus dem Leibe geriſſen / und lebendig wieder ins Waſſer geworffen/ das Hertz aber verſchlucket / ſoll gewiß wider das kalte Fieber ſeyn.

Hecht-Galle iſt gleichfals wider das Fieber/ äuſſerlich vertreibts die Flecklein in Augen/ wird auch zu Schärffung des Geſichts gerühmt. Das

Das Creutzlein im Kopffe angehänget/ rühmen viele wider das böſe Weſen und Bezauberung.

Das Schmaltz vom Hechte wird denen kleinen Kindern wider den Huſten an die Füſſe und Brüſtlein geſtrichen.

Die Eyer nehmen einige wie die Barben-Eyer/ ſtatt einer Purgation ein / an andern Orten aber wirfft man ſie als unnütze ſchädliche Dinge / welche Erbrechen und Durchfall verurſachen/gar hinweg.

Plattfiſche

können hier unterſchiedliche unter dieſem Geſchlechte verſtanden werden: als **Schollen/Zungen/ Plattfiſche/ Meerbute**/ und was dergleichen Arten mehr ſind. Kommen überein / daß ſie alle breit; Einige hingegen ſchuppicht/ andere aber glatt zu ſeyn pflegen; Lateiniſch ſind ſolcher Nahmen auch unterſchieden/ denn da werden einige geheiſſen Eugloſſi, Cynogloſſi, Arnogloſſi, Hippogloſſi, Citari, was nemlich ſie vor eine Forme præſentiren / da welche einer Hundes- Ochſen-Lammes- oder Pferd-Zunge/oder wohl gar einer Otter ähnlichen/ und in der Fläche gleich kommen.

Nechſt dieſem iſt der **Rochen**/ein Fiſch von keiner feinen Geſtalt / heiſſet im Lateiniſchen Raja, griechiſch Batos, welches eigentlich eine Brombeerſtaude heiſſet / vielleicht/weil er ſolche Stacheln / wie man an denen Brombeerſtauden ſiehet; Iſt ein flacher Fiſch/knorplicht/nicht groß vom Leibe/hat aber breite Flügel/und einen langen Schwantz.

Sie ſind zweyerley/ glatte und ſtachlichte/ kommen

men alle beyde zu uns auffgedörrt zu kauffen / da man ſie gleich wie den Stockfiſch mit Klopffen und Waſſern/tractiren muß.

Groſſer Meer-Froſch.

Squatina, iſt gleichfals eine gewiſſe Art von Fiſchen / doch kan man ihn ehe ein Amphibium nennen. Iſt faſt eine Art von Fröſchen; nur daß er ziemlich gröſſer als jener zu ſeyn pfleget/ maſſen man von ihm ſaget / daß er zuweilen auff die 40. Pfund wüge/ ja Rondetius ſchreibet / er habe einen ſolchen geſehen/ ſo auff 140. Pfund gewogen/ dieſer habe an der Gröſſe keinem Mann was zuvor gegeben.

Iſt ſehr liſtig/ weltzet ſich im Kothe / und lauret denen vorbeypaßirenden Fiſchen auff / ſolche zu fangen.

Deſſen Haut iſt ſehr hart/aus welcher die Türcken ihre Scheiden über die Degen machen / bey uns aber iſt dieſer Fiſch nicht bekandt.

Nun folget der

See-Kuckuck.

Im Lateiniſchen heiſt dieſer Fiſch gleichfals Cuculus, nicht wegen der Geſtalt / als ob dieſer Fiſch an Geſtalt einem Kuckuck gleichte/ maſſen er gleichfals einem andern Fiſch ähnlicht/ nur iſt der Nahme daher entſtanden / daß er faſt ſo eine Stim̃e von ſich als ein Kuckuck hören läſt/ſolches repetirt er auch ſehr offte / nach Art eines Kuckucks.

Die-

Dieſem Fiſche iſt auch ſehr gleich die

Meer-Schwalbe/ und Weyher/

ſo gleichfalls Fiſche/ ſcheinen aber wegen ihrer breiten Floßfedern und Geſchwindigkeit/ als ob ſie flögen/ doch aber giebts gewiß eine Art Fiſche/ ſo rechte Flügel haben und fliegen kön̄en; Solche werden von Fiſchen im Meer/ und Vögeln unter dem Him̄el ſehr verfolget; Sind alſo an keinem Orte ſicher/ daher es denn kömmt/ daß ſie/ um Sicherheit zu haben/ zu groſſen Laſten auff die Schiffe fallen/ und alſo Hauffenweiſe gefangen werden.

Ihre Geſtalt anlangend/ iſt ſie wie der gemeinen Fiſche/ ziemlich klein; An ſtatt derer Floßfedern dienen ihnen die Flügel/ im Meer aber brauchen ſie gleichfals obgedachte Flügel zum Floßfedern. Sie können nicht gar lange in der Lufft bleiben.

Sonſt iſt ihr Fleiſch wohlgeſchmackt/ weßwegen in Schiffen ſie in groſſer Menge eingeſaltzen/ und geſpeiſet werden.

In dem Meere findet ſich auch ein Fiſch/ ſo von denen Schiffern genennet wird

Seehahn.

Im Lateiniſchen Lyra, auch Gallus Marinus, weil ſein Schnabel wie eines Hahnens Schnabel geſtalt iſt.

Nechſt dieſem iſt auch ein gewiſſer Fiſch/ welchen die Lateiner

Uranoſcopum

nennen: ohne Zweiffel hat er den Nahmen daher/ von

von den Griechen/ weil ſeine Augen ſo geſetzet/ daß ſie ſtets nach dem Himmel ſehen. Dieſer Fiſch hat viel Galle / ſo denen Augen ſehr erſprießlich/ weßwegen viele davor halten / daß es eben der Fiſch ſey/ mit welches Galle der junge Tobias ſeines Vaters Augen curiret habe.

Dieſen Fiſch laſſen wir gehen/und wollen eines recht bekandten / denen Thüringern und andern Nationen angenehmen Fiſches gedencken; Solcher iſt

Der Hering.

Dieſe Fiſche kommen der äuſſerlichen Geſtalt nach mit einander nicht allein gantz genau überein/ ſondern ſie haben auch einerley Waſſer / und lieben deſſelben Geſtade / und zwar allein in dem Teutſchen Oceano in Engell- Irr- Schott- Holland/ Norwegen / Dännemarck / und wo dieſes Meer hinreichet.

Werden auff eine beſondere Art Hauffen-weiſe in das Netz getrieben / und öffters mit gutem Nutzen und reichen Gewinn des Fiſchers / aus einem beſondern Recht / gefangen; Wie ſolches unter andern daher abzunehmen / weilen/ wann ein ſolcher Herings-Fiſcher ſtirbt und die hinterlaſſene Frau innerhalb 3. Tagen ſich nicht gleich wieder mit einem andern Mann verheyrathet / die Wittwe ihr Recht zu dem Herings-Fang verlieret.

Dieſe Fiſche / gleichwie ſie / wann ſie noch friſch ſeyn / faſt alle einander ſo gleich ſehen / daß

kein ſonderlicher Unterſchied unter ihnen zu erkennen / auſſer daß immer einer gröſſer oder kleiner iſt als der andere / alſo gewinnen ſie / wann ſie entweder geräuchert / oder geröſtet / oder gewäſſert / oder geſotten / oder gebraten werden / ein ſo viel anderes Anſehen und andere Nahmen / als daß man ſie davon entweder **Bückelinge** oder **Bückinge** / lat. Haringas paſſas, und infumatas; oder **Roſtige Heringe** / lat. Harengas muriatas, oder **Gewäſſerte-** oder **Sied-** oder **Brat-Heringe** / lat. Harengas maceratas nennet / daß man meynen ſolte / es wären gantz unterſchiedene Geſchlechte dieſer Fiſche / da ſie doch in Wahrheit alle nichts anders / als gemeine Heringe ſeyn / nur daß ſie anderſt und wieder anders zugerichtet werden.

Dieſer ſo wohl denen Edlen als Unedlen / wohlbekandter Fiſch / hat einen blaulichten Rücken und weiſſen Bauch / den ſie im Schwimmen allezeit über ſich kehren / wie auch hell-gläntzende Augen / und nechſt dabey ſtehende dergleichen Schuppen / daß dahero davon das Meer / wann ſie ſich darinnen ſo häuffig / wie ſie ſolches gemeiniglich / ſonderlich bey Nachts-Zeit thun / ſehen laſſen / nicht anders ſcheinet / als ob es brenne / blitze / oder Strahlen von ſich werffe.

Es iſt aber ferner zu wiſſen / daß alle Heringe / ſo bald ſie aus dem Waſſer kommen / und Lufft empfinden / abſtehen / ſo gar / daß etliche Scribenten daher behaupten wollen / daß ſie allein vom Waſſer lebeten / zumahlen / nachdem man obſerviret / daß ſie von Natur mit einem einigen / und zwar nicht

nicht krummen/ſondern nur ſchlechten und geraden Darme verſehen ſeyn/ und keine Excrementa bey ſich haben/ noch von ſich laſſen.

Das Licht/ gleichwie ſie ſelbſten hell-glåntzend ſeyn/ lieben ſie dergeſtalt/ daß ſie/ wann eines auff dem Meer angezůndet wird / demſelben nachgehen/ und alſo berůcket und gefangen werden.

Von obgedachtem Glantze derer Heringe / ſind unterſchiedliche Meynungen: Maſſen einige/ wie oben gemeldet / davor halten/ dieſer Glantz kåme von Augen/ andere ſagen/ vom Bauche her/ doch vom Bauche kônte man dieſes ziemlich bejahen/ maſſen/weil er weiß/und ſtets in die Hôhe ſchwimmet / er leicht einen ſolchen Glantz zuwege bringen kan / doch kônte es von Augen und Leibe zugleich herkommen.

Von ihren Handlungen zu reden/ ſo findet man unter ihnen in der Handlung dreyerley Sorten: Erſtlich ſind die **Maikens-Heringe**/ werden am erſten gefangen; Haben das fetteſte und zarteſte Fleiſch/ auch faſt keine Kůte und Eingeweide/ hier zu Lande heiſſet man ſie **Gellinge**; ſind auch bekandt genug. 2.) Iſt der **volle Hering**/ welcher entweder voll Milch oder Rogen iſt / dieſe heiſt man **Rogner** / jene aber werden **Milchner** genennt. 3.) Kommt der **Brand-Hering** / iſt gleicher maſſen voll/ nur iſt dieſes der Unterſchied/daß ſie etwas ſpåter gefangen / und feſter eingepacket werden/ weßwegen ſie auch nicht umgepacket werden důrffen / die andern beyden Arten Heringe werden in Hamburg umgepacket / welches unter

freyem Himmel geſchehen muß. Alldort ſind beeydiget 10. Packer/ und 3. Wardirer/ oder Saltzer / ſo alle hierzu beſtellet ſeyn.

Auch haben die Kauffleute gewiſſe Zeichen an denen Tonnen/ welche auffrichtig/ oder nicht auffrichtig. Doch dieſes wäre zu weitläufftig / alle her zu ſetzen.

Wollen deßwegen nur den Herings-Fang kürtzlich erzehlen:

Der Hering wird nicht gefunden noch gefangen weder in Waſſer-Flůſſen/ noch im Mittelländiſchen und Spaniſchen Meer / oder dergleichen/ ſondern nur in der Mitternächtigen See. Er kömmt von den äuſſerſten Theilen des Nord-Meers / fället und ſtreichet mit unglaublicher Menge nach dem Lande zu / ins Teutſche/ Schottiſche und Engelländiſche Meer / da er dann ſeinen Gang hat rund herum/ und von dannen fort in die weite See hinein / nahet ſich nach dem Lande zu/ an des Meers Geſtade / ſich gleichſam anbietend/ daß man ihn fange. Sonderlich lauffet er gerne zu/ da er Feuer/ Licht / oder Menſchen vernimmt.

Es haben die Heringe unter ſich einen König/ wie die Immen oder Bienen / der iſt zwar nicht gröſſer als die andern / hat aber ein Zeichen auff dem Haupte / welches röthlich / einer Cronen gleich / und ůberall an denen Schuppen voll Cronen gezieret / vom Haupte biß zum Schwantz. Kein König iſt auff dieſer Welt geweſen / oder

noch

noch heute / welcher mehr Unterthanen hat als dieſer.

Andere Potentaten müſſen mit einer Crone zu frieden ſeyn / dieſer ſolte wohl 100. miſſen / und dennoch ein König bleiben. Dieſem ihrem Könige folgen die Heringe in Wunder-groſſer Menge/ und unausſprechlicher Schaar / und nachdem ſie gläntzende Augen haben/ ſcheinen ſie zu Nacht wie Feuer-Strahlen / ſollen ſich allein vom Waſſer nähren / welches ſonſt kein Fiſch thut/ und ſo bald ſie auſſerhalb Waſſers die Lufft empfangen / ſterben ſie / je näher ſie ans Land kommen/ je magerer ſie werden / vielleicht vor Müdigkeit / und Weite der Reiſe/ oder wegen der Natur des Waſſers.

Der Herings-Fänger oder Büſen ſeyn unzählich: In Holland allein ſind ihrer bey 1000. Ich ſetze nur / daß jegliche Büſe oder Herings-Schiff 70. Laſt Heringe zu Lande bringe: Das wären 70000. Laſt / jegliche Laſt 12. Tonnen / ſeynd 840000. Tonnen: Jegliche Tonne hält 800. 900. wohl 1000. Heringe. Laß die Tonne verkaufft werden zum genaueſten um 14. flor. machen 11760000. flor. ſeynd 117. Tonnen Goldes/ und 50000. Gülden. Diß ſage ich/iſt nur in Holland allein / was geſchicht in andern Königreichen/ See-Kanten und Städten.

Dieſes wäre **der Herings-Fang.** Nun bedencke der geneigte Leſer / was vor ein Geld aus dieſen Fiſchen jährlich kan gezogen werden. Abſonderlich iſt er denen Thüringern angenehm/ dahero mancherley Spott-Reden von dieſem Fiſch

auff die Thüringer im Schwange gehen/ worvon die Lateiniſchen Verſe bekandt:

Halec aſſatum Thuringis eſt bene gratum
Ex Solo capite faciunt ſibi fercula qvinqve.

Woraus genugſam erhellet / wie ſehr die Thüringer die Heringe lieben. Wiewohl andere unterſchiedliche Nationen ſie auch gerne ſpeiſen.

Hieher gehöret auch der

Krampff-Fiſch/

Iſt ein wunderbarer Fiſch/ nicht ſo wohl wegen ſeiner Geſtalt/ als vielmehr wegen ſeiner wunderbaren Natur und Eigenſchafft; Im Lateiniſchen heiſt er Torpedo , gleichfals von ſeiner Natur. Er kriechet wegen ſeiner Schwehre / mehr auff dem Boden des Waſſers / als daß er inne ſchwimmen ſoll. Seine Natur aber iſt ſo wunderlich/ daß die Fiſche/ ſo über dieſen hin ſchwimmen/ gleichſam erſtarren / und einen Krampff eine Weile bekommen.

Noch was wunderlicher aber iſt dieſes / daß/ wenn jemand dieſen Fiſch mit einer Stangen/ oder Picken anrühret / ihm gleichſam die Hand daran erſtarret/ und er den Krampff darvon träget/ ſo/ daß dieſer Fiſch nachmahls gar leicht entwiſchen kan. Weßwegen er eben **Krampff-Fiſch** geheiſſen wird.

Auch hat der Hering allerhand ſchöne Nutzen in der Medicin:

Ei-

Einen gantzen geſaltzenen Hering zu Pulver gebrandt/ dieſes iſt wider den Stein ein herrlich Mittel.

Cardilucius weiß die Herings-Greten nicht genug zu rühmen/ wenn man ſelbige dörret/ zu Pulver ſtöſt/ und in dem Stein öffters eingiebet.

Herings-Laacke thut nicht geringe Würckung in allerhand Krebs-Schäden/ ſolche fleißig darmit ausgewaſchen.

Darmit einen Schaden geſtrichen/ wo man den kalten Brand fürchtet/ iſt auch nicht unrecht.

Auch iſt ſie zu erfrohrnen Gliedern gar gut.

Sie thut auch guten Effect in der Waſſerſucht/ Hüfftweh / und andern dergleichen Kranckheiten/ wenn man ſie mit unter die Clyſtiere thut.

Wider Kröpffe und Bräune iſt ſie auch ſchöne/ übergeſchlagen/ und mit Honig vermiſcht.

Die ſo genandte Herings-Seele iſt auch gantz unvergleichlich: Man nehme ihrer neune/ dörre ſie/ dem Patienten auff einmahl eingegeben / welcher am verſtandenem Urin laboriret/ ob gleich alle Mittel fruchtloß abgegangen/ wird/ nechſt GOtt/ dieſes dennoch ſeine Kräffte erweiſen.

In Haupt-Wehe eſſe man Hering / wird gut thun.

Nun laſſen wir dieſe gehen/ und beſehen

Den Aal/

genannt latin. Anguilla. Dieſen Fiſch ſiehet man in unterſchiedlichen Meeren/ nicht zwar/ daß ſie darinnen wachſen/ ſondern / indem ſie mit und

aus denen Flüſſen in das Meer getragen werden/ wobey nachdencklich fällt / daß die Aalen in keinem ſolchem Fluß anzutreffen/ welcher in die Donau flieſſet / vielleicht wegen ſeiner übergroſſen Kälte / hingegen in allen ſolchen Flüſſen geſehen werden/die in den Rhein ſich ergieſſen. In Engelland giebts ſo viel Aalen / daß ein Theil ſelbigen Königreichs davon Angvillanum , das iſt/ Aal-Land genennet wird. Wie nicht weniger in Franckreich / ſonderlich bey Mompelier/ in dem Latera benahmten See / da ſie wohl drey biß vier Ellen lang ſeyn. Der Fluß Tarnus und Garumna nähret allezeit ſo eine groſſe Menge Aalen / daß deren einsmahls in einem Tag mit dem Netz bey 160000. gefangen worden; So iſt es auch nichts neues / wann man in dem Fluß Nintio auff einmahl 1000. fänget; Und iſt demnach Ariſtoteles gantz unrecht daran/wann er behauptet/ daß keine Aalen in flieſſenden Waſſern leben mögen.

In Dännemarck fehlets auch nicht an Aalen.

Der gröſte Unterſchied beſtehet vornemlich in **gröſſern** und **kleinern Aalen**; Jene haben kurtze / dicke und lange Köpffe; ſind an der Farbe braun-ſchwartz/ ſtecken gern in der Tieffe / und vergraben ſich / wann ihnen das Waſſer entgehet/ in den Koth / davon ſie heraus gezogen werden müſſen / und gehen dannenhero ſelten in das Meer / ſondern erhalten ſich immer lieber in thalichten Waſſern. Die kleinern Aale hingegen ha-

haben lange und ſpitzige Köpffe / und gehen gern in das Meer.

Iſt ein ſchlüpfferichter oder glatter und ſchuppenloſer/darnebenſt auch dünner und langer Fiſch; Mit einem Wort / einer Waſſer-Schlange nicht gar ungleich; Hat auff der Seiten 4. Floſſen/und an demjenigen Häutlein/ welches dieſelbige bedecket/ein gar kleines Ritzlein; Wovon es eben kommen ſoll/ daß der Aal in trüben Waſſer leicht erſticket/ wann nemlich ſelbiges Ritzlein dardurch verſtopffet wird ; Hingegen in der Lufft länger leben kan / als faſt einiger anderer Fiſch.

Die Farbe belangend ſo variiret dieſelbige nach dem Unterſchied der Waſſer / dann die Aalen/ die ſich in reinen/ hellen und flieſſenden Waſſern auffhalten/haben mehrentheils weiſſe Bäuche/und Aſchenfarbe oder blaulichte Rücken ; Die aber in unreinen und ſtehenden Waſſern leben/ haben gemeiniglich weißlichte Bäuche und grünlichte oder ſchwartzlichte Rücken; Alle aber haben groſſe und weite Mäuler/ kleine/ doch ſpitzige Zähnlein / und zwar derſelben etliche Reyhen. So ſind ſie auch nicht alle einerley Gröſſe. Die Copaidiſche und Strymoniſche ſollen überaus groß / und die in dem Ganges befindliche öffters 30. Schuh lang ſeyn/ welche aber Geſnerus und Dalechambius für Brücken halten wollen. In Franckreich fängt man vielmahls Arm-dicke und in Italia 20. Pfund ſchwere Aalen.

Dieſe Fiſche ſind der Natur und Eigenſchafft/ daß ſie nicht allein vor andern allermeiſten insgemein

mein lang / und wohl 7. biß 8. ja gantzer 15. Jahr leben / (dergleichen einen ein gewiſſer gelehrter Mann einsmahls in einem Weyher erhalten /) auch auſſer dem Waſſer leben ſie 5. biß 6. und mehr Tage / wann ſie nur an einem ſchattigten und kalten Ort (dann / dafern die Sonne auff ſie ſcheinet / ſtehen ſie bald ab /) gelegt werden / ob ſie auch gleich abgehäutet und in Stücke zerſchnitten werden / bewegen ſie ſich doch annoch eine Zeitlang.

Daß ſie abgerichtet werden können / iſt daher zu glauben / weil ſie an vielen Orten / und in unterſchiedlichen Ländern dergeſtalt gewöhnet und zahm gemachet worden / daß ſie denen Leuten Brodt / Käß und dergleichen Speiſen aus der Hand gegeſſen.

Der räuberiſche Vogel der Reyer / wie auch der Waſſer-Rab und Fiſch-Otter ſetzen ihnen hefftig zu / wiewohl ſie ſich gegen den letztern zum öfftern dermaſſen rächen / daß ſie ihm auch gar den Kopff abbeiſſen. Sonſten wird ferner von ihnen berichtet / daß ſie nur bey Nachts-Zeit ihre gewöhnliche Speiſe / als Wurtzeln / Kräuter / Frösche / Würme und dergleichen zu verzehren pflegen / unter Tags aber im Koth ruhen / und dieſer Urſach halber von andern Fiſchen gemeiniglich abgeſondert zu leben / auch / wann ſie abgeſtanden / nicht oben zu ſchwimmen / ſondern unter zu fallen gewohnet ſeyn.

Das Donnern fürchten ſie ſo ſehr / daß ſie auch von der Höhe des Waſſers in die Tieffe ſich begeben / und können die Kälte ſo gar nicht vertragen /

daß

daß ſie auch im Jahr Chriſti 1625. da faſt alle Seen und Waſſer vom Eyß zugefrohren/ auff die Erden heraus gekrochen / und ſich in die nechſt dabey geſtandene Heu-Böden verborgen / und alſo für der Kälte verwahret haben: In klaren Waſſern aber ſind ſie ſonderlich gern; So ungern hingegen in trüben und zumahl kleinen Flüſſen/ daß ſie offt darinnen gar erſticken / und das zwar/ nach Athenæi Bericht/ wegen der kleinen Flöſſen.

Der Aal hat ſonderlich dieſen Nutzen: Man ziehe ihm den Balg oder Haut ab / und binde ſolchen Balg um die Glieder des Leibes/ ſo mit Contracturen oder Krampffe behafftet ſind.

Oder / den Balg von einem friſchen und ungeſaltzenem Aal in kleine Stücklein zerſchnitten/ ſolche auff glüende Kohlen geworffen/ und einer Frauen/ ſo mit einem Mutter-Vorfall behafftet / an Leib gehen laſſen/ iſt ein ſchön bewehrt Mittel.

Ein Aals-Kopff noch blutig genommen / mit ſolchem Blut die Wartzen beſtrichen / den Kopff aber in die Erde vergraben/ daß er darinne verfaule / alsdenn gehen die Wartzen auch hinweg.

Wir beſehen nun auch den

Welß.

Iſt ein ziemlich groſſer Fiſch / im Lateiniſchen heiſt er Silurus, oder auch Amia, doch wollen einige unter dieſen beyden Wörtern ein Unterſchied machen/ ſagende / daß der Welß ſo Silurus genennet werde/ etwas gröſſer/ der andere kleiner ſey. Insgemein aber / ſo iſt der Welß ein ſehr verzagter/ doch

doch auch hertzhaffter Fiſch/ iſt ſchwach/ kan doch öfſters ſehr ſtarcke Fiſche bezwingen; Es iſt aber alſo zu verſtehen: Der Welß alleine waget ſich nicht gerne an einen Fiſch oder ander Thier/ wohl wiſſend daß er nicht allein ſehr ſchwach/ ſondern auch eine gar zarte Haut habe. Weil ſie aber gerne in Geſellſchafft/ſo ſind ſie miteinander ſo kühne/ daß ſie auch die gröſten Fiſche anzufallen ſich unterſtehen dürffen.

Im Frühling/ ſagt man/ als ob ſie in die Inſul Pontus giengen/ um alldort beſſere Nahrung/ als hier zu Lande zu finden.

Von dem Siluro ſchreiben einige/er ſey ſo ſtarck/ daß er öfſters ein Pferd erſäuffen könne/ um ſolches zu ſeiner Speiſe anzuwenden. Denn beyde Arten freſſen von vierfüßigen Thieren ſo lieb/ als von andern: Nur daß oben gedachte nicht ſo ſtarck/ es müſſe denn eine groſſe Menge von ihnen zuſammen ſeyn.

Im übrigen ſoll der Silurus mit ſeinem Schwantze zum öfftern das Waſſer ſchlagen/ auff daß er andern Fiſchen ein Schrecken einjagen möge.

Wir kommen auff den

Stör/ Accipenſer

genandt. Dieſer Fiſch iſt ziemlich rar/ war aber bey den Alten ſehr berühmt/ ja ſie hielten ihn ſo hoch/ daß wenn ſie ihn fiengen/ wurde vor Freuden mit Schallmeyen/ Pfeiffen/ und andern Inſtrumenten darzu muſiciret. Wurde dieſer Fiſch auff eine Gaſterey gebracht/ ſo wurde er mit Kronen

nen und Kräntzen gezieret / und alſo hinein getragen / da man gleicher geſtalt mit Pfeiffen und Schallmeyen darzu muſiciren muſte.

In der Handlung braucht man den Stör-Rogen/ welcher vor ein ſonderlich Lecker-Bißlein gehalten wird / er wird aus Moſcau häuffig in Italien geführet / und von denen Gröſten mit ſondern Belieben geſpeiſet.

Dieſem ſoll gleich kommen eine andere Art von **Stören**/ Scarus, genennet. Iſt gleichfals eine Art von Stören/ ein **Meer-Fiſch** / hat hierinne was ſonderliches / daß er die Schuppen nach dem Kopffe zukehret/dahingegen alle Fiſche ſolche nach dem Schwantze zu haben. Wird auch Ruminalis genennet / weil er allein die Speiſen käuet / da ſonſt dieſes kein Fiſch zu thun gewohnet iſt. Hat blatte Zähne/ um deſto beſſer zu kauen. Halten miteinander gute Freundſchafft/ ſo gar/ wenn ein Fiſch dieſes Geſchlechts gefangen wird / kommen die andern alle Hauffenweiſe herzu /, ſehen wie ſie das Netz zerbeiſſen/ nur daß der gefangene deſto ehe darvon wiſchen / und aus dem Garne kommen möge.

Hierbey kommt uns ein anderer Fiſch vor/ſo

Anthias

heißt/ manche nennen ihn **Heilig-Fiſch**/ Sacer Piſcis genandt; Iſt röthlicht/hat einen runden Kopff. Er hat aber ſeinen Nahmen daher/ weil/ wo er ſich auffhält/ alldort iſt kein Meer-Wunder/oder ſonſt ſchädlicher Fiſch anzutreffen/ ja in demſelben Revier wird ſich auch kein ſchädlich Thier auffhalten.

Wenn

Wenn die Perlen-Fiſcher an einem Orte dieſen Fiſch ſehen / ſo fahren ſie deſto lieber ins Meer/ maſſen ſie ſich vor keinem ſchädlichen Fiſch zu fürchten haben.

Einige ſchreiben dieſe Krafft dem Fiſche zu / daß kein ſchädlich Thier um ihn bleiben könne/ andere hingegen ſagen / daß aus Furcht dieſer Fiſch nirgends ſich auffhalte / wo ein ſchädlicher Fiſch ſich finde.

Dieſem ſey zwar wie ihm wolle/genug/ daß wo dieſer Fiſch/ ſich alldort gute Sicherheit finde.

Nun kommt der

Krammet-Fiſch/

Turdus im Lateiniſchen/ von der Farbe / weil er an der Farbe denen Kramms-Vögeln gleichet/hat keine Schuppen / ſondern iſt glatt / im Alter wird ihre Farbe weiſſer/ lieben auch Löcher und Stein-Klippen / weßwegen ſie auch Saxatiles heiſſen. Wenn das Weibchen Junge kriegt/ verſorget das Männlein ſie mit Speiſe / und bewahrt die Jungen. Wenn es was lebendig zu freſſen bekommt/ zerbricht es ihnen zuvor alles/ lebet es noch/ ſo verlaſſen ſie es / regt ſichs aber nicht mehr / alsdenn genieſts zur Speiſe.

Man muß dieſen Kramt-Fiſch aber nicht mit dem Krampff-Fiſch confundiren/maſſen der Nahme **Kramt-Fiſch** von Kramms-Vögeln herkommet/weil/wie gleich gedacht/ er einerley Farbe mit ihnen hat; Jener Krampff-Fiſch aber hat ſeinen Nahmen vom Krampffe/weil er denen / ſo ihn anrüh-

rühren wie vorher geſchrieben/ den Krampff verurſachen ſoll.

Hieher gehören auch die

Junckerlein/

zu Latein Julides ſeu Junckeri. Sind an der Farbe denen Krammet-Fiſchen gleich / ziemlich klein/ kaum eines Fingers groß / weßwegen ſie auch den ſchönen Nahmen bekommen. Ob ſie gleich noch ſo ſchöne / ſagen doch viele / daß ſie einen ſtarcken Gifft bey ſich führeten.

Es findet ſich in der See gleichfals noch ein kleiner Fiſch/ an der Grösse dem vorigen gleich/ wird

Phycis

genennet; Iſt in keiner ſondern Conſideration, nur daß dieſes zu mercken / wie er aus Meer-Graß gantz allein ſeine Neſter mache/ und darinne hecke/ welches kein einiger Fiſch im Meere zu thun gewohnet iſt.

Noch wenige Fiſche ſind im Meere/ ſo noch etwas bekandt ſind; Als da iſt ein Fiſch/ ſo unten am Maule einen Baart / und wovon er Hircus heiſſet; Noch ein ander/ ſo einen Kamm auff dem Kopffe/ wie die Lerchen/ wovon er Alauda; Und endlich noch einer/ ſo einen Rüſſel hat/ wovon er ebenfals Elephantus genennet wird.

Jedweden a part aber zu beſchreiben/ achte nicht nöthig / weil an ihrer Natur nichts ſonderlichs zu conſideriren/ und an ihrer Geſtalt (weil ſie denen andern Fiſchen ziemlich gleichen /) nichts merckwürdiges vorfället.

Noch

Noch ein beſonder Fiſch/ ſo nicht viel gröſſer als ein Fuß/ iſt der

Meer-Igel.

Lat. Echeneis, iſt voller Stacheln / ſchwartzer Farbe / an welchem / wie bewährte Autores berichten/ dieſes ein rechtes Wunderwerck / daß er gantze Schiffe mit auffgeſpanten Seegeln könne/ vermittelſt ſeiner Stacheln / ſo ſtarck auffhalten/ als ob alle Ancker eingeworffen wären; Welches warhafftig was recht groſſes ſeyn mag.

Gobio, Meer-Qvappen/

iſt gleichfals voller Stacheln / hat ein wohlgeſchmackt Fleiſch; Doch iſt an ihm nichts ferners merckwürdig.

Dieſes wären alſo die meiſten Meerfiſche/ſo in Meeren und Seen ſich auffhalten und noch ziemlich bekandt / und in Conſideration gezogen werden; Denn alle zu beſchreiben / iſt faſt eine Unmöglichkeit/ (auch zu nichts nutze / nemlich zu unſerm jetzigen Vorhaben/zumahl/da dieſer Tractat nicht allzuweitläufftig werden ſoll/) weil ihrer gar zu viel Arten gefunden werden/ zugeſchweigen daß ſo viel Fiſche aus denen Flüſſen ins Meer/und aus dem Meere wieder in die Flüſſe gehen/ welches eben eine Urſach/ daß in denen Flüſſen / abſonderlich an See-Städten/ ſich immer andere und andere Fiſche einfinden. Eben der Urſach halber haben wir unter die Meer-Fiſche auch unterſchiedliche von denen uns bekandten Fluß- und Weyher-Fiſchen ſetzen wollen/weil/ da ſie aus andern Flüſ-

Flüſſen ins Meer gehen / dennoch auch im Meere anzutreffen.

Weil dieſe nun auff die Seite / wollen wir etliche Muſchel-Fiſche betrachten:

Hier kommt uns zuerſt vor die

Purpur-Schnecke.

Dieſe lieget im Schlam / wird / wenn man ſie gebrauchet/ von einander geſchnitten/ und der unvergleichliche rothe Safft heraus gepreſſet. Die Erfindung ſoll alſo kommen ſeyn: Es wäre nehmlich einer ſpatzieren gegangen / habe einen Hund mit ſich gehabt/ der Hund findet ohngefähr eine Meer-Schnecke / beiſſet ſie auff/ da ihm denn der rothe Safft von der Purpur-Schnecke ums Maul herum geklebet/ obgedachte Perſon erſchrickt/ meynet der Hund ſey verwundet / wiſcht ihn ab mit ein wenig Wolle / ſiehet aber / daß die Wolle ſchön roth/und dem Hunde nichts fehlet/ ſchlieſſet anbey/ dieſe herrliche Farbe kome von obgedachter Schnecke her/ erzehlets andern/ biß dadurch die herrliche Farbe erfunden wird.

Jetzo aber hat man ſtatt des Purpurs / gewiſſe auffgedörrete Würmlein / ſo Cochinellæ heiſſen/ geben eben ſo eine herrliche / und ziemlich koſtbare Farbe.

Wir kommen an die

Perlen-Muſcheln.

Daß dieſe zu gewiſſer Zeit des Frühlings aus der Tieffe hervor kommen / und von dem Thau

gleichſam geſchwängert werden/ wollen einige behaupten; Andere ſagen / weil ſie durch gewiſſe Leute ſo tieff aus dem Meer gebracht würden/ wohl 10. biß 12. Klafftern tieff/ könte dieſes nicht wohl müglich ſeyn; Andere ſagen / es käme daher/ wenn es geregnet/ und ſich der Schlamm und Moos gemachſam in das Meer zöge / ſo dann ſie ſolchen verſchluckten / woraus denn die Perlen gezeuget würden. Solches bezeigen ſie darmit/ weil die Perlen-Muſcheln ſo gar begierig [illegible] ſolchem Regen-Waſſer-Schleim trachteten. Dieſen dienen andere / daß ſolches keines weges die Perlen zuwege bringe / diene aber wohl zu ihrem Auffenthalt/ und angenehmer Speiſe.

Andere aber meynen / daß die Perlen-Mutter aus dem durchſichtigen Schleim der Perlen-Schnecke/welche ſie anſpeyet/ gezeiget werde/ bliebe obbeſagter Liqvor aber in dem Fleiſch der Perlen-Schnecke / ſo ſolle daraus die Perle erwachſen.

Doch laſſen wir jedem hierinne ſeine Meynung/ und weil hieſigen Orts dergleichen nicht zu finden/ brauchets nicht mit weitläufftigen Worten ſolches zu erörtern.

Dieſes aber können wir unberühret nicht laſſen/ daß in Indien ihrer eine unzehlige Menge geben ſoll/ ſo gar/daß ſie mit Fiſchers-Netzen können gefangen werden. Doch müſſen die Fiſcher hierinne behutſam gehen / maſſen ſie wie die Bienen einen König haben / wenden ſie nun allen Fleiß auff den König an/ und bekommen dieſen in ihr Netz/ ſo kön-

können ſie einen guten Fund thun / weil die andern Perlen-Muſcheln alle ihrem König nachfolgen / überkommen ſie dieſen nicht / iſt öffters alle ihre Arbeit vergebens und verlohren.

Die Perlen-Muſcheln haben auch nicht einerley Perlen in ſich / denn manche haben eine / andere mehr / welche kleinere / andere gröſſere / auch andere gar keine / wie ſie zu finden.

Man fänget ſie aber gemeiniglich auff folgende Weiſe:

Wann die Zeit des Fiſchens herbey gekommen / ſo kommen die Indianer mit ihren kleinen Fahr-Zeugen an den Ort / wo der Fang geſchehen ſoll / zuſammen / laſſen ſich alsdann mit einem Korb und Schwammen mit Oel gefüllet / in die Tieffe hinunter / um in jenem / die auffgeſammlete Auſtern einzulegen / den Schwammen aber um Lufft dadurch zu ſchöpffen / vor den Mund zu halten.

Wann ſie nun genug eingeſammlet / geben ſie mit einem Strick / an dem ein Glöcklein hänget / ein Zeichen / ſo werden ſie wieder ſamt ihrem Korb herauff gezogen / die Auſtern aber ſo lange an die Sonne geleget / biß ſie verfaulen / und ſich auffthun / alsdann man die Perlen frey darinnen liegen ſehen / und ausnehmen kan / ſelbige werden alsdann ſortiret / und die kleine Sorten nach dem Gewicht / die gröſſere aber nach dem Geſicht verkauffet; Unter allen Perlen behalten die Birnförmige und Runde den Vorzug / ſo dann die etwas ungleiche / eckichte und ſo genandte Brocken-Perlen / ſonderlich / wann ſie eine ziemliche Gröſſe

haben / die auff einer Seiten flach ſeynd / nennet man **Karten-Perlen** / die gar kleine Sorten, und welche nur zur Artzney verbraucht werden / heiſſen **Staub-Perlen** / und ſo ſie etwas gröſſer ſeynd / **Zahl-Perlen** / weil man ſie Stück-weiſe zu verkauffen pfleget.

In Schweden findet ſich auch in groſſer Qvantität eine Art Perlen / die zwar ſehr ſchön / theils rund / theils eckicht ſeynd / aber doch noch nicht ihre vollkommene Zeitigung erlanget / ſondern / wann gleich an einer Seiten / offt auch über die Helffte / der Anſatz wie an einer ſchönen Perle iſt / ſo gleichet doch die übrige einen braunen oder weiſſen Marmor / welches durch die Kunſt zu verbeſſern ſich viel / wiewohl offt vergeblich / bemühen.

Daß die Perlen zur Stärckung / ꝛc. in der Medicin vornemlich gebraucht werden / iſt allzubekandt / auch zum Schmuck.

Hieher können wir auch noch etliche ſehr rare Stücke ſetzen / ſo denen Muſcheln in etwas gleichen.

Unter dieſen iſt

Der See-Apffel /

Lat. Echinicus. Sind einer Kugel ziemlich gleich / um und um zackicht / zerbrechlich / innewendig wird etwas einem Stück Fleiſch ähnlich gefunden. Die Stacheln dienen ihnen ſtatt derer Füſſe / wenn ſie ein Ungewitter vorher ſagen / hängen ſie ſich feſte an die Stein-Felſen und Klippen an / welches

denen Fiſchern ein gewiſſes Zeichen zu bevorſtehendem Sturme iſt.

Hieher können auch gezogen werden die

Fingerſchalen/

Im Lateiniſchen Ungues, von ihrer äuſerlichen Form/ſo in 2. Schalen beſtehet/und Fingers-Nägel præſentiret/dieſe findet man häuffig im Sande am Meere ſtecken.

Dieſen gleichen die bey uns bekandte und ſo genandte

Kröten-Mullen/

So bey uns gar bekandt; Man braucht ſie ſo wohl in der Artzney / ſonderlich in Fiebern/ ꝛc. als auch die Mahler/ ihre Farben hinein zu thun/ Sind klein und groß/ ebenfals zwey zuſammen / da innewendig ein Stück lebend Fleiſch inne ſtecket.

Der See-Stern/

Stella Marina, hält ſich in einer kleinen Stern-förmichten Schale auff von 10. biß 12. Spitzen/welche ſie ſtatt der Füſſe/zum fortgehen brauchen/werden nicht bey uns / auſſer in etlichen Raritäten-Kammern gefunden.

Wir könten noch unterſchiedliche Arten bekandter (unter welchen die beſten die **Auſtern**/) und unbekandter Muſcheln anher ſetzen / weil ihrer aber gar zu viel/ ſo doch einerley Natur haben/

wollen wirs hierbey bewenden laſſen/ und vor uns nehmen die

Krebſe/

Unter welchen der **See-Krebs** der vornehmſte und gröſte iſt/ kan mit ſeiner Scheere einem Menſchen nicht allein leicht einen Arm zerbrechen / ſondern ihn wohl gar mit ſich hinunter ins Waſſer führen und erſäuffen. Siehet unſern Krebſen ziemlich gleich / nur daß er / wie leicht zu erachten/ viel gröſſer iſt.

Unſere gemeine Krebſe ſind an Geſtalt jedermann bekandt/ ſie ſind auch unterſchieden/ als die **Edel-Krebſe** / ſo ſich gerne in Flüſſen / und die **Stein-Krebſe** / welche ſich in Löchern an denen Flüſſen finden laſſen/wie auch die **Butter-Krebſe** / ſo zwar ziemlich klein / doch einen guten Geſchmack/ und weiche Schaalen haben/auch **Meiſer** genandt.

Wunderns würdig iſt ihre Antipathie gegen die Schweine/ ſo gar/ daß/ wer Krebſe auff einem Wagen führet / auff ſie acht haben muß / daß ja kein Schwein unter dem Wagen komme / anders müſſen die Krebſe alle ſterben und verderben.

Die Aelſter ſtellet denen Krebſen ſehr nach/ doch war jene von einem Krebs mit paarer Müntze bezahlet / denn die Aelſter / ſo bald ſie den Krebs weg hatte / machte ſich auff einen Baum/ um ſolchen zu verzehren / der Krebs aber wolte die-

dieſes nicht leiden / knipp ihr mit ſeiner Scheere den Halß ein/ machte ſich vom Baum und gieng in den nechſten Fluß.

Artig iſts auch/ wenn man einen Krebs lebendig mit Brandtewein ſtreichet / ſo wird er roth/ dieſen kan man unter ein Gerücht anderer Krebſe legen/ ſo gehet er/ ehe man ſichs verſiehet/ aus dem Hauffen lebendig hervor/ welches erſt ein Schrecken / nachmahls (aber bey honetter Compagnie,) einen artigen Poſſen machet.

Im übrigen iſt bekandt / daß die Krebſe mehr vor als hinter ſich kriechen / kein Blut haben; Auch in denen Monaten / worinne kein R. als Majo, Junio, Julio und Auguſto am beſten zum Eſſen dienen.

In der Artzney dienen die Krebs-Steine oder Augen/und Krebs-Schalen/auch der Krebs ſelbſt/ wie bekandt genug.

Wir beſehen ferner

Die Schild-Kröten.

Sind eigentlich zweyerley / **Land-** und **Waſſer-Schild-Kröten**/ die **Land-Schild-Kröten** halten ſich auff Bergen / Wäldern und in Gärten auff / ihrer ſind ſonderlich viel in Africa, und in den wüſten Einöden; Hingegen halten die **Fluß-Schild-Kröten** ſich gerne in Waſſern auff / doch auch zuweilen auff dem Lande / daß man ſie gar wohl unter die Amphibia , wie die Land-Schild-Kröten unter die vierfüßigen

Thiere hätte ſetzen können/ doch aber/ weils droben nicht geſchehen/ wollen wir ſie hier kürtzlich beſchreiben:

Sie empfangen ihre Jungen gleich wie andere Thiere / vermittelſt Männleins und Weibleins/ haben auch beyderſeits nöthige Reqviſita darzu. Sie/ die Weiblein legen ihre Eyer / ſo wohl Fluß- als Land-Schild-Kröte auff das truckene Erdreich / zu hundert auff einmahl / gehen des Nachts aus dem Waſſer / die Fluß-Schild-Kröten/ und brüten ſie aus/ beyder Nahrung iſt Gras/ Würme/ Schnecken/ und dergleichen/ leben lang ohne Speiſe/ aber nicht ohne Waſſer. Haben eine unvollkommene Zunge / wie auch undeutliche Stimme / ſie leben auch noch eine Weile / wenn ihnen gleich der Kopff abgeſchnitten iſt.

Iſt ein/ anzuſehen/ abſcheulig Thier/ und mit einer faſt ſteinigten und ſo harten braun-ſchwartzen Schale überzogen/ und umgeben/ daß ſelbige öffters / wann ſchon ein geladener Wagen darüber gegangen / doch annoch gantz geblieben / und nicht zerbrochen; Aus welcher bloß ihr ſchwartzer immer wacklender Kopff/ aus dem zwey groſſe ſchwartze Augen und eine ſich immer bewegende Zunge/ hervor ſtehen/ und die vier gleichſam mit Zehen oder Klauen begabte Füſſe herfür ragen/ mit welchen es einen gar langſamen Gang verrichtet.

Ubrigens/ dem gantzen Leib nach/ gemeiniglich breit/ und ſo groß/ als ungefehr ein Teller; Wiewohl ſie vielfältig dieſe gemeine Gröſſe gar merck-

lich

lich/ überſteigen; Allermaſſen Geſnerus meldet/ daß die Meer-Schild-Kröten öffters fünff biß ſechs Ellen lang kommen / und Plinius berichtet/ daß aus dem Indianiſchen Meer ſo groſſe Schild-Kröten je zuweilen gezogen werden/ daß eine ſolche Schahle ein gantzes Indianiſches Hauß oder Hütten bedecken / auch an ſtatt eines Schiffes gebrauchet und geführet werden möge.

So ſoll auch bey Mompelier in Franckreich eine ſo groſſe Schild-Kröte gefangen worden ſeyn/ daß drey Menſchen darauff haben ſtehen / und das Thier doch mit ihnen fortwandern und gehen können / welches ein gewiſſer Landfahrer mit ſich hin und wieder herum geführet / und an vielen Orten die Leute ums Geld / als ein beſonders und rares Geſchöpff/ hat ſehen laſſen.

Hierbey können wir nicht unterlaſſen/ von denen ſehr ſeltſamen Meer-Geſchöpffen / ſo griechiſch ζωόφυτα genennet werden/ etwas zu reden:

Sie heiſſen ζωόφυτα, i. e. Plant-Animalia, oder teutſch/ ſolche Geſchöpffe/ ſo mehr einem Erd-Gewächſe als lebendigen Thiere/ gleichen/ da ſie doch/ wenn ſie etwas genauer unterſuchet werden / gewißlich eine Animam ſenſitivam haben.

Derer ſind unterſchiedliche/ nur etliche anzuführen/ Vertibulum, Tubera, Pulmo marinus, Urtica & Spongia.

Vertibulum

iſt eine Art/ als wie bey uns die Erdſchwämme/ der äuſſerlichen Geſtalt nach/ hangen feſte an Felſen/ ſo

ins Meer gehen / wenn man ſie aber ein wenig genau betrachtet/ſind ſie nichts anders als ein Stück Fleiſch / welches / wenn man im Anfange hinein ſchneidet/ ſcheinets der Härte nach / als ob es mit einer Küh-Haut umzogen wäre / ſo vielleicht ſtatt derer Schalen dienet.

Gleicher weiſe iſt die

Tubera Marina

ein ſolch Geſchöpff / ſo denen Knollen/die hin und wieder an denen Wurtzeln derer Bäume ſich befinden / ähnlich / hangen gleicher geſtalt an Felſen des Meers / und iſt gleicher geſtalt ein fleiſchlicht Weſen.

Eben ſo iſt die Pulmo marinus, nur daß ſie der äuſſerlichen Geſtalt einer Lunge gleichet.

Nach dieſem kommt die

Urtica Marina,

welche ausſiehet wie das Fleiſch derer Auſtern/hat aber keine Schalen/wird gezeuget in denen hohlen Löchern derer Felſen/welche es ſtatt derer Schalen brauchet / bleibt auch ſtets in ſeiner Behauſung/ weßwegen viele davor gehalten/daß es eine Pflantze ſey; Dennoch muß man glauben / daß dieſes Geſchöpf was lebhafftes an und in ſich habe/maſſen/ wenn man die Hand hinein/ in ihre Höhle ſtecket/ ſo gleich fühlet man es ziemlich/ daß es/ ſo zu ſagen/ ſelbige an ſich ziehet / eben als dieſe Creatur ſolche zur Speiſe brauchen wolle. Iſts aber/ daß es mercket/ wie ſich eine Hand beweget / ſo gleich ziehet es ſich zuſammen / und verändert die

Farbe. In der Mitte hat es etwas in Geſtalt eines Mauls/ kommen alsdenn kleine Fiſche zu ſolchem Waſſer-Geſchöpffe/ ſo gleich verſchlinget es ſolche.

Wenn man dieſes Geſchöpffe ergreiffet / alsdann erwecket es der gantzen Hand ein ſchmertzhafftes Jucken / gleichwie die Brenneſſeln thun/ weßwegen es auch Urtica Marina, oder See-Neſſel genennet wird; Deſſen äuſſerliche Figur ſiehet nicht ſo wohl einer Neſſel / als einer feinen Roſe gleich/ ausgenommen/ daß es ein gut Theil gröſſer/ als ſolche ausſiehet.

Spongia

iſt gleichfals eins von obbeſagten Meer-Gewächſen/ ſcheinet einer Pflantzen ziemlich gleich/ weil es an Steinen anhänget / kan auch nicht bleiben/ wenn es von denen Felſen geriſſen wird; Uber dieſes ſcheinet es aus folgenden Urſachen einer Pflantzen ziemlich gleich. 1.) Weil deſſen Subſtantz mehr aus einer Pflantzen-gleichen Maſſa / als einem fleiſchichten Weſen beſteht. 2.) Scheinets dahero einer Pflantzen ähnlich/ weil es gleiche Fäſerlein/ wie die Wurtzeln derer Kräuter/ an ſich hat/ auch iſt es über und über volle Löcherlein/ wie die Bade-Schwämme zu ſeyn pflegen ; Andere aber behaupten/ daß ſie gleichfals Animam ſenſitivam haben/ und zwar aus folgenden/ weil ſie ſich / wenn ein Ungewitter dar / zuſammen begeben. Sie begeben ſich auch zuſammen/ wenn jemand ſie/ um abzureiſſen angreiffet / ja wenn man dieſes thut/ ſind

ſind ſie ſchwer abzureiſſen. Wer ſie aber leicht abreiſſen will/ muß heimlich hinzugehen / und ſie abnehmen. Wenn ſie abgeriſſen werden / geben ſie auch einen gewiſſen Safft von ſich. Sie thun ſich auff/ kommen denn Fiſche und kleine Schnecklein hinzu/ thun ſie ſich wieder zuſammen/ und verſchlingen ſolche gleichſam.

Ob dieſes aber mit Recht unter die Creaturen/ ſo Animam ſenſitivam haben/ zu zehlen/ laß ich jedem ſelbſt urtheilen.

Daß ſie ſich aber im Berühren und Ungewitter zuſammen ziehen beweiſet noch nichts / maſſen Kräuter genug auff ſolche Art ein Ungewitter anzeigen ; Ich geſchweige derer Kräuter/ ſo ein gewiß Zeichen bey dem Berühren von ſich geben.

Nur das eintzige : Das Kraut Noli me tangere, **Rühre mich nicht an**/ ſo kleine Täſchlein hat/ſpringet ja gleich/ſo bald man es anrühret/anderer Dinge mehr zugeſchweigen.

Wir laſſen aber jedem ſeine Meynung / er mag hiervon halten was er will / maſſen unſer Vorſatz nicht iſt jede Meynung zu erörtern/ ſondern nur die vornehmſten Thiere zubeſchreiben.

Wäre alſo dieſes meiſt von unbekandten See- und Meer-Fiſchen.

Wir gehen fort/und wollen auch die meiſten bekandten Fiſche auffs kürtzeſte durchgehen / da wir demnach die nöthigſten Stücke nicht vergeſſen / oder hindan ſetzen wollen.

Wir

Wir machen den Anfang von der
Barbe.

Wachſen wohl in Seen/ doch vielmehr in Flüſſen/ abſonderlich finden ſich ihrer viel in der Moſel und Donau/ (auch in der Unſtrut/ Gera/ rc.) verſamlen ſich im Herbſte alldort in ſolcher Menge / daß man ſie mit Händen greiffen kan.

Sie ſind an der Gröſſe am unterſchiedeſten / an der Geſtalt einander aber gleich / haben alle Knöbel-Bärblein / wovon auch ihr Nahme herkömmet.

Im Fluß Nilo finden ſich auch welche / der Gröſſe nach ſo unterſchieden/ daß ſie öffters zu 20. Pfund wägen / an der Geſtalt ſind ſie denen unſrigen in allen Stücken gleich / nur daß ſie dicker und fetter vom Leibe zu ſeyn pflegen.

Sie ſind / der Geſtalt nach / uns ziemlich bekandt ; Haben einen länglichten und zugeſpitzten Kopff / ein auffgeworffenes und breites Maul / da denn an der Naſe ein klein fleiſchicht Bärtlein heraus raget. Die ſchwerſten Barben bey uns ſind zwey zum höchſten dreypfündig / die gemeineſten ſind pfündige und anderthalbpfündichte Barben.

Sie können die Kälte nicht gar wohl vertragen; Welches eben Urſach/ daß ſie des Winters allezeit matt/ des Sommers hingegen viel hurtiger zu ſeyn pflegen ; Ihre Speiſe iſt meiſts Schnecken/ und kleine Fiſchlein / graben am Geſtade gerne in die Erde/ wie die Schweine / bleiben aber offt drinne ſtecken/ daß ſie entweder erſticken / oder mit geringer Mühe können gefangen werden.

Wir

Wir gehen fort/ und beſehen die
Forellen.

Zu Reutlingen in Schwaben fånget man eine Art Forellen/ ſo **ſchwartz**/ und mit rothen Flecklein bezeichnet ſind/ die **Wald-Foren** in Båchen ſo in Wåldern/ die **Lachs-Forellen** in Meißniſchen Båchen/ doch findet man ſie auch in vielen andern Seen/ Flůſſen und Båchen/ in und auſſer Teutſchland/ mehr in groſſen als kleinen/ mehr in kalten ſteinigten und hellen Waſſern/ als in trůben; Manche ſind gerne im Grunde/ als die **Grund-Foren**/ andere ſind lieber in der Hőhe/ als die **Schweb-Foren.**

Doch ſind ſie noch weiter der Farbe und dem Orte nach unterſchieden/ maſſen manche weiß/ andere gelblicht/ auch iſt in Teutſchland einsmahl eine gantz gelbe geſehen und als ein groß Wunder auffbehalten worden. Andere haben ſchwartze/ andere rothe/ und andere Gold-gelbe Flecken. **Lachs-Bach-Teich-See-Schweb- und Grund-Foren** ſind oben ſchon erwehnet/ wollen derowegen nur auch ihre Geſtalt ein wenig betrachten:

Sie ſind an Geſtalt und Gröſſe denen mittelmåßigen Hechten ziemlich gleich/ nur ſind dieſe hin und wieder mit Pűnctlein/ dem Salm oder Lachſe gleich/ bezeichnet.

Sie ſind vor dem Donner ſehr furchtſam/ ſo gar/ daß ſie zu ſolcher Zeit mit Hånden kőnnen gefangen und gegriffen werden.

Ihre

Ihre Nahrung iſt Waſſer-Mücken/ Würme/ Schnecklein/ kleine Waſſer-Eglein/ und Gründlinge/ und dergleichen/ Fröſche ja auch unterſchiedliche Fiſche/ Fleiſch/ 2c. denn es ein Raub-Fiſch. Ob ſie aber Gold-Sand/ ſo ſich in manchen Waſſern befinden ſoll/ verſchlucken/ und ihre Gold-gelbe Flecken daher bekommen/ wird von denen meiſten und bewehrteſten Autoribus gäntzlich verworffen. Sind geſund zu eſſen.

Wir tragen nach der Forelle/ nunmehro auff den

Karpffen.

So bey uns auch bekandt genug / doch fänget man immer an einem Orte beſſere/ als am andern/ maſſen man in Francken mehr geſpiegelte / in der Donau aber mehr ſchwartze. Doch ſind in allerley Seen/ Flüſſen/ Weyhern/ und Bächen/ ihrer an unterſchiedlichen Arten zu finden. Sie lieben aber/ vor andern Fiſchen den Moraſt und Koth über die maſſen ſehre.

Die **Karpffen** ſind hierinne unterſchieden/ daß welche mit Flecken am Leibe gezeichnete Karpffen die **Spiegel-Karpffen**/ und etliche hingegen ziemlich ſchwartz ſeyn ; Item : daß man die **Männlein** mit einem Special-Nahmen die Roglec/ oder Ragner/ die **Weiblein** aber die **Milchlinge**/ wie etliche meynen/ oder **Milcher** und/ die unter einem Jahr alt/ die **Satzlinge**/ ſo dann andere die **Bauren-** oder **Schneider-Karpffen**/ auch wieder andere die **Brat-Karpffen**/ und eini-

nige wieder anders / an etlichen Oertern heiſſet/ und zwar nach mancherley Unterſchied / vornemlich aber/nachdem ſie in dieſem oder andern Waſſern ſtehen.

Iſt einer unter denen bey uns bekanteſten und gemeineſten Fiſchen/faſt mehr dick oder bauchicht/ als lang ; Mit einem fleiſchichten Rachen begabet / welcher von unſern Leuten die **Karpffen-Zunge** genennet/ und für eine niedliche Speiſe gehalten wird ; Ubrigens aber iſt er weitläufftiger Beſchreibung nicht bedürfftig.

Uber dieſes beſtehet dieſer Fiſche Natur und Eigenſchafft darinnen/ daß ſie ſich vor andern Fiſchen mit ſonderbarer Liſt aus dem Netz/ um nicht gefangen zu werden/ zu practiciren/ oder ſelbigem gar zu entgehen wiſſen / und nicht leicht mit dem Angel fangen laſſen ; Wie auch daß ſie in einem ihnen anſtändigen Waſſer lange Zeit zu erhalten/ alſo gar/ daß einsmahls ein Karpff in der Pfaltz/ zu Michelfeld/in einem Graben bey ſelben Schloß ſein Leben biß auff hundert Jahr gebracht haben ſoll; Woraus unſchwer zu ſchlieſſen/ daß ſie ziemlich langlebig ſeyn müſſen.

Vom Karpen kan man die Galle brauchen/welche das Geſicht wohl ſchärffet.

Das Schmaltz dienet in allerhand hitzigen Glieder-Affecten.

Der Karpen-Stein iſt ein gut Mittel in Seiten-Stechen/ Stein / Colica / Fieberiſcher Hitze/ u. d. g.

In Naſen-Bluten / thut er auch das ſeinige/ wenn

wenn man entweder Wolle nimmt / ſo ſich an die Qvitten anhånget/ einen Karpen-Stein klein ſtöſ-ſet/ und etwas auff ſolche Wolle ſtreuet / und alſo in die Naſe ſtopffet / oder nur das Blut auff einen ſolchen Stein/ welcher noch friſch/ fallen låſt.

Weil nun dieſer Fiſch von uns zur Genüge be-ſehen worden / ſo tragen wir an deſſen ſtatt auff den

Perſich.

Der in keinen andern/ als allerley ſüſſen Seen und Flůſſen/ ſonderlich in der Donau/ (im Rhein ſoll es keine groſſe Perſinge geben / vielleicht / weil ſie tieffere Flüſſe lieben/) faſt aller Orten in und auſ-ſer Teutſchland / gefangen werden; Alſo laſſen ſich hingegen die **Meer-Perſinge** allein in Mee-ren / ja nicht einmahl in ſolchen Waſſern antref-fen/ in welche nur etwan ein Arm von einem ſüſſen See hinein flieſſet.

Maſſen eben hierinnen der gröſte Unterſcheid/ dieſer Fiſche beſtehet / als welche vornehmlich in die **gröſſere**/ Percas majores, und **kleinere**/ Percas fluvialites minores, abgetheilet werden; Da von dieſen dieſes Orts die mehrere Rede gehet.

Die **Meer-Perſe** aber gehören eigentlich nicht hieher/ ſondern ſind gantz ein beſonder Geſchlechte/ ſie ſind viel kleiner/ und halten ſich nirgends als im See-Waſſer auff. Gesnerus macht unter ihnen eine artige Eintheilung / welche wohl zu mercken/ maſſen er ſie/ gleich nach dem Leuchen/ **Heyerlin-ge** / wenn ſie gröſſer / und etwa ein halb Jahr alt/

Tränlein / im andern Jahre biß zum dritten/ **Eglein**/ im dritten Jahre **Strichlinge**/ im vierdten biß zu mehrern Jahren **Reelinge** und **Persiche**/ nennet.

Manche nennen ſie erſtlich **Hürlinge** / nachmahls **Kretzer-Strichlinge** / im dritten Jahre **Schaub-Fiſche**/ und letztens **Egelein**.

Hieher gehöret auch/ daß die **Männlein** oder **Milchlinge**/ rothe / ſcharffe und ſpitzige Dörner am Flöſſen/ die **Rögler** aber dergleichen nicht haben.

Dieſer Fiſche Geſtalt iſt bey uns bekandt genug/ daß ſie keiner Beſchreibung bedürffen / oberhalb ſind ſie meiſts ſchwartz-braun/unterhalb aber bleichgelbe/gleicher Geſtalt ſind die Augen oberhalb auch ſchwartz-braun/ unten aber Gold-gelbicht. Der **See-Perſich** aber iſt gantz ſchwartz. Die ſtachlichten Floſſen zieren die hin und wieder ſtehende ſchwartzen Flecken/die Floſſen auff dem Rücken ſtehen in die Höhe / wenn ſie zornig / wenn aber der Zorn wieder vergehet / ſo fallen ſie auch nieder. Ihre Gröſſe kan nicht gewiß beſchrieben werden/ maſſen immer einer gröſſer/ als der andere.

Die Perſiche können ihre ſpitzige Floſſen nach Belieben einziehen und ausſtrecken / dienen ihnen gut wider ihre Feinde / die Hechte / welche ihnen ziemlich nachſtellen / aber wegen der Stacheln nicht wohl bemeiſtern können / freſſen ſie gerne. Sie ſelbſt freſſen allerley kleine Fiſchlein / ja ſchonen ihr eigen Geſchlechte nicht. An ihrer Leber ſollen ſie öffters Beſchwerung haben / weßwegen

ei-

einige ſolche als eine ungeſunde Speiſe nicht eſſen wollen.

Gesnerus bezeuget / daß ſie des Winters ein Bläßlein zum Maule heraus hängen haben / weßwegen ſie allezeit in die Höhe ſchwimmen müſſen / dieſes ſag ich / ſchreibet zwar Gesnerus, doch ziehen es viele in Zweiffel / maſſen man des Winters ſelten welche fangen kan. Iſt nicht ungeſund zu eſſen.

Der Perſich hat gleichergeſtalt beſondere Steine / welche gleiche Tugenden mit dem Karpen-Stein beſitzen; Doch iſt noch dieſes darbey zu mercken / daß ſie / die Steine / ſo wohl Nieren- als Blaſen-Stein / alter und junger Leute / in Peterſilien-Waſſer ein halb qventgen ſchwehr auff einmahl eingenommen / zermalmen und vertreiben.

Wir gehen fort / und nehmen auch vor uns

Die Schleye.

Die Schleyen lieben kothichte / ſumpffichte und trübe Waſſer und Teiche / iſt derowegen was rares / wenn man welche nebſt andern Fiſchen in hellen Waſſern fangen kan / hingegen kan man ihrer mehr in ſumpffichten und moſigten Orten / an etlichen Orten / Hauffen-weiſe fangen.

Dieſer Fiſche Unterſchied kömmt meiſts auff die Farbe an / maſſen etliche weißlicht / andere weißgelbe / noch andere grüne / viele aber hergegen gar ſchwartz zu ſeyn pflegen.

Der Gröſſe und Porportion nach / iſt dieſer Fiſch denen Karpen ziemlich gleich / auſſer daß ſie

dünn und glatt/ wie die Aale ſeyn. Um die Augen haben ſie einen rothen Circkel / da hingegen die Karpen einen gelben haben.

Sie erhalten ſich auch meiſts vom Koth und Schleim/ und dergleichen unflätigen Dingen/ wie der Aal; Wenn ſie gefangen werden/ laſſen ſie ein gewiß Geräuſch durch ihre Ohren hören / halten mit dem Hechte verträgliche Freundſchafft / welches was ſonderliches/ daß die Hechte allein dieſen Fiſch nicht angreiffen; Urſach / ſagen einige/ ſey/ daß/ wenn die Hechte verwundet/ ſie ſich an dieſem Fiſch reiben / und vermittelſt dieſes Fiſches Schleim geheilet werden ſollen; Ja andere Fiſche/ wenn ſie verwundet/ nehmen zu dieſem Fiſch gleichfals ihr Refugium, weßwegen ſie auch aller Fiſche Aertzte genennet werden.

In der gelben Sucht lege man den Schley gantz auff den Nabel/ oder Gegend der Leber / da man denn öffters augenſcheinlich befunden/ daß/ ſo bald dieſer Fiſch abgeſtanden / die Galliſche Feuchtigkeit ſo ſehr aus dem Nabel gezogen / daß er gantz gelbe / der Patiente hingegen gute Linderung befunden/ will es auff einmahl nicht vergehen / kan man noch einen ſo appliciren.

Eine Schleye / abſonderlich die äuſerſte Haut von ihm/ zu Aſche verbrennet/ und eingegeben/ iſt ein gut Mittel wider den weiſſen Fluß derer Weiber.

Die Galle in die Ohren geträpffelt / iſt in derſelben verſchiedenen Zufällen gut zu gebrauchen.

Und ſo viel auch von dieſem/und andern bekandten Fiſchen.

Nun folgen etliche

Meer-Wunder.

Das erſte / ſo ſich unter den Meer-Wundern præſentiret / iſt der

Meer-Menſch.

Dergleichen man auff der Braſilianiſchen See-Küſten mehr als einmahl geſehen; Inſonderheit 7. oder 8. Meilen von der Baya Allerheiligen / wie auch bey der Stadt und Landſchafft Porto Securo.

Das Angeſicht deſſelben ſiehet leib- oder lebhafftig wie eines Menſchen: Welche unter denſelben Weibliches Geſchlechts ſind / die haben auff dem Haupte lang herunter hangende Haare/ und ſind einer ziemlich feinen Geſtalt.

Man ſagt / wenn ſie irgend an einen Menſchen kommen können / daß ſie denſelben in ihre Arme nehmen / und ſo hart drucken / daß er darüber erſticken müſſe. Welches aber nicht aus Haß oder tödtlichen Fürſatz von ihnen geſchiehet / ſondern vielmehr aus allzugroſſer Freundſchafft und Liebe.

Vor etlichen Jahren haben etliche Kauffleute der Weſt-Indiſchen Compagnie/nahe bey Braſilien/ einen ſolchen Meer-Menſchen gefangen/ und nach Leyden in Holland gebracht. Das Haupt und die Bruſt deſſelben seynd biß an den Nabel menſchlich gebildet geweſen; Von dem Nabel

aber biß auff die äuſſerſte Füſſe / iſt es lauter unförmliches Fleiſch geweſt / und hat man gar kein Zeichen des Schwantzes ſpüren können.

Dieſe Meer-Wunder werden auch von etlichen für Meer-Affen oder Satyren gehalten/und ſchreibet Nierembergius l. 5. c. 14. daß zu ſeiner Zeit/ beydes ein Meer-Mann und Weiblein/ aus Norwegen nach Teutſchland ſey gebracht worden/ ſo dem Geſichte nach denen Menſchen gantz ähnlich geſehen.

Weil nun dieſer ſich in die Tieffe des Meers wieder begiebt / ſo wollen wir an deſſen ſtatt beſchreiben den wunderbaren

Meer-Mann/

welcher Anno 1619. im Monat Majo, im Beyſeyn damahls regierender Königlicher Maj. in Dännemarck/zweyer Reichs-Räthe/ ſo als Geſandte aus Norwegen zurück kommen/geſehen worden.

Als ſelbige nach Verrichtung ihrer Geſchäffte/ wiederum zurück nach Coppenhagen geſeegelt/und einsmahls an einem ſchönen hellen Tage/ auff des Schiffes Gallerie geſpatzieret/und hinunter in das Waſſer geſehen / da denn das Meer ſchön hell und klar geweſen/ haben ſie ohngefähr tieff im Waſſer einen Mann geſehen / der unter jeden Arme gleichſam ein Bund Stroh getragen / und wie auff der Gaſſen in einer Stadt gegangen. Als ſie ſich nun darüber verwundert / ſind ſie alſobald Raths worden/ das Schiffs-Boot vom Schiff hinunter auff das Waſſer zu ſetzen : Darein ſind ihrer 5. Boots-

Boots-Leute / ſamt dem Schiffer geſtiegen / und haben alſobald den kleinen Weiff-Ancker mit einem angehenckten Schweinen-Schüncken hinunter gelaſſen / und zwar ſo tieff / daß gemeldter Meer-Mann denſelben ergreiffen können. Selbiger hat ſich auch stracks darauff geſchwungen / den Schüncken erfaſſet / und ablöſen wollen.

Als nun die Boots-Knechte dieſes ſamt dem Schiffer erſehen / haben ſie mit ihren Schiff-Hacken den Meer-Mann behend umfangen / herauff in das Boot / und aus demſelben in das Schiff gebracht. Da er denn auff dem oberſten Umlauff des Schiffs eine geraume Zeit gelegen / ſich wie ein Fiſch gerungen und gewungen / aber keine Sprache noch Stimme von ſich gegeben. Als er nun von dem Zappeln ermüdet / iſt er ſo ſtille gelegen als wenn er todt wäre.

Seine Geſtalt iſt geweſen gleich einem andern Menſchen / mit einem langen Haar biß auff die Achſeln / deßgleichen iſt ſein gantzer Leib mit Haaren überzogen geweſen / wie die Haut eines Meer-Hundes. Alle ſeine Gliedmaſſen ſind mit Haut und Fleiſch umgeben geweſen / nicht anders als eines natürlichen Menſchen; ſo gar / daß ihn auch niemand anders / als für einen natürlichen Menſchen / halten können.

Nachdem er nun lange alſo gelegen / haben die angeregte Reichs-Räthe / ſamt etlichen von Adel / ſo zugleich um dieſen Meer-Mann herum geſtan-

den/ unter einander geſagt: **Das mag wohl ein wunderbarer GOtt ſeyn/ der ſolche menſchliche Geſchöpff/ und faſt vielmehr dergleichen Wunder im Waſſer / als auff Erden erſchaffen hat!** Wie nun der See- oder Meer-Mann diß gehöret/ hat er angefangen zu reden/ und mit verſtändlichen Worten zu ihnen geſagt: **Ja! wenn du es ſo wohl wüſteſt/ als ich es weiß/ würdeſt du erſt ſagen / daß er ein wunderbarer GOtt wäre; Daß auch faſt viel mehr wunderliche Creaturen im Waſſer / und unter der Erden / denn oben auff der Erden ſich befinden. Und ſo ihr mich nicht zur Stunde wiederum ins Waſſer ſetzen werdet / ſoll weder Schiff noch Guth von euch zu Lande kommen.** Hiermit hat er ſeine Rede geendiget / und kein Wort mehr ſprechen wollen.

Auff welches die beyde Herren Reichs-Räthe inſtändig ihren Schiff-Leuten geboten/ ihn auffzunehmen und wiederum in das Waſſer zu ſetzen/ welchem ſie denn gehorſamet. So bald ſie ihn aber auffgehoben / und in das Boot des Schiffs gebracht/ hat er behend die Füſſe an den Boot geſetzt / ſich ihnen unter den Händen weg und hinaus geſchwungen/ und ſeines Wegs davon geſchwommen.

Indem nun dieſer Meer-Mann davon ſchwimmet/ kömmet gleich auff uns zu geſchwommen/ ein wunder-ſchönes

See-

See- oder Meer-Weiblein/

welches Anno 1610. ein gewiſſer Capitain am Ufer des Meers/unfern von dem Hafen St. Johannis, bey anbrechendem Morgen/ auffs allerſchnelleſte zu ihm heran ſchwimmen ſehen. Die Geſtalt deſſelben iſt ſehr annehmlich geweſen. Die Augen/ Naſe/ Ohren/ Wangen/ Halß/ der Mund/ die Stirn/ und das gantze Angeſicht/ iſt einer ſchönen Jungfrau gleich geweſen. Die Haare/ſo von Farbe Türckis-blau/ hatten ſich über die Schuldern herab geſchlagen. Als nun dieß Wunder von ihnen kaum noch eines Spieſſes lang war/ſchreckte es ſie ſo ſehr/ daß ſie gezwungen wurden/ zurück zu weichen/ wie ſelbiges durch ihren Anblick gleichsfals erſchrocken/ ſich unter das Waſſer begeben hat. Bald hernach iſt es daſelbſt wieder hervor kommen/wo der Capitain angelendet hat: dadurch ihm Gelegenheit gegeben worden/ſolches noch einmahl/ wiewohl etwas weiter davon/ anzuſchauen. Vom Kopff biß auff den Nabel hat es ausgeſehen wie ein Menſch: Was aber unter dem Waſſer geweſen/ hat einen Fiſch præſentiret.

Dieſes Wunder-Geſchöpff hat ſich den andern Schiffe zubegeben/darinne des Capitains Diener geweſen/ und ſich mit aller Gewalt unterſtanden hinein zu ſteigen. Ob welcher Kühnheit alle/ſo das Schiff bewahret/erſchrocken/ dennoch aber daſſelbe mit Prügeln und Schiffhacken zurück getrieben. Nichts deſtoweniger hat es ſich nicht geſcheuet nach dieſer Abweiſung und Prügel-Suppen eilig

auff zwey andere Schiffe anzuſchwimmen / und ſolche gleichergeſtalt in die Flucht zu treiben. Dieſes hat der Capitain ſelbiger Schiffe bezeuget/ als ein Zeuge/ der es ſelbſt geſehen.

Es werden aber ſolche Meerwunder nicht allein auff den Weſt-Indiſchen See-Küſten; ſondern auch bey etlichen Orientaliſchen Inſuln/ erblicket/ und zu gewiſſen Zeiten des Jahrs gefangen.

Die Einwohner der Inſuln Viſſayas geben ihnen den Nahmen Duyon; Die Portugieſen aber/ ſo auch dahin kommen/ nennen ſie Peche Muger.

Dieſer halb-Menſch-geſtaltete Fiſch hat einen runden Kopff / der ſo hart an den Schultern ſitzt/ daß man ſchier gar keinen Halß darzwiſchen ſiehet. Der äuſſerſte Rand ſeiner Ohren / den man auch das Ohrläpplein nennet/iſt mit einem kroſpelichten Fleiſch gar zierlich bekleidet; und iſt das Ohr inwendig allerdings wie ein recht Menſchen-Ohr geſchaffen. Seine Augen ſind mit ihren wohlſtändigen Augenbrahnen gezieret / und der Bildung/ ſo wohl als der Farbe nach/ vielmehr Menſchen- weder Fiſch-Art. Die Naſe komt ein klein wenig anders/angemerckt/dieſelbe erhebet ſich nicht zwiſchen beyden Wangen/ ſondern wird durch ein ſchmahles Strichlein getheilet. Unter demſelben aber erſcheinen die Lippen/ſo beydes an Gröſſe und Geſtalt unſern gantz gleich. Die Reyhe ihrer Zähne findet man nicht ſpitzig-gekerbt und geſägt/wie an den Fiſchen/ſondern gleich eben/und Perlen-weiß; Auff der Bruſt haben ſie gleichfals eine weiſſe Haut: Dieſelbe aber ſteiget zu beyden Seiten ein wenig

wei-

weiter/weder nach der Proportion des Leibes/ empor/um die Zitzen oder Brüſte zu formiren; Welche nicht herunter hangen/wie an den Frauen; ſondern ſich rundlich ballen / als wie die Jungfer-Brüſte/ und voll Schnee-weiſſer Milch ſind. Ihre Arme fallen nicht lang/ſondern breit/ und zum Schwimmen beqvem ; doch mit keinen Ellenbogen / Händen/oder Gelencken unterſchieden.

An ihren und den menſchlichen Geburts-Gliedern findet man nicht den geringſten Unterſchied. Nach ſolchen folget endlich der Fiſch-Schwantz. Dieſes iſt die Geſtalt derer Meer- oder See-Weiblein/ dergleichen bey denen Philippiniſchen Inſuln gefunden werden / und derer Kircherus in ſeinem Buch/ſo in Folio de Magnetiſmo, l. 3. part. 6. p. 531. aus der mündlichen Erzehlung des P. Didaci Bombadillæ, der Philippiniſchen Inſuln Procuratoris und Teſtis oculati, bezeuget.

Anderer Orten aber/wo dergleichen See-Weiblein gefunden werden/haben ſie rechte Gelencke und Hände/natürlich wie ein Menſch/ſintemahl Lerius c. 12. ſchreibt/ daß ihm einer von den wilden Braſilianern einsmahls ſelbſt folgende Geſchicht/und zwar mit dieſen Worten/ erzehlet habe ; Auff eine Zeit/ als ich mit etlichen andern/ bey groſſer Stille des Meers/fuhr / kommt ein groſſes Meerwunder bey das Schiff/und griff daſſelbe mit der Hand an. Meines Erachtens wolte es entweder in das Schiff ſteigen/oder daſſelbige umwerffen. Ich/ſolches erſehend/nehme die Hippen/und haue ihm die Hand ab ; die in das Beyſchiff fiel/ und 5. Finger

hat-

hatte/wie eines Menſchen Hand. Weil nun dieſe Stümmelung das Meerwunder ſehr ſchmertzete/ hub es ſein Haupt aus dem Waſſer empor / und machte etlicher maſſen ein Gemürmel. Selbiges Haupt war einem Menſchen-Haupte ſo gleich/daß nichts darüber.

Unter vorerzehlte Meerwunder wollen wir auch ſetzen die

Meer-Pferde.

Von dieſen ſchreibet der Fürſt Razevil in ſeinem dritten Sendbrieffe / daß er dergleichen 4. einsmahls in dem Nilo geſehen / deren Geſtalt unſern Auer-Ochſen/ an Haaren und Gröſſe / faſt gleich geweſen: nur daß ſie keine Hörner gehabt. Dieſelbe nun thun dem Reiß ſehr groſſen Schaden / daher die Gärten mit tieffen Gräben umgeben werden. Denn weil die Meer-Pferde kleine und niedrige Füſſe haben; Können ſie nicht Berg-auff ſteigen. So ſie einen Menſchen in den Gärten finden/ wird derſelbe von ihnen leichtlich zerriſſen.

Obbeſagter Fürſt Razevil hat mit ſeinen Leuten etliche Muſqveten auf ſie abgelaſſen / haben aber nicht wiſſen könen/ ob ſie einen getroffen: ſintemahl ſie groß und ſtarckes Leibes ſind / und deßhalben nichts anders denn mit groben Geſchütze / wie er (Razevil) davor hält/können getödet werden.

Der gelehrte und weitgereiſete Jeſuit/ P. Boym, erzehlt in ſeiner Flora Sinenſi, daß/wie er ſich zu Moſambiqve auffgehalten/er an den Meer-Ufern/dieſe Thiere habe bey Hauffen herum ſich wältzen

ſe-

ſehen. Allda ſey von einem Ovidor oder Stadt-Richter / ein Kopff von dieſem Thiere nach ihren Collegio geſandt worden/um ſolchen zu beſchauen. Da ſich denn befunden / daß ſelbiges Haupt/ von dem Maul gegen die Schultern zu/ drey Ellen/und an dem unterſten Gebiß/ zwey über ſich gebogene/ gewaltig groſſe Zähne gehabt ; darzu ſich die andern von oben her / gleichfals ſehr groſſe / doch bey weiten kleinere als die unterſten / ſehr beqvemlich gefüget : welche aber gantz gleich und hart an den Lippen geſtanden / über welchen die Zunge ausgeſtreckt gelegen.

Nachmals/ iſt eines Portugeſiſchen Edelmanns Leibeigenen/in der Gegend um Moſambiqve,eines im Waſſer/mit der Muſqveten getroffen/und über eine Weile darnach/nicht ohne ſchwere Mühe todt heraus gebracht worden/ als man nemlich gemercket/ daß es ſich im Waſſer nicht mehr regte : davon das Fleiſch unter die Cafres ausgetheilet / die gröſſeſten Zähne aber Jhm / dem P. Boym zugeſchickt worden.

Das Fell / oder vielmehr die Haut ſelbiges Thieres/ war ſo hart/ daß die Cafres mit ihren ſpitzig-ſcharffen Lantzen manchesmahl ſie nicht durchſtechen konten. Es hatte nirgends Haare/ ohne allein am äuſſerſten Ende des Schwantzes : und ſolche Schwantz-Haare ſchienen / als ob ſie von ſchwartzen Horn wären / waren hellgläntzend/ und lieſſen ſich lencken : daher ſie auch nicht abbrachen. An der Dicke waren ſie wie ein Federkiel / und deßwegen machen ſie aus jedweden ein

ein Armband / womit die meiſten Cafres, ſo wohl Männer als Weiber/ ihre Hände (wie auch mit denen zerſtoſſenen Elephanten Haaren geſchicht /) zieren.

In dem Isländiſchen Meere ſchwimmen auch dergleichen Meer-Pferde / welche man aber vielleicht beſſer Meer-Einhörner tituliren möchte/ weil / ob ſie wohl mit dem vordern Theile des Leibes einem Roß nachaffen / ihnen doch ein groſſes langes Horn vor dem Kopffe ſitzet.

Wiewohl es derſelben unterſchiedene Gattungen giebt. Die Sineſer mahlen das Meer-Pferd mit einer Mähne / wie ein anderes irrdiſches Pferd ; Aber mit 2. langen Zähnen / die ihm zu beyden Seiten des Mauls / wie ein Paar krumme Hörner herfür ragen.

In den Fluß Siang, der durch die Provintz Hu-qvang hinfleuſt / findet man ein Geſchlecht von Meer-Pferden / das Schuppen hat auff dem Leibe / und Klauen wie ein Tiegerthier. Daſſelbe kommet zu Zeiten / bevorab im Herbſte / aus dem Waſſer / laufft durchs gantze Land / und greifft Menſchen und Vieh an/ was ihm begegnet. Vid. Neuhoff. in deſcript. Sinæ, p. 377.

In der Artzney werden auch von dem Meer-Pferde gebraucht die Zähne/ welche das Blut trefflich ſtillen/ denn / (wie oberzehlter Jeſuit meldet /) es gehe kein Tag hin / da man nicht zu Moſambiqve eine Probe davon ſiehet/ doch ſollen/ wie man ſagt/ nicht alle Zähne dieſe Krafft haben.

Nach

Nach dieſem wollen wir nur mit wenigen noch beſehen die

See-Hunde oder Meer-Kålber/

wie ſie von etlichen genennet werden/ und vorne etwas gedacht worden davon. Dieſe ſind der Geſtalt nach von allen Fiſchen unterſchieden/ denn ſie haben gleichſam kurtze Arme und Hånde / ohne Ellnbogen/ die Hånde aber ſind unzertheilet/ ohne am Ende / wo man 4. unterſchiedene Striche und 5. zertheilte Någel ſiehet. Die Haut oder das Leder iſt gantz hart / und mit ſchwårtzlich-grauen Haaren bewachſen; Der Kopff / gegen der übrigen Gröſſe des Leibs zu rechnen/ iſt gantz kurtz/ der Halß aber etwas långer / den ſie / wie ſie wollen/ einziehen oder ausſtrecken können. Der untere Kinnbacken ſiehet der Wölffe ihrem gleich/ der obere aber iſt etwas breiter / und gleichet mit den Naſenlöchern/den Kålbern. Die Zåhne ſtehen gantz Sågen-förmig/wie ebenfals bey den Wölffen. Die Augen ſind glåntzend/und veråndern ſich in vielerley Farben. Die Zunge iſt zerſpalten/ und an ſtatt der Ohren/ ſiehet man ein Paar Löcher.

Ihren Auffenthalt haben ſie in dem Waſſer und auff dem Lande/und leben von Fiſchen. Sie werffen auff der Erden/ aber 12. Tage nach ihrer Geburt/führen ſie die Jungen in das Waſſer.

Die Aecker/ Weinberge und Baumgårten verderben ſie ſchrecklich. Wenn ſie etwan einen Hügel hinauff geſtiegen / ſo gehen ſie nicht wieder herunter / ſondern ſie ziehen den Kopff / Füſſe/

ja den gantzen Leib wie eine Kugel zuſammen/ und ſtürtzen ſich ſo in das Meer.

Mit dem Netze werden ſie wohl bißweilen gefangen/ allein ſie bleiben nicht lange darinne/ ſondern reiſſen es/ ſo bald ſie es mercken / von einander/ und erlöſen zugleich die anderen Fiſche. An ihrem Leibe ſind ſie gantz fleiſchicht / können alſo nicht ſo leicht todt geſchlagen werden / man zerſchmettere ihnen denn das Haupt. Ihren Schlaaff halten ſie insgemein an dem Ufer/ wenn die Sonne ſcheint/damit ſie Lufft ſchöpffen können/ ſo denn ſchlaffen ſie ſo feſt / und ſchnarchen ſo laut als kein ander Thier.

Ihre Jungen lieben ſie ſo ſehr / daß die Alte über den Todt ihres Jungen / und dieſes über den Verluſt ſeiner Mutter / ſich zu todte bekümmert; Wenn auch die Alten krafftloß worden / und nicht mehr ſchwimmen können/ſo leiſten ihnen die Jungen alle Hülffe.

Sie werden auch zuweilen wohl gezähmet/ und legen ihre Wildheit ab / nehmen auch die Unterweiſung gantz gelernig an : denn ſie werden abgerichtet / daß ſie in denen Schau-Spielen die Zuſchauer mit dem Kopff und mit der Stimme grüſſen / und gewehnen ſich an den Menſchen zu lieben oder zu haſſen.

Wenn ſie bey dem ihnen gegebenen Nahmen geruffen werden / ſo antworten ſie zwar / aber nur mit einem wilden Laut und Gemurmel.

Man ſagt von einem Seehund oder Meerkalb/ welches ſo offt man den Nahmen eines Chriſtli-

lichen Potentatens genennet / ſich auff ſonderbare Art gantz freudig geſtellet; ſo bald man aber von dem Türcken geredt / iſt es gantz ſtumm und ſtille geblieben.

An den Häuten der See-Hunde oder Meer-Kälber ſpühret man auch eine merckwürdige Veränderung des Ab- und Zufluſſes in dem Meere. Denn nicht allein die gantze Haut / ſondern auch alles was daraus iſt geſchnitten worden / als Gürtel / Neſteln und Taſchen / haben die natürliche eingepflantzete Art / daß / wenn das Meer ſtille / und nicht im Zufluſſe / die Haare gantz glatt ſind; ſo bald aber die völlige Fluth vorhanden / richten ſie ſich gleichfals gantz gerade empor. Gonzalo Fernando d'Oviedo und andere in America, und ſonderlich in Neu-Hiſpania, haben ſolches zum öfftern geſehen und experimentiret / und alle Tage an der Haut geſehen diejenigen Veränderungen / welche das Meer bey dem Ab- und Zufluß erleidet. vid. Gonz. Fernand. d'Oviedo, in Hiſtor. Univerſ. Americæ l. 13. c. 6. it. Olaus M. in Hiſtor. Septentr. lib. 6. cap. 6.

Etliche von denen Gelehrten wollen hieraus die Influentz des Mondes zu dem / das ihm unterworffen / etlicher maſſen ziehen; jedoch meiſts mittelbarer Weiſe / nemlich vermittelſt des Meers / deſſen Bewegung der See-Hund durch eine Compaſſion empfinden ſoll. Doch ſchätze ich / die meiſte Urſache ſolcher Sympathie ſey das Meer ſelbſt / ob gleich der Mond auch unmittelbar durch ſeine

Würckung das Fell des Meer- oder See-Hundes reget/ und die Haare auffrichten hilfft.

Weil wir im Meere uns nun umgeſehen/ wollen wir wieder auff die Erde / und in dieſem unſern **Thier-Reiche** vom Ungeziefer etwas ſagen:

Das Wort **Ungeziefer** hat hieſiges Ortes nicht die Bedeutung/ als ob es lauter ſchädlich Gewürme ſeyn ſolte / ſondern wird ſo wohl von nützlichen als ſchädlichen / fliegenden und kriechenden Ungeziefer/ wo nicht von allen / dennoch von meiſten und vornehmſten geredet werden.

Ehe wir aber das andere anſehen/ wollen wir die vielerley Arten derer Schlangen erſtlichen betrachten.

Unter dieſen findet ſich eine gewiſſe Schlange/ ſo in Ægypten zu ſehen. Im Lateiniſchen wird ſie genennet

Aſpis.

Bedeutet eigentlich eine jede gifftige Schlange; Hie aber in Specie nennen wir ſie diejenige/ derer Beſchreibung alſo gleich folgen ſoll.

Dieſe Schlange hat einen breiten und dicken Halß / über die Augen zwey Knötlein als Beulen/ welche ſie am Sehen ziemlich hindern.

Ihr Gifft beſtehet nicht in dem Biſſe / ſondern mehr in ihrem Speichel/ welchen ſie gleich mit dem Biſſe dem Menſchen inſinuiret; Das Loch aber/ wo ſie gebiſſen hat/ iſt ſo klein/ daß es kaum ſcheinet/ als obs nur mit einem Nadel-Stich geſchehen wäre/ da dennoch der Gifft durch die Haut und alle Gliedmaſſen zum Hertzen dringet / welcher zwar

nicht ſo gleich tödtet/ ſondern Convulſiones, und gleichſam eine Epilepſie verurſachet / da denn der Menſch nach und nach eingeſchläffert wird; Wie eben an dem Exempel Cleopatræ zu ſehen. Folgendes wunderliche Werck/ſagen andere Autores, von dem Biſſe dieſer Schlange/ ſey/ daß wenn jemand von ſie beſchädiget / nur Eßig in die Hand nähme/alsdann ſo lange keine Schmertzen fühlete/ weil der Eßig in der Hand wäre.

Nach dem iſt die

Viper.

Eine andere Art von Schlangen / iſt weiß oder gantz bleichlicht / hat keinen ſo ſtarcken Halß als jene/doch iſt er etwas ſtärcker als der Leib/der Proportion nach/ zu ſeyn pfleget. Es iſt das Weibgen mit einem breitern Leib und dickern Halſe als das Männchen verſehen. Hat einen geſtümmelten Schwantz/ welchen es nach ſich ſchleiffet / das Männlein hergegen ſtetig ſeinen in die Höhe richtet. Hat ſeine Zunge faſt ſtetig hauſſen/ als wolte ſie zeigen/ wie man ſich vor ihrer zweyſchneidigen obbeſagten Zunge in acht nehmen müſſe. Die Wunde deſſen/ ſo von ihr gebiſſen / wird alſobald blaß/ und bleich-gelbe; Der Leib / jetzt grünlicht/ jetzt purpurfarbicht / welches alles ſattſame Zeugniſſe/ daß dieſer Gifft gleich in eine Fäulniß ſchläget.

Dieſe / ob ſie gleich von einander geſchnitten werden/ iſt ihnen doch nicht zu trauen / wie jener Bauer mit Schaden erfahren. Es war nehmlich

zur Erndten-Zeit / da einer ſeine Früchte abſchneiden wollen / hieb aber ungefähr eine Viper mitten entzwey / der Mann nahm aus Curioſität das vordere Theil in die Hand / welches / ehe ers recht angegriffen / ihn mercklich in Daumen biſſe / er nahm geſchwinde den Daumen in Mund / (wie wenn eins ſich geſchnitten / man gemeiniglich zu thun pflegt /) und ſaugete das Blut aus / da denn / wie leicht zu erachten / er den Gifft mit ausgeſogen / und todt zur Erde nieder gefallen.

Bey uns ſind ſie ziemlich klein / in Griechenland und andern angräntzenden Ländern / einer Ehle / ja hin und wieder in Aſien wohl auff die 17. Ehlen lang.

Nach dieſer iſt eine **gehörnte Schlange /**

Ceraſtes

im Lateiniſchen genennet / gleichfals wegen ihrer Hörner. Iſt von der Viper gantz nicht unterſchieden / auſſer die Hörner anreichende / derer zwey auff dem Kopffe ſtehen / welche ſo klein / als die Schnecken-Hörner / doch etwas ſtärcker / weil dieſer ihre aus Bein / jener aber aus Fleiſch beſtehen.

Sie ſtellen denen kleinen Vögelchen ziemlich nach / welche ſie gerne freſſen / legen ſich zu dem Ende als todt in Sand / da denn jene (die Vögelchen) kommen / von dieſer zu freſſen / ehe ſie ſich aber verſehen / fänget obbeſagte Schlange ſolche mit Liſten weg / und brauchet ſie zu ihrer Speiſe.

Fer-

Ferner iſt auch eine Art von Vipern / eine andere gifftige Schlange/ ſo

Hæmorhoius

genennet wird. Iſt der Gröſſe nach etwa einem Schuh lang/ hat einen bunten Rücken/ iſt der Viper ſonſt ziemlich gleich/nur daß dieſe etwas kleiner als jene.

Ihr Nahme kommt von dem Griechiſchen Worte αἷμα Sanguis, & ῥέω fluo, von dem wunderbaren Effect, ſo dieſer Biß verrichtet / maſſen/ ſo bald einer von ihr beſchädiget iſt / eine ſolche Ebullitio Sanguinis entſtehet / daß das Blut zu Maul und Naſen / Ohren und Augen / unter denen Nägeln / ja / wo es nur einen Ausbruch gewinnen kan / hervor flieſſet / ſo/ daß ſolch ein armer Menſch jämmerlich um ſein Leben kommen muß.

Nach dieſer iſt eine andere gifftige Schlange/ ſo im Lateiniſchen

Seps

heiſſet/ man nennet ſie auch Sepedon. Hat ſo eine Geſtalt und Farbe wie die Schlange Hæmorrhoius; Nur hierinne differirt ſie/daß ſie auff einen Schritt weiter und beſſer als jene fort kommen kan. Ælianus ſagt / daß ſie ſo wunderliche Sprünge thue / daß man nicht genugſam obſerviren könne/ wie groß ſie ſey/ doch gebens einige deren Schwantze Schuld / welchen ſie bald in die Höhe hebet/ bald wieder zuſammen krümmet/ daß man den Sprung dieſer Schlange deßwegen nicht

in Augenſchein nehmen könne / wie lang oder groß ſelbige ſeyn möchten.

Noch eine Schlange iſt / ſo man

Durſt

nennet. Im Lateiniſchen heiſſet ſie Dipſas, oder Situla. Sie iſt etwas kleiner als eine Natter / doch geſchwinder / in Weſt-Indien ziemlich groß / hat gleicher Geſtalt einen ſehr truckenen und zehrenden Gifft / welcher das Blut ſehr austrucknet / und den Menſchen nach und nach verzehret / hat einen langen und ſchwartzen Halß.

Man findet ſie in hitzigen Ländern / in Lybien und Syrien, wird deßwegen **Durſt** geheiſſen / weil ſie denen / ſo ſie verletzet / einen unausſprechlichen Durſt verurſachet.

Dieſer Schlangen Gifft iſt ſo ſtarck / daß er alle innerliche Gliedmaſſen verzehret.

Werden auch wegen ihrer truckenen Natur / **feurig** genennet / nicht als ob ſie aus Feuer beſtünden / vielmehr aber deßwegen / weil ihr Gifft einen recht feurigen Schmertz zuwege bringet.

Eben ſolche Schlangen waren die / ſo GOtt in der Wüſten unter die Iſraeliten geſandt / da zu ihrer Heilung Moſes / auff GOttes Befehl / eine ehrne Schlange auffgerichtet; wie wir ſolches leſen Devt. 8 / v. 15.

Nun kommen wir an die

Natter.

Im Lateiniſchen Natrix, als wolte man ſie heiſſen Natatrix, weil ſie den gantzen Frühling und Winter

ter hindurch in Seen und Pfützen ſich auffhält; Daher ſie auch Hydrus genennet wird; Kommt aber der Sommer heran / und ſie ſiehet / daß die Pfützen vertrucknen / ſo bald kehret ſie wieder auff die Erde / und kan alsdann Cherſydrus geheiſſen werden.

Dieſe Schlange hat gleicher Geſtalt einen truckenen Gifft / daß er die Haut gleich zuſammen ziehet / und das Blut flieſſend und gährend machet.

Nun folget die

Zweyköpffige Schlange/

Im Lateiniſchen Amphisbæna. Daß aber von Natur keine ſolche zu finden / es müſte denn eine ſolche einmahl als ein Monſtrum zur Welt kommen ſeyn/ſagen etliche Autores. Allein/ ich kan verſichern/ daß es in Indien Schlangen giebt/ deren welche 2. Köpffe an beyden Seiten vorne haben/ theils aber einen Kopff vorne / und einen hinten; Theils ſind ſo groß/daß ſie einen gantzen Menſchen/ unzerbiſſen / auch einen Hirſch (Hündin/) ohne Geweyhe/ auff einmahl verſchlucken können; Wie wir dergleichen aus der Anatomie ſolcher Schlangen wiſſen / da man dergleichen in ihrem Bauch gefunden.

Ferner iſt eine nahmentlich

Scytale.

Bedeutet ſo viel als der Handgriff oder Stiel eines Inſtruments, oder eines Karſtes/ weil dieſer Wurm in eben ſolcher Länge ſeyn ſoll.

Iſt der vorigen in allen Stücken gleich/ nur daß ſie etwas dicker/ und nicht vor und hinter ſich/ ſondern gleich vorne weg kriechet. Hat hierinne was ſonderliches / daß ſie nicht wie die andern Schlangen Fenchel freſſen / weßwegen ſie auch Cœcilia, oder **Blindſchleiche** geheiſſen wird.

Auch gehören hieher die

Uncken oder Hauß-Schlangen/ Meer-Schlangen/

welche ſehr groß / auch **Drache** und **Baſiliscke/** welche letztern beyde à part ſollen angeführet werden.

Nun wollen wir aber von ihrer Natur insgemein was ſagen:

Sie die Schlangen vermiſchen ſich wie andere Thiere/Männlein und Weiblein/und zwar meiſts im Frühling / da ſie denn im Auguſto Junge bringen. Sie freſſen auch Kräuter/ Wurtzeln / und allerley Ungeziefer/ wie auch Kröten/Scorpionen/ und dergleichen. Die Marck-Schreyer aber erhalten ſie nur mit Kleyen. Andere werffen ihnen nur alle 15. Tage ein gewiſſes Kraut vor / geben ihnen auch wenig zu ſauffen. Sie thun auch begierig nach Wein/ ſo daß/ wenn man ihn an einem Ort/wo man ſie vermuthet/hinſetzet/ ſie herzu kriechen/und alſo leicht gefangen werden. Im Winter beiſſen und verletzen ſie wenig / des Sommers aber deſto öffter / abſonderlich in Hundes-Tagen.

Sie

Sie ſtehen unter andern in Feindſchafft mit denen Scorpionen / wie man mit Luſt ſehen kan/ wenn beyderley Thiere in ein Glaß eingeſperret werden. Die Feldmäuſe fürchten ſich ſo ſehr vor ihnen / daß / wenn ſie nur ihre Stimme hören / gleich ihre Jungen wo anders hin ins Sichere bringen; Ja/ ſie halten gegen alle Thiere groſſe Feindſchafft / doch denen Menſchen thun die meiſten kein Leyd / wenns nicht an ſie gebracht wird.

Ob ſie gleich noch ſo böſe / haben ſie dennoch eine eingepflantzte groſſe Liebe zu ihren Jungen; Sie legen auch jährlich Frühlings- und Herbſt-Zeit ihre Haut ab / und eine neue an; Wenn ſie des Frühlings aus ihren Löchern kommen / und ſich einige Blödigkeit zugezogen / beſtreichen ſie alsdann ihre Augen mit Fenchel/ worvon ſie beſſer ſehen lernen.

Cardanus berichtet/ daß der/ wer ſeine Hände fleißig mit Rettig-Safft beſtreiche / ohne allen Schaden Schlangen angreiffen könne.

Andere ſtreichen ſich / um vor ſolch Ungezieffer verwahret zu ſeyn mit Wacholder-Oel / Hirſch-Marck/ oder Elephanten-Fett.

Doch ſtehet dieſen und allen dergleichen Dingen nicht viel zu trauen / wies jener Jüngling mit ſeinem Todte bezeugete: Er gieng einsmahl mit andern guten Freunden / ſahe eine Natter daher kriechen / weil er nun ſeiner Kunſt gar zu viel trauete / wettete er mit einem / er wolte dieſen Wurm ohne Schaden angreiffen / da ers

aber in Willens / ſolches zu practiciren / verſetzte ihm die Natter einen ziemlichen Biß; Er æſtimirte dieſes wenig/ zog aus der Wunde/ wie man pfleget/ das Blut heraus. Es währete aber nicht lange/ ſo fiel er in eine tödtliche Kranckheit / und muſte/ allen Hülffs-Mitteln ungeachtet / die Schuld der Natur bezahlen.

Der Eſch-Baum und Haſelſtaude ſind ihnen ſo zu wider / daß ſie nicht einmahl deſſen Schatten vertragen können / geſchweige den gantzen Baum oder Staude.

Selbſten von dieſem Thiere kommen gleichfals herrliche Geneß-Mittel vor ; Welche alle zu beſchreiben / viel zu weitläufftig fallen würde ; Nur dieſes beyzufügen / ſo verſchlucken manche das Hertz derer Schlangen / weil es noch warm / feſt glaubende / daß weder Gifft/ Bezauberung / Liebes-Trunck / und dergleichen/ ihnen nimmermehr ſchaden werde : Andere herrliche Geneß-Mittel ſind von ihnen in vielen Mediciniſchen Büchern zu finden.

Wir kommen nun zum

Baſiliſcken/

Welcher von vielen gar verneinet / von andern aber nur deſſen Urſprung/ wie die meiſten davor halten/ geläugnet wird.

Die Baſiliſcken zu läugnen / kömmt man nicht allzuwohl darmit aus. Viel beſſer machens diejenige/ ſo zwar ſelbige glauben/ doch deſſen Urſprung/ wie kürtzlich erzehlen will/ nicht behaupten wollen.

Ihr

Ihr Urſprung aber / nach der gemeinen Fabel/ iſt alſo:

Ein Hauß-Hahn ſolte im neundten Jahre ein Ey in Miſt / oder finſtern Keller legen / alsdenn komme aus dem Ey ein Thier hervor in Hahnen-Geſtalt mit einem Kamm/ doch ohne Federn/ mit einem Schlangen-Schwantze / welches Thier capabel/ durch Anſchauen einen Menſchen zu tödten. Weil aber deſſen Urſprung gar zu fabelhafft/ wollen wir uns im Widerlegen deſſen nicht einmahl auffhalten.

Daß aber der Baſiliſck ein ſehr gifftiges Thier ſeyn müſſe/ erhellet aus folgenden / weil er durch pures Anhauchen einen Menſchen umbringen könne / weßwegen man ohne Zweiffel davor hält/ als könne er mit Anſchauen tödten. Es wird auch **Baſiliſck** ohne Zweiffel von dem Griechiſchen Worte βασιλίσκος, **ein kleiner König**/ weil entweder dieſer unter denen Schlangen der vornehmſte/ oder/ weil dieſe Schlange mit einer Krone auf dem Kopffe verſehen/ herſtammet.

Deſto deutlicher aber/ daß Baſiliſcken in der Welt zu finden/ anzuzeigen/ iſt aus folgender Hiſtoria zu ſehen:

Daß nehmlich zu Warſchau in Pohlen ein Baſiliſck in Gegenwart 2000. Menſchen / aus dem Steinhauffen und Keller eines zerfallenen Hauſes mit einer eiſernen Feuerzange gezogen worden; Es verhält ſich aber alſo:

Zu Warſchau in Pohlen iſt ein Baſiliſck / in

Gegenwart mehr als 2000. Menſchen aus dem Steinhauffen und Keller eines zerfallenen Hauſes mit einer eiſernen Feuerzange gezogen worden. Und iſt die gantze Hiſtorie auff folgende Art von Dr. Moſano, und Johann Pincier weitläufftig beſchrieben:

Anno 1587. ſpielete zu Warſchau in Pohlen eines Schwerdfegers Söhnlein mit ſeines Nachbarn Töchterlein/ohngefehr waren ſie 5. Jahr alt/ lieffen beyde in einen Keller eines verfallenen Hauſes/ ſie waren aber nicht recht hinein / da fielen ſie beyde auff der unterſte Stuffe todt nieder. Indeſſen / als die Zeit des Abend-Eſſens herbey kam / fragten die Mütter derer beyden Kinder hin und wieder in der Nachbarſchafft nach ihnen / wo ſie hingerathen? Konten aber nichts von ihnen erfahren / der Schwerdfegerin Magd ſuchte ſie allenthalben/und ſo lange biß ſie endlichen auch zum eingefallenen Hauſe gerieth / und auff der Keller-Stiege beyde Kinder liegen ſahe / rief derowegen ihnen zum öfftern mit Nahmen/ weilen ſie vermeinete/ ſie wären unter dem Spielen eingeſchlaffen; Als ſie aber hierauff keine Antwort gaben/noch ſich ermuntern konten/ nahm ihr die Magd das Hertz/ lieff in den Keller/in Willens die Schlaffenden mit Schütteln und Rütteln auffzuwecken / allein / ſo bald ſie auff gemeldte untere Treppe kommt / fällt ſie gleichfals nieder / und giebt ihren Geiſt auff; Die Frau wuſte unterdeſſen nicht wo die Magd mit denen Kindern bliebe/ lieff derowegen gantz erſchrocken hin und her / biß ſie zum beſagten Keller

ler kam / und im Hineinſehen die Magd ſammt beyden Kindern todt erblickete. Hierüber gehub ſie ſich ſehr jämmerlich / fienge ein lautes Geſchrey an / und machte dadurch/ daß die Bürger Hauffenweiſe zulieffen / und den Handel in Augenſchein nahmen / biß endlichen die Sache vor den Bürgermeiſter und Rath der Stadt kam. Dieſe gaben alſobalden Befehl/ man ſolte die verſchiedene Cörper mit Feuerhacken aus dem Keller ziehen/ als ſolches geſchehen/ und man ſie beſichtigte / da waren ihre Leiber über und über als eine Trummel auffgeſchwollen / und ſchwartz-braun/ die Zungen gantz dick / die Augen lagen in der Gröſſe eines halben Hüner - Eyes auſſer dem Kopffe.

Bey dieſem Spectacul erſchiene/ auff Bitte des Bürgermeiſters/ des Königs Medicus, der muthmaſſete alſo balden / es müſte eine ſehr gifftige Schlange in dem öden Keller verborgen ſeyn/ durch deren ſchädlichen Athem die daſelbſt befindliche Lufft vergifftet worden/ dadurch denen dreyen todten Perſonen ſolch Unheil begegnet. Könne alſo wohl ſeyn / daß ein Baſiliſck allda verborgen ſeye. Als man nun ihn fragte / wie man hinter die Warheit der Sache kommen könne ? Antwortete er / man könte hierinne nichts beſſers vornehmen / als wenn man einen Menſchen allenthalben mit Spiegeln behängete / und alſo in den Keller ſchickete / da / ſo balden der Baſiliſck ſeine Bildnüß in dem Spiegel ſehen würde/ ſo würde er gleich todt dahin fallen.

Eben

Eben zur ſelbigen Zeit waren in der Stadt zweene Ubelthäter gefangen geſetzt/ welche in dreyen Tagen den Lohn ihrer Thaten empfangen und ſterben ſolten/ derer einer ein Pohl/ der andere ein Schleſier war; Dieſen beyden wurde zu verſtehen gegeben/ welcher unter ihnen in den Keller gehen/ und den gifftigen Wurm finden und erlegen würde/ der ſolte der bevorſtehenden Straffe befreyet ſeyn.

Der Schleſier/ Nahmens **Johann Haurer**/ nahm das Erbieten alſobalden an/ kleidete ſich vom Haupt biß auff die Fußſohlen in Leder/ bande zwey Fern-Gläſer vor die Augen/ und lieſſe ſich allenthalben mit Spiegeln behängen/ nahme alſo eine eiſerne Feuer-Zange in die eine/ und eine Fackel in die andere Hand.

Auff ſolche Weiſe begabe er ſich/ in Gegenwart mehr als 2000. Menſchen/ die des Ausgangs mit Verlangen erwarteten/ in den Keller/ als er aber faſt eine gantze Stunde alle Winckel des Kellers durchſuchete/ und doch nichts gefunden hatte/ begehrete er eine neue Fackel/ mit dem Berichte/ es ſeye neben dieſem noch ein anderer Keller/ worein er aber vor denen Steinhauffen nicht kommen könte.

Indem er nun mit Hinwegräumung beſchäfftiget/ wandte er ſeine Augen ohngefehr auff die lincke Seite/ und ſahe die lang geſuchte Beſtie in einem Loch der Mauer liegen. Rieffe alſobalden beſtehende denenjenigen/ die auff ſeine Rückkunfft warteten/ er habe nunmehro gefunden/ was er ſo

lang

lang geſuchet/ mit Befragen/ wie er ſich ferner verhalten ſolle.

Der Medicus ließ ihm andeuten / er ſolte nur kecklich den Wurm mit der Zange angreiffen/ und mit ſich aus dem Keller tragen.

So balden ſolches geſchehen / und der Medicus die Beſtie erſehen/ hielt er ſie von Stunde an vor einen Baſiliſcken / der war ſo groß/ als eine mittelmäßige Henne / hatte einen Kopff/ wie ein Indianiſcher Hahn / und darauff einen gelb-blauen Kamm gleich einer Krone ; Auff ſeinem Rücken erſchienen hin und wieder vielfältige gelbe Flecken/ hatte Augen als eine Kröte / mit untermengeten Farben / wie die gifftigen Thiere gemeiniglich zu haben pflegen. Sein Schwantz war gekrümmet/ und auffwärts gerichtet/ unten herum gantz gelbe/ zu Ende aber deſſelben Krötenfarbicht.

Dieſe eintzige Hiſtorie erweiſet zur Genüge/ daß der Baſiliſcke nicht eben vor eine Fabel zu halten ſey.

Nechſt dieſem iſt

Der Drache.

Welcher auch von vielen in Zweiffel gezogen wird. Doch behaupten einige/ daß ſolche gewißlich / obgleich ſelten zu finden. In Italien ſoll man einſten einen umbracht haben/ in deſſen Leibe ein gantzer Knabe gefunden worden. Ja / in Indien ſollen ſie ſo groß werden / daß ſie ſo gar Hirſche ohne Geweihe (Hündin/) und Ochſen verſchlucken können.

Wir leſen auch im Daniel von einem Drachen/ welcher zwar nicht lebendig / ſondern nur von gewiſſer Materie bereitet/welchen Daniel mit Pech-Küglein zerberſten gemacht ; Ob gleich nun dieſer kein rechter Drache geweſen / ſo iſt doch vermuthlich / daß ſie ſolchen nach eines rechten Drachen Geſtalt bereitet haben.

Dieſe Schlange aber iſt zweyerley / hat oben im Munde und unten 3. Reyhen und alſo zuſammen 6. Reyhen Zähne. Stellen dem Elephanten und Adler nach / und halten ſtarcke Feindſchafft mit ihnen.

Die erſtere Art von ihnen iſt unbeflügelt / die andere aber mit Flügeln verſehen. Stellen denen Menſchen nicht ſo liſtig wie die andern Schlangen nach/ja/ nach jetziger Hiſtorie/ hat einer einem gewiſſen Manne das Leben erhalten:

Dieſer gieng aus/ ſeiner Nahrung nach/ verirrete ſich auff dem Wege in der Nacht/ und fiel in eine tieffe Grube / weil dieſe aber voller Moraſt/ erhielte der gute Mann ſein Leben/ muſte aber eine geraume Zeit mit ſeinem eingenen Urin ſich jämmerlich erhalten / biß endlich ein Drache in die Höhle kam / dieſen ergrieff der Mann im Hinausfliegen beym Schwantze / und kam alſo glücklich und geſund wieder zu denen Seinigen / weil der Drache vor Erſchrecknüß/und nicht eben den Mañ zu erhalten/zurück geflogen/wie jener Bär/(wovon beym Bär vorne zu leſen/)der dem Honig im Walde nachgieng/und von einem Bauer/der vorhero in den Baum nein gefallen / an Teſticulis ergriffen/ und

und von dem beängſtigten Bäre mit heraus gezogen wurde.

Noch andere Drachen aber ſind diejenige/ ſo denen Hexen dieſes oder jenes zubringen / welches der leibhaffte Teuffel/ und ſeine Würckung in denen Kindern des Unglaubens zu haben pfleget/ wovon unſere Rede aber nicht.

Eine andere aber iſt ein gewiß Meteoron , ſo auch einiger maſſen einem Drachen gleichet. Doch würde zu weitläufftig ſeyn/ ſolches zu expliciren.

Wenden uns demnach zu anderm Ungezieffer/ und nehmen erſtlichen vor das fliegende Geſchmeis / unter welchen das erſte ſeyn ſoll

Die Weſpe.

Dieſe iſt eine Art von Bienen/ doch etwas gröſſer. Es halten viele davor / ſie entſpringen aus denen Pferde-Aeſern. Machen gleichfals ihr Honig nach Art derer Bienen / doch wirds bey weitem ſo ſchön und ordentlich von ihnen nicht bereitet / als von denen Bienen. Ihr Honig aber ſaugen ſie gleichergeſtalt aus denen Blumen zuſammen / doch thun ſie dieſes mehr aus Fleiſch/ als Blumen/ von welchem ſie auch ihre meiſte Nahrung haben. Sie nehmen auch Bienen und Fliegen hinweg/ genieſſen gleichfals Weintrauben.

Haben vier Flügel/ in der Mitte iſt ihr Leib ziemlich ſchlang/ und ſcheinet als ob Kopff und Leib mit einer kleinen Röhre zuſammen gehänget wären. Im Fluge gleichen ſie denen Bienen / welche nicht recht gleich / ſondern Circkelhafftig fliegen. Einige

nige haben Stacheln/ andere keine/ ſtreiten ſo arg vor ihr Vaterland oder Behauſung/ daß/ wenn man einmahl hinein ſtöret / nachmahls keinen Friede hat/ biß ſie gantz und gar ausgerottet/ und gefährlich iſt / daher das Sprüchwort: **Dieſer hat in ein Weſpen-Neſt geſtöret**/ wenn man der Leute Laſter antaſtet.

Sie ſind Menſchen und Vieh ſehr beſchwerlich und ſchädlich; Sie kriechen in derer Bienen Neſter/ ſtehlen ihnen das Honig/ fangen ſie auch ſelbſten hinweg / ſtechen Menſchen und Vieh grauſam/ ob ſie gleich mitten entzwey geſchnitten wären. Sie wohnen bißweilen in ledigen Bäumen/ auch in Häuſern/ 2c. Machen Neſter faſt eines Menſchen-Kopffs groß / welches wie Aſchen-farbes Papier ausſiehet / und vorne ziemlich enge iſt.

So zu ſagen/ rechtſchaffener Weiſe/ dürffen ſie ſich eben nicht an die Bienen machen / und ihnen Leyd zufügen/ maſſen die Bienen ſtarck genug/ und ſich wohl wehren können. Wollen ſie aber was præſtiren / ſo geſchichts gemeiniglich heimlich und ſchelmiſcher Weiſe.

Will man ſie vertreiben / ſo obſervire man nur wohl/wo ſie hin fliegen / ſonderlich iſts im Herbſt am allerbeſten; Wenn denn kaltes Wetter einfällt/ ſo nehme man ſiedend heiß Waſſer / frühe oder Abends/ und gieß das Löchlein der Erde gantz voll/ maſſen wenn es kalt/ ſo findet man ſie alle im Neſte beyſammen/ſo verbrennen ſie/und man wird das Ungeziefers loß.

Nun kommet die

Horniſſe.

Iſt der Geſtalt nach denen Weſpen ziemlich gleich/ nur daß ſie etwas gröſſer / auch haben ſie einen ſo ſchädlichen Stich / daß einige vor gewiß behaupten wollen / daß derer neune ein Pferd todt ſtechen könten/auch auff etliche 20. Stiche/ſo die Horniſſen einen Menſchen anbringen können/ ein ſolcher gar crepiren müſſe. Sie haben zwar auch Neſter/und machen Honig/ doch deſſen gar ſehr wenig. Sie wohnen in hohlen Bäumen / hart bey denen Bienen an ihren Häuſern / oder haben ſie an die Bäume hinan gearbeitet/ oder in Gebäuden an Wänden und Dächern/ welche man eben bey regnichten Wetter / entweder mit Waſſer / oder Feuer verbrennen kan/ und ſo viel als möglich/ keine darvon kommen laſſen.

Iſts in einem Gebäu / kan man mit siedendem Waſſer ihnen abhelffen.

Wenn es um Bartholomäi kommt / muß man ſonderlich achtung auff ſie geben/maſſen zu der Zeit die Bienen eintragen/und thut man am beſten/man rotte ſie gäntzlich aus. Die Horniſſen haben auch alle Stacheln / da hingegen die Weſpen nicht alle mit Stacheln verſehen ſind.

Nun kommen wir zu einem ſehr nützlichen Thierlein/ ſo die

Bienen

ſind/ deren giebts zwar in der gantzen Welt genug/ doch an einem Orte mehr als am andern.

Im gelobtem Lande ſind derer ſo viel/ daß es auch daher von GOtt ſelbſt ein Land genennet worden/ da Milch und Honig innen flieſſe. Allwo wegen Vielheit des wilden Honigs/ gantze Bächlein Honig gefloſſen/ auch dieſes geſchicht öffters in Polen und andern Ländern/ da die Bienen in hohle Bäume ihre Honig-Stöcke machen/ von welchen endlich es auch hervor zu qvellen pfleget. Kurtz/ je mehr Blumen/ je mehr auch Bienen/ weil ſie ſie ſonderlich lieben/ ſich einfinden.

Derer Bienen Unterſchied beſtehet nun darinne/ daß theils fleißig/ theils unfleißig/ welche tragen Waſſer zu / andere Honig / noch andere das Wachs/ und machen alsdenn ihr Honig/ alſo/ daß die Arbeit unter jede ausgetheilet/ und keine müßig gehet. Von ihrer Farbe und Gröſſe den Unterſchied anjetzo zu geſchweigen.

Ihr König iſt in der Gröſſe einer Hummel/ ſoll mit keinem Stachel verſehen ſeyn / dieſem folgen die andern in guter Ordnung nach / daß wohl kein Herr ſo treue Unterthanen / als eben der Bienen-König zu haben pfleget.

Ihre Geſtalt iſt ziemlich bekandt / haben vier hell-gläntzende Flügel/ da die hinterſte allezeit kleiner als die vorderſten/ einen leichten Leib/ und Hornfarbichte Augen. Aus ihrem Maule gehet ihnen gleichſam ein Stück wie eine Zunge / vermittelſt welcher ſie riechen/ ſchmecken/ und die Speiſe zu ſich nehmen können. Ihre Stachel ſchmertzet ſehr / iſt alſo nicht wohl zu rathen / daß man ohne Bienen-Kappe zu ihnen gehe.

Ih-

Ihrer Natur nach ſind ſie/ ſo kleine ſie auch ſind/ ſo wunderbar iſt auch ihr Thun / daß man ſich recht verwundern muß. Maſſen die Arbeit unter ihnen ſo ordentlich / daß man ſie nicht beſſer ausdencken könne. Denn da ſind dieſe zum Honig zu tragen/ die andere Wachs zu machen/ noch andere aber Waſſer zu hohlen / wie oben ſchon gedacht/ erwehlet.

Dieſes alles geſchicht auff Antrieb ihres Königes/ welchem ſie willige Folge leiſten; Er ſelbſt iſt ihnen ſehr gelinde/weßwegen auch viele/daß er keine Stachel habe/ bejahen/ doch ſind hingegen wieder viele/ſo gewißlich mit gutem Recht behaupten/ daß er zwar eine Stachel habe/doch brauche er ſolche nicht / ſeine Untergebene abzuſtraffen / ſondern ſie züchtigen ſich unter einander ſelbſt ziemlich hart.

Wegen ihres Hörens ſind viele Meynungen/da einige behaupten wollen / daß ſie hören / weil ſie durch den Klang eines Beckens/ zur Arbeit könten gebracht werden / doch ſagen andere / daß dieſes eben nicht folgete / maſſen durch die ſtarcke Bewegung der Lufft/wegen des ſtarck-klingenden Meßingen Becken / ſie leicht zuſammen könten getrieben werden. Dem ſey nun wie ihm wolle/ genug/ daß ein guter Bienen-Wärter vielmahl glücklich mit dem Becken fähret / ſich nicht bekümmernde / ob durchs Gehör oder andere Urſachen ſich die Bienen wieder eingeſtellet. Uber dem iſt die Biene gar ein reinlich Thierchen / weßwegen ſie ihre Stöcke auch rein halten/ ſie ſetzen ſich auch auff nichts faules/ können ſo gar weder Geſtanck noch böſen Geruch vertragen.

Sie ſind ziemlich rachgierig / maſſen ſie häuffig auff ſo einen zu fliegen / ſo ohnverſehens eine erdruckt/ und ſtechen immer an den Ort/ womit der Todtſchlag begangen iſt. Folgende Hiſtorie muß artig gelaſſen haben: Einsmahls ſtellete einer aus Unbedachtſamkeit ein Pferd in Garten/ um es ein wenig graſen zu laſſen/ das Pferd reibet ſich an einem Bienen-Stock/ und ſchmeißt ihn unverſehens herunter/ die Bienen entrüſtet/ fallen Hauffen-weiſe auff das Pferd/ kommen auch an andere Thiere im Hofe / als Kühe / und Schweine/ ꝛc. ſchoneten auch weder Hüner / Gänſe / noch Tauben / kommen ſo gar an die arme Störche auff die Dächer/ und jagen ſie aus denen Neſtern/ da hätte man ein Geflatter unter dem Geflügel/ und Lermen unter dem andern Vieh hören ſollen/ biß der Hauß-Herr darzu kam/ und Rath ſchaffte.

Ferner ſind die Bienen Feinde von rother Farbe/ trunckenen Leuten/ auch von allem ſtarcken Geruch/ er möge ſtincken / oder riechen/ wie gut er wolte. Weñ ſie aber erzürnet/ ſo kan nichts beſſer ſeyn/ als daß der Bienen-Wärter komme/ ſolcher kan ſie am erſten zu frieden ſtellen / ſonderlich / wenn er Erde unter ſie wirfft/ oder Waſſer ſpritzt.

Wenn die Bienen offt aus- und einziehen/ und dennoch nicht ſchwärmen/ muß man unter den Bienen-Stock ſehen/ vielleicht iſt eine Kröte darunter/ da denn ſie ſonſt wohl 10. mahl aus und einziehen/ und dennoch nicht ſchwärmen / biß die Kröte wegkömmt. Man findet auch zuweilen kleine Würmelein in denen Stöcken/ machen rechte Spinnenweben/

ben/und ſchaden dem Rhos ſehr/brüten auch andere kleine Würmlein aus. Weßwegen man wohl Achtung drauff zu geben hat / und das Ungezieffer bald heraus zu bringen/deñ der Stock wird ſchwer darvon/und ſie ſterben/dieſe Würmer ſind capabel einen gantzen Stock zu ruiniren. Die Bienen bemühen ſich zwar ſehr / die unflätige Gäſte nicht in ihre Herberge zu laſſen/doch ſind ihnen die Bienen zu ſchwach/ ſo muß der Bienen-Wärter hülffliche Hand leiſten.

Dieſes iſt bald zu mercken / wenn ſie obbeſagte Würmer haben / ſo fliegen ſie ſehr ſchwach aus/ ſind matt/ und bringen nicht viel ein.

Iſt nun dieſes / ſo ſchneide etliche ledige Rhos heraus/ ſo wirſt du welches finden / ſo gar braunlicht / und als wie mit Spinneweben überzogen/ darinne ſtecken die Würmer / ſchneide nur alles heraus/und ſolten ſie gleich einer Hand breit Rhos behalten/ ſo ſchadet es dennoch nicht / ſie arbeitens bald wieder voll/doch muß man denen jungen Bienen keinen Schaden thun/ſchneidet man aber was ab/ da junge Bienen inne / ſo halte das Rhos nur wieder an/ wo du es abgeſchnitten/ ſtebele ein lang Birckenes Gäbelchen unter/ daß es nicht abfalle/ſo arbeiten ſie an dem Stängelchen bald wieder hinunter.

Will man dieſe Mühe nicht haben/ſo beräuchere man ſie/ die Stöcke/ mit Weyrauch/ ſo müſſen dieſe Würmerchen ſterben/ja/wenn auch Molcken-Diebe in denen Stöcken/ koñen ſie gleichfals heraus/daß man ſie todt ſchlagen und wegbringen kan.

Am beſten aber iſt / man halte die Stöcke fein rein / ſo hat man ſich dergleichen auch ſelten zu beſorgen.

Derer Bienen Stich iſt eben ſo ſpaßhafftig nicht/ und kan zuweilen übel gerathen/ am beſten iſt/ man ſchlage nur gleich Urin darauff.

Zur Artzney dienet nichts mehr / als das nie genug geprieſene Honig und das Wachs; Aber/ von dieſen beyden könte auch ein gantzer Tractat geſchrieben werden / und iſt in vielen Büchern davon genug zu finden.

Nur eins zu gedencken: Man nehme Honig/ in oder auſſer dem Werck/ des Morgens eine Meſſerſpitze voll/ macht ein unvergleichlich helles Geſichte/ man muß aber eine Stunde darauff faſten.

Vom Wachs ſage nur dieſes: Weiß Wachs-Papier auff Schäden geleget/ hält ſie rein/ und heilet ſie/ was nicht allzuſtarck eingewurtzelt. Mehrers vom Honige und deſſen Artzneyiſcher Krafft/ kan man in Mediciniſchen Büchern nachſchlagen/ auch vom Wachs.

Nun kommen wir an die

Mücke und Fliege/ lat. Muſca.

Iſt ein ſolches Ungeziefer / ſo uns mehr als lieb/ bekandt/ wer ſie aber genau betrachten will/ ſehe ſie durch ein Vergröſſerungs-Glaß an/ da wird man ſie genauer mit Luſt beſichtigen können.

Der Geſtalt nach differiren ſie auch nicht wenig/ maſſen dieſe ſo / jene wieder anders geſtalt ſind/ auch

auch immer eine gröſſer als die andere/ unter welche auch die Schmeiß-Fliege ein ſehr beſchwerlich Ungeziefer zu zehlen. Es ſind ihrer an einem Orte im̃er mehr als am andern/ doch lieben ſie insgeſamt gerne feuchte und pfülichte Oerter. Artig iſt/daß ſie manchen Ort Hauffenweiſe erkieſen/ andere hingegen als ein Abſcheu/ fliehen und meiden. Nur weniges zu gedencken: Auff dem Gipffel des Kirchthurms zu Bromb/ einer gewiſſen Stadt/ ſetzen ſich jährlich allein im Monath Auguſto gantze Schwärme Fliegen/ auff dem Berg Carina in Creta, ſoll man Jahr aus Jahr ein gar keine antreffen. Zu Rom ſind zwar ihrer ſehr viel auff dem Viehe-Marck/ doch wird keine in ein eintzig Hauß fliegen/ auch iſt dieſes zu verwundern/ daß wie die meiſten vor gewiß berichten/ in dem Tempel zu Jeruſalem/ unerachtet alldort viel Opffer-Vieh geſchlachtet/ dennoch nicht eine eintzige Fliege hinein gekommen. Die Bauers-Leute ſagen/ Vieh bringe die Fliegen/ denn um ſolche Zeit wirds warm/ und thun ſich als denn die Fliegen herfür.

Sie ſind ſehr kühn/ beiſſen arg/ doch noch ſtärcker/ wenn ein Gewitter oder Regenwetter kommen ſoll/ beſudeln die Kleider dergeſtalt/ daß die Flecken nicht wohl abzubringen/ weßwegen ſie auch denen Bildern und Gemählden ſehr gefährlich/ weil man deſſen Unflath nicht wohl abbringen kan/ weßwegen am beſten/ man bedecke die Bilder/ oder ſinds Gemählde von Oel-Farben/ ſo klopffe man Eyerweiß/ daß ſo dünne

werde wie Waſſer / überziehe die Bilder darmit/ alsdann kan man es leicht mit ſammt dem Weiß-Ey wieder abwaſchen/wenn man nur Saltz-Waſſer nimmt/ und mit einem reinen Schwam drüber hin fähret / alsdann gehet zwar das Weiß-Ey mit ab/ und muß es auffs neue damit beſtreichen.

Die Spinnen ſtellen ihnen hefftig nach/machen derowegen ihre Spinneweben/ worinne ſie ſelbige fangen/ und ihnen das Blut ausſaugen.

Was ſie denen Elephanten vor Leyd anthun/ und wie die Elephanten ſelbige wieder berücken/iſt bey denen Elephanten ſchon gedacht worden.

Dieſes iſt noch zu obſerviren/ daß/ wenn man eine Fliege erſäuffet / nachmahls Aſche oder Kreyde drauff ſtreuet / wird ſie alſobald wieder lebendig / und flieget darvon / welche Urſach leicht auszufinden.

Indem ſie nun verdrüßliche Gäſte / wird es nicht unangenehm ſondern nützlich ſeyn / etwas zu reden/ wie ſie zu vertreiben.

Z. Ex. Man nehme einen Wolffs-Schwantz/ oder Wolffs-Kopff / hänge ihn in das Gemach/ alsdenn ſoll keine Fliege hinein kommen.

Geſtoſſenen Pfeffer in Milch gethan / welche Fliege darvon ſäufft/ ſtirbet.

Auch thun die Fliegen denen Pferden viel Ungemach/ darwieder ſchmiere das Pferd mit Safft von Kürbiß-Blättern/ ſo ſetzt ſich keine Fliege auff ein Pferd.

Wenn man Spinnen / ſammt dem Gewebe in Waſ-

Waſſer ſiedet / und die Häuſer und Zimmer darmit beſprenget / ſo bleiben leichtlich keine Fliegen.

Sie zu verſammlen:

Man nimt einen tieffen irrdenen Topff / legt darein geſtoſſenen Coriander / ſo werden alle Fliegen / die im Hauſe ſind / alldort ſich verſammlen.

Genug hiervon: Wir wollen nun auch ſehen / ob ſie in der Artzney einigen Nutz haben:

Galenus rühmet ſie in allerley Augen-Gebrechen / wenn ſie mit Eyer-Dotter angerieben und gebraucht werden.

Man deſtilliret auch ein gewiß Waſſer aus ihnen / welches die Haare ſtarck wachſen machet / allerhand Flecken vertreibet / auch ſo gar das verlohrene Gehör wieder bringet.

Jener gabe einem 4. oder 5. Mücken ein / welche / da keine Purgation durchgetrungen / dennoch hernach wacker purgiret haben.

Rothe Mücken im Trunck eingenommen / ſagt Plinius, ſey ein vortrefflich Mittel in böſen Weſen.

Derer Feld-Mücken Oel / iſt auch vor dieſem in gutem Werth gehalten worden.

Fliegen-Köpffe geſammlet / ſo viel nöthig / die Platten auff denen Köpffen darmit geſtrichen / macht Haar wieder wachſen; Iſt ein artig Experiment.

Es iſt auch eine Art von Mücken / ſo aus verfauleter Wein-Hefen entſtehen / ſo bald man das Faß öffnet / bleiben ſie nicht lange / und

und ſtehen ab/ werden Ephemeri geheiſſen / ohne Zweiffel / weil ſie über einen Tag nicht dauren; Doch können die noch beſſer den Nahmen verdienen/ welche bey dem Cimerio Boſphoro, einem Fluß in Hypanis, geſehen werden/ dieſer führet / zur Zeit der Sonnenwende/ gewiſſe Bällelein / gleich als die Weinbeere / woraus kleine Thierlein hervorkommen / welche biß Nachmittage leben/ bey abnehmender Sonne aber gantz ſchwach werden/ endlich aber mit der Sonnen Untergange dahin ſterben/ welches ein wunderlich Ungeziefer.

Nun kommen wir an die

Heuſchrecken/

welche auch bekandt genug / da man wohl wenige Oerter antreffen wird / wo keine zu finden / ob gleich immer an einem Orte mehr und andere / als am andern.

Doch ſiehet man in kalten Ländern nicht gar viel / weil ſie die Kälte nicht vertragen können/ und lieber warmes oder temperirtes Wetter und Erdreich lieben.

Sie ſind auch viel unterſchieden / doch kan man ſie vornehmlich in zwey Claſſen theilen / da die erſte alle **groſſe** / derer die meiſten Fingers-lang und gelbe / die anderen hingegen ſind insgemein grün/ und etwa Glieds-lang/ halten ſich gerne im Geträidig auff/ ſingen und ſpringen immer/ welcher Geſang manchen angenehm / jedoch können manche kein Werck daraus machen. Thun de-

denen Feldern groſſen Schaden/ wo ſie ſich Hauffenweiſe niederlaſſen.

Es iſt dieſes Ungezieffer / wie bey denen Egyptiern geſchehen/ auch manchmahl eine ſonderliche Straffe GOttes. Sie ſind zuweilen ſonderliche Vorbothen dieſer oder jener Straffe des Höchſten/ doch ſoll man nicht eben allezeit darauff bauen / weil viel Exempel vorhanden / daß / ſie biß daher/ GOtt Lob/noch nichts böſes angezeiget.

Nur dieſes: Anno 1693. im Monath Auguſto / überzog eine ſolche Menge Heuſchrecken die Stadt Jehna / welche nicht anders als ein Nebel ſchienen / lieſſen ſich meiſts auff die Weinberge nieder / und verharreten allda wohl auff 8. Tage / kamen nachmahls weg / daß man nicht wuſte wohin/ haben aber biß hieher/ GOtt Lob/noch keine böſe Deutung hinter ſich gelaſſen.

Unter denen Heuſchrecken iſt auch eine Art Ungeziefer/ ſo man gleichfals **Heuſchrecken** nennet/ kirret ſehr / und erhält ſich vom Thau ; Dieſes Thierlein alleine / unter allen lebendigen Creaturen/ ſoll kein Maul haben/ nur auff der Bruſt eine ſpitzige Stachel / wormit es den Thau auffleckett; Iſt bey uns nicht bekandt / wird aber in Italien gefunden.

Die Heuſchrecken / ob ſie gleich ſchädlich genug / ſo haben ſie dennoch ihren guten Nutzen in Re Medica.

Die Heuſchrecken / ſo im Lateiniſchen Cicadæ genennet werden / gedörret / alsdenn pulveriſirt/ und 3. 5. biß 6. gran ſchwer/ mit eben ſo viel Pfeffer-

fer-Körnern einem Patienten eingegeben / ſtillen die Colic.

Oder: Man gebe dem Patienten von Heuſchrecken / zu Aſche gebrandt / in deſtillirten Rettich-Waſſer ein / zermalmet den Stein wohl.

Auch dieſes iſt curiös, einen Wein zu proben / wenn man eine Heuſchrecke in Wein thut / denn iſt Waſſer innen / ſo fällt ſie zu Boden / wo aber keines / ſo ſchwimmet ſie oben.

Von denen anderen ſo Locuſtæ heiſſen / ſteht kürtzlich zu melden:

Daß viele vor gewiß ſagen / ſie ſeyn gut in viertägigen Fiebern / an Halß gehänget.

Der Koth von ihnen iſt gut wieder allerhand Geſchwär / ſich darmit gerieben.

Die Füſſe von ihnen unter Hirſch-Unſchlit gemiſcht / vertreiben die Wartzen / zertheilen auch den Stein / äuſſerlich angerieben.

Auch die Heuſchrecken ſind vor Alters von denen Orientaliſchen und Occidentaliſchen Völckern zur Speiſe gebraucht worden.

Sonderlich leſen wir vom Heil. Johanne Baptiſta, daß er Heuſchrecken und wild Honig gegeſſen.

Wir laſſen nun die Heuſchrecken / und nehmen vor uns den

Käfer.

Iſt unterſchiedlich / hat auch deßwegen viele Beneñungen; Unter dieſe gehören nun die Schröter / welche etwa noch viermahl ſo groß als die Käfer /

etliche von ihnen haben Hörner / andere keine/ die Hörner aber ſind wie Krebs-Schären / können auch hart damit kneipen / ſind eben ſo kleine nicht/ ſondern faſt halb ſo groß als die Käfer ſelbſten; Und iſt dieſes was ſonderliches/ daß wenn man ihnen die Hörner ausreiſſet / ſolche wohl acht Tage ſich bewegen/ auch ziemlich kneipen können.

Sonſt ſind ſie denen andern Käfern ziemlich gleich / über die Scheeren aber hat das Weiblein noch zwey zackigte Hörner am Kopffe raus gehen/ gleich wie die Hirſch-Geweyhe / welches auch bey denen andern Käfern meiſts einzutreffen pfleget.

Ferner ſind noch andere/ ſo **Naſenhörnichte Käfer** heiſſen/ weil ſie nur ein eintziges Horn auff der Naſe haben.

Ferner ſind unter denen Käfern noch andere/als die **Gold-Käfer** / welche denen **Mäyen-Käfern** etlichermaſſen gleichen / nur daß ſie grüne Flügel mit vergüldeten Strieffen haben ; Nachmahls ſind die **Roß-Käfer**/ die/ wie viele davor halten / aus Roß-Koth wachſen / doch dieſes iſt falſch / ſondern ſie legen vielmehr ihren Saamen in den Roß-Koth/und laſſen ſelbige ausbrüten.

Die **Weiden-Käfer** ſind gleicher geſtalt hierunter begriffen/welche auch bekandt genug; Nachmahls die Scarabæi purpurei , haben viel blaue Farbe an ſich / daß die Flügel darmit faſt überzogen.

So dann die **Schwartzen**/ welche faſt eine Zange im Maule haben / und breite viereckte Schuldern.

Auch

Auch ſind noch andere mehr/ſo eben nicht ſo zu conſideriren; Laſſens demnach bey dieſem Unterſchied bewenden.

Ihre Geſtalt weitläufftig zu beſchreiben/ braucht gar keine Müh / weil dieſes Ungeziefer mehr als zu wohl bekandt; Auch ſind die Fremden ſchon oben in etwas berühret worden. Nur dieſes noch zu gedencken/ ſo haben ſie zwey ſehr dünne und zerbrechliche Flügel / welche GOtt und die Natur deßwegen noch mit zwey ſtärckern Flügeln verſehen/ darmit jene nicht allzubald verletzt und Schaden nehmen mögen. Sie legen auch ihre alten Schahlen jährlich ab / wie die Schlangen ihre Häute abzuwerffen pflegen.

Alle **Käfers** Arten haben dieſes an ſich/ daß ſie im Fliegen ein ſonderlich Geräuſch machen/ wie an denen Weiden-Käfern/ wenn die Kinder Schnurren draus verfertigen/ zu ſehen.

Die **Mäyen-Käfer** ſonderlich verkündigen den Sommer / und fliegen um ſolche Zeit meiſts um den Mäy/ Hauffenweiſe in der Lufft herum.

Daß aber unter ihnen keine Weiblein ſeyn ſollen/ iſt gantz falſch / ſondern ſie congrediren und generiren per Seminium gleicher geſtalt wie die andere Thiere.

Sie haben auch unterſchiedlichen Artzneyiſchen Nutzen / doch einer mehr / als der andere/ ſagen derowegen erſtlich von dem **gehörneten Käfer oder Schröter** / daß deſſen Hörner ſonderlich gut in Podagriſchen Schmertzen / darmit fleißig die ſchmertzhafften Oerter geſtrichen; Denen

nen Kindern am Halß gehänget / und dran laſſen tragen / iſt wider verſchiedene Kinder-Kranckheiten gut/abſonderlich/daß ſie den Urin anhalten/und die Kinder ihn nicht ſo öfters in die Bette laſſen.

Die **Roß-Käfer** in Lein-Oel geſotten/ und die verſtopffte güldene Ader darmit beſtrichen/ iſt eins von denen beſten Mitteln der gantzen Welt / welches eine Fürſtin mit gröſtem Vergnügen bezeuget.

Dieſe Käfer in Maſtix-Oel geſotten/ ſind herrlich / wenn der Maſt-Darm ausgegangen / da er nur wieder behöriger maſſe hinein gedruckt / und mit dieſem Oel beſtrichen wird/ ſolle nimmermehr wieder ausfallen.

Dieſes muß noch hinzu ſetzen: Trallianus berichtet vor gewiß/daß er einem das viertägige Fieber vertrieben/ nemlich: Er habe einen lebendigen Roß-Käfer in ein gelb leinen Tüchlein genehet/ und dem Patienten an Halß gehänget.

Dieſes wäre/ſo viel hier nöthig/vom Käfer.

Wir kommen jetzo an die

Molcken-Diebe.

Dieſe heiſſen auch **Zwiefalter**/weil ſie doppelte Flügel. Sind eine Art von geflügelten Raupen/ laſſen manches Jahr ſich viel/ manches ſich wenig ſehen/ſind gleichfals nur des Sommers bey uns/ thun ſonderlich denen Bienen-Stöcken groſſen Schaden; Sind eben nicht gar ſehr unterſchieden/ auſſer was die Farbe anlanget / ſo ſind ihrer unterſchiedlich / welche **weiß**/ welche **gelbe**/ mit

rothen oder ſchwartzen Pünctlein / und ſo weiter/ daß nichts gewiſſes von ihnen zu ſagen; Ihre Farbe iſt/ als obs Meel wäre/welche leichte abgewiſcht werden kan / da alsdenn die Flügel durchſichtig als bey denen Fliegen / doch viel gröſſer ſind.

Weil ſie denen Bienen-Stöcken ſo gefährlich/ ſo beräuchere die Stöcke nur mit Küh-Koth / ſo weichen nicht allein dieſe / ſondern auch die Holtz-Würmer/Spinnen/und was dergleichen Ungeziefer mehr/ welche denen Stöcken Schaden thun.

Von obbemeldeten Zwiefaltern weiß man nichts in der Medicin.

Nun folget eine ſondere Art von Würmern / ſo zwar bey uns nicht bekandt / doch ſehr nützlich und wohl zu gebrauchen.

Die Coccionella,

oder Coccinilia, ſind kleine Würmer oder Mücken/ faſt wie Bett-Wantzen / welche / wenn ſie zerknirſcht / die admirable ſchöne Purpur-Farbe von ſich geben; Sie werden in Weſt-Indien geſammlet/alldort ſetzen ſie ſich Hauffen-weiſe auff die Bäume / welche faſt wie unſere Feigen-Bäume ſind/ unter dieſe breiten die Indianer ein Tuch/ ſchütteln nachmahls dieſe Thierlein herunter / da ſie denn bald ſterben / alsdenn werden ſie auffgetrucknet.

Und dieſes iſt eben die koſtbare Coccionell-Farbe/ ſo ſehr theuer/ und um einen gar theuren Preiß zu haben.

Doch

Doch iſt Weſt-Indien nicht allein/ ſo eine ſolche koſtbare Farbe beſitzet/ ſondern/ wenn wir Teutſchen es recht bedächten / könte dieſe Farbe gar wohl auch bey uns gemachet werden. Wollens beyläufftig doch mit anführen:

An dem Polygono minori , oder Johannis-Kraut/ finden ſich um Johannis-Tag an der Wurtzel kleine rothe Körnlein/ ſo wir **Johannis-Blut** nennen / und ſind nichts anders als Ovula oder Conceptus kleiner Würmerchen/ dieſe werden bey Sonnenſchein ausgebrütet / und kleine Würmerchen daraus/ welche eben ſo einen ſchönen Purpur-Safft bey ſich führen/ wormit man Wolle und allerhand andere Sachen / ja ſo gut / als mit jenen färben könnte/ wenn wir Teutſchen nicht ſo lüſtern/ und immer nach Exoticis trachteten/ jedoch ſind ſolche nicht in groſſer Menge zu haben.

Wir gehen weiter/ und ſehen/ was an

Denen Johannes-Würmelein

zu thun: Sie laſſen ſich zu keiner andern Jahrs-Zeit als allein im Monat Aprill / Mäy und Junio ſehen/ ſind mehrentheils auff Wieſen/ in Aeckern/ unter Gebüſchen/ auch in Gärten/ und dergleichen Orten.

Des Winters finden ſich gar keine/ Urſache/ wegen der groſſen Kälte / welche dieſe Thierchen keinesweges vertragen können. Iſt auch die Urſache/ daß eben ſolche Johannes-Würmlein in kalten Ländern nicht zu finden/ oder doch keinen Glantz von ſich geben.

Ihrem Anſehen nach ſind ſie bekandt / kleine Thierlein/etwa in der Gröſſe einer mittelmäßigen Raupe/haben meiſts vier Flügel/ da die äuſſerſten faſt wie bey denen Käfern hornin/ die andern aber durchſichtig ſeyn/ haben 6. kleine Füſſe/ da die vorderſten nahe am Kopffe ſtehen / ihr Kopff iſt klein/ und der Halß ziemlich kurtz / an der Stirne ſind zwey kleine Hörnlein/ und zu beyden Seiten kleine Körnlein / wie ein Agath glåntzende / welche die Augen præſentiren / der Leib aber iſt långlicht/ etwas zuſammen gedruckt und breitlicht / auch mit etlichen Abſetzen und Ringlein verſetzet / wormit dieſes Thierlein oder Würmchen ſich ausdehnet/ und zuſammen ziehet.

Es gehet aber über den Rücken/ vom Kopffe biß zum Schwantz/ ein weiſſer Strich hinunter / und iſt der Schwantz ſelbſt ſamt dem Bauche guten Theils weiß.

Ihr gröſter Theil der natürlichen Eigenſchafft beſtehet meiſts in dem Leuchten/ welches ſie alleine des Nachts von ſich geben / worbey man eine Schrifft mit etwas gröſſern Buchſtaben ziemlich leſen kan/ zumahl/ wenn man ihrer etliche beyſammen hat.

Nun möchte wohl einer fragen / **woher dieſer verwunderlicher** Effect **komme / auch bey welchen er zu finden?**

Wir wollen hier mit Fleiß das hinterſte zuförderſt kehren / und auff die Frage erſtlich antworten; **Wo dieſer** Effect **zu finden?** Laſſet uns eines

nes gewiſſen berühmten Autoris Meynung vernehmen / auch unſere Gedancken zugleich anbey ſetzen: 1.) Leuchten alleine diejenige/ welche Flügel haben. 2.) Alle die da leuchten / haben überaus glatte Flügel. 3.) Leuchten die lebendige/keinesweges aber die abgeſtorbene. Jedoch / aus der Erfahrung haben wirs gantz anders/denn/ diejenige / ſo von ſich ſelbſt ſterben / verzehren zwar nach und nach ihr ſo genandtes Lichtlein oder Feuerchen/ daß es nachmahls nicht leuchtet/wenn aber ihnen das leuchtende oder glåntzende Theilchen abgeſchnitten wird / etwa mit einem Schårchen / ſo haben wir dieſes wohl auff vier Wochen glåntzend auffbehalten/iſt endlich aber verlohren worden/die Würmlein hingegen / wenn man ſie auffgehoben/ ſind bald geſtorben / da denn das Feuerlein immer ſchwåcher worden / biß es endlichen zugleich mit dem Leben dieſes Thierlein / gar verloſchen. 4.) Werffen diejenige mehr Feuer von ſich / welche mehr weiſſe Einſchnitte oder Ringlein an ſich haben; Hiervon können wir nichts gewiſſes ſagen / haben doch geſehen / daß kein Unterſchied unter ihnen geweſen / es hat mit denen Ringlein beſchaffen ſeyn mögen / wie es nur gewolt. 5.) Leuchten ſie des Nachts / keinesweges aber am Tage auch nicht zu Winters-Zeit. Dieſes/ daß ſie am Tage nicht leuchten ſollen / kömmt auch der Erfahrung zu wider / doch iſt dieſes gewiß / daß man ſie am Tage / wegen Helle der Sonne nicht leuchten ſiehet / will man aber vergewiſſert werden / daß ſie am Tage auch leuchten / ſo ſehe man

nur zu / indem man einen Schatten mit der Hand machet / ob nicht das Lichtgen einen Glantz von ſich gäbe / gehet man aber gar am hellen Mittag mit ihnen in einen dunckeln Keller / ſo werden ſie ſo gut als um Mitternacht leuchten. 6.) Daß/ wenn man ſie zuſammen drucket/ aller Glantz vergehe / ſo lange ſie gedruckt werden / welches auch nicht an dem / maſſen ſie dennoch keinen Glantz verlieren / man mache ſie denn todt / oder habe ſie an dem gläntzenden Flecklein angefaſſet / zerreibt man die Würmerchen aber gar/ſo geben ſie denen Fingern einigen Glantz / ſo aber bald wieder verſchwindet.

Uber dem/ daß ſie im Winter nicht leuchten ſollen / kan man nicht gewiß ſagen / weil ſie ja im Winter nicht zu finden.

Auch ſind gleichfals Würmerchen/ ſo auch ſolche **Johannes-Würmelein / welche zwar keine Flügel**/ dennoch auch leuchten/ doch ſind ſie ſelten zu ſehen.

Woher aber ſolches Leuchten komme / iſt noch gantz ungewiß / auch nichts mehr als pure Muthmaſſung. Das leuchtende Theil aber iſt hinten gantz am Ende zu unterſt / ſind zwey Pünctlein/ welche zuſammen ein ziemlich Lichtgen und Glantz ausmachen.

Was ihre andere Natur anlanget / ſind ſie gar nicht ſchädlich/ thun auch dem Menſchen nicht das geringſte Leyd / leuchten ſo gar durchs Papier durch/ wenn man ſie in ein Deutchen ſtecket.

Ob aber ein gewiſſer Liqvor aus ihnen zu machen/ welcher leuchtet/ oder ſo/ und dergleichen/ iſt leichter zu ſchreiben/ als zu gläuben/ doch käme es auff die Probe an.

Von einigen Nutzen/ ſo ſie in der Artzney haben/ weiß man nichts.

Eilen derohalben fort / und ſehen an

Die Grille.

Man nennet ſie auch **Heyme**/ iſt zwar in vielen Stücken der Heuſchrecke gleich / in vielen aber von ihr unterſchieden. Weßwegen / à part ſie zu beſchreiben/ uns nicht wollen verdrieſſen laſſen:

Sie haben einen geringelten Kaſtanien-farbenen Leib/ kurtze und weißlichte Flügel/ deren an der Zahl viere/ die äuſerſten ſind kürtzer/ die innere aber länger und dränger.

Haben 6. Füſſe/ da die hinterſten wohl 3. mahl länger als die vorderſten. Unter denen Augen gehen ihnen zwey Hörner wie Haare herfür. Aus dem Schwantze gehen ihnen zwey Aeugelein herfür / wie auch etwas / als ein dünner Schnabel/ welche Beſchreibung allein auff die **Hauß-Grillen** gehet. Die **Feld-Grüllen** ſehen denen Heuſchrecken ziemlich gleich; Doch wird der Unterſchied es deſto beſſer geben. Im Unterſchied iſt auch dieſes zu beobachten / daß ſie in **Feld-** und **Hauß-Grillen** abgetheilet werden; Dieſe ſind gleich oben beſchrieben / jene aber ſind gemeiniglich gantz ſchwartz / und oh-

ne Flügel / haben auch einen etwas kürtzern Schwantz/ rauche/ und gleichſam Sägen-förmige Füſſe / daß ſie ſich deſto beſſer anhalten können/ und alſo der gröſte Unterſchied in **Hauß-** und **Feld-Grillen/** auch **Männlein** und **Weiblein** beſtehet / welche gleichfals in etwas von einander unterſchieden.

Dieſe / verſtehe die **Hauß-Grillen/** (bey uns **Heimen** / **Heumichen** genennet/) halten ſich in Häuſern/ gerne zwiſchen denen Wänden/ in Oefen und Schlöten auff / die **Feld-Grillen** hingegen ſind am liebſten auff dürren Feldern und Wieſen/ unter dem Heu oder auch im hohlen Erdreich in denen Stein-Ritzen/ oder auffgeſprungener Erde.

Ihre Natur iſt / daß ſie zu Sommers-Zeit immer ſchreyen/ ſingen und ſpringen / auch ſich luſtig machen. Im Winter aber ſind/ ſonderlich die **Feld-Grillen/** gantz verborgen/ und laſſen ſich nicht hören / wohl aber die **Hauß-Grillen oder Heymen.**

Dieſer Geſang nun iſt etlichen lieb / wie bey denen Heuſchrecken auch geſagt/ und angenehm/ weßwegen ſie gerne Grillen in ihren Häuſern leiden/ nur ihre Luſt zu haben.

Solches that auch Scaliger, ohne Zweiffel nicht des ſchönen Geſanges halben / ſondern nur deſto angenehmer zu ſchlaffen/ weil man davor hält/ daß ein ſolches Geſchrey einen ſüſſen Schlaff machen/ ingleichen das Gedächtniß ſchärffen ſolle. (Ja/ zu Feſſa in Africa , hat man ſolche ſchreyende Grillen in eiſerne Häußlein geſperret / und verkaufft

kaufft ſie um einen ziemlichen Preiß /) dieſe von Scaliger eingeſperrete Grillen nun fande er des andern Tages abgeſtanden / welche zwar nicht Hungers geſtorben / ſondern / aus Mangel der Lufft / das Leben verlohren / welches ihn um ſo vielmehr bekräfftiget / indem er andere / ſo in Büchslein gethan / die aber oben Löcherlein hatten / weßwegen ſie keinesweges erſticket / ſondern den gantzen Sommer über lebendig geblieben / woraus zu ſchlieſſen / daß ſie der Lufft keines weges entrathen können. Wer da will / mag ſich ſolch Zwitſchern der Heymen gefallen laſſen / mir ſtehts nicht an / und andern mehr.

Dieſe Thierlein ſind hurtig / ſpringen hinter und vor ſich.

Die **Hauß-Grillen** lecken gerne den am Fleiſche herunter kom̃enden Safft / item, den Schaum von Fleiſch-Brühe / Biere / oder dergleichen / ꝛc. wornach ſie ſehr begierig thun; Auff was Weiſe man ſie unter andern / am beſten fangen kan / iſt folgende: Man nehme nehmlich Hafer-Mehl und Waſſer / mache daraus einen Teig / lege ſolchen auff einen Teller / ſo kommen ſie des Nachts hervor / um darvon zu freſſen / ſind aber öffters ſo unglücklich / daß ſie ſolches mit dem Leben bezahlen müſſen.

Die **Feld-Grillen** hingegen freſſen lieber zeitig Getreyde / Rocken und dergleichen; Gehen ſtets der Sonnen nach / und ſind nicht gerne im Schatten / ſchreyen viel ſtärcker / wenn die Leute von ihnen / als wenn ſie nahe bey ihnen ſeyn.

Obbeſagte Würmerchen haben in der Medicin unterſchiedlichen Nutzen:

Man zerqvetſche eine ſolche Grille mit denen Händen/und ſchlage ſie auff einen Ort/wo jemand das Rothlauffen hat.

Den Safft aus ihnen gepreſſet/auffgehoben/ und die Augen darmit geſtrichen / benimmt die Blödigkeit der Augen.

Viele wollen vergewiſſern / wenn man eine Grille an Halß hänge / ſo ſolle man darmit das viertägige Fieber vertreiben.

Die Würmerchen unter Baum-Oel gerühret/ wenn ſie zuvor zu Aſche verbrennet / ſind gut in allerhand faulen Geſchwüren.

Scaliger will ihnen gleiche Virtutes wie denen Spaniſchen Fliegen beylegen. Manche ſagen/ wenn man ſie zu Aſche verbrennte / oder ſonſt zu Pulver machte/ und einnähme/ wären ſie gut/ den Urin zu befördern/ den Stein zu treiben/ingleichen wider die rothe Ruhr.

Nun kommt die

Spaniſche Fliege.

Hat ihren Nahmen von Hiſpanien/ allwo ohn Zweiffel die meiſten gefunden werden/ andere hingegen ſagen/**Spaniſche Fliegen** würden ſie deßwegen genennet / weil die Hiſpaniſchen Medici am erſten ihren Nutz in der Artzney-Kunſt funden hätten; Andere ſagen / wegen der ſtarcken Hitze. In Italien ſind ihrer auch nicht wenig / doch nicht ſo viel als in Hiſpanien. Auch bey uns findet man hin

hin und wieder welche / doch ſind ſie immer an einem Orte von Geſtalt anders / als am andern; Lieben auch immer andere Plätze / welches gewiß kein kleinen Unterſcheid unter ſelbigen machet. Hier zu Lande nun laſſen ſie ſich am liebſten auff Eſch-Bäumen oder Rhein-Weiden ſehen.

Ihre Geſtalt gleichet ſich einem grünen Gold-Käfer oder wie wir ſie nennen/ Erd-Hähnchen/ ſind zwar ſo lang/ aber etwas ſchmäler/ haben 6. Füſſe/ da die vorderſten gekerbt / um ſich deſto feſter anzuhalten.

Doch kan man dieſe Beſchreibung nicht auff alle ziehen/ maſſen ohn allen Zweiffel die Hiſpaniſchen oder Italiäniſchen von dieſer Geſtalt in etwas abgehen; Aber dieſe Beſchreibung gehet nur diejenigen an/ wie wir ſie hier zu Lande fangen.

Hier könte man wohl fragen/ wo ſie ihren Urſprung her hätten? Da denn Plinius Secundus und Ariſtoteles, daß die Spaniſche Fliegen aus Schwämmen ihren Urſprung nähmen / gewißlich behaupten wollen/ vornemlich ſollen ſie von ſolchen Schwämmen/ ſo aus denen Hagebutten wüchſen/ ihren Urſprung haben.

Daß dieſes nicht an dem / wird mit gröſſern Recht ſtatuiret / ſondern dieſe Thierlein zeugen/ durch Vermiſchung Männ- und Weibleins/ wieder ihres gleichen/ da ſie denn beqveme Neſter/ wie in Hagebutten-Schwämmen/ und allerhand Blättern/ zu ſuchen pflegen. Daß ſie auch aus dergleichen Blättern/ Blüten und Stauden / ihre Nahrung ſuchen / iſt wiederum nicht in Zweiffel zu ziehen.

Ob

Ob ſie aber unter die ſchädliche Ungezieffer/ oder nützliche Würmer können gezehlet werden / muß man mit Unterſchied antworten : Daß ſie dem Getreyde ſehr ſchädlich / iſt denenjenigen bekandt genug/ ſo ſie in ihren Aeckern haben/ maſſen ſie alles verheeren und verzehren. Auch ſind ſie denen Menſchen / auff eine unordentliche Art und Weiſe eingenommen/ auch ſehr gefährlich/ ob ſie gleich deßwegen unter die Giffte keinesweges zu rechnen / denn in geringer Doſi, und in einem darzu gehörigen Vehiculo eingenommen/ thun ſie in der Medicin ſchon ihre Würckung. Sie ſind/ wegen des Blaſen-Ziehens gar berühmt / wie dieſes aber anzuſtellen/ und worzu es gut/ würde zu weitläufftig werden / anher zu ſetzen / der geneigte Leſer beliebe aber in mediciniſchen Büchern nachzuſchlagen / allwo er ſchon contentirt werden wird.

Auch iſt das mit Brandtewein ausgezogene Oel ein herrlich Ding in Bello veneris, wenn nur der groſſe Zee darmit geſtrichen wird / und zwar am rechten Fuſſe / man kans / wills auff einmahl nicht helffen/ etlichmahl verſuchen.

Nun wollen wir / nachdem das fliegende Ungeziefer auff die Seite/auch ein wenig von **kriechenden** ſagen.

Unter welchen den Anfang machen ſoll

Die Raupe.

Von dieſer viel zu ſagen/ wäre gantz vergeblich/ maſſen ſie ſo bekandt / daß einem manchmahl angſt

angſt und bange ſeyn möge. Sind auch gar vielerley/ das man mit gutem Recht ſagen könne/ ihrer ſeyn ſo viel/ als Arten derer Pflantzen.

Doch iſt in America eine/ welche ſehr gifftig/ daß auch ohne Leib und Lebens-Gefahr niemand ſie anzugreiffen vermag/ und die des Nachts gantz helle ſcheinet/ als ob ſie die reiſende Wanders-Leute erinnerten/ daß ſie ja an dieſem tödtlichen Lichte ſich nicht brennen ſolten.

Von unſern gemeinen Raupen zu reden/ ſind ſie übel aus denen Gärten zu bringen. Das beſte Remedium iſt/ daß man ſie des Morgens/ je früher/ je lieber/ abſchüttele/ (weil ſie des Nachts gleichſam todt und erſtarret/) ins Waſſer wirfft/ oder verbrennet/ oder mit Füſſen zerqvetſcht.

Ferner: Man nehme Saltz-Waſſer/ das ſtarck geſaltzen iſt/ beſprenge vor der Sonnen Auffgang die Kräuter darmit/ wenn es ein heiſſer Tag werden will/ alsdann ſo sauffen ſie von dem Waſſer/ und ſterben.

Oder: Man kan todte Krebſe unter die Bäume werffen/ ſo verlaſſen die Raupen die Bäume/ und werden die Bäume rein.

Man kan auch einen neuen Topff mit Kohlen füllen/ ſolchen unter die Bäume ſetzen/ und nach und nach Weyrauch drauff tragen/ ſo macht der Rauch auch das Ungeziefer ſterben.

Auch nehme man ſchwartz Faß-Pech/ und Schwefel/ werffe es auff glüende Kohlen/ ſo dann macht der Rauch gleichergeſtalt die Raupen ſterbend/ und vertreibet ſie.

Hier-

Hiervon / von dieſem Ungeziefer / weiß man nichts in der Artzney-Kunſt/weßwegen wir fortgehen und ſehen/ wie es mit den

Regenwürmern

beſchaffen. Dieſe ſind bey uns bekandt genug/ etwa eines Fingers oder Spannen lang/ zuweilen eines Strohhalms/ auch manchmahl eines Feder-kiels dick/ ihre Farbe iſt zuweilen weiß/ auch wohl röthlicht/ oder Fleiſchfarbicht/ ꝛc.

Weil ſie nicht allzukalter Natur/ſtecken ſie auch nicht allzutieff unter der Erden / lieben fettes leimicht Erdreich / da hingegen ſie ſandigen und unfruchtbaren Boden äuſſerſt fliehen/ woher es denn kömmt/daß immer an einem Orte ihrer mehr/ als am andern zu finden.

Ariſtoteles will vor gewiß behaupten/ daß ſie aus eben ſolchem leimichten Erdreich wüchſen; Hingegen ſagt Aldrovandus, aus eigener Experientz, wie er mit eigenen Augen geſehen / daß ſolche Thiere cörperlich ſich vermiſcheten / maſſen ſie ſich untereinander ſo verwickelt / daß es / als ob ſie ein Leib wären/ geſchienen.

Hieher können wir auch ziehen/ was maſſen die Alten angemercket / daß dieſes Ungeziefer Regen verkündige/ wenn ſie häuffig hervor kröchen / und gleichſam die Erde durchbohreten.

Dieſes geſchicht ohne Zweiffel deßwegen/wenn das Erdreich vom Sudwind und feuchter Lufft benetzet wird/ſo dann kommen ſie/ die ſonſt verſchloſſen liegen/ hervor/ ſind aber öffters ſo unglücklich/ daß ſie von Vögeln / als Krähen und dergleichen/ gefreſſen werden.

Die-

Dieſe Würmer haben in der Medicin einen admirablen Nutzen / welchen alle zu beſchreiben zu weitläufftig fallen würde; Man ſehe nur das Regenwürmer-Oel an/ ob es in der Gicht und Glieder-Schmertz nicht ein hochbelobtes Stücke ſey.

Ferner iſt dieſes was ſchönes / daß / wer den Wurm an Fingern hat / nur einen Regenwurm drauff legen mag / ſo dann wird der Wurm mit dem Regenwurm vergehen müſſen.

Wir wollen nun auch etwas von denen ſehr ſchädlichen

Kornwürmern

ſagen. Wer dieſe Würmer nicht unter die Straffen GOttes mit zehlen wolte/würde Unrecht thun/ maſſen der groſſe GOtt freylich über die Korn-Juden öffters verhenget/welche das Geträyde/um ſich einen groſſen Vortheil zu machen / auf künfftige Theurung auffbehalten/um 3- oder mehr-fach davor zu überkomen / da man denn viel darnach fraget/ob das Armuth darbey auskome/oder Hungers ſterbe. Uber ſolche / ſag ich / verhänget der liebe GOtt/(da denn andere gleichfals manchmahl mit leyden müſſen/) ſchickt ſolche Freſſer hinein in das Geträydig/ da es denn/ wie man zu ſagen pfleget/ Flügel kriegt/und darvon flieget. Dieſes/ſag ich/iſt ſchon gewiß / doch kan man auch natürliche Urſachen hie anführen / maſſen der liebe GOtt auch durch natürliche Dinge ſeine Wunder zu thun/ und zu ſtraffen pfleget.

Dieſe Würmer aber haben ihren Urſprung nechſt dem Geträyde/von allzugroſſer Wärme. Weñ das Ge-

Getrâyde zu dick / und die Böden ſehr hitzig/ woraus denn eine Fâulung entſtehet / welche eben der eintzige Urſprung ſo genandter Korn-Würmer/ aus welchen ſie entſpringen.

Sie ſind aber ziemlich kleine Würmerchen/ haben ſchwartze Flûgel/ kleine Fûßchen/ und einen kleinen Kopff / wie ſie denn der âuſſerlichen Geſtalt nach/ allzuſehr (vornemlich wo viel Korn ſich findet/) bekandt ſind.

Weiter wâre nichts ſonderliches von ihnen zu gedencken/ doch werden wir ohn Zweiffel dem **geneigten Leſer** eine Liebe erweiſen / wenn wir anbey ſetzen / wormit dieſe Art Würmer zu vertreiben.

Wer nun Korn auffſchûtten will / der ſchûtte erſtlichen Aſche / daß der Boden darmit bedecket werde/ nachmahls Hande-hoch Korn drauff/ oder anderes Getrâyde / nachmahls wieder Aſche / etwa Fingers hoch/ ſo dann wieder Hande-hoch Korn darauff/ und ſo fort/ biß man nach Belieben auffgeſchûttet/ Aſche und Korn/ eines ums andere/ ſtratum ſuper ſtratum, welches man denn wieder mit Aſche bedecket ; Auff ſolche Manier wird nicht ein Wurm ins Getrâyde kommen / welches ein herrlich Remedium.

Solten die Würmer aber ſchon überhand genommen haben/ ſo beſprenge man den Boden nur mit Herings-Lacke/ oder Wermuth-Safft.

Auch kan man Spâhne von Fichten-Holtz in obbeſagte Dinge thun/ oder ſie darmit naß machen/ und denn hin und wieder ins Getrâyde ſtecken.

Die-

Diejenige thun auch wohl/wenn ſie des Geträydigs Boden Wechſels-weiſe liegen laſſen / oder/ daß Brache lieget/auff ſolche Weiſe wird das Geträyde deſto beſſer und tauerhaffter.

Man kan auch Laacke oder Saltz-Waſſer nehmen/wie obgeſagt/Knoblauch darinnen ſieden/den Boden darmit beſprengen/ alsdann das Geträyde wieder drauff ſtürtzen / ſo werden ſie ſich bald verlieren.

Man nehme auch Nuß-Laub/ oder die äuſerſte Schale von denen Welſchen Nüſſen/ ſie ſeyn dürr oder grün/ſiede ſie im Waſſer/ und eben mit ſelben Waſſer beſprenge man das Geträyde / ſo werden ihrer nicht viel bleiben.

Nechſt dieſem will noch ein gut gewiß Mittel aus treuem Gemüthe anher ſetzen/ allein/hierauff darff ſich kein Korn-Jude verlaſſen/ maſſen/ wenn der liebe GOtt ſtraffen will/kein Mittel ſo gut/und probat ſeyn kan/ nemlich:

Man nehme Knoblauch / nach Proportion des Geträydes/zerſtoſſe ſolchen wohl in einem Mörſer/ darzu thue etliche Hände voll Wermuth-Körner/ reibe es unter einander / thue darzu auch grüne Nuß-Schalen/ ob ſie auch gleich dürr/ ſiede ſie zuſammen in einem Keſſel voll Waſſer / etwa eine Viertel Stunde lang/ alsdann mache Forchen in das Geträyde/da man auch die Schauffel mit dem Waſſer benetzen kan / ſprenge alsdann mit einem Beſem in die Furchen/und decke ſie wieder zu. Dieſes thue man allezeit über den andern Tag/ ſo werden ſich dieſe ſchädl. Würmer gar bald verlieren.

In der Medicin haben ſie keinen Nutzen / weß-wegen wir nun fortgehen/ und die

Schaben

anſehen wollen. Sind eben die Würmer/ ſo die Kleider/ Beltzwerck/ Gewand/ Felle/ Röcke/ oder dergleichen/ zernagen / Löcher hinein beiſſen / und ziemlichen Schaden thun können / man nennet ſie auch **Motten**/ wie bekandt genug.

Eben ſolche Incommodität kömmt auch an die Bücher / wenn die Buchbinder aus Unachtſam-keit unreines Mehl nehmen /, ſo dann kommen ſol-che Motten hinein / durchfreſſen nicht allein den Band/ ſondern auch die Blätter.

Wider dieſes Ungeziefer iſt ſonderlich gut die Haut vom Eiß-Vogel / wer ſolche bey die Tücher legt/oder in die Gewölbe auffhänget/ da ſoll keine Schabe bleiben können.

Man hat auch geſehen/ daß/wenn jemand einen Kleider-Kaſten machen laſſen / hat er Oel-Hefen genommen / darmit des Kaſtens Fuß beſtrichen/ es wieder trucknen laſſen / da denn keine Motte hinein kommen.

Gleichen Effect thut auch / wenn Schräncke oder Kaſten mit ſolcher Lauge beſtrichen werden/ darinne Schwefel geſotten. Dieſes ſoll aber je öffter/ je beſſer verrichtet werden.

Wenn man Wein-Rauten / oder Wermuth/ oder Lavendel / zwiſchen die Kleider oder Gewand legt / können auch keine Schaben / Motten / oder Wantzen darzu kommen. Man muß die Kleider

auch

auch öffters umkehren / ausſchütteln / und an die Lufft / auch Wärme hängen.

Nach der Schabe wollen wir auch etwas von

Holtz-Würmern

beyſetzen: Welche ziemlich kleine Würmerchen / die zwiſchen dem Holtze gezeuget werden / thun dem Holtze nicht geringen Schaden / und ob ſie gleich noch ſo klein / beiſſen ſie das Holtz dennoch zu ſolchem zarten Meel / daß ſich zu verwundern; Woher auch das bekandte Sprichwort: **Ich will dich zu Wurm-Meel ſchlagen.** Das beſte Mittel iſt / ſich vor ſolchen Gäſten zu hüten / wenn das Holtz im Martio um den zunehmenden Mond gefället wird / da denn nicht leichte man dieſer Würmer ſich beſorgen darff.

In der Medicin hat ihr Meel / nehmlich das Wurm-Meel / dieſen Nutzen / daß es in der Krätze / abſonderlich wo groſſe Blattern auffahren / wohl trocknet / und ſie endlich vertreibet. Man darff dieſe Würmer aber nicht confundiren mit dem

Holtz-Bock /

Welcher ſich auch gerne in denen Klunſen und Spalten des Holtzes auffhält; Kömt einem Kancker ziemlich nahe / nur / daß dieſer viel gröſſere Beine oder Füſſe als jener hat. Der Leib iſt ziemlich klein / etwa einer Zucker-Erbſe groß / die Füſſe aber noch länger als der halbe kleine Finger.

Dieſes iſt darbey was ſonderliches / daß / wenn die Füſſe von einem Holtz-Bock ausgeriſſen werden / dennoch die Füſſe noch zieml. lange zuſammen

ſich krümmen und ſchlagen/ wodurch ſie ihren noch inne haben den Archæum particularem, (welches ohne Zweiffel von der allzugroſſen Dünnheit derer Füßgen herrühret/maſſen ſie kaum einer Haar dick ſind/) anzeigen.

Von dem Holtz-Wurm gehen wir zum

Scorpion/

Iſt faſt einem Krebſe ähnlich / doch viel kleiner/ von Farbe ſchwartzlicht / der Kopff iſt in der Bruſt ziemlich verborgen/ die Augen kan man wegen ihrer Kleinigkeit faſt nicht ſehen. Hat acht Füſſe/ auch zwey Arme/ ſo denen Krebs-Scheeren ziemlich nahe kommen. Zu äuſerſt des Leibes gehet ein Schwäntzlein / ſo aus 7. 8. oder 9. Knöpfflein beſtehet/da das hinterſte mit einem Stachel verſehen/ welcher eben ſo penetrant, daß er einen Menſchen/ er ſey ſo ſtarck er wolle/ tödten kan.

In dem Giffte beſtehet ihr meiſter Unterſcheid/ nach dem ſie ſich an dieſem oder jenem Orte auffhalten / maſſen man ihrer hin und wieder in Teutſchland/wo Stein-Felſen/oder alte Mauren/ abſonderlich im Schweitzer-Gebürge findet/ welcher Stich zwar ſchädlich / doch keinesweges gifftig iſt; Hingegen ſind die in Africa ſo arg/ daß/ ſo bald ſie einen Menſchen ſtechen / ſelbiger auch todes verbleichen muß / ſo gar / daß Leo Africanus ſaget/ wie/ dem Sommer über/kein Bürger in denen Städten/nur derer Scorpionen halber/bleiben könne / ſondern alle müſten ſich hinaus auffs Feld biß um den November retiriren / weil ſie ſich am

lieb-

liebſten in denen Häuſern auffhalten. Die Egyptiſche ſind nicht allein die gröſten / ſondern auch am aller vergifftigſten/ welchen die Americaniſche/ ſo die kleineſten/ faſt nichts nachgeben/ die Mitternächtigen Völcker aber ſind von ihnen/ wegen der Kälte/gäntzlich befreyet/ je wärmer es aber iſt/ je mehr und gifftiger ſie ſich einfinden / weßwegen in Italien ihrer nicht wenig anzutreffen / von dannen ſie auch zu uns kommen. Insgemein darvon zu reden/ halten ſich die Scorpionen gerne unter denen Steinen/ und in Klüfften/ oder hinter denen Wänden/ auff.

Ob ihre Natur zwar ziemlich gifftig / hat doch der liebe GOtt vielerhand verordnet / um ſelbigen Widerſtand zu thun / worvon wir unten mit mehrerm reden wollen. Doch wollen wir etliches zuvor von ihrer Natur anher ſetzen:

1.) Berühren ſie ſolche Theile des Leibes/die am meiſten haarig/ und verletzen ſie.

2.) Drucken ſie ihren Stachel niemahls gerade/ ſondern allezeit überzwerch ein.

3.) Die pucklichte und ſolche / welche 7. 8. oder 9. Knöpfflein haben / (die meiſten aber haben nur 6.) ſind viel ärger und grauſamer als die andern.

4.) Mitten im Sommer/ abſonderlich des Mittags / und wenn ſie durſtig / iſt ihr Gifft gefährlicher als ſonſten.

5.) Sie ſind nicht vergifftiger/ als wenn ſie erſt einander ſelbſt angegriffen/ alsdann hat man ſonderlich ſich vor ſie zu hüten.

6.) Iſt ein ſolcher auff keinerley Weiſe zu curi-ren/ der zuvor Baſilien-Kraut gegeſſen.

7.) Sterben die Weibes-Perſonen/ abſonderlich die Jungfern/ erſt drey Tage nach dem Stich.

8.) Diejenige/ſo von ihnen zum erſten mahl des Morgens/ wenn ſie aus denen Löchern hervor kommen/geſtochen werden/ kommen ſelten mit dem Leben darvon.

9.) Sie ſtechen ſelten zuvor / man habe ſie denn mit Füſſen getreten/ oder ſonſt einen Duck gethan.

10.) Wenn ſie einen Menſchen beſchädigen wollen/ ſo ſchmeicheln ſie ſolchen erſt zuvor.

11.) Die ſchwartzen Schweine müſſen alle von dem Stiche ſterben / denen andern aber ſchadet es nicht ſo.

12.) Diejenige Mohren / ſo auff eines Scorpions Unflath treten / bekommen ſo ſtarcke Geſchwähre/daß ſie kaum zu heilen.

13.) Viele ſagen/daß ſie keinen ſolchen Thieren Leyd thäten/ ſo kein Blut hätten / doch wollen viele das Gegentheil behaupten.

14.) Des Männleins Gifft iſt ſtärcker als des Weibleins.

Dieſes wäre nun von denen wunderlichen Eigenſchafften des Scorpions. Nun wollen wir auch wenige Mittel zeigen/ wie man ſich vor ihnen præſerviren ſolle:

Wer wilden Saffran oder Cardubenedicten in der Hand hält/ ſagt ein berühmter Autor, kan mit keinem Scorpions-Stich verletzet werden.

Wer zerſchnittenen Rettich vor ihre Löcher leget/

get / ſoll ſie darvon ſo dumm und erſtarrend machen / daß ſie nicht einmahl aus ihren Löchern kommen können.

Ritterſporn unter ſie geſtreuet / macht / daß ſie darvon ſich zerſtreuen/oder gar ſterben.

Iſt der Stich ſchon geſchehen / ſo rathen viele/ man ſoll nur gleich eben ſelben Scorpion nehmen/ zerknicken/ und auff den Schaden legen / man kan auch Saltz / Eybiſch und Lein-Saamen darzu thun.

Der Speichel / Urin / oder Mumi iſt hierinne auch nicht zu verwerffen.

Das Scorpion-Oel iſt hierinne auch ſehr gut; von deſſen andern herrlichen Tugenden kan man mehrere Autores Medicos beſehen.

Das Scorpion-Oel wird alſo gemacht: Man nehme eine Qvantität Scorpionen/ gieſſe Baum-Oel drüber/ laſſe es an der Sonne/ den Sommer über/ deſtilliren/ ſo dann ziehet die Krafft derer lebendigen Scorpionen ſich in das Oel/ und ſie ſterben. Mit dieſem Oel die Hände geſtrichen/ſo kan einem kein Scorpion ſchaden / weßwegen auch die Männer / ſo die Scorpionen herum tragen / ihre Hände darmit beſtreichen / und alſo ſchadet ihnen kein Stich. Eben dieſes Oel haben die Italiäner continuirlich des Nachts an Betten hangen/ daß / wenn ſie unvermuthet des Nachts geſtochen werden/ ſich dadurch wieder nechſt GOtt/ zurechte helffen.

Dieſes Oel iſt ein ſonderlich Geheimniß in Ohren-Schmertzen und Brauſen des Haupts; wel-

ches wahrhafftig/was ſchönes; Es muß aber mit Mandel=Oel vermiſchet / und warm in die Ohren getröpffelt werden.

So ſiehet man an dieſem ſonſt ſchädlichem Wurm/ daß er auch ſeinen herrlichen Nutzen dem Menſchen zum Beſten gebe / ja / daß nichts leichtlich ſo böſe / welches nicht wieder zu was gutem diene.

Dieſes ſey nun genug von dem Scorpion.

Wir kommen nun auff den uns bekandten und beſchwerlichen

Floh.

Iſt ein ſehr verdrüßlich Ungeziefer / jedermann bekandt genug / abſonderlich iſt das Frauenzimmer/ wegen der langen Röcke/ darmit geplaget.

Ich will eins und das andere herſetzen/die Flöhe zu vertreiben/ als:

Man ſammle Mertzen=Regen oder Schnee/gilt gleich/darmit ſprenge man die Stuben und Kammern fleißig alle Morgen/und kehre ſie aus/ſo wird kein Floh lange bleiben; Daß man aber einen Beſem haben ſoll/ſo gleichfals im Mertz gebunden/ laſſe ich dahin geſtellt ſeyn.

Flöh=Kraut / Perſicaria, in die Kammern geſtreuet/ vertreibet ſie auch.

Coriander=Kraut im Waſſer geſotten/ und die Gemächer darmit geſprenget/vertreibet die Flöhe.

Ich wolte wohl auch anher ſetzen/ wie/ vermittelſt Urins und Sägen=Spähnen/ Flöhe könnten hervor gebracht werden/weil ich aber wohl glaube/ daß

daß niemand die Kunſt æſtimiren wird / ſo weiſe ich den geneigten Leſer / auff die **Schatzkammer rarer und nützlicher** Curioſitäten.

Weil wir nun den Floh betrachtet / wollen wir ein ander Ungezieffer beſchreiben / nemlich / die

Lauß.

Iſt auch ein beſchwerlich Ungezieffer. Darbey mir ein Hiſtörchen einfällt / nemlich: Einer gewiſſen Perſon kroche ohngefehr eine Lauß auff dem Ermel / welche der Diener heimlich abnahm / der Herr wolte mit der Gewalt wiſſen / was es geweſen / da der Diener denn zu wiſſen gab / wie es eine Lauß geweſen / worauff der Herr antwortete / es ſey eine Lauß ihm keine Schande / weil es was menſchliches / ſpendirte dem Diener deßwegen einen Ducaten; Der andere Bediente wartete des andern Tages auff / nahm einen Floh / wolte ſeinen Herrn bereden / er habe dieſes Ungezieffer ihm abgenommen / und dieſes that er ohne Scheu / ob gleich einige Tafel-Gäſte alldar waren / hoffend vielleicht einen Doppel-Ducaten zu bekommen / weil er den Floh zweymahl reputirlicher / als eine Lauß hielte; Der Herr lohnete dem Diener hingegen mit einer derben Ohrfeige / ſagende / warum er vor der gantzen Compagnie ihn mit ſolch einem Hündiſchen Ungezieffer proſtituiret / denn eine Lauß ein menſchlich Ungezieffer wäre / mit denen Flöhen aber würden die Hunde vexiret.

Die Läuſe aber ſind unterſchieden / als **Kopff-**

Läuſe/ ſo auff dem Kopffe/ **Kleider-Läuſe**/ in Kleidern/ **Filtz-Läuſe** in Augebrahnen / untern Armen/ und heimlichen Oerten gefunden werden/ **Reit-Lieſcken** oder **Reit-Läuſe**/ (welche ſehr klein/und anders nicht als durch ein Microſcopium können obſerviret werden /) ſo zwiſchen Fell und Fleiſch ſich auffhalten / und guten theils die Krätze mit verurſachen.

Man vertreibet die **Kleider-Läuſe** am beſten mit allerhand ſtarckriechenden Sachen / als Biſam/ Zibeth / Campffer / ꝛc. ſolche in die Kleider gehänget.

Fleißig kämmen iſt wider die **Kopff-Läuſe** ein herrlich Mittel.

Manche rude Bauren/ die nicht eckel/ brauchen die Läuſe als ein gut Mittel wider die gelbe Sucht/ indem ſie öffters neune an der Zahl verſchlucken.

Eine Lauß auff das Löchlein des Männlichen Glieds geſetzt/ treibt den verſtopfften Urin.

Nun kommt

Die Wantze

zu beſchreiben. Iſt auch bekandt genug/macht dem Menſchen manche ſchlaffloſe Nacht / wo ſie ſich befinden/ und was das ſchlimmſte/ greifft man ſie an / ſchlägt ſie auch wohl gar todt / ſo läſt ſie einen ſolchen Geſtanck hinter ſich / daß man faſt wünſchen möchte/ ſie lebend gelaſſen zu haben/ um dem garſtigen Geruch zu entgehen.

Sie zu dämpffen/ ſtreiche man die Bett-Klimſen mit Baum-Oel/ ſo müſſen ſie ſterben.

Wenn

Wenn man ein Bette mit Oelfarben mahlet/ kömmt auch nimmermehr eine Wantze hinein.

In der Artzney rühmet ein gewiſſer Medicus ſie wider die Colic / indem er den erſten Tag 4. / den andern 5. und alle Tage eine mehr / biß auff 12. eingiebet / alsdann ſolle die Colic nimmermehr wieder kommen.

Unter das Ungeziefer gehöret auch die

Schnecke.

Welches ein General-Wort iſt/und unterſchiedliche Species unter ſich begreiffet ; Doch können ſie füglich in zwey Sorten/ als in **die mit Schalen** / und **ohne Schalen** getheilet werden / und ſind die **Schalichte** / der Farbe / Geſtalt / und Gröſſe nach unzehlich unterſchieden / worvon viel zu ſchreiben hier unſers Vorhabens nicht iſt; Vielmehr wollen wir generaliter von denen **Schalichten** und **Unſchalichten** reden:

Eine **ſchalichte Schnecke** nun iſt ein ſolches Thier / welches weder Füſſe noch Knochen hat/ keine Gräte und Stachel / auch keinen förmlichen Kopff/ hat entweder keine Augen / oder ſiehet ſehr wenig/hat zwey/auch zuweilen vier Hörner / welche gleichſam weichlicht und fleiſchlicht / ſo ſie bald einziehen/bald wieder ausſtrecken kan. Die Schnecken haben insgemein ein gedreht und gewunden Gehäußlein/ welche man die Schale/ Muſchel/ oder Häußlein nennet/ ſind ziemlich groß/klein/oder mittelmäßig / nach unterſchiedener Art oder Gattung.

Sie halten ſich meiſts in Gärten und Gehöl-

tze auff. Auch ſind ihrer im Meer / welche man **Meerſchnecken** heiſſet / ſind aber viel gröſſer als die anderen / ſo gar / daß ſie wohl zwey Fäuſte groß und gröſſer / insgemein Pyramiden-förmicht / gedrehet. Wenn man eine ſolche Schnecke / oder Perlen-Muſchel an die Ohren hält / ſo machts ein ſolch Gebrauſe / als ob man auff der offenbahren See wäre / daß einem der Kopff dumm und dämiſch faſt davon wird / kommt ohne Zweiffel von der Lufft / ſo aus denen Ohren gehet.

Im rothen Meere ſind ſie gar ſchön colorirt / auch Purpurfarben. Gyllius ſagt / er habe eine ſolche Schnecke geſehen / ſo groß / daß ein Fiſcher ſo viel Wein als er zu trincken gewohnt / auff eine Mahlzeit nemlich / hinein bringen können.

Die **ohnſchahlichte Schnecken** / als die **Weg-Schnecken** / ſind denen andern faſt gleich / nur daß jene mit Häußlein / dieſe aber ohne Schalen. Daß man aber ſagen will / ſie leben vom Thau allein / kan nicht erwieſen werden / ja diejenigen erfahrens mit Schaden welche viele Schnecken in Gärten haben.

Dieſes ſagt man / daß die Affen und Aydexen dergeſtalt ſich vor denen Schnecken fürchten / daß / wenn ſie nur ein Häußlein ſehen / dermaſſen erſchrecken / daß ſie ſ. h. ihren Koth gehen laſſen.

Die Weg-Schnecken herentgegen ſind denen Schweinen / und Rebhühnern ſo zu wider / daß wo jene / dieſe nimmermehr hinkommen.

Nun wollen wir auch ihren mediciniſchen Nutzen unterſuchen.

Die

Die Deckelchen von Schnecken-Häuſerchen pulveriſiret gute Würckungen in Steinſchmertzen/ maſſen ſie wohl zertheilen/ und abtreiben; Es wird geſagt/ daß/ wenn man jemanden einen abgeſchnittenen Schnecken-Kopff/ oder gantze Schnecke/ an Halß hänget/ alsdann ſolcher die Kopffſchmertzen lindert.

Sie ſind in der Küche auch eine gute Speiſe/ nicht gar unverdaulich/ man ſpeiſet ſie meiſts im Winter/ doch wer ſie des Sommers verſuchen will/ wird mir Beyfall geben/ daß ſie im Sommer faſt noch beſſer/ als des Winters ſchmecken.

Nun kommen wir an die

Aydexe.

Iſt meiſts einer Spannen lang/ doch länger und kürtzer/ nachdem ſie iſt/ hat eine ſchuppichte und hartlichte Haut; Auff dem Rücken ſind die Aydexen danckel-gelbe/ braun/ oder grünlich/ am Bauche aber haben ſie eine gelblichte Haut/ haben vier Füſſe/ weßwegen ſie auch nicht unrecht unter die vierfüßigen Thiere können gerechnet werden. Haben fünff ſpitzige Finger oder Zehe/ welche gleichſam wie Menſchen-Finger formiret ſind/ und auch vorne kleine Nägelein.

Alle Aydexen haben überaus ſubtile ſpitzige und haarichte Züngelein/ einfache/ doch auch zuweilen doppelte Schwäntzgen.

Dieſerwegen können ſie gar wohl in die **einfache** und **doppel-geſchwäntzte Aydexen** getheilet

let werden/von denen letzteren ſiehet man vor anderen/viel in Italia/und einigen Inſuln des teutſchen Meers.

Man könte hieher auch zehlen/ daß man manchmahl **zweyköpffigte** und **dreygeſchwäntzete** wahrgenommen/welche aber mehr unter die Mißgeburthen und Monſtra gehören könten / als daß ihrer ein gantzes Geſchlechte ſeyn ſolte. Auch ſind ſie ſonſten ſehr unterſchieden ; Abſonderlich theilet ſie Scaliger in **kleinere** und **gröſſere** ab. Hieher gehören auch die **Salamander** und Chamalæontes, worvon unten zu melden ſtehet ; Derer **Rat-Ayderen** / **Heidochſen** / und Mold-Würmer zu geſchweigen.

Die Landſchafften machen unter ihnen auch keinen geringen Unterſchied. In Indien und Italien giebts wohl die meiſten / in Arabien und der Inſul Capraria ſind ſie / der Gröſſe nach/ zuweilen einer Ellen lang / doch fehlen ſie in Europa auch nicht / ob ſie ſchon ziemlich klein/ und kaum eines Fingers lang. Halten ſich hier zu Lande meiſts in Mauren/ an Bächen/ in Gräben / wie auch unter denen Gebüſchen und Hecken auff.

Ihre Natur und angebohrne Eigenſchafft beſtehet in folgenden Puncten :

1.) Daß ſie den Menſchen freundlich lieben/ſo gar/ daß ſie ſelbige für derer Schlangen und Nattern Gefahr nach Vermögen beſchützen/ auch des Menſchen Speichel begierig auffſiecken.

2.) Fürchten ſie ſich ſehr vor denen Störchen/weil

ſie

ſie ihre Jungen mit Aydexen gerne ſpeiſen. Schlangen/Spinnen/ und Scorpionen ſind ſie ſehr zu wider/da auch/wegen groſſer Antipathie, wenn man eine von einander geſchnittene Aydexe auff einen Scorpion=Stich leget/ ſolcher heilet.

Mit denen Schlangen kommen ſie offt in einen offenbahren Streit.

Denen Spinnen haben ſie auch Urſach genug feind zu ſeyn/ weil ſie derer Aydexen Jungen/ entweder mit gifftigen Stichen verletzen / oder ihre Neſter verſtopffen/ daß ſie erſticken müſſen.

3.) Zu Ende des Martii congrediren ſie / und generiren wie die Schlangen / hierinne verwickelen ſie ſich dergeſtalt / daß nur ein Leib mit zweyen Köpffen ſcheinet/ legen nachmahls Eyer/ ſcharren ſie in Sand / ſo / daß ſie ſolche nicht ſelbſt ausbrüten. Iſt alſo dieſes eine Fabel / daß ſie die Jungen zum Maule rausſpeyen ſolten. Ahnen alſo hierinne denen Crocodillen nach / unter derer Geſchlechte gleichfals die Aydexen faſt können gezogen werden.

4.) Daß ſie mit Beiſſen nicht ſchaden/weil ihre Zähnchen zu ſchwach / des Menſchen Haut zu verletzen/ doch folget daraus nicht/ als ob alle ohne Gift ſeyn müſten/maſſen ein Schuhflickers=Junge/als er aus Vorwitz einer Aydexen den Kopff abgebiſſen / er bald hernach geſtorben / ohnerachtet köſtliche Antidota ihm gebraucht worden.

5.) Verlieren ſie mit der Zeit ihr Geſichte/ ſolten ihnen die Augen aber ausgeſtochen werden/ be=

bekommen ſie doch / durch Gütigkeit ihrer Natur/ nach Æliani Zeugniß / das Geſichte wieder / welches man dahin geſtellet ſeyn läſſet.

6.) Sie pfeiffen und ziſchen wie die Schlangen; Sie liegen den gantzen Winter über/ in Löchern unter der Erden/ohn alle Speiß und Tranck wie man ſagt ; Auch ſollen ſie mit ihrem Leben nicht über ein Jahr kommen.

7.) Im Herbſt oder Winter ſtreiffen ſie ihre Haut ab / da ſie denn wieder eine andere Haut bekommen.

8.) Sie gehen gerne Paarweiſe miteinander/ wird denn eine getödtet / ſo verfolgt die andere den Widerſacher ſo lange / um ihres Freundes Todt zu rächen.

9.) Wenn ſie gleich von einander geſchnitten/dennoch leben die Theile eine lange Zeit/ abſonderlich der Schwantz/welcher am längſten lebend bleibet/ ja / wenn der Schwantz ihnen gleich abgehauen/ wächſt dennoch zum öfftern wieder ein anderer.

10.) Sie freſſen allerley Speiſe/ abſonderlich Heuſchrecken/Grillen/Schnecken/Bienen und andere dergleichen ſo genandtes Ungezieffer.

11.) Die Weiblen ſind bey dieſem Ungezieffer gröſſer als die Männlein.

In der Artzney haben ſie auch nicht wenigen Nutzen.

Eine in der Mitte entzwey-geſchnittene Ayder auf ſolche Wunden gelegt/ wo man Glaß/ Eiſen/ Dorn / oder dergleichen / eingeſtochen / auch wo Scorpion-Stich geſchehen / heilet ſolche/und ziehet die Splitter heraus. Eben

Eben ſolches Fleiſch mit Oel angeſtoſſen / auff Scorpionen-Stich gelegt / thut gleichen Effect; Macht auch die Haare wachſen/ wenn man dieſes Oel fein warm überſtreichet.

Eben dieſes gethan/ mit Baum-Oel/und an der Sonnen deſtilliren laſſen / iſt ein ſchön Mittel wider die Brüche derer kleinen Kinder.

Auch iſt dieſes Oel gut in groſſen Ohren-Schmertzen/und Wehetagen/nur warm hinein getröpfflet.

Das Blut und die Leber zu Pulver geſtoſſen/mit Baumwolle auffgelegt/vertreiben die Hüner-Augen und Wartzen.

Andere ſagen/man ſoll das Hertz zu Pulver brennen/welches Pulver ein Glied ſo unempfindl. machen ſoll/daß mans ohne Schmertzen ablöſen könne/ wäre/wenns die Noth erfodert/zu verſuchen.

It. Man zerſchneide ein wildes Aydexelein/dörre und ſtoſſe es zu Pulver / mache Zahn und Zahn-Fleiſch um und um wohl reine / lege dieſes Pulver darauff/da man deñ vor gewiß ſaget/man könne einen Zahn ohne Schmertzen heraus nehmen; Eben dieſes ſoll auch das Blut derer Aydexen verrichten.

Aydexen zu vertreiben / kan man nur einen Storch halten/ ſelbiger leidet keine Aydexe.

Wer aus Curioſität Schlangen / Heydexen/ (Aydexen/) und dergleichen Thierchen/unverweßlich auffbehalten will/der mache es alſo:

Man nehme ein ſtarck weites Glas/ fülle es voll ſtarcken Brandtewein / oder recht ſcharffen Eſſig/ und verbinde das Gefäß fein wohl / daß ſie nicht entrinnen/auch keine Lufft ſie angehen möge/ wenn

ſie ſo denn todt / werden ſie dennoch als lebendig ſcheinen.

Nur noch ein wenig von denen Aydexen zu gedencken/ſo ſind ſolche/wenn man ihnen nichts thut/ fromm/und ſchaden nicht/ maſſen ſie ſich von denen Menſchen angreiffen / ſtreichen und ſchmeicheln laſſen/ da ſie alsdenn unbeweglich liegen bleiben/ und der ſicherſten Ruhe genieſſen.

Wenn man ſie unter denen Augen vexiret/ laſſen ſie genugmahl aus ſelben Bluts-Tropffen fallen / daß ſie biß auff drey Schritte weit ſchieſſen.

Ein gewiſſer Autor nennet eine **ſonderliche Aydexe**/mit Nahmen Ignavia,in derer Kopff wird etwas/ einer Sand-Uhr gleich/ gefunden/ ſo herrlich wider den Stein; Wird deßhalben Ignavia genennet / weil ſie ſehr langſam gehet oder ſchleichet / und kaum in einer Stunde die Weite eines Schritts erreichet.

Nun wollen wir auch noch etwas reden vom Salamander/

Welcher unter das Geſchlecht der Aydexen nicht unbillig zu rechnen.

Iſt gleicher Weiſe vierfüßig / ſchwartz mit gelben Flecken; wohnet an kalten feuchten Oertern; Einige lieben auch das Waſſer / woher ſie eben in **Waſſer- und Erd-Aydexen** getheilet werden.

Dieſes Thier iſt vergifftet / den Gifft aber läſt es mit einem Milch-weiſſen Schaum von ſich.

Der

Der Molch

zernaget die Haut/macht Geſchwühre/deſſen Aſche heilt allerhand Schäden/doch muß man ſich in acht nehmen/daß der Rauch niemanden in Halß ziehe.

Ariſtoteles, und etliche andere Scribenten/halten vor gewiß/dieſes Thier/der Molch nemlich/ werde vom Feuer nicht verzehret/ noch verſehret; Es iſt aber gewiß / daß ſchwerlich ein Thier im Feuer leben kan / mag alſo dieſes vom Ariſtotele geſchriebene wohl ein Irrthum ſeyn.

Jener/ſo auch etwas curiös, wolte dieſes Thiers Natur recht expiſciren / wäre ihm aber bald übel gelungen: Er warff nehmlich einen lebendigen Molch in das heiſſe Feuer/worauff der Molch dergeſtalt zerberſtete / daß dem guten Herrn der Gifft um Maul und Naſe herum ſprang/worauff der gute Herr/entweder aus Schrecken/ oder vom Gifft/ in eine tödtliche Kranckheit fiel / doch aber / durch Gebrauch guter Medicamenten / wieder curiret wurde. Beſſer aber lieff es mit einem andern ab/ der that den Molch in eine nicht allzu penetrante Hitze / merckte dadurch dem Molch ein ſonderlich Kunſt-Stücklein ab / denn er ſpiehe in das Feuer einen Tropffen von einem ſonderem Liqvore, wodurch die Hitze ziemlich temperiret wurde; Dieſes that der Molch etliche mahl/ doch muſte er endlich jämmerlich umkommen und verbrennen.

Nun kommt das Chamæleon.

Gehöret auch unter die Aydexen/findet ſich meiſts

 in

in Africa, iſt denen Aydexen auch ziemlich gleich/ nur in der Natur gehet er etwas ab; Es hat ſtetig einen offnen Rachen/ um Athem zu hohlen. Im übrigen iſt noch dieſes merckwürdig/ daß ſie ſich in allerhand Farben verſtellen können/ denn ſie mögen ſeyn/in was vor Erdreich ſie wollen/haben ſie deſſen Farbe/ auſſer weiß und roth können ſie nicht an ſich nehmen. Iſt eine Verwunderungs-würdige Art.

Von dieſem Ungeziefer/ als vom Chamæleon, und **Molch**/iſt in der Medicin kein Nutzen.

Nun wollen wir auch etwas von dem

Blut-Egel/ Blut-Igel/

ſagen. Einige nennen ihn auch **Blut-Igel/ Säug-Igel**; Andere heiſſen ihn auch ſchlecht weg/ **Egel.**

Sind ſchwartz oder dunckel-braun/ faſt wie die Regenwürmer/ſo lang als der Drittel eines Menſchen-Fingers/halb ſo dick als ein Finger. Wenn ſie ſich aber ausſtrecken/ werden ſie meiſts noch dreymahl ſo lang/ ſehen alsdann einem Mäuſe-Schwantze gantz gleich/ doch ſind ſie etwas dicker/ haben keine Füſſe/und ob ſie gleich im Waſſer keine Floß-Federn/ ja gar kein Glied haben/ ſondern der Leib iſt gleich aus/das Maul dreyeckigt/wie aus dem Wündelein zu ſehen/ eine geſpaltene Zunge/ wormit ſie das Fleiſch durchbohren/ und feſt einſetzen/ der Kopff iſt klein/ haben einen vom Kopffe biß zum hinterſten engen Durchgang/ der Rücken iſt mit ſchwartzen Linien und Puncten verſehen/der gantze Leib iſt mit vielen Linien eingekerbet/ ſo ſchwim-

ſchwimmen ſie doch / und können ſich ausſtrecken und einziehen.

Ihr Unterſchied iſt dieſer / daß manche **röthlicht**/andere **ſcheckicht** ſind; **Grünlichte/weiſſe/ groſſe** und **kleine** giebt es auch/ deren die gröſſern **Roß-Egel** geheiſſen werden / Urſache / weil ihrer 9. durch bloſſes Auſſaugen des Geblüts/ ein Roß umbringen können.

Solcher findet man viel in Teutſchland/ welche das ausgeſaugte Blut durch den Hintern wieder von ſich ſtoſſen/und alſo unerſättlich ſeyn. Sie haben auch viele **zaſerichte** und **wollichte Häutlein**/ andere hingegen **kurtze Köpffe**/ und **rothe Bäuche**/ noch andere **ſind über dem Rücken/ der Länge nach/mit rothen und etlichermaſſen runtzlichten Strichen begabet**; Auch ſind noch andere/ welche **wegen ihrer Kleinheit unſichtbar** genennet werden/ weil man ſie wegen ihrer Kleinheit im Waſſer kaum erſehen kan. Ihre Oerter ſind theils in flieſſenden Waſſern/ weßwegen ſie in die ſüſſen Egel/weil ſie in den ſüſſen Waſſern ſich auffhalten/theils in die Meer-Egel/weil ſie ſich in denen Meeren oder geſaltzenen Seen aufhalten eingetheilt werden. Doch ſind die in ſüſſen Waſſern die gemeinſte/halten ſich doch nicht in allzu klaren Waſſern auf/ſondern wohnen meiſts in ſumpffichten Waſſern/ und moraſtigen Oertern / in klaren Waſſern/ſteinichten Bächen und reinen Brunnen findet man ſie gar ſelten. Auch findet man bey Venedig herum gantz grüne Egel / die weiſſe Egel halten ſich hingegen in lautern Bächen auff/welche

ſich zuweilen auch an die Fiſche hängen. In Schweitzerland ſind gar viel ſchwartze und dunckel-braune/ welche/ weil ſie ſo faulicht/ gar nicht zum Saugen dienen.

Strabo ſagt auch/daß es in einem gewiſſen Mauritaniſchen Fluß ſolche groſſe Egel gebe / welche 7. Ehlen lang / und unten an der Kehle durchlöchert ſeyn/ um daß ſie Athem holen können.

Die meiſten und geringſten halten ſich wie ſchon gedacht am liebſten in unreinen und kothichten Waſſern auff/ alſo daß ſie ſich vom Koth nähren/ auch gerne in laulichten Waſſern wohnen / will man ſie im Winter zu folgendem Gebrauch auffhalten/ ſo thue man ſie in ein Gläßchen/ gieſſe laulicht Waſſer auff ſie / und ſetze ſie an einen temperirten Ort/gieſſe auch öffters laulicht Waſſer auff ſie/ damit ſie nicht erfrieren können / maſſen ſie die Kälte gar nicht zu ertragen vermögen. Auch iſt ihre Natur in Blutſaugen ſo unerſättlich/ daß/wenn ſie einmahl angebiſſen / ſchwerlich ſich wieder abreiſſen laſſen. Auch wenn ſie in einen *Canal*/ oder Röhrlein eingeſchoben werden / ſo kriechen ſie hinter ſich wieder heraus. Können leichte darvon wiſchen/weil ſie einen ſubtilen Leib haben/ſie kommen fort / indem ſie ſich auff das Maul und Hintertheil ſteuren/ und alſo darvon kommen.

Ihr Artzneyiſcher Gebrauch iſt folgender: Man braucht ſie äuſerl. das Blut auszuſaugen / appliciret ſie an dieſen oder jenen Ort/ nach dem die Noth es erfordert/ſonderl. auff die güldene Ader. Im Haupt-Schmertzen / kan man ſie an die Schläffe/

auch/

auch/ doch vorſichtig/ wie anderwegen gleichfals appliciren/ kan man dieſes nicht vertragen/ ſo werden ſie auff die Hånde oder Fůſſe geſetzet.

In der gůldenen Ader ſetzet man ſie ſ. h. an den Hinterſten/ damit ſelbige erőffnet werde.

Man appliciret ſie auch Vulvæ, wenn die Menſes oder Lochia nicht fort wollen. Die Art ſolche Wůrmer zu appliciren/ findet man hier und dar/ in Medic. und Chirurg. Bůchern/ iſt auch erfahrnen Chirurgis bekandt. Wolte zu weitlåufftig werden/ ſolchen Proceſs hieher zu ſetzen.

Der Seiden-Wurm

Iſt der Geſtalt nach ein kleiner/ zu gemeinem Nutzen aber ein nůtzlicher Wurm; Am Leibe hat er 7. Ringelein/ und in allen 14. Fůſſe; Zwiſchen jedem Ringlein låſt ſich ein klein ſchwartzes Flecklein ſehen/ und ein faſt halb-Mond-főrmiges Zeichen; Vom Kopffe an biß auff den Schwantz/ gehet ein långlicht ſchwartzes Strichlein. Der Růſſel gleichet faſt einem Schweins-Růſſel/ in welchem zwey groſſe/ der Proportion nach/ Augen ſtehen/ welche/ der Farbe nach/ recht dunckel-ſchwartz zu ſeyn pflegen. Nach dieſer Beſchreibung werden faſt alle dieſe Wůrmlein gezeichnet ſeyn/ doch ſind ſie in folgenden Stůcken ziemlich unterſchieden/ 1.) was anlanget die Farbe/ 2.) das Gewebe/ 3.) und den Ort/ wo ſie ſich auffzuhalten pflegen.

1.) Der Farbe nach ſind etliche **weiſſer**/ andere **grauer**/ noch andere **gelber Farbe**/ wie nun ihre Farbe/ ſolche Seide ſpinnen ſie gemeiniglich/ auch iſt mancher Gewebe ſehr zart und ſubtil, anderer

aber weit ſtärcker. Welcher Farbe nun die Seide/ ſolche Farbe haben auch ihre Eyerlein / wie gleich unten mit mehrern ſoll gehandelt werden.

Dieſe Würmlein halten ſich in Indien/ Hiſpanien/Calabria und Italien auff / doch hat immer eines bald der Gröſſe/ bald dem Gewebe nach/ einen Unterſchied vor dem andern / die Indianiſche übertreffen/der Länge nach/alle andere/ihre Gröſſe iſt insgemein über Daumens groß/das Gewebe iſt meiſts einem Kopff groß/die Hiſpaniſche ſind ziemlich klein/doch nichts deſto weniger reich an Seide. Die Italiäniſche halten unter Spaniſchen und Calabriſchen das Mittelmaß.

Wer nun welche/ Gewinns halber/ halten will/ hat ſie gemeiniglich in groſſer Menge/welche Würmerchen dann demjenigen groſſen Nutzen / der ſie hält / einbringen / findet man ſie aber in Teutſchland/werden ſie hier mehr zur Luſt und Curioſität/ als Nutzen gehalten / um ſich an ihrer künſtlichen Arbeit zu delectiren.

Dieſer Würmlein Gewebe Anfang/Fortgang und Ende/ verhält kürtzlich ſich alſo:

Die Eyerlein dieſer Würmerchen ſind kaum ſo groß als ein Mohn-Körnchen/ dieſe hebet man des Winters auff einem Papiere auff/allwo ſie an kleben mit ſamt dem Papiere/ hernach werden ſie alsdenn im Monat Majo an die Sonne geleget / da/ nachdem die Eyerlein immer gröſſer werden/ endlich gewiſſe / denen Raupen gleiche Würmerchen hervor kriechen; Dieſe legt man nach dieſem auff die Maulbeer-Blätter/wovon ſie ſich meiſts ernähren/

ren / und von Tag zu Tage zunehmen / bekommen endlich am Leibe eine gelblichte Haut / welches eine gute Anzeigung zum Spinnen giebt / nicht lange hernach ziehen ſie aus dem Maule viele zarte Fäden / da es denn Zeit / jedem Wurm ſeine eigene Werckſtadt ein zu geben / da man ſie in Papierne Deuten thut / worinne ſie denn ſich gantz einſpinnen / und endlich in dem Geſpinſte ſterben / klappern ſie denn in der Deute / ſo iſts Zeit / die Seide heraus zu nehmen / windet ſie auff kleine Häſpelein / biß die Seide abgewunden. Iſt denn der Wurm ein Weiblein / wird er wieder lebendig / bekommet Flügel / und leget wieder obbeſagte kleine Eyerlein / und ſtirbet nach dieſem ; Das Männlein hingegen bleibt gleich anfangs todt / und iſt weiter nicht zu gebrauchen.

Daß dieſe Würmelein herrlichen Nutzen ſchaffen / iſt mehr als zu wohl bekandt / maſſen weder der geringſte / noch vornehmſte / dieſer Thierlein Arbeit gerne pfleget zu entbehren / nemlich der Seide / und ſeidenen Zeugen / ꝛc.

Nun wollen wir auch ein wenig ſehen / was in der Medicin dieſe / dem Anſehen nach / geringe / in der That aber nützliche Würmer / vor Nutzen geben:

Seiden-Würmer zu Pulver geſtoſſen / wird denen mit guten Effect eingegeben / ſo mit der Schlafſucht / groſſen Kopffweh / und dem böſen Weſen behafftet. Welche Weibes-Perſon mit ſtarcker Mutterbeſchwerung behafftet / lege was von dieſem Gewebe auf glüende Kohlen / laſſe den Rauch darvon an Leib gehen / es thut ihr guten Effect.

Gebrandte Seiden-Würmer reinigen faule Wunden/mit Saltze vermiſcht/machen die Zähne fein weiß und ſauber.

Nun wollen wir auch etwas von

Spinnen

gedencken/heiſſen auch **Kancker**. Kommen in dem Gewebe denen Seidenwürmern ziemlich gleich. Ja/ vor wenig Jahren/ kam ein eigen Tractätchen von ihnen heraus/ welches zeugete / mit wenigen Unkoſten das Spinnen-Gewebe ſo zuzurichten/ daß ſie einer Seiden gleich / ſo gar / daß voriger König in Franckreich eine Weſte und Strümpffe darvon getragen/welches wohl zu glauben.

Ihre Geſtalt iſt uns mehr als zu wohl bekandt/ die Farben ſind verſchieden / haben kleine Köpffe/ und theils ein Oval- theils einen rundlicht-formirten Leib.

Auch iſt der Gröſſe nach immer ein Kancker **gröſſer**/und **kleiner** als der andere ; Unter allen werden die **Creutz-Kancker** vor die beſten gehalten/ welche ziemlich groß/ und ein Creutz auff dem Rücken haben/ dieſe/ ſagt man/ ſollen 7. Jahr in ein Gläßgen wohl vermacht ſtehen / ſo würde ihnen endlich Kopff und Füſſe abfallen/ der Leib aber zu einem pretiöſen oder nützlichen Stein wider den Gifft werden/welcher/wenn er in einem Ringe am Finger getragen würde / machte / daß einem kein Gifft nicht ſchaden könne.

Dieſes probirten wir einsmahl/ da denn dieſes ſonderlich zu verwundern / wie ein ſolcher Kancker

ſo

ſo lange ohne Lufft / ja ohne eintzige Speiſe leben könte/ auff viele Wochen; Endlich ſpann er ein überaus ſchön Gewebe/ von allerhand Farben/ſonderlich aber ſchön gelbe/ wie eine pure Seide/ und ſtarb nach dieſem. Fünff Jahr hernach zerbrach das Gläßgen/ da denn der Leib ſchon ſehr ſteinigt war/weil es aber ſeine Zeit nicht geſtanden/können wir weiter nichts mehr darvon ſagen; Wiewohl ich gleichwohl bey einem guten Freunde einen ſolchen Kancker-Stein geſehen von einem rechten Kancker/der 7. Jahr geſtanden/und reiff worden war.

Dieſe ſind auch denen Seiden-Würmern an Künſtlichkeit ziemlich gleich. Ihr Gewebe machen ſie auch fein zart/ doch im̃er eine Spinne zärter als die andere/welches ihnen dienet/Fliegen und allerhand Ungezieffer inne zu fangen / da ſie denn das Blut ausſaugen.

Sie halten mit denen Kröten groſſe Feindſchafft/ weßwegen auch eine Spinne auf dieſe Manier/ jenen Mann von groſſem Unglück befreyet / maſſen dieſe Perſon/zu ihrer Ergötzlichkeit/des Abends etwas vom Graſe in ſeine Schlaff-Kam̃er ſtreuete/ hatte aber ohngefehr eine Kröte mit eingerappet/ des Abends im Schlaff ſetzte ſich die Kröte an des armen Menſchens Maul/was zu thun/ abzureiſſen getrauete er ſich nicht/ und von ſich ſelbſt wolte ſie auch nicht hinweg / endlich gab ein vernünfftiger Medicus den Rath / man ſolte die Perſon auf den Rücken an einen ſolchen Ort legen/wo eine Spiñe ſich aufhielte/dieſes geſchah/die Spiñe ihren Feind die Kröte merckende / verſetzte ihr alſobald im herun-

unter-Spiñen einen tödtlichen Stich/ die Kröte ſahe ſich um/ bliebe aber ſitzend/ den Stich wiederhohlte die Spinne zum andern- und drittenmahl/ nach dieſem zohe die Kröte ihre Füſſe zuſammen/ ſtarb/ und fiel ab/ war alſo die Perſon dieſes unangenehmen Gaſts/ der ſcheußlichen Kröte/ befreyet.

In der Medicin iſt dieſes von denen Spiñen zu loben/ daß/ wenn man aus Wachs und Spiñen-Gewebe ein Pflaſter machet/ auffleget über den Unter-Leib/ wehret es das Auffſteigen der Mutter.

It. Butter und Brod gekäuet/ und mit Spinneweben vermiſcht/ auff eine Wunde oder Schaden gelegt/ wenn man ſich etwa geſchnitten oder gehauen hat/ iſt ein köſtlich Mittel/ welches offt probiret worden/ will man etwas Ebreiß gehackt/ drunter miſchen/ iſts deſto beſſer.

Nun gehen wir fort/ und wollen einer ſonderbaren Art Spinnen gedencken/ welche Apuliſche Spinnen heiſſen/ von Apulia, oder man nennet ſie

Tarantelen.

Dieſes ſind gar gefährliche Spinnen/ machen denen armen Patienten/ die ſie geſtochen haben/ verſchiedene wunderliche Symptomata, worvon wir eins und das andere anher ſetzen wollen: Einige/ ſo von dieſen gifftigen Thieren geſtochen werden/ müſſen ohn Unterlaß tantzen/ ſpringen und hüpffen/ dieſe weinen/ jene lachen/ andere ſchlaffen/ andere wachen/ wieder welche ſpeyen/ noch welche ſchwitzen/ oder zittern ſtets/ von denen

nichts

nichts zu ſagen/ welche mit dieſer oder jener Farbe ſich dergeſtalt beluſtigen/ daß ſie ohne ſelbige nicht bleiben können.

Nun ſind ſolche/ welche/wenn ſie von der Muſic angetrieben werden/ ſpringen immer in die Höhe/ tragen ein blanckes Gewehr / welches ihnen ſehr angenehm/ſtets in Händen/machen darbey lächerliche Geberden/ nehmens bald in dieſe/ bald in jene Hand / bald ins Maul / bald werffens ſies wie die Klopff-Fechter in die Höhe / und was dergleichen mehr.

Noch andere ſind / welche ſich delectiren an einem Glaß voll Waſſer / machen eben dergleichen Poſſen/ als jene mit dem Gewehr. Noch andere haben ihre Luſt an einem Schaaff/ ſo mit grünen Laub umwunden/ wieder andere delectiren ſich an einem Becken voll Waſſer/ in welches ſie Hände/ Arme und Köpffe hinein ſtecken/ wie die Taucher-Vöglein pflegen / ſchlagen öffters die Hände zuſammen / wie die Enten ihre Flügel/ und daumeln jederzeit wie die vollen Leute.

Viele hat der leidige Hochmuth (doch unſchuldig/) beſeſſen/daß ſie alle ihre Worte gravitätiſch/ und Befehls-weiſe vorbringen. Andere/ wenn ſie lang genug getantzet / ſetzen ſich endlich nieder/ heulen und weinen/ ächtzen und wehklagen/ als ob ſie ſolcher geſtalt ihr zugeſtoſſenes Unglück beſeufftzeten.

Viele fallen auff die Erde/ſchlagen mit Händen und Füſſen dergeſtalt auf die Erde / als wenn ſie von böſen Weſen hefftig geplaget würden.

Ob gleich der Gifft ſehr ſchlimm / wo vor der liebe GOtt jedem Menſchen genädiglich behüten wolle / dennoch iſt dieſes das elendeſte / daß man den Gifft nicht allezeit gleich/ſondern offt Jahr und Tag hernach erſt ſpüren kan. Denn / ohngefehr zwey Monate hernach / vergehet der Appetit zum Eſſen/es kommt Glieder-Reiſſen/ hitziges Fieber/ gelbe Sucht / auch andere dergleichen ſchlimme Zuſtände/ und Symptomata.

Auch laſſen ſich nicht alle Muſiken auff ſie appliciren / weil mancher von einem gewiſſen Trommelſchlag / manche durch Sackpfeiffen / welche durch Singen/noch andere aber mit der Laute/oder Clav-Zimbel können erqvicket werden / und ſich darmit ergetzen.

Es will auch nicht jeder Thon ſich vor jeden ſchicken / maſſen / wenn man nicht den rechten Thon trifft/ der Patiente ſich ungeberdig ſtellet / Augen und Maul groß machet / viele Glieder wunderlich drehet und kehret/ kömmt aber der rechte Thon/ ſo bezeugen ſie ſich frölich und luſtig / tantzen und ſpringen/ſperren Maul und Augen auf/ um zu zeugen/ wie lieblich ihnen die Muſic deuchte.

Dieſes Leben nun währet ſo lange/biß ſie ſich von Hüpffen und Springen ſtarck ermüdet / alsdenn liegen ſie vor todt / haben ein gelindes Schweißchen/ und kommen meiſts darvon wieder zu rechte.

Es haben unterſchiedliche Autores weitläufftig darvon geſchrieben/mit ſamt denen Melodien/wodurch ſie wieder zu rechte gebracht werden; Beſiehe hiervon unter andern / Kircherum, **Merckleins Thierbuch**/ ꝛc.

Nun

Nun wollen wir annoch zwey Würmer / ſo den Menſchen hefftig plagen / anher ſetzen.

Sind zwar ſo arg nicht als die Tarandeln / doch thun ſie dem Menſchen nichts deſto weniger groſſen Verdruß.

Dieſe ſind die Würmer im Leibe des Menſchen / ſie erregen manchen verdrüßlichen Effect und Symptomata, ſo gar / daß Obſervationes verhanden / wie dergleichen Würme denen Menſchen nicht allein viel Verdrüßlichkeit / und den Todt verurſachet / ja / daß ſo gar viele in delirium drüber gefallen / und mit luſtig-ſeyn / tantzen / ſingen und ſpringen ihren elenden Zuſtand angezeiget / gleich als ob ſie von obbeſagten gifftigen Spinnen wären beſchädiget worden / oder gar bezaubert. Doch wäre nicht gut / daß jede dergleichen Symptomata verurſachen ſolten / und iſt am beſten / wenn man mit guten Medicamenten zuvor komme / daß die Purſche nicht allzu weit in das Gehege kommen können / worvon wir zwar unterſchiedliches anher ſetzen könten / doch weil unſer Zweck nicht iſt / dieſen Tractat weitläufftig / auch mediciniſch auszuführen / ſondern vielmehr kürtzlich von jedes Thiers uñ Ungeziefers Nutzen und Gebrauch in etwas zu ſagen / auch / wenn es ſchädlich / ſolches auszurotten und zu vertilgen / als ſag ich / wollen wir uns nicht zu lang auffhalten in Beſchreibung derer Zeichen / welche anzeigen / daß dieſer oder jener mit ſolchen Würmern behafftet und geplaget ſey / ſondern / wir wollen von ihrer Geſtalt (wie es / untern andern / in dieſem Werckchen erfordert wird /) etwas hierbey ſetzen.

Nun

Nun iſt zu mercken/daß dieſe Würmer vornemlich in zwey Claſſen können getheilet werden / als da ſind die **gröſſern**/ Teretes, und die **kleinern**/ Aſcarides. Wir wollen erſtlich

Die Teretes

betrachten : Solche ſind denen Regenwürmern ziemlich gleich/ **lang** oder **kurtz**/ **weiß**/**roth**/oder **Fleiſchfarbicht** / nachdem die Naturen derer Menſchen / worvon man keine gewiſſe Beſchreibung geben kan ; Sie gehen entweder durch den Stuhlgang/ oder per Vomitum mit fort/wiewohl das letztere gefährlicher.

Die **kleinern** aber/ſo **Spuhl-Würmerchen** genennt werden/ ſind **weiß** / und **denen Maden gleich**/ doch ſehr dünn / machen auch dem Menſchen viel Verdruß/werden auch durch den Stuhlgang mit hinweg gebracht.

Wer nun Luſt hat ein mehrers von Würmern zu leſen/kan in Borelli und Paullini, ja in noch anderer Autorum Medicorum Obſervationibus , nachſchlagen/da er wunderliche Sachen finden wird.

Faſt nichts beſſer aber iſt wider die Würmer/als gefeilt Eiſen / aber kein Stahl / etwa einer Erbſe groß auf einen Butterfladen geſtreuet/ daran freſſen ſich die Würmer zu tode / und gehen durch den Stuhlgang/ gleich einem Schleim/ mit fort. Die Doſis iſt nach dem Alter/ von einer halben biß zu 1. ja 2. Erbſen groß/die Woche/2- biß 3mahl/ nachdem es noth/es hilfft/nechſt GOtt bald.

Wir wollen auch hier noch einiger Hauß- und Gartenwürmer nicht vergeſſen;

Un-

Unter welchen ſind die

Keller-Würmer/

Millepedes im Lateiniſchen / weil ſie viel Füſſe haben / ſie werden auch **Eſelgen** geheiſſen / weil an der Farbe denen Eſeln ſie faſt gleich kommen ; ſind ziemlich klein/ doch auch nicht gar zu klein / wie jedermann bekandt. Auch ſind ſie hierinne unterſchieden/ daß welche gleich **anfangs ihre Flügel** mit auff die Welt bringen / andere bekommen ſie/ **wenn ſie erſt erwachſen** / wie die Kälber ihre Hörner / wieder andere haben gar **keine Flügel/** wie anders kriechend Ungeziefer.

Thun denen Kellern keinen Schaden; Hingegen werden ſie in der Medicin genutzet/ſonderlich wider den Stein.

Was anbelanget die

Ameiſe/

Iſt ein ſolch zur Arbeit unermüdetes Thierlein/ daß Syrach ſich nicht geſcheuet/auch die Menſchen ſelbſt zu dieſem arbeitſamen Thierchen zu weiſen.

Sind der Geſtalt nach jedermann bekandt/wie auch ihr Unterſchied / wie nehmlich manche **kleiner**/manche **gröſſer**/dieſe **ohne Flügel**/**jene mit Flügeln** zu ſeyn pflegen. Will man ſie aber durch ein Microſcopium betrachten/ kan ſo dann/ wie ſie einen Rüſſel haben/ obſerviret werden.

Welche noch etwas curiöſer geweſen / behaupten / daß ſie nechſt dieſem mit Zunge und Zähnen/ auch einer Stachel von der Natur begabt wären.

Nechſt ihren Fleiß / ſo hoch zu loben / iſt ſonderlich auch ihre Klugheit zu verwundern/ da wir doch etwas ſo uns Aldrovandus hinterlaſſen/ und ſelbſt mit Augen geſehen/ anher ſetzen.

Sie baueten eine Stadt viereckt / vier Schuh faſt lang/und zwey Schuhe breit/in ſolcher Stadt ſahe man die Ameiſen auff- und abgehen/ als wåren ſie Kauffleute in einer groſſen Handels-Stadt/ mitten durch die Stadt war ein Weg/ etwa breit wie ein Finger/auch ſo tieff/ andere drey Straſſen giengen ůberzwerch/gleicher Weite wie die erſtere; In denen åuſerſten Winckelein derer Straſſen waren Eyer geſammlet/und zu Hauffe geleget/und dieſes war in der erſten Helffte der Stadt / in der andern Helffte waren Hőhlen oder Keller mit Korn ſo angefůllet / daß es ſo gar auff die Gaſſen fiel/alle Gaſſen und Straſſen waren ůberaus ſauber und ſchőne / daß man ſich verwundern muſte. **Biß hieher** Aldrovandus.

Was denn ihre Můhe und Arbeit anlanget / ſo iſt gewiß/ daß ſolche ſehr groß / doch thun ſie dieſes alles mit ſehr groſſer Luſt / um ſich nur vor dem Můßiggang zu hůten ; Ihre Arbeit gehet auch bey weitem nicht unter einander her / ſondern jede Ameiſe hat ihr geſatztes/ was ſie thun oder machen ſoll.

Einige můſſen die Beute mit groſſer Můhe zuſammen tragen / wåltzen ſie mit denen Fůſſen bald vor / bald hinter ſich / die Laſten ſind offtmahl viel grőſſer und ſtårcker als ſie ſelbſten / werden gleichwohl

wohl weder matt noch müde/ vielweniger verdroſſen darbey.

Welche empfangen die andere mit allerhand lieblichen Minen/ um/ durch ihr Liebkoſen / derer andern Arbeit zu erleichtern.

Andere graben die Erde auff; Noch andere leiten durch auffgeworffene Dämme den Zufluß des Waſſers anderswo hin.

Etliche zernagen die eingebrachte Früchte / zertheilen ſie / um daß ſie nicht auswachſen / und zur Speiſe untüchtig werden möchten.

Ob gleich dieſe ſolche / eine andere aber wieder andere Arbeit haben / ſind ſie dennoch alle zur Wachſamkeit und Fleiß geneiget.

Sie ſind in Eſſen mäßig / in der Liebe züchtig/ weßwegen auch jede beſonders in eigenen Zellen wohnen.

Die Gerechtigkeit florirt bey ihnen inſonderheit/ſie haben alles gemein/keine iſt reicher und keine ärmer als die andere.

In Begrabung derer Todten haben ſie auch was beſonders/ ſie thun ihre Todten in ausgehöhlte Hülſen derer Früchte/begraben ſie in ihrer Vorfahren Begräbniſſe.

Ihre Wohnungen ſind dreyerley/ als in der erſten leben ſie beyſammen / da doch Männ- und Weiblein ihre à parte Zellen haben / das andere Behältniß iſt mit allerhand Geträyde angefüllet/ das dritte Behältniß brauchen die Weiblein / um darinne zu gebähren / und ihre Eyer hinein zu legen.

Nun werden wohl wenige Thiere ſeyn / ſo an Stärcke denen Ameiſen überlegen / ja man nehme gar den Elephanten / ob dieſer denen Ameiſen an der Stärcke vorzuziehen / maſſen er nicht viel gröſſere Laſt / als er ſelbſt iſt / würde ertragen können. Ein Pferd kan ſchwere Laſten ziehen / und zwar vermittelſt allerhand Machinen, als derer Wagen / Karren / und dergleichen / da hingegen eine Ameiſe alles vor ſich ſelbſt ohn einige Machine verrichten muß; Dennoch geſchicht alles willig und gerne.

Denen Elephanten / Schlangen / Drachen / und andern gifftigen Thieren ſind ſie ſehr feind / wiſſen ihnen auch allerhand Schaden zu thun.

Denen Heuſchrecken ſind ſie auch nicht gar geneigt / und denen Ratzen / maſſen dieſe den Sommer über ſchlaffen / jene ihn aber mit Müßig-gehen und unnützen Singen zubringen / ſo gar gehäßig ſind ſie auch dem Müßiggang.

So klug und geſchickt ſie nun ſeyn / dennoch thun ſie Bäumen und Früchten groſſen Schaden / welches ſie zwar wohl nicht der Urſach halber / um Schaden zu thun / ſondern vielmehr einen ſolchen Scopum, um ſich in der Welt durchzubringen / ſuchen; Wird deßwegen einem guten Hauß-Vater nicht unangenehm fallen / wenn wir etwas / ſolche zu vertreiben / und von denen Bäumen abzuhalten / anher ſetzen.

Sie aber von denen Bäumen abzuhalten / kan man ungeleſchten Kalck nehmen / etwa drey Fäuſte groß / gräbet ihn in die Ameis-Hauffen ein / gieſſet

Waſſer darauff / ſo entzündet ſich der Stein / und zerfällt / alsdann verbrennen viel Ameiſen / die andern aber gehen darvon.

Oder:

Rindes-Galle genommen / die Stäṁe derer jungen Bäume darmit beſtrichen / verhütet / daß keine Ameiſe zum Baume hinauff kommen kan; Man kan auch den Stamm mit Menſchen-Koth beſtreichen / und zwar nur unten.

Auch kommen die Ameiſen gerne ins Honig; Dieſes nun zu verhüten / mache man einen breiten Circul von Kreide um dem Bienen-Stock herum.

Sie thun auch dem Geträyde groſſen Schaden / indem ſie ſolches zernagen und zerbeiſſen; Sie aber zu vertreiben / nehme man eine Schüſſel / thue einen gantzen Ameis-Hauffen mit ſamt Ameiſen und Erde hinein / verbrenne ſelbige / ſo werden alle Ameiſen weg müſſen / und nicht mehr bleiben können.

Hat man eingemachte Sachen / ſo können ſie einem viel Verdruß daran beweiſen / abſonderlich / wenn man ſie an die Sonne ſetzen muß; Doch iſt gut / wenn man den Zucker-Topff mit Wolle bedecket / oder mit Röthel / oder Kreide beſtreichet.

In der Kauffmannſchafft geben uns dieſe Thierchen keinen Nutzen / wie etwa die Seiden-Würmer. In der Moral aber können dieſe ſtumme Würmer einem viel Reguln mit ihrer Arbeitſamkeit vorſchreiben / daß auch Syrach dieſe / denen Faulen / mit ſolchen Worten / unter Augen ſtellet:

Du Fauler / gehe hin zur Ameiſe / und lerne von ihr/ ꝛc. Doch iſt dieſer Nutz nicht alleine/ daß ſie dem / der ihr folget zu einem fleißigen Leben antreibet / ſondern ſie giebt auch noch viel Mittel zu des Menſchen Geſundheit/ wovon wir einige derer beſten dem **geneigten Leſer** communiciren wollen:

Wenn man in einen Ameiß-Hauffen ſchlägt / alsdenn an dem Stocke oder Schnupfftuch / oder auch Hand/ wormit man hinein geſchlagen/ riechet/ ſo erqvicket dieſer Geruch die Lebens-Geiſter über alle maſſen.

Die groſſen Ameiſen mit Saltz zerknickt / und ſich darmit geſtrichen / iſt in der Krätze und Auſſatz ein herrlich Mittel.

In denen Ameis-Hauffen/ abſonderlich welche in Wäldern und unter denen Tannen anzutreffen/ findet man gewiſſe Stücklein / ſo einem Gummi gleich/ ſehen aus wie der Weyrauch; Hier zu Lande werden ſie **Waldrauch** genennet/ dieſe können eben wie der Weyrauch zum Räuchern gebraucht werden/ beſitzen auch faſt gleiche Krafft mit ihm.

Derer Ameiſen Spiritus wird in Apothecken verfertiget/ iſt ein gut Mittel in Seiten-Stechen/ und andern dergleichen Zufällen / im Schwindel / in Ohnmachten/ Unkräfften/ ꝛc.

Nun kommen wir an die

Schnacken/ Mücken.

Sind von der Natur überaus kleine Thierlein/ nichts deſto weniger haben ſie alle dieſe Sinne/ als

wie

wie die gröſten Thiere zu haben pflegen/ ſind ihnen überdiß die Flügel / und alle Glieder dergeſtalt künſtlich angehefftet / daß ſich drüber zu verwundern. Sie haben weder Blut noch Fett/weßwegen man aus Spaß zu ſagen pfleget: **Mücken-(Schnacken-) Fett ſey in allen Kranckheiten gut.**

Sind denen Menſchen ſehr verdrüßlich / ſo gar/ daß die Schnacken in einem kleinen Städtchen denen Inwohnern ſo viel Verdrüßligkeit gemacht/ daß ſie die Stadt verlaſſen/ und anderswohin ziehen müſſen.

Urſach mag wohl dieſe geweſen ſeyn: Sie hatten damahls einen Dammen gemacht/um den Einfluß des Waſſers zu wehren/aus deſſen Schlamm dieſe Thierchen hervor gekommen.

Will man vor ihnen ſicher ſeyn/abſonderlich des Nachts/ſo nimmt man einen grünen Hanff-Stängel/ſetzet ihn vors Bette/ſo iſt man geſichert vor ſie.

Machen ſie aber in denen Gärten viel Verdrüßligkeit/kan man ſie auff folgende Art dämpffen:

Wenn man den Garten mit Waſſer / worinne Raute geſotten/ beſprenget / werden keine Schnacken hinein kommen.

Nun wäre auch das **Ungeziefer** ſo weit geendiget; Doch iſt gewiß / daß dieſem noch eines und das andere hinzu zu thun wäre; Allein/es iſt vieles/ ſo nicht in Conſideration gezogen wird/ und vieles hat gar keinen Nahmen; Unterſchiedliches aber iſt uns noch unbekandt/ wohin nicht ungereimt gehören die **Erd-Flöhe/ Feld-Wantzen/ Gottes-**

Kühchen/und dergleichen. Weil aber dieſer und vieler andern Natur uns gantz unwiſſend / ſo wollen wir auch dieſes vom **Ungezieffer** endigen / und zum **Beſchluß**/ein und anders auffſetzen/was unterſchiedliche Thiere vor Speiſe dem Menſchen/ſo wohl von ihrem Fleiſche/ als etlichen andern Stücken/ darreichen.

Nun iſt bekandt/daß entweder die Thiere an ſich ſelbſten/oder deren Theile/wie auch dasjenige/was von ihnen genommen wird / als: Milch / Butter/ Käſe/Honig/ Eyer/ ꝛc. uns zur Nahrung gereichen müſſen. Wir wollen demnach die **Thiere** erſtl. an ſich ſelbſt/meiſts in der Ordnung/als wir ſie forne gehabt/betrachten/und zwar hier/was die Küche anbetrifft/ auch von etlichen ausländiſchen Thieren. Erſtlich kommt uns vor

Der Löwe/

Dieſer iſt forne ſattſam beſchrieben/ auch was vor Medicamenta von ihm kommen. In der Küche aber brauchen die Ausländer / wo er ſich auffhält/ nichts von ihm/ ſo viel bey uns bekandt.

Vom Elephanten

iſt auch nichts mehr zu erinnern / maſſen oben ſchon / wozu er gebraucht wird / auch was Nutzen das Elffenbein habe/ zur Genüge erwehnet.

Das Cameel

wird noch endlich von denen wilden Arabern geſpeiſet / auch nutzet ihnen der Koth / indem ſolcher lange Hitze hält / vermöge deſſen ſie allerhand Speiſen/als wir bey unſerm Holtz und Kohlen/zu-

richten ; Medicè davon zu reden / ſo haben ſie ein grob Fleiſch/welches nicht allzuwohl zu verdauen; Dem ungeachtet/wird es zu gewiſſer Zeit dem Könige in Perſien ſelbſt / als etwas delicates, gebraten / auff die Tafel geſetzet.

Die Milch aber iſt deſto delicater/ und geſünder; Oeffnet den Leib/und laxiret.

Der Bär

wird bey uns/wie bekandt/auch nicht geſpeiſet/ hat auch ein kalt ſchleimicht/und unverdaulich Fleiſch/ iſt Leber und Miltz nicht geſund/ dennoch halten es manche Schweitzer vor eine delicate Speiſe / abſonderlich ſchmeckt das Fleiſch/ſo an denen vordern Datzen ſtehet/ nicht uneben.

Vom Pardel/ Panther- und Tyger-Thiere

kommet dem Koch nichts zu Nutze. Was aber die Medicamenta von ihnen belanget / können ſie am gehörigen Orte geſuchet werden.

Das Elend

betreffend/ tragen/wie viele vor gewiß behaupten/ diejenigen ſelbſt einen groſſen Abſcheu davor / wo es doch anzutreffen/ja man will/daß viele aus Curioſität etwas von dieſes Thiers Fleiſch gegeſſen/ aber gleich das böſe Weſen bekommen haben. Was aber ſonſt von ihm zu erinnern/ kan oben geſehen werden.

Das Rhinocerot

giebt auch keine Speiſe zu des Menſchen Erhaltung von ſich.

Vom Einhorn/

wie viele in Zweiffel ſtehn / ob gar eins ſey / iſt oben ſchon erwehnet. Wollen uns derohalben viel weniger um deſſen Fleiſch bekümmern.

Das Pferd

brauchen wir zwar viel / nichts aber von ihm in die Küche / die Tartern hingegen machen noch mit. So unaptitlich das Pferde-Fleiſch aber iſt/ deſto unaptitlicher iſt die Zurichtung / maſſen ſie ein Stück Pferde-Fleiſch abſchneiden / unter den Sattel auff ein ander Pferd legen/ ſich drauff ſetzen / und ein Flecke fort reiten / alsdann es nehmen / und als eine wohlſchmeckende Speiſe verzehren.

Nun kommen wir an ein in der Küche/ und auſſer derſelben / ja auch in der Medicin nützliches Thier/ nemlich ans

Rind.

Dieſes iſt zur Nahrung/ wenns anders nicht zu alt/ ſchone gut / abſonderlich wenns fein unterwachſen/ nicht zu fett/ und nicht zu mager iſt. Das von geſchnittenen Ochſen iſt beſſer als von Brümmern und Kühen.

Gar zu alt Rind-Fleiſch nutzt auch nicht viel/ weil es zu trucken.

Das Peckel- und geräucherte Rind-Fleiſch iſt nicht gar geſund / doch gehts vor ſtarcke Naturen noch mit/ nur nicht zu viel.

Hier-

Hieher können wir auch das

Kalb-Fleiſch

mitbringen. Iſt in allen Kranckheiten zugelaſſen/ doch darffs nicht gar zu jung ſeyn / auſſer dem machts Eckel im Magen ; Gebraten iſts etwas angenehmer als gekocht/ſonderlich in Butter/doch ſtehts jedem frey / nachdem der Appetit es erfordert.

Hieher könten wir ſo wohl **Milch/ Käſe/** und **Butter** / wie auch die Theile dieſes Thiers als **Lunge/ Leber/** ꝛc. anführen ; Weil wir aber nur mehrentheils itzo von dem Fleiſche derer Thiere reden/ wird das andere biß unten verſparet werden.

Wir gehen fort und ſehen was an dem

Eſel

zu thun / deſſen Fleiſch wir zwar nicht zur Nahrung brauchen/ doch iſt die Milch eine neu-auffgebrachte Cur/ ſolche ſtets getruncken / ſoll ohnfehlbar ein herrlich anti-podagricum ſeyn. Wird auch hin und wieder practiciret.

Vor Alters hat man ihre Milch gerne getruncken/ auch ſich drinnen gebadet/ ꝛc.

Der Hirſch.

Dieſer giebt noch ein ziemlich geſund Fleiſch/ wenn er nicht zu alt iſt/ auſſer dem iſts ein hart und übel Fleiſch. Der Nahrungs-Safft abſonderlich/ wenn es nicht wohl gekocht / wird ungeſund/ macht melancholiſch auch Leber- und Miltz-Verſtopffung.

Das

Das Rehe-Fleiſch

iſt dem Hirſch-Fleiſch faſt in allen gleich/doch noch beſſer zu verdauen.

Der Fuchs

wird auch bey uns nicht geſpeiſet / weßwegen wir

Den Haaſen

aufftragen wollen : Dieſen hält man in der Küche vor ein Lecker-Bißlein / ſo gar daß dieſes Sprichwort : Tute lepus es, & pulpamentum qværis, hievon ſeinen Urſprung genommen / welches ſo viel heiſt/ als ob ein Haaſe/ ſo ſelbſt delicat genug wäre/andere Thiere um ein Lecker-Bißlein anſprechen wolte.

Die Medici hingegen ſagen/daß der Haaſe ein melancholiſches Geblüte verurſachete;Doch darff man die Haaſen nicht gar verwerffen/maſſen/wenn ſie anders wohl gebraten / ſchon noch mit gehen/ und einen angenehmen Geſchmack haben. Wer ſie aber allzu offt ſpeiſen wolte / dem würden ſie leicht eckel und zu wider werden.

Das Caninichen

hat kein uneben Fleiſch / wenns wohl gebraten wird/oder nur ſonſt nicht zu Lappe zugerichtet iſt.

Der Wolff

wird nicht in die Küche gebracht / und wenn er die Schaafe ſo gerne ſpeiſete / als wir die Wölffe/würde manch Schaaf guten Friede vor ihm haben.

Das

Das Schwein

wird ſonderlich vom Galeno gelobt / daß deſſen Fleiſch / wegen ſeiner geſunden Nahrung / ſo es dem Menſchen gäbe / allen Thieren vorzuziehen / weil es dem Menſchen-Fleiſche ziemlich nahe komme.

Daß dieſes aber keinen Grund in allen Stücken habe / lehret die tägliche Erfahrung / weil noch andere Fleiſche es geben / ſo nicht ſo ſüchtig und eckel.

Dieſes Fleiſch giebt zwar ein firm und feſt Aliment, doch iſts eben deßwegen denen jungen geſunden und arbeitſamen Leuten beſſer / als denen / ſo alt / ungeſund / oder ein vitam ſedentariam haben. Doch ſoll man nicht dencken / daß das Schweinen-Fleiſch wie ein Gifft zu fliehen ſey; Nein / hat jemand Appetit, ſo eſſe er davon / nur nicht zu fett / oder zu viel / ſpeiſe viel Brod darzu / und nehme einen Trunck Brandtewein oder Wein darauff. Iſt jemand aber mit Krätze oder Scorbut beladen / laß ers lieber gar anſtehen.

Spahn-Ferckel.

Soll zwar eine Delicateſſe heiſſen / iſt aber eckel / ungeſund / und verdrüßlich zu eſſen.

Wild-Schweinen-Fleiſch

iſt viel beſſer / als das von zahmen und gemeinen Schweinen / weil es ehe zu verdauen / dennoch iſt das junge Wild-Schwein-Wildprät noch denen älterern vorzuziehen.

Der

Der Dachs

wird auch von wenigen genoſſen / doch findet man in Italien / ja auch in Teutſchland einige / ſo das Dachſen-Fieiſch ſpeiſen.

Die Schweitzer abſonderlich eſſen den Dachs deſto öffters / da ſie es mit Birnen kochen. Ihr Fleiſch mag eben ſo geſund nicht ſeyn / doch kömmt viel auff die Gewohnheit an.

Der Gems

iſt um ſo vielmehr geſünder zu eſſen / wird auch häuffig geſpeiſet / wo er zu haben. Das Fleiſch iſt ſchmackhafft und wohl zu verdauen.

Das Eichhörnchen

kan auch wohl gegeſſen werden / iſt ziemlich geſund / abſonderlich aber delectiren ſich die Jäger daran / geben auch ihren Kindern fleißig darvon zu eſſen / um daß ſie vor dem Schwindel ſicher ſeyn mögen.

Der Hund

wird / wenn er von einigen Teutſchen genoſſen wird / mehr als ein Medicamentum, als Alimentum, geſpeiſet.

Hunde-Fleiſch mit Zimmet / Speck / und andern dergleichen geſpückt / und gebraten / ſoll ein delicat Eſſen ſeyn / ich aber / vor mein Theil / habs noch nicht verſuchen wollen.

Ein deſto nützlicher Thier in der Küche aber iſt

Ein Schaaff.

Iſt zwar ein ſchlecht Fleich / zumahl von alten Schaaffen / wenn ſie offt gelammet haben.

Doch iſt das Schöpſen- und Lamm-Fleiſch deſto geſünder/ maſſen das

Lamm-Fleiſch

einen guten Geſchmack hat/ ja es iſt auch wohl zu verdauen/giebt gute Nahrung; Wenns zwar gar zu jung/ iſts etwas läppe/ ſonſt haben weder krancke noch geſunde leicht eine Incommidität davon/ indem es leichte zu verdauen.

Schöpſen-Fleiſch/ oder der caſtrirten Schaaff-Böcke/ Hammel-Fleiſch

iſt gantz wohl zu eſſen/ doch darffs nicht zu mager/ auch nicht zu fett ſeyn. Iſt der Hammel fein jung/ ſo iſt auch ſein Fleiſch deſto beſſer/ und wohl zu verdauen/es ſey gebraten oder gekocht. Denen Zugemüßen giebts einen angenehmen Geſchmack/ und iſt wohl zu eſſen.

Ziegen-Fleiſch

iſt ebenfals eine geſunde und gute Speiſe/ doch darffs nicht zu alt/ oder von Stinck-Böcken ſeyn/ ſonſt iſts freylich nicht allzu geſund; Im übrigen kans nicht anders ſeyn/ daß eine feine junge geſunde Ziege auch geſund Fleiſch generiren müſſe.

Was aber von Schaaff- und Ziegen-Milch zu halten ſey/ſoll unten geſagt werden.

Das Bieſam-Thier

giebt mit ſeinem Bieſam auch uns unterſchiedlichen Nutzen; Von deſſen Fleiſch aber brauchen auch diejenige/allwo das Bieſam-Thier ſich aufhält/ nichts in der Küche.

Die

Die Zibeth-Katze

iſt gleichfals ſo ein Thier / ſo ehe zur Medicin, als Küche gehöret.

Die Wieſeln

werden bey uns zwar nicht geſpeiſet / die Mexicaner hingegen ſprengen das Fleiſch mit Saltze ein / und eſſens / geben vor / der Geſchmack ſey ſo gut wie Haaſen-Fleiſch / doch haben wirs noch nicht in unſerm Lande verſuchet.

Von Mardern

haben wir auch nichts zur Speiſe / das Fell aber können die Kürſchner wohl brauchen.

Der Igel

gibt zwar in der Küche keine Koſt / dennoch ſpeiſen ihn manche Leute auch als eine Delicateſſe.

Die Affen

kommen zwar öffters zu uns heraus / dennoch hat noch kein Teutſcher etwas von Affen-Fleiſch verſuchen mögen. Gleichwohl berichtet Herodotus, daß das Affen-Fleiſch von einigen in Africa ſolle geſpeiſet werden.

Das Fleiſch an ſich ſelbſt aber iſt kalter und truckener Natur / hart und grob zu verdauen.

Die Meer-Katzen

haben auch ſo ein Fleiſch wie die Affen / werden auch von einigen Ausländern geſpeiſet.

Die Murmelthiere

eſſen einige Schweitzeriſche Bauren / indem ſie ſolche

che entweder wie Spahn-Ferckelchen zurichten/ oder aber ſaltzen ſie ein / und hängen ſolche in Rauch/und genieſſen ſie ſo dann.

Die Katzen

werden auch hier zu Lande nicht geſpeiſet; Manche Lothringer und Frantzoſen hingegen machen eine Delicateſſe daraus/ und heiſſen ſie nur Dach-Haſen/achten ſie auch vor eine geſunde und zuträgliche Speiſe/ die Zigeuner eſſen ſie ſonderlich gerne.

Der Maulwurff

giebt nichts zum Alimento von ſich/wohl aber zum Medicamento, welches oben zu ſehen.

Der Luchs

iſt gleichfals in Küchen nichts nütze. Das Luchſen-Beltzwerck aber wird an einigen Orten vor rar gehalten.

Der Crocodill

iſt ein / wie oben geſagt / Amphibion; Einige Ausländer ſpeiſen auch das Crocodillen-Fleiſch.

Die Biber

werden / meines Erachtens / zwar nicht geſpeiſet/ hingegen pflegen die Lothringer den Schwantz nur zu braten/ und mit Jngwer gewürtzt / als eine niedliche Speiſe auff den Tiſch zu bringen/ und zu eſſen; Dieſes Fleiſch mag ſo uneben nicht ſchmecken/ auch ſchon geſund ſeyn / und glaube ich/daß es dem Fiſch-Fleiſch ziemlich gleichet.

Die Fiſch-Otter

hat ein Fleiſch von kalter Complexion, ſtincket ziemlich / weßwegen ſie auch keine Speiſe vor vornehme Leute / ſondern nur vor arme Bauren iſt; Doch thun dieſes die Teutſchen und Frantzöſiſchen Bauren auch nicht leichtlich.

Weil dieſes Thier ſo wohl auff Erden/ als im Waſſer lebet / dürffens die Carthäuſer-Mönche genieſſen / denen doch alles andere Fleiſch verboten iſt.

Die Fröſche

werden bey uns gleichergeſtalt nicht geſpeiſet; Jedoch machen einige vornehme aus denen Hinter-Viertelu eine Delicateſſe, und vor die Schwindſüchtigen/ und an verzehrenden Fiebern liegenden/ eine geſunde Speiſe.

Nun kommen wir an die

Vögel.

Unter ſolchen iſt der König dererſelben

Der Adler/

wird zur Speiſe nicht gebraucht / doch können die Hiſpanier ſich ſelben alſo zu Nutze machen: Sie ſehen nehmlich/ wo ſie ihre Neſter haben/ in ſelbige bringen denn die alten Adler ihren Jungen allerhand Feder- und ander ſonderlich klein Wildpret; Dieſes nehmen ſie / die Inwohner ſelbigen Landes/und ſpeiſens als eine Delicateſſe, ja ſie kehren

ren ſich auch nichts dran / ob gleich die Jungen ſchon angebiſſen.

Wenn die Hiſpanier etwa denen Fremden was von dieſem Wildpret vorgeſetzet / und ſie keinen Appetit darvon zu ſpeiſen gehabt/ habens dennoch die Hiſpanier wohl betheuret / diß Wildpret ſey delicat und gut / ja die Adler hätten ſelbſt ſchon darvon gefreſſen.

Der Strauß

iſt bey uns nicht bekandt / können ihn derowegen nicht zur Speiſe brauchen; Die Mohren aber ſieden das Fleiſch mit Gewürtzen/ und eſſens als eine gute Speiſe.

Die Pfauen

werden nicht gar viel geſpeiſet / doch kommen ſie auch auff groſſer Herren Taffel / aber mehr zum Schau-Eſſen/ als zur rechten Speiſe; Wiewohl manche ſolches Fleiſch doch gerne eſſen / wie man unter andern/von jenem Pabſte weiß.

Der Kranich

dienet/ weil er bey uns nicht viel zu haben/ denen in Franckreich zur Speiſe; Hat zwar ein fäſicht hart und unverdaulich Fleiſch/doch machen ſies mit Zurichtung Würtz-Negeleins und Pfeffer/wolſchmeckender/hängen das Thier über dem auch an einen Feigen-Baum/als wovon es geſchlachtet wird.

Die Schwahnen

werden bey uns nicht ſonderlich geſpeiſet/ doch ſind in Frießland viele / ſo ſie mäſten und als Gänſe

braten / ja werden wohl gar eingeſaltzen / und in andere Länder verführet; Welches auch in der Schweitz geſchicht. Doch ſeys / wie ihm wolle/ ſo bleibet dennoch das Schwahnen-Fleiſch ein ſtreng/ hart und übel zu verdauendes Weſen.

Die Störche

haben ein heßlich rauhes und gelbes Fleiſch / nähren ſich auch von allerhand gifftigen Thieren/weßwegen ſie in der Küche keinen Nutzen ſchaffen.

Die Gänſe

werden um ſo viel lieber genoſſen/ ſind doch eben ſo geſund nicht / die Wilden doch geſünder als die Zahmen/ wenn ſie nicht zu alt.

Im übrigen ſind ſie beyde ſüchtig / und machen bald eine Fäulung. Iſt aber der Magen gut / ſo thut das Gänſe-Fleiſch denen Naturen/die es ausarbeiten können/ auch keinen groſſen Schaden.

Die Endten

haben guten Theils ungeſünder Fleiſch als die Gänſe/ doch ſind die wilden beſſer/ als die zahmen Endten.

Hahnen-Fleiſch

iſt etwas härter als das Hüner-Fleiſch / weßwegen es denen / die keine ſtarcke Arbeit verrichten/ kein ſo firm Aliment giebt/ als es ſeyn ſolte.

Die Hüner

aber ſind noch beſſer; Das Fleiſch iſt ſchmackhafft/ und wohl zu verdauen / macht gute Nahrung/ und wenig Excrementa, giebt gut Geblüt / und generir

xirt geſunde Spiritus, doch iſt der Jungen Fleiſch beſſer/ als der Alten.

Capaunen- und jung Hüner-Fleiſch iſt alſo noch geſünder/ als allzu alt Hüner-Fleiſch/ wie jetzt gedacht/ und man ſelbſt leicht ſchlieſſen kan.

Rebhüner

geben gute und viele Nahrung/ ihr Fleiſch iſt wohl zu verdauen / und macht denen Krancken gute Kräffte.

Cardanus rühmets ſonderlich wider die Frantzoſen/ denn er ſpricht/ wenn jemand/ ſo an dieſer Kranckheit laborirte/ Jahr und Tag/ nichts anders als Rebhüner äſſe/ würde er geneſen; Doch dieſe Cur mag ein wenig zu koſtbar auch zu eckel heraus kommen.

Die Tauben

ſind ziemlich unterſchieden / die **Wilden** mögen wohl die beſten ſeyn / doch ſind die andern auch nicht uneben / nur daß ſie etwas zähes Fleiſch haben/ weßwegen / allzu viel genoſſen / Melancholiſch machen ſoll/ dahero Febricitanten nicht wohl dienen mag.

Die Welſchen Hüner

haben auch ein gut Fleiſch / zumahl / wenn ſie noch jung/ machen Kräffte/ und dienen Geſunden/ und Patienten.

Der Sperling

hat ein annehmlich Fleiſchgen/ und iſt ſo ungeſund nicht / als unterſchiedliche ſich von ihm einbilden/

auch nicht an dem / daß er öffters mit der ſchweren Noth ſolle behafftet ſeyn; Weßwegen eben viele ſich den gantzen Sperling / oder wenigſtens den Kopff zu eſſen/ geſcheuet haben.

Schwalbe.

Dieſer Vogel iſt noch vor kurtzen nicht gegeſſen worden / nachdem aber ſind ſie zu Langenſaltza in Thüringen Hauffen-weiſe gefangen und gegeſſen worden / da denn viele denen Langenſaltzern dieſes abgelernet/ und ſolche eſſen.

Die Aelſter

wird auch von denen meiſten hieſiges Landes nicht geſpeiſet / doch kan ich verſichern / daß ſie gebraten gar wohl zu eſſen ſind/wenn ſie nur nicht zu alt.

Die Nachtigal

wird mehr um ihres ſchönen Geſangs halber / als zur Speiſe gefangen.

Die Lerche

iſt zur Speiſe nicht zu verachten / maſſen die Lerchen nicht alleine einen feinen angenehmen und geſunden Geſchmack haben / ſondern ſie generiren auch einen guten Nahrungs-Safft/ und tüchtige Dauung / inſonderheit ſind die ſo genandten **Kupp-Lerchen** in der Colica ein gut Mittel.

Wachtel-Fleiſch

iſt nicht gar wohl zu verdauen / hat ſchlecht Nutriment, und generiret viel Excrementa, macht leichtlich Fieber / weßwegen ſie offte zu eſſen nicht rathſam

ſam / ja einige ſagen gar / daß durch öffters Eſſen vieler Wachteln manche in Convulſiones und Epilepſiam gefallen.

Die Fincken

ſind unterſchieden / dennoch können ſie alle zur Speiſe genützet werden / und haben ein nicht ungeſundes Fleiſchgen.

Der Canarien-Vogel

wird mehr ſeines angenehmen Geſanges / als Fleiſches halber / im Werth gehalten.

Zeißchen / Hänffling / Meyße / oder Meiſe / Rothkehlchen und Graßmücke / Rothſchwantz / 2c.

Sind lauter kleine Vögelchen / welche zur Speiſe nicht unangenehm / auch läſt man ſie zur Luſt / wie bekandt / in denen Stuben herum fliegen / ſtecket etliche davon auch in die Vogel-Baure.

Der Staar

wird nur wegen ſeiner poßirlichen Händel in denen Stuben gehalten / zur Speiſe aber nicht gebrauchet.

Der Zaun-König

hat auch ein gut Fleiſchgen / ja / wenn man öffters ſolches iſſet / lößts den verſtandenen Urin / und öffnet die Harn-Gänge.

Die Wiedehopffe

ſind ſäuiſche und garſtige Vögel / werden derowegen zur Speiſe von uns nicht genoſſen.

Der Paradieß-Vogel/

weil wir/ wie oben gedacht/ nicht wiſſen/ ob ſolcher in Rerum natura ſey/ können wir auch von ſeinem Fleiſche nichts anher ſetzen.

Die Trappen

werden an einigen Orten ſehr gehegt / und als eine Speiſe vor groſſe Herren auffbehalten; Haben ein nicht allzuwohl verdaulich Fleiſch.

Der Auerhahn

hat gleichfals ſolch ein Fleiſch/wie das Rebhuhn/ und iſt nicht ungeſund.

Die Haſel-Hüner

haben einen lieblichen Geſchmack/ ſind auch noch geſunder zu eſſen als andere Hüner/ dienen denen Patienten/ vornehmlich denen/ die allen Appetit verlohren/zu Wiederbringung der Kräffte.

Schnepffen

werden auch geſpeiſet / abſonderlich macht man aus dem Schnepffen-Dreck eine Delicateſſe, ſolchen auff Semmel geſtrichen/geröſt/und mit zu den Schnepffen geleget; Haben kein uneben Fleiſch.

Der Krammes-Vogel

iſt ein delicater und geſunder Vogel / giebt derohalben auch geſunde Nahrung / ſonderlich / wenn ſolch ein Vogel von Wachholdern und Weinbeeren ſich mäſtet.

Die beſten Krammes-Vögel ſind dennoch die/ ſo ſich in Wäldern/Gehöltzen/ auff Bergen und in

Ge-

Gebürgen auffhalten / welches überhaupt hin von allen Vögeln geſagt werden kan.

Die Turtel-Taube

hat faſt ſolch ein Fleiſch wie gemeine Tauben / doch iſt ſie noch geſunder.

Guckuck

wird als eine gemeine Koſt nicht geſpeiſet.

Der Specht

wird von einigen geſpeiſet / von etlichen auch nicht / nachdem die Naturen ſind.

Die Krähe

wird auch als eine Speiſe gemieden.

Die Emmeritze / Emmerlinge / Hämmerlinge

werden gegeſſen / ihr Fleiſchchen iſt noch ſo ziemlich / doch nicht eben delicat.

Der Rabe

wird bey uns von niemanden geſpeiſet / ohn Zweiffel weil er ſich von Aeſern und Mäuſen meiſts ernehret.

Die Dohlen

werden von einigen geſpeiſet / von manchen auch nicht / doch iſt ihr Fleiſch eben nicht delicat, aber auch nicht ungeſund.

Der Geyer

giebt in der Medicin zwar ſeinen Nutzen / aber in der Küche wird er nicht gebrauchet.

Die Habichte

werden von vielen zur Speiſe genoſſen / ſind auch nicht unrecht / bevorab wenn ſie noch jung / und mit guten Brühen zugerichtet werden.

Der Hüner-Dieb

wird an einigen Orten auch Weyhe genennet / und hin und wieder / doch nur von armen Leuten / geſpeiſet.

Die Taucherlein

ſind kleine Vögelchen ; Man braucht ſie auch zur Speiſe / ihr Fleiſch gleichet meiſts dem Enten-Fleiſch / ſchmecket ſtarck nach Fiſchen.

Die Kybitze

haben ein ziemlich wohlſchmeckend Fleiſch / ſind nicht eben ungeſund zu ſpeiſen. Was die

Rohrdommeln

anlanget / ſo werden ſolche zur Speiſe nicht gebraucht.

Bachſteltzen

ſind gebraten ein gut Eſſen / auch nicht ungeſund / doch nicht zu viel.

Der Eißvogel

wird in denen Küchen nicht gebrauchet. Was anlanget

Die Eule / Nachtrabe / und Fleder-Mauß /

ſo werden ſolche von uns / als Nacht-Vögel / in der Speiſe beſtändig gemieden. Vom

Vom Phönix/ Pelican/ und Vogel Greiff

haben wir keine Nachricht/ob ſolche wohl einmahl in Rerum Naturâ ſeyn/ weßwegen wir zur Speiſe nichts von ihnen vorbringen können.

Dieſes wäre was zur Speiſe von Vögeln genommen wird.

Nun wollen wir auch ſehen/ wie viel Fiſche zur Küche/ meiſts bey uns/ ſich ſchicken.

Unter ſolchen wird der erſte ſeyn

Der Stockfiſch/

dieſer iſt gedörrt bey uns immer zu haben/ nicht aber friſch/ friſch mag er wohl am beſten ſeyn / hat ein zart/geſundes/ weiß-ſafftiges/und nahrhafftes Fleiſch / daß man ihn wohl einen geſunden Fiſch nennen kan ; Gedörrt aber iſt er ſehr hart/ ſo/ daß man ihn ehe er angerichtet wird/erſt plauen/und in Waſſer weichen muß ; Auf dieſe Manier giebt er keine gute Dauung/ und iſt denen ſtarcken arbeitſamen Mägen beſſer / als anderen/ doch will man ja in etwas ſeinen Appetit ſtillen / kan man ein Gläßchen Wein oder Aqva vitæ drauff trincken.

In Erffurt hat man eingeweichten Stockfiſch/ daß man ihn ſo gleich zurichten kan ; Doch dieſer dienet wohl in Eyl/wenn nichts anders dar iſt/ fertig zu werden / hingegen aber iſts doch ſo gut nicht zu eſſen / maſſen durch die Lauge die noch übrige Krafft ziemlich ausgezehret wird.

Der

Der Weißfiſch

iſt etwas kleine/ doch ziemlich zu eſſen / und zu verdauen.

Die Hechte

ſind gute Fiſche / wenn ſie nicht allzu groß / auch leichte zu verdauen/ und nicht ungeſund.

Dienen Krancken und Geſunden/ weil ſie einen guten Nahrungs-Safft mittheilen/ kurtz: ſie mögen geſaltzen oder friſch ſeyn / ſo ſind ſie wohl zu eſſen.

Der Plattfiſch

kömmt denen Schollen ſehr nahe / wird zu uns auch wie die Schollen gedörret heraus gebracht; Iſt etwas delicater und zärter/ als die Schollen.

Der Hering

iſt uns auch mehr als zu wohl bekandt / ſchmecket wohl/ und iſt nicht ungeſund ; Friſch kommen die Heringe nicht leicht zu uns/wohl aber eingeſaltzen/ und ſind auch nicht gar ungeſund.

Die **Bückinge** ſind geräucherte Heringe/ doch nicht ſo gut / wie die andern Heringe / gehn doch noch mit/wenn man nur nicht zu viel thut.

Sonſt ſind die Heringe/wie gedacht/ gut genug zu verdauen/ abſonderlich / wenn ſie fein fett ſind und kurtz Fleiſchchen haben / auch nicht zu trahnricht ſind.

Die Aale

haben ein ſüß wohlſchmeckend und delicates Fleiſch/ hingegen iſts nicht gar geſund/ ſonderlich/

wo

wo man zu viel thut; Das Fleiſch iſt ziemlich ſchleimicht/ weßwegen es auch allen Patienten zu unterſagen/ es ſey denn/ daß jemand groſſen Appetit darzu habe/ maſſen es bekandt genug/ was groſſer Appetit bey einer Sache thun könne.

Geräucherte Aale ſind vor ſtarcke Mägen nicht zu verachten.

Der Stör

hat ein hart fett Fleiſch/ glutinös und craſs, doch nicht übrig ſchleimicht/ dennoch iſt er nicht wohl zu verdauen/ ſonderlich vor ſchwache Mägen/ hilfft zur Gicht und Durchfall/ je jünger der Stör iſt/ je mehr und beſſer iſt er zu verdauen; Die in Flüſſen ſind höher zu achten/ als die noch im Meere leben.

Der Welß

iſt ein delicater und wohl-zuſpeiſender Fiſch/ hat ein weich Fleiſch/ faſt wie die Aale/ ſchmecket auch faſt ſo/ und iſt überaus fett; Giebt ziemliche Nahrung; Doch wer zu viel thäte/ möchte auch Eckel darvon bekommen.

Die Schollen

werden bißweilen in lauffenden Flüſſen gefangen/ wiewohl ſelten; Friſch haben ſie ein wohlſchmeckendes ſafftha fftes Fleiſch/ gedörret und getrucknet/ wie ſie zu uns gebracht werden/ ſind ſie auch nicht unrecht/ ſonderlich mit grünen Erbſen.

Auſtern

haben einen ſaltzichten Geſchmack/ ſind aber nicht geſund/ verderben den Magen/ machen bißweilen

Bre-

Brechen/doch darneben etwas Appetit zum Eſſen/ ſtimuliren Venerem, nähren aber wenig/beſchweren den Magen / machen Obſtructiones und Schleim / weßwegen ſie mit Pfeffer und andern Gewürtzen zugerichtet werden müſſen.

Die Krebſe

ſind bey uns nicht unangenehm / von wohlſchmeckendem Fleiſche/auch nicht ungeſund.

In den Monaten/wo der Buchſtab R. mangelt/ ſind ſie am beſten/als Majo, Junio, Julio, Auguſto, ſonſt in R-Monathen/ als Januario, Februario, Martio, Aprili, Septembri, October, November, und December, nutzen ſie nicht viel/doch darff man ſich nicht einbilden/als ob die Krebſe unter ſich und dem Monat R. eine Antipathie hätten/nur/daß ſie nicht ſo voll ſind als in vorigen Monaten.

Die Schild-Kröten

werden auf eine beſondere Weiſe zur Speiſe in einigen Ländern zugerichtet / ſonderlich die Hinder-Viertel/die feiſter ſeyn als die vördern; Soll ziemlich ſüſſe und wohlgeſchmack / faſt einem Rind-Fleiſch gleich ſeyn/ auch eine gute Nahrung geben; Darmit es zärter werde / genieſſet mans nicht friſch/ſondern wird eine Weile auffbehalten.

Hierbey iſt zu mercken/ daß/ wer wenig iſſet von dieſem Fleiſch/ſoll Bauchgrimmen/wer aber hiervon zur Speiſe viel genieſſet/ der ſoll Durchlauff bekommen.

Die Barben

ſind von einem ſüſſen ecklichten Fleiſche/derowegen man

man beſſer thut/ wenn ſie gebraten/ oder mit einer ſäuerlichen Brühe/welche fein hertzhafft/zugerichtet werden/ alsdann ſind ſie beſſer zu ſpeiſen/ und fallen Geſunden nicht unangenehm; Die Rogen oder Ragen/ oder Barben-Eyer laſſe man lieber gar ſtehn/denn/ob ſie ſchon nicht gifftig/wie der gemeine Wahn darvon lautet/ verurſachen ſie doch bißweilen Durchfall/Reiſſen/und Erbrechen/ auch andere Incommoditäten.

Die Forellen

haben ein wohlſchmeckendes/doch darbey auch geſundes Fleiſch/ iſt deßwegen zu æſtimiren/ weil es leicht verdauet werden kan; Giebt darbey guten Nahrungs-Safft.

Die groſſen Forellen hingegen ſind von ſo guten Fleiſche nicht/als die kleinere und mittelmäßige.

Dieſes iſt zu mercken/ daß diejenige Forellen/ welche röthlicht Fleiſch und röthlichte Flecken haben/ vor andern æſtimiret werden; Halten ſie ſich in hellen ſchönen Bächen/ Flüſſen und ſteinichten Waſſern auff/ wie ſie insgemein pflegen/ ſind ſie um ſo viel mehr zu æſtimiren/ und hoch zu halten.

Denen Febricitanten wollen einige dieſen Fiſch doch nicht zu laſſen; Iſt aber groſſer Appetit dar/ ſo verſichere/ daß er den geringſten Schaden nicht thue/doch nur modice gegeſſen.

Nun kommt der bekandte

Karpffen.

Die-

Dieſer Fiſch iſt ſehr fruchtbar/ der Geſchmack iſt angenehm. Die Karpffen ſind unterſchiedlich/ als groſſe und kleine/ doch ſind die mittelmäſſige die beſten. Denen Patienten/wo nicht groſſer Appetit/ ſind ſie nicht gar beqvem/ weil ſie ein ſüß/ und feuchtes Fleiſch haben/ denen Geſunden ſind ſie eher zuträglich/ ſonderlich/ wenn ſie zuvor in flieſſenden Waſſern ſich auffgehalten; Die Spiegel-Karpffen ſind denen gemeinen noch vor zu ziehen.

Der Perſich

hat ein gut delicat, zart und geſundes Fleiſch/ hat weder viel Fett/ noch ſchleimicht leimicht Weſen/ iſt wohl zu verdauen/ hat guten Safft; Iſt alſo wohl zu genieſſen vor Patienten und Geſunde; Die jenige Perſche ſind die beſten/ die auff dem Rücken ſpitzige Stacheln haben/ und in reinen Waſſern ſchwimmen.

Die Schleyen

leben in pfühlichten und ſchlammichten Waſſern/ weßwegen ſie ungeſund und übel zu verdauen/ geben ſchlecht Aliment, welches leichte corrumpiret wird/verurſachen Verſtopffung/ zumahl des kleinen Geäders/ ſonderlich werden ſie vor ungeſund in Hundes-Tagen gehalten/gleichwohl ſchmecken ſie gut/muß man alſo nicht zu viel thun.

Doch laſſen einige Schleyen dann und wann in friſchen lauffenden Waſſern ſich fangen/ſind derowegen geſünder/ doch nur vor ſolche/ die einen guten Magen haben und es ausarbeiten können.

Die

Die Gründlinge/Schmerlen/und Ellritzen/

ſind klein/ doch wohlſchmeckend und geſund/ ſonderlich die Schmerlen; Die Gründlinge/ welche man an etlichen Orten **Backkerſche** nennet / und Ellritzen ſind auch wohl zu verdauen/und geben keinen unrechten Nahrungs-Safft.

Nun kommen die

Neun-Augen/Brücken.

Dieſe Fiſche können auch die **Lampreten** ſeyn/ welche / wenn ſie friſch in Malvaſier erſticket / zurecht gemacht und geſpeiſet werden / müſſen keinen unangenehmen Geſchmack haben/ friſch komen ſie nicht zu uns / ſondern eingemacht/ ſind nicht übrig geſund zu eſſen / man richte ſie auch zu / ſo delicat man will / auch darff man ihrer nicht zu viel thun; Auff ſolche Art kan ein Geſundes ſchon darvon genieſſen/ thut man aber zu viel/ kömmt leicht Magen-Eckel / und Fieber. Man kan einen guten Wein oder Brandtewein darzu trincken / ſo ſchaden ſie um ſo viel deſto weniger.

Die Schnecken/

Dieſe nun haben ein gut nicht eben gar ungeſundes Fleiſch/ wenn man ſie anders wohl kocht / und mit guten Gewürtzen zurichtet/ ſchmecken fein/ und geben eine ziemliche Nahrung / weßwegen ſie denen Hecticis, und ſolchen/ ſo gäntzlich ausgezehret/ gut zu recommendiren ſind.

Ob ſchon das Fleiſch/wie geſagt/denen Phthiſi-

cis gar gut/ iſt dennoch die Brühe ihnen viel beſſer/ und zwar nicht die erſtere / ſondern vielmehr die andere/ oder dritte/ da denn durch öffters Kochen/ das crude, ungeſunde und ſchleimichte Weſen abgehet/ und das geſunde zurück bleibet/ und guten Nahrungs-Safft / ohn allen Zweiffel/ geben muß.

Dennoch iſt unter denen Schnecken ein nicht geringer Unterſcheid/ weil manche ſich an vergifftete Dinge hängen/ als gifftige Schwämme / an ſtinckende Sachen/ welche ſchon in corruptionem getreten / und alſo keine gute Nahrung machen können.

Die Schnecken kan man auch wohl des Sommers genieſſen / weil zu ſolcher Zeit ſie fetter als des Winters. Ohne allen Zweiffel aber ſpeiſet man ſie deßwegen lieber des Winters/ weil zu ſolcher Zeit ſie gar nichts freſſen; Gut iſts/wenn man ſie des Sommers ſpeiſet / daß man ſolche zuvor ſelbſt eine Zeit/ entweder mit Milch/ oder ſonſt mit was/ das ſie annehmen und freſſen/ ſpeiſet/ oder mäſtet/ dann ſo iſts deſto delicater.

Dieſes wäre nun von dem Fleiſch der Thiere/ſo wir zu eſſen gewohnet; Doch haben wir nicht dieſes alleine zur Speiſe / ſondern ſie reichen auch bey ihrem Leben dem Menſchen unterſchiedenen Nutzen/ wie wir ſolches an Eyern / Milch und Honig klar genug ſehen. Welche alle der Menſchen Natur gute und zuträgliche Dinge ſind.

Von dieſen wollen wir auch noch etwas gedencken/ und zwar erſtlich

Von

Von der Milch/

welche gar ſehr / nachdem nehmlich die Thiere ſind/ differiret / maſſen anders die Küh- anders Schaaff- anders Ziegen-Milch iſt; Daß auch die Milch eines geſunden Thiers von Krancken differirt, iſt auch gewiß genug; It. Wenn ſie ihre Jungen nicht zu lange geworffen/ thut auch viel/ und iſt beſſer/ als von andern.

Ferner / Milch die im Früh-Jahr / Sommer/ Herbſt/oder Winter geſammlet/iſt auch immer eine beſſer als die andere / und zwar wegen Unterſchied des Futters/ 2c.

Die **Küh-Milch** iſt offt fetter als Schaaff-Milch/ giebt derowegen mehr Butter als jene und Ziegen-Milch. Iſt derowegen unrecht / wenn man im Gebrauch der Milch / die Ziegen-Milch vorziehen will. Schaaff - Milch hingegen hat mehr Käſe / weßwegen ſie auch nicht ſo geſund als die Küh-Milch / indem ſie mehr Eckel machet.

Ziegen - Milch giebt zwar nicht ſo viel Käſe-Werck / doch iſt ſie auch ſo fett nicht als die Küh-Milch.

Krancker Thiere Milch/ kan jeder von ſelbſt erachten / daß ſie keines weges geſund / maſſen die Milch nicht beſſer / als das Thier ſelbſt ſeyn kan/ weßwegen am beſten / man meide ſolche gäntzlich.

Vermöge des Futters / ſo die Thiere genieſſen/ iſt auch ein groſſer Unterſchied / maſſen dürres Graß viel craſſere Milch als fein grünes Graß

machet/weßwegen auch die Milch die beſte/ welche am Ende des Frühlings / und im Anfange des Sommers gemolcken wird / weil zu ſolcher Zeit das Vieh das beſte und ſchönſte Graß und Blumen genieſſet.

Die beſte Milch mag wohl dieſe ſeyn/ die einen feinen lieblichen Geruch / und ſüſſen Geſchmack hat/ von mittelmäßiger Conſiſtens, nicht zu craſs, auch nicht zu wäſſerig/ auch nicht allzu ſerös, und nicht zu käſicht. Die Farbe muß fein weiß/ aber nicht grünlicht ſeyn / ſolch eine Milch wird leicht verdauet/ macht derohalben fein fett/ weßwegen ſie denen Hecticis nicht ungeſund/und ihnen wieder mit zum Fleiſche hilfft.

Daß das Futter aber gar viel darzu contribuire/ bezeuget Hippocrates, indem er ſaget/ wenn ein Weib oder Ziege vom elaterio oder Cucumeribus Sylveſtribus iſſet / und es genieſſet jemand dieſer Milch/der muß darvon laxiren/welches auch gewiß ſich alſo verhält/ maſſen bekandt genug/ wie einige ſäugende Weiber Confect: Alkermes, zur Stärckung genoſſen/ ihre Milch Blut-roth worden.

Eine andere hat Elix. propr. ſine acido eingenommen/und ihrem Kinde gleich darauff zu ſäugen gegeben / worauff das Kind ziemlich ſtarck laxiren müſſen.

Wie denn bekandt/ daß Weiber/ welchen nicht wohl geweſen/ und ungeſunde Milch gehabt/ dergleichen Kranckheiten denen Kindern/ vermöge der Milch/zugebracht/ auch ſelbigen ehe nicht hat können geholffen werden/biß die Mütter erſtlichen gut auscuriret worden. Von

Von der Milch kommen drey Stück/ nehmlich **Butter** und **Käſe**/ wie auch **Molcken**.

Die **Butter** nun iſt ein ölicht und warmes Weſen/ Pars ſeroſa, iſt zwar aqvoſa, hat aber etwas ſaltzigtes bey ſich / iſt mit etwas ſaltzigtem vermiſcht/ wie man an der Molcken mit mehrern abnehmen kan. Das käſichte iſt kalter / truckner und irrdiſcher Natur / und alſo nicht ſo gut wie die Butter/ doch geht ein guter Käſe auch noch mit / wie unten mit mehrern ſoll geſaget werden.

Aber wieder auff die Milch zu kommen / ſo kan man ſie öffters als eine herrliche Artzney / öffters hingegen auch als einen Gifft / ſo zu reden/ brauchen/ weßwegen denn nöthig/ daß wir von denen Naturen/ denen ſie ſchädlich/ und von denen/ welchen ſie nützlich/ etwas reden.

Diejenige/ die gar zu kalte Magen haben/ denen iſt ſie nicht allzu zuträglich / weil ſie leichte ſauer wird/ denen aber/ ſo allzu hitzige Mägen haben/ iſt ſie auch nicht beym beſten / weil ſie Galle und nitröſes Weſen machet / weßwegen ſie auch denen/ ſo Haupt-Weh haben / und Febricicanten, nicht viel nutze iſt/ doch wenn ſie eine Weile nach einander alleine gebraucht wird / thut ſie ihren guten Effect, und macht geſunde Nahrung/ doch muß mans/ ehe man es gewohnet/ wenn einem der Kopff etwas ſchwer und ängſtiglich wird / nicht groß achten/ weil es bald wieder vergehet.

In der Ruhr und Durchfall/ Scorbut, Gicht und Podagra zu gebrauchen/ thut ſie ſehr wohl.

Nüchtern recht warm ohne Saltz und Schmaltz

als ein Thée oder Coffé getruncken / auch nichts darzu geſpeiſet/thut gar ſehr gut/man muß aber eine halbe Stunde ſich inne halten / und etwa zwey oder drey Stunden drauff faſten / auch etwa erſt mit einem halben Nöſſelchen anfangen/ und ſteigen/ nachdem man es ſelbſt am beſten bey ſich befindet; Worbey zu mercken/ daß/ je mehr jemand zur Verſtopffung geneiget / je weniger Milch muß er genieſſen.

Bey Schlaffens-Zeit kan man auch etwas trincken/ ein paar Stunden vorher aber/ und ein paar Stunden darnach nicht ſpeiſen.

Eine artige Hiſtorie iſt von einem gewiſſen Mann in einer nahmhafften Stadt / der das Podagra ſehr lange gehabt: Er reſolvirt ſich nichts als lauter warme Küh-Milch zu trincken/ und dieſes thut er ohne andere Genieſſung einiger Speiſe und Trancks/ dieſes giebt ihm ſo herrlichen Effect, daß er in kurtzer Zeit ſeines Podagra gäntzlich loß wird; Er gewohnets aber ſo gar / daß er nachmahls nichts anders eſſen und trincken kan oder mag/ als lauter Milch/ und befindet ſich alle wohl darbey.

Welche mit dem Stein beladen/oder denen Hypochondriacis,oder/ſo obſtructionem an der Leber haben/denen nutzet die Milch wenig.

Denen Zähnen und Zahnfleiſch iſt ſie nicht gut/ und corrumpiret ſie; Will man dieſes aber verhüten / und mit der Milch gleichwohl continuiren/ ſo kan man nach deroſelben Gebrauch die Zähne wohl abwiſchen/ und abſpühlen.

Wenn

Wenn die Milch gerinnet / macht ſie groſſen Verdruß; Dieſes nun zu verhüten/kan man jederzeit ein wenig Zucker oder Honig hinein thun/welches denn das Gerinnen verhütet.

Auch iſt ſie / wie es an mir ſelbſt erfahren / ſehr ſchädlich/ wenn man ſo gleich drauff iſſet/ oder in die Kälte gehet/ maſſen da auch/ wegen einiger Incommoditäten/ mich der Milch bedienete/ ſie auch guten Effect erſtlich ſpühren lieſſe / ſo muſte ich gleichwohl wegen einiger Geſchäffte / nach dero Gebrauch/ausgehen/nahm über diß etwas Semmel zu mir/ ſo gleich ſchlug der Schweiß ein. Muſte nachdem etliche Tage mich im Bette aufhalten; Auch dieſes war nicht genug / ſondern hatte über Jahr und Tag grauſame Flatus, daß ich endlich mich faſt nicht zu laſſen wuſte/biß durch Gebrauch guter Medicamenten es ſich wieder verzogen / und ich wieder reſtituirt wurde.

Dieſes wäre von der Milch/ ſo viel ſie ſchädlich und nützlich. Nun könte ich wohl noch andere Milche beybringen/welche ebenfals geſund; Weil wir aber ſolche/hieſiges Landes/ entweder nicht haben/ oder doch nur als eine Artzney brauchen / zum Exempel: die Eſels-Milch/ ſo laſſen wirs anſtehen/und nehmen diejenigen Dinge vor uns/ ſo aus der Milch gemacht werden. Nun iſt

Die Butter/

Wird auff vielerhand Art / ſo wohl zur Speiſe/ Schmeltzen und Gebackenen gebrauchet. Iſt warm und feuchte/ dem Oele faſt gleich/doch giebt

ſie beſſere Nahrung; Zum Eſſen und Schmeltzen gehet ſie auch in vielen Stücken dem Oel und Fette vor / wie ſolches fleißigen Hauß-Müttern beſſer bekandt/ als ich es ſagen mag.

Sie humectiret und leniret/ maturiret die Materie in der Lunge/ und führet ſie ab/lindert die rauhe Kehle und Gaumen; Da doch das Oel/zumahl Baum-Oel/wenns nicht friſch/einen rauhen Halß verurſachet.

Sie iſt auch hierinne eine angenehme Speiſe/ weil ſie wohl nähret/weßwegen ſie ohne Furcht/wo nicht zu fett / zu genieſſen; Sie iſt das beſte Theil oder Qvinta Eſſentia der Milch/ maſſen ſie nicht zu leichte verderbet und corrumpiret als die Milch werden kan.

Doch iſt die Butter einer Natur zuträglicher als der andern/denn denen/ſo zum Durchfall geneiget/ iſt ſie etwas überflüßig genoſſen / ſchon nicht ſo gut/ als andern Naturen; Wiewohl die Butter/ ohne daß wir ihr am Lobe was abſchneiden wollen/ jedem/der ſie allzu fett ſpeiſet/es ſey nun auff Brodte/oder in Speiſen/ ſchädlich iſt/ maſſen man dadurch Erbrechen / verderbten Magen/ ſchlimmen Appetit/ und was dergleichen mehr / ſich auff den Halß ziehen kan.

Viele halten/und zwar nicht unrecht/davor/daß die Butter vor der Mahlzeit beſſer/als nach Genieſſung derſelben. Weils aber einmahl ſo gebräuchlich/ ſo thut es auch nichts; Nur ſtreiche man ſie nicht zu fett auff/und durchkäue ſie fein; Mit Brodt iſt ſie wohl am beſten / denn da giebt ſie die beſte Nahrung.

Wi-

Wider den Gifft iſt die Butter auch ein herrlich Præſervir-Mittel / weßwegen frühe Morgens ſie mit Brod/Rauten/ oder Scordien oder Cardubenedicten genoſſen/nicht unrecht iſt/vor Tiſche/über Tiſche und nach Tiſche ; Dieſes kan man gleichfals zur Zeit der Peſt gebrauchen/etwa wenn man ausgehen muß.

Denen/ſo in Metallen/ Mineralien/2c. laboriren müſſen/iſt ſie auch zuträglich/ weil ſie ſelbige wieder die gifftige Ausdünſtung derer oberwehnten Metallen beſchützet/ maſſen ſie mit ihrer Fettigkeit die Theile des Menſchen verwahret / daß ſie nicht leicht Schaden nehmen können/ oder/wäre ja was gifftiges bey denen Menſchen/ ſo irritirt ſie ad Vomitus.

Unter allen Arten der Butter iſt die Kühe-Butter die beſte/ abſonderlich im Majo / denn die Schaaff-Butter iſt eckel; Die Ziegen hingegen geben gar wenig Butter.

Dieſes ſey alſo auch von der **Butter** genug geſaget. Nun kommt die

Butter-Milch/

dieſe ſchmeckt ziemlich gut/ kühlet in etwas / weßwegen ſie denen hitzigen Naturen im Sommer nicht undienlich / denen kalten hingegen nicht ſo gut ; Im Majo halten viele Leute ſie gar als eine Artzney / weil insgemein die Kühe um ſelbe Zeit ſchön Graß/Blumen/ 2c. freſſen. Laxiret gemeiniglich alsdenn ein wenig/ und reiniget den Leib/ den Durſt löſcht ſie wohl. Galenus ziehet ſie nicht ſo wohl zum butterichten als käſichten Weſen / und

ſagt/ ſie wäre ziemlich kalter Natur/ welches denn wohl kan paſſiret werden.

Käſe/

ob der geſund ſey / muß man mit Unterſchied antworten / maſſen immer eine Art Käſe geſunder oder ungeſunder als die andere ; Insgemein aber darvon zu ſagen / ſo iſt er eben nicht gar wohl zu verdauen. Das Aliment ſo er giebt geht auch noch hin. Er ſtopfft den Leib und andere Gänge/ und hilfft zur Generation des Steins / weßwegen ſolchen Leuten er ſonderlich zu verbieten/ die zu dergleichen Maladien geneigt ſeyn.

Alter Käſe nun iſt viel ſchlimmer als der friſche/ welcher noch ſo ziemlich geſund / der alte hingegen macht viel Säure/ Schärffe/ Sood/ verderbt den Magen / und macht ſchlimmen Appetit/ Haupt-Weh/ Mutterbeſchwerung/ Colic/ Scorbut, Krätze/ ſchlimme Zähne/ und Zahnfleiſch / auch noch mehrere Incommoditäten ; Dieſes verſteht ſich aber nur von zärtlichen Naturen/ maſſen denen/ ſo brav arbeiten / er eine ſo unebene Koſt nicht iſt/ maſſen ſie ein gut Stück Brod darmit hinein reiben können/ auch ein Trunck darauff ſchmecket.

Nach der Mahlzeit den Käſe zu eſſen/ iſt nicht unrecht / der mittelmäßige iſt der beſte / darff nicht zu alt und nicht zu neue ſeyn/ nicht zu hart / und nicht zu weich/ auch fein ſüßlicht und fetticht/ weil gar zu alter Käſe/ wie oben ſchon berührt / höchſt-ſchädlich / allzu neuer aber leicht Eckel im Magen machet.

Daß

Daß aber ein groſſer Unterſchied zwiſchen denen Käſen ſey/ gleich als bey der Butter/ iſt auch leicht zu erachten/ ſo wohl wegen derer Thiere/ von welchen ſie gemacht werden/ als auch wegen der Oerter und Weyde / wie auch in der Art ſolche zu machen.

Die Schaaff-Käſe nun ſind beſſer als die Küh-Käſe / geben zwar ſo gute Nahrung nicht / als die Kühe-Käſe/ hingegen ſind ſie auch deſto leichter zu verdauen/ und eben nicht unrecht.

Die Ziegen-Käſe nutzen ſehr wenig / beydes/ was Geſchmack und Nahrung anlanget.

Was die Weyde anbetrifft/iſt leichte zu erachten/wie groß der Unterſcheid darbey ſey; Maſſen/je beſſer das Futter/ je geſünder das Vieh/ und/ per conſeqventz / je feiner die Milch/ je beſſer Butter und Kaſe. Geht das Vieh aber auff ungeſunde Weyde/ ſo verdirbts / daß es faul und anbrüchig wird / auf ſolche Art iſt es unmüglich geſunde Speiſe vom Vieh zu bekommen.

In der Art Käſe zu machen / iſt gleichfals ein groſſer Unterſcheid / denn / wenn man die Käſe macht/und das butterichte Weſen nicht darvon geſchieden wird / ſo ſind ſie freylich geſünder und angenehmer/weil ſie mit der Milch ihrer Natur ziemlich überein kommen / wird aber alles hinweg genommen/ ſo iſt ihre Nahrung auch ſchlechter.

Je zuweilen iſt das Käſe-Werck auch mehr als zu gut / nur geſchicht im Machen vielmahl der Fehler / ſonderlich durch ſtarckes Saltzen/

weil

weil ſolches zum Stein / übler Verdauung / Hitze und dergleichen / Anlaß giebt.

Saurer Käſe ſchwächt Leber und Magen / giebt Schärffe / verderbt zum Eſſen den Appetit / macht Hauptweh / Brechen / Durchfall / Colic / Krätze / Mutterbeſchwerung / Scorbut, Jucken derer Zähne und des Zahnfleiſches / übelriechenden Athem / und was dergleichen mehr / wie allbereit ſchon geſaget worden.

Gute Käſe hingegen / müſſen mittelmäßig und zart ſeyn / nicht zu hart / auch nicht ſchleimicht / nicht zu ſehr geſaltzen / doch daß das Saltz nicht gar mangele ; Krümplichte Käſe / oder welche die Maden / oder Mülben auff denen Rücken / ſo zu reden / wegtragen kōñen / nutzen auch nicht viel. Kurtz: wie mehr gedacht / wer keinen guten Magen hat / und keine ſtarcke Arbeit thut / hüte ſich vor alten / beißichten / ſtinckenden / und corrupten Käſe / weil ſolcher / wie oben gedacht / Fieber / und allerhand Kranckheiten verurſachet.

Die Molcken

kommt ebenfals von der Milch / nähret Blut wenig / dienet alſo zum Eſſen nicht wohl / und iſt mehr als ein Aliment als Medicament zu conſideriren; Wer ſie will brauchen / thut es öffters um deßwegen / die garſtigen ſchleimichten und verbrandten Säffte abzuführen. Wer da will / thue Erdrauch-Kraut-Waſſer (Aqvam fumariæ) hinzu / oder welche / nur ſo bloß Erdrauch-Kraut hinein / manche können darvon wohl ein Maaß trincken.

Ihre

Ihre Complexion iſt mehr kalter und feuchter als warmer Natur / weil ſie aus ſcharffen ſaltzichten und meiſt wäſſerichten Particulchen beſtehet.

Und ſo viel wäre von der Milch / und denen Stücken / ſo daraus kommen / zur Genüge geſagt.

Nun wollen wir fortgehen / und auch etwas vom **Honige** gedencken:

So wird nun

Das Honig

warmer und truckener Natur gehalten / doch iſt das weiſſe Honig nicht ſo warmer Natur.

Das beſte Honig muß feine hübſche Farbe haben / wie auch einen ſüſſen Geſchmack / und angenehmen Geruch.

Sonſt iſt das **Honig** zwar ein Aliment , doch auch Medicament darbey / alten und kalten Naturen ziemlich nützlich / hitzigen Naturen und Bilioſis iſts ſchon ſo zuträglich nicht ; Vor die Lunge iſts gar gut / weil es der Fäule wiederſtehet / und Auswerffen macht. In Apothecken und Küchen iſts wohl bekandt / man ſpeiſt es auch auf Brod / da denn das weiſſe Brod / als Semmel / und Wecken / am beſten iſt; Auf Honig zu trincken hüte man ſich / weil es Kneipen im Leibe / auch vielerhand andere Incommoditäten machet / will man aber einen Trunck Wein oder Brandtewein drauff thun / ſo geht es eher mit / und iſt nicht gar zu übel.

Honig kan nun als ein Medicament auch gebraucht werden; Allein / es iſt auch ſchädlich / wenn mans nicht recht wie ſichs geziemet / brauchet.

Jo-

Jonathan dort befand das Honig als ein gut Medicament, indem er mit ſeinem Stabe in das flieſſende Honig tunckte / maſſen im gelobten Lande/ wegen derer häuffigen Bienen / ſo Honig eintragen / ſolches recht in Bächlein floſſe. Da nun Jonathan dieſes that / und ſolches ſo nüchtern aß/ wurden ſeine Augen wacker / das iſt helle und klahr.

Nimmt nun jemand/ frühe nüchtern/ 2. oder 3. Meſſerſpitzen voll Honig zu ſich / wenns im Wercke / und faſtet drauff 2. oder 3. Stunden / der wird Jonathan hierinne Beyfall geben müſſen/ maſſen es ein auffgeräumt Gemüth/ hurtige Spiritus, und klahre Augen machet. Will man aber ausgelaſſen Honig nehmen / ſo kan mans auch thun/ und alle Morgen / ein oder zwey Meſſerſpitzen voll gleichfals nüchtern nehmen/und auch 2. oder 3. Stunden drauff faſten. Ich rede aus der Erfahrung.

Da GOtt ſein Volck in das gelobte Land wolte führen/ſagte Er: Ich will es in ein Land führen/ da **Milch** und **Honig** innen fleuſt ; Da war **Butter/ Milch** und **Honig** der Iſraeliten beliebteſte und meiſt niedlichſte Speiſe.

Jetzo nun nehmen wir vor uns die

Eyer/

welche unterſchiedlicher Arten / ja/ ſo viel Arten des Feder-Viehes / ſo viel Arten ſind derer Eyer/ doch brauchen wir die Hüner-Eyer meiſts alleine zur Speiſe/ theils weil wirs nicht anders gewoh-

net/

net/ theils auch weil kein Thier / unter allem Feder-Vieh mehr Eyer legt als die Hüner / und alſo die **Hüner-Eyer** mehr als Enten-Eyer oder andere/ zu haben/ nemlich Gänſe- und Calecut-Hüner-Eyer/ 2c.

Dieſes iſt zu verwundern/ daß/ unter allem Feder-Vieh / keine mehr Eyer / als die Hüner legen/ ohne daß ſie ſich mit dem Hahne begatten / doch wird dieſes zwar von Enten auch geſagt/ hingegen lehret die tägliche Erfahrung/ daß dieſe noch lange ſo viel Eyer nicht als jene legen/und bleibts darbey/ daß die Hüner was ſonderliches an ſich haben; Gleich als unter denen vierfüßigen Thieren die Kuh/Ziege/und Schaaf/welche auch ſtetige Milch dargeben/ſie mögen Junge oder keine haben/da andere Thiere nicht leichtlich ehe Milch / biß ſie auch Junge haben/ dargeben/ oder melcke werden.

Nun wieder auff die **Eyer** zu kommen / ſo ſind Gänſe- und Enten-Eyer / auch Calecutſch-Hüner-Eyer / beyde ſchon zu eſſen/ Hüner-Eyer aber die geſundeſten.

Man ſpeiſet ſie aber auff vielerley Arten/ ſo/ oder in Speiſen/in Brühen/Zugemüſſen/kein Eſſen wird darvon verderbet.

Ein **Ey** aber beſtehet aus zweyen Theilen/ zur Speiſe / **Dotter** / und **Weiß-Ey**/die **Dotter** iſt mäßig / warm und feuchte / giebt ein gut Nutriment ; Das Weiß-Ey iſt kalt und trockener Natur/ das Nutriment, ſo es giebt/ iſt ziemlich viel/ muß aber wohl verdauet werden.

Fri-

Friſche Eyer/ gute Eyer/ ſagt man im Sprüch-worte/ iſt aber ein Wahrwort/ maſſen ſolche die geſundeſten/ nähren wohl/ ſind am Geſchmacke gut/ und das Aliment, ſo ſie geben iſt auch tüchtig/ der Nahrungs-Safft/ ſo ſie bey ſich haben/ macht keine Obſtructiones, und iſt über und über geſund. Je älter aber die Eyer/ je ſchlimmer ſie ſind/ maſſen ſie offte faul werden/ da denn manchmahl nichts heßlichers und garſtigers als ein faul Ey iſt.

Die Eyer ſind/ wie oben geſagt/ geſund/ doch ſind ſie nicht durchaus jeder Natur zuträglich/ auch nicht allezeit/ maſſen diejenigen die Eyer erſparen können/ denen die Leber voller böſe Feuchtigkeit ſtecket. Hippocrates ſagt: Impura corpora qvo plus nutriveris, eo plus læſeris. Je mehr man Nahrung denen unreinen Leibern giebt/ je mehr geſchicht ihnen übel.

Theils geben auch vor/ daß die Eyer denen mit Nieren- und Blaſen-Stein beladenen/ auch ſo vom Schlag gerühret/ hefftig ſchadeten.

Sie machen auch bey etlichen Naturen/ ſie ſeyn weich oder hart/ oder wie ſie wollen/ Eckel/ Magen-Verderbung und Hauptwehe/ welches mir bewuſt/ und ſind dahero nicht allen Naturen/ weder Geſunden noch Krancken/ ohne Unterſchied/ zu rathen; Sonderlich/ wenn man über ein Paar ſpeiſet/ deñ das viele Oel/ welches die Eyer haben/ macht Eckel/ und ſchwächet den Magen. Wenn deßwegen die Patienten nicht ſondere Luſt zu den Eyern haben/ ſo nöthige man ſie nicht darzu.

In Zurichtung derer Eyer iſt gleichfals ein Unterſchied.

Viele halten die weichen Eyer (Ova ſorbilia) vor die beſten / weil ſie geſchwinder zu verdauen; Weßwegen man ſie denen Schwindſüchtigen ſonderlich recommendiret.

Die harten Eyer werden nun nicht ſo gut gehalten; Doch kömmts meiſts auff den Appetit an/ weil dieſe lieber harte / jene lieber weiche Eyer Eſſen/ nachdem die Naturen ſind.

Säuerliche Eyer/ ic. mit Butter gerühret/ oder auff Butter geſchlagen/ ſind auch nicht zu verachten / nur nicht ſo gar fett gemacht. Anderer Arthen derer Eyer jetzo zu geſchweigen.

Nun wollen wir die Theile derer Thiere vor uns nehmen / da freylich ein groſſer Unterſcheid unter Hertz/ Leber/ &c.

Auch ſind die Theile unter ſich ſelbſt etwas unterſchieden / maſſen Schweines-Klauen anders als Kalbes-Füſſe/ Kalbs- und Ziegen-Leber auch unterſchiedlich / doch / weil dieſe / als Hertz und Hertz/ Leber und Leber / nicht gar zu einen groſſen Unterſcheid/ qvoad Regulas Sanitatis, unter einander haben; So ſind nun die

Füſſe derer Thiere

gemeiniglich kalter und truckener Natur / haben wenig Fleiſch und Blut / und geben einen klebe-richten Safft von ſich / wie an denen ſo genandten Gallerten zu ſehen.

Ihre Nahrung/ die ſie geben/ iſt gar wenig.

Das Hertze

iſt einer harten und truckenen Natur/ nicht wohl

zu verdienen/ doch/ wenns wohl gekocht / ſo reichts einen guten geſunden und beſtändigen Nahrungs-Safft/ und deſſen nicht allein genug/ ſondern auch beſtändig.

Die Leber

hat auch ein übel verdauendes Fleiſch / dahero ſie Alimentum craſſum verurſachet/ welches / wegen ſeiner Dicke/ nicht wohl durchgehet / dennoch machet ſie bey guten Mägen einen firmen Nahrungs-Safft.

Die Miltz

giebt ein miſerabel, ſchlecht und melancholiſch Aliment, weßwegen man billig nicht viel von ihr eſſen ſoll.

Die Lunge

giebt/ wegen ihrer Leichte/und porroſität weniger Nahrung als Hertz und Leber; Doch iſt ſie leichter zu verdauen/ und giebt/ wiewohl wenig / doch guten Nahrungs-Safft.

Dieſes iſt allein von geſunden Thieren zu verſtehen/ denn bey Krancken/ wo Lunge / Leber und Miltz ſchadhafft/ hat man ſie/ wie leicht zu erachten/ um ſo viel mehr zu meiden.

Die Nieren

geben nicht gar guten Nahrungs-Safft/ doch ſind die von jungen Thieren/ e. g. Kälber-Nieren/ Lammes-Nieren/ ꝛc. wohl zu genieſſen.

Die Zunge

iſt unter allen Theilen wohl das beſte / wegen des

Ge-

Geſchmacks und guter geſunder Nahrung/ weßwegen ſie auch Patienten genieſſen können.

Das Gehirn

gibt einen ſchleimichten dicken Safft/ iſt übel zu verdauen/ und macht leichte Eckel/ doch ſchadet es denen hitzigen Naturen weniger.

Magen und Gedärme/ Caldaunen/ Sültzen

Inteſtina im lateiniſchen genandt/ ſind übel zu verdauen/ zumahl von alten Thieren/ und ſind truckener Natur. Es gehöret ein guter Magen darzu. Die einen ſchwachen Magen haben/ ſollen ſich ſonderlich davor hüten.

Das Blut der Thiere/

Es ſey nun von Schweinen/ in Würſten/ oder auch in dem ſo genandten Schwartzen/ als Haſen-Gänſe-Schwartz/ 2c. giebt gar keine Nahrung/ macht melancholiſch und grob Geblüthe/ weßwegen es ſonderlich zu meyden ſtehet/ es ſey denn/ daß die Naturen hart und ſtarck ſich befinden.

E N D E.

Das I. Regiſter

Aller derer in dieſem Wercke vorkommenden Denckwürdigkeiten.

A.

Aal/ 311. 460. gereucherter/ 461. läſſet ſich abrichten/ 314. fürchtet ſich für dem Donner 314

Adler/ 148. Beſchreibung/ 150. wie lange er brütet/ 152. deſſen vielerley Arten/ 151. Eigenſchafft/ 152. Fleiſch/ 450. jung werden/ wie ein Adler/ wie es zu verſtehen/ 154. wirfft einem Philoſopho eine groſſe Schnecke auff den Kopff/ 153. Stein. 154

Aelſter/ Aglaſter/ ein Vogel/ 201. lernen reden/ und welche darzu geſchickt/ 201. 202. Fleiſch/ 454. Gebrauch in der Artzney 202

Aëtites, 154

Affen/ 116. 448. fürchten ſich für den Schnecken/ 412

Africa, warum ſo viel wunderbahre Thiere daſelbſt gebohren werden/ 27. daſelbſt ſoll den Sommer durch kein Bürger für den Scorpionen in denen Städten bleiben können/ 404. hat hat keine Hirſche 67

Ameiſe 433

Ameiſen bauen eine Stadt/ 434. 435. ſind den gifftigen Thieren feind/ 436. zu vertreiben/ 436. 437. Spiritus, 438

America, hat keinen Guckuck/ 219

Am-

Amphibia, 134
Amphisbæna, 359
Andaluſia hat keine Lerchen/ 205
Andraclas zeucht einem Löwen einen Dorn aus dem Fuß/ 3
Anthias, 307
Arion, ein berühmter Harffeniſt/ 273. was ſich mit ihm und einem Delphin merckwürdiges begeben/ 273
Aſche von Turteltauben/ wie ſie zu machen/ 194
Aſia hat keine Raaben 227
Aſpis, eine Schlangen-Art/ 354
Auerhahn 219. 456
Auer-Ochſen 59
Augen-Waſſer Käyſers Maximiliani, aus Gänſe-Koth/ 118
Auſtern/ 325. 461
Aeydexe/ 413. Unterſcheid/ 413. Eigenſchafften/ 414. fürchtet ſich vor denen Störchen/ ibid. iſt eine Crocodillen-Art/ 415
Aeydexen zu vertreiben/ 417. unverweßlich zu behalten/ ibid.

B.

BAchſteltze/ 244. 458. Arten derſelben/ 245
Bär/ 20. 441
Bären giebt es in Candia und Engelland nicht/ 20. Arten mancherley/ 20. ſeq. freſſen gerne Honig/ 21. 24. Geburt/ 23. weiſſe/ die rareſten/ 20. lieben die Schallmeyen/ 26. curiren ſich ſelbſt/ wenn ſie kranck/ 25. Artzney Gebrauch/ 26

Balæna, 266
Baldrath/ 290
Barbe/ 333. 462
Baren/ 287
Baſiliſck/ 362. woher er den Nahmen/ 363. wird in Polen in einem alten Keller gefunden/ 363. 365
Bauer fället in einen Baum voll Honig/ 21. wird von einer entzwey gehauenen Viper gebiſſen/ und ſtirbt/ 356
Becheri Reimen vom Schwaan 116
Bergfiſch/ 297
Bezoar-Thier oder Geiß/ 102. 105. 106. ſtein/ ib.
Biber/ 138. Fleiſch/ 449
Bibergeil/ wie er zubereitet wird/ 140
Bienen/ 371. werden beſchrieben / 372. ſind ſehr emſig/ 372. haſſen die rothe Farbe/ 374. ob ſie hören können/ 373. wenn ſie nicht ſchwärmen wollen/ 374. Stöcke müſſen geſäubert werden/ 375. Würmer daraus zu vertreiben/ ibid.
Biſam/ was es ſey? 104. 105. Thier oder Rehe/ 102. 403
Blackfiſch/ 293. 295. zu fangen/ 294. Dinte/ was alſo genennet werde. ibid.
Black-Küttel- 293
Bley-Tauben/ 192
Blindſchleiche/ 360
Blut-Egel oder Igel/ 420. Medic. Gebrauch/ 422 Unterſcheid/ 421
Blut/ Johannis/ 387. der Thiere/ 483

Bock-

Bock-Hirſche/ 68. Stein/ 102
Boëtia, hat keine Wieſeln/ 110
Böß Weſen/ ob es die Sperlinge kriegen? 197
Brat-Heringe/ 306
Brand-Hirſche/ 68
Brücken/ 465
Bücklinge/ 306
Büffel-Ochſe/ 59
Butter/ 469. 471. 472. Milch/ 473

C.

CAldaunen/ 483
Calecutiſche Henne und Hahn/ 195. ſiehet nicht gerne rothe Farbe/ ibid. hat mit der Pfauen gleiche Krafft. ibid.
Cameel/ das gröſſeſte Thier unter denen Vierfüßigen/ welche die Klauen ſpalten/ 15. 440 lieben die Muſic/ 16. halten niemahlen mit ihrer Mutter oder Schweſter zu/ 19. Pard/ 16. Milch/ 20. Koth/ ibid. ſpeiſet der König in Perſien zu gewiſſen Zeiten 442
Cammerdiener nimt ſeinem Herrn eine Lauß ab/ und bekömmt davor einen Ducaten zum Recompens, 409
Canarien-Vögel/ 209. 455
Caninchen/ 79. 444. eine kleine Haaſen-Art/ ibid.
Capaunen-Fleiſch/ 453
Carina/ ein Berg in Creta/ hat keine Fliegen/ 377
Carthäuſer Mönche dürffen die Fiſch-Ottern eſſen/ 142
Caſtoreum, 140

Catigon, eine Inſul / daſelbſt ſind die Fledermäuſe ſo groß als ein Adler/ 253
Ceraſtes, eine gehörnte Schlange/ 356.
Chamæleon, 414. 419. nimmt alle Farben an ſich/ auſſer weiß und roth/ 420
Chriſtoph / der ſo genandte Groſſe/ nimmt einen Fiſch mit ſich aus dem Waſſer 292
Clyſtire/von wem die Menſchē ſolche erlernet/226
Coccinella, Coccinilia, was es ſey/ und wie ſie geſammlet werde/ 386
Creta hat keine Eulen/ 248
Creutz-Kancker/ 426. aus ſeinem Cörper/ wenn er verſchloſſen / ſoll in 7. Jahren ein koſtbarer Stein werden ibid.

D.

Dach-Haaſen ſpeiſen die Frantzoſen/ 449
Dachs und deſſen unterſchiedliche Arten/ 89. 90. iſt furchtſam/ 90. Gebrauch in der Medicin, 90. 91. Fleiſch 446
Delphin/ 271. lieben die Menſchen und Muſic/ 272. erhält den Harffeniſten Arionem beym Leben/ 273
Dinte der Black-Fiſche 294
Dipſas, 358
Diſtel-Fincke/ 208
Dohl-Tauben/ 191
Dolen/ 228. 229. 457. ſehen ihren eignen Schatten gern/ 229. zu fangen/ 229. 230. haſſen die Heuſchrecken/ ibid. lieben das Geld ſehr/ eine Hiſtorie davon/ 230. ſeq.
Drache/ 367. errettet einem Bauer ſein Leben/ 368

Dra-

Drachen-Fiſch/ 298
Drometarii, Dromades, 16
Durſt/ eine Schlange dieſes Nahmens/ 358. ſoll die Art der feurigen Schlangen ſeyn/ wovon in Sacris ſtehet ibid.

E.

EGel/ 420
Eglein/ 338
Egyptiſcher König braucht eine Krähe ſtatt eines Bothen. 224
Eichhörnlein/ 94. 95. 96. 97. Fleiſch iſt gut vor den Schwindel zu eſſen 446
Einhorn/ 47. 442. ob ehemals eins auff der Welt geweſen/ 47. wo es ſich auffhalten ſolle/ 49. Beſchreibung/ 50. Artzeney Gebrauch 52
Eiſen-Feile vertreibet die Würmer/ 432
Eiſen-Gart 245
Eiß-Vogel/ 245. 458. deſſen Haut vertreibet die Motten. 402
Elend/ 37. 441. wird beſchrieben/ 37. woher es den Nahmen habe/ 38. Klauen/ 41. deſſen Fleiſch geſſen erwecket das böſe Weſen/ 441
Elephant/ 6. 440. wird beſchrieben/ 7. iſt geſchickt und künſtlich/ 8. wie ſie zu fangen/ 11. ſeq. trincken Aqva-Vit. 14
Elephanten Meiſter 42
Ellritzen/ 365
Elſe/ ein Fiſch/ 290. wie er zu fangen/ 291
Emmerling/ Emmeritz/ 225. 457

Endten und deren Arten/ 182. Fleiſch / 452. wilde zu fangen/ 182
Engelland hat keine Bähren/ 20. keine Störche/ 168
Ephemeri, 380
Erd-Ayderen/ 418
Erſoffene Fliegen wieder lebendig zu machen/ 378
Eſel/ 62. 63. 443. iſt ein furchtſam Thier / 65. Klauen / ſo gut als Elends-Klauen / 66. Blut/ ibid. Milch/ 66. 443. Koth / 67. Urin/ ibid.
Eſelgen/ 433. gut wider den Stein/ 433
Eule/ 247. 458. Eigenſchafft / 248. bringt ihre Jungen allein ſehend zur Welt 249
Eulen zeigen ein unfruchtbar Jahr an / 249. ob ſie den Todt eines Menſchen anzeigen? 249. 250
Eydexe/ vid. Aydexe.
Eyer/ 478. auff Butter geſchlagen. 481

F.

Falcken. 240
Feld-Grillen zu vertreiben 393
Feld-Mäuſe zu vertreiben/ 129
Ferdinando, Könige/ jagen die Hirſche ein groſſes Schrecken ein 67
Feurige Schlangen in der Wüſten / was es vor welche geweſen 358
Fieber kriegen die Löwen offt/ 5
Filtz-Läuſe/ 410
Fincke/ 208. Diſtel/ ibid.
Fin-

Finger-Schalen/ 325
Fiſch-Aahr/ 241. Bein/ 287. Otter/ 141. dürfſen die Herren Carthäuſer ſpeiſen/ 142. 450. in der Reuſſe zu fangen/ 145. ſeq. Thran/ wie er bereitet werde. 287
Fleder-Mauß/ 252. 458. ob ſie ein Vogel oder Ungeziefer? 252. errettet einen Menſchen von ſeiner Kranckheit/ 253. Americaniſche/ 254
Fliegen/ daß ſie in kein Hauß kommen/ 85. 376. ſind zu Rom nicht/ 377. mangeln in Creta auff dem Berge Carina, 377. denen Gemählten gefährlich/ ibid. erſoffene wieder lebendig zu machen/ 378. zu ſterben/ ibid. von den Pferden zu vertreiben/ ibid. 379. zu verſamlen 379
Flöh zu vertreiben/ 408. Hiſtorie vom Floh und der Lauß/ 409. zu machen/ ibid.
Forellen/ 334. fürchten ſich vor dem Donner/ ibid.
Fretellen/ eine Wieſel-Art/ 10. ſind ſehr fruchtbar/ und tragen nur 40. Tage/ 114
Froſch/ 143
Fröſche zeigen das Wetter an/ 144. auszurotten/ 147. ſchweigend zu machen/ 147. Fleiſch 450
Fuchs/ 73. 444. deſſen Arten/ 74. iſt liſtig/ ibid. fänget Fiſche/ ibid. vertreibet die Weſpen/ 75. mit Liſt zu fangen/ 77. daß die Gänſe und Hüner vor ihm ſicher ſeyn/ 77
Füſſe der Thiere Natur 481

G. Gän-

G.

Gänſe-Uhr/ 181. Fleiſch/ 452. Läuſe zu vertreiben/ 180. vor den Fiſchen zu bewahren/ 150. Martins/ woher ſie den Urſprung bekommen/ 178. Schwartzes/ 483. dreyerley Arten/ 177. ſind wachſam/ 178
Ganza, ein Vers davon 175
Gehirn der Thiere/ 483
Geiß und deſſen Arten 101
Gems/ 91. Alter zu erkennen/ 93. Fleiſch/ 446. Stein/ 99
Geneth-Katze und Zibeth-Katze ſind zweyerley/ 107. 232
Geyer/ 231. 232. 457. haben einen ſcharffen Geruch. 232
Golck-Raaben/ 227
Gold-Striemer 297
Graß-Mücke 211. 455
Greiff/ ein Vogel/ 257. 459
Grillen 391
Grillen zu fangen/ 393. ziehen Blaſen 396
Groſſer Meer-Stichling 292
Grund-Hechte 300
Gründlinge 465
Guckguck/ 219. 457. kan ſeine eigene Eyer nicht ausbrüten/ 221. verkündigt Ungewitter und Theurung/ ibid. Fabel von des Menſchen Leben 222

H.

Haaſe/ 78. 444. Haaſen werden in Ithaca nicht gefunden/ 78. zuſammen an einen Ort

zu bringen/ 81. machen melancholiſch Geblüt/ 444. Schwartzes 483
Habicht/ 235. 458. des Guckgucks Vater genandt/ 220. vielerley Arten/ 235. läſſet beym Raube allezeit das Hertz unberühret/ 236. deſſen Gebeine ziehen Gold an ſich/ 236 bedecket todte Menſchen ibid.
Häher 201. 202
Hæmorrhoius, eine Schlange dieſes Nahmens/ 357
Hänffling 210. 455
Härlinge oder Heuerlinge 300
Hahn und Henne/ 185. bücket ſich allzeit/ wenn er zur Thür hinein gehet/ 105
Hahnen-Fleiſch/ 452
Hammel-Fleiſch 447
Hamſter/ 126. Julianiſche ibid.
Harte Eyer 481
Haſel-Huhn/ 219. 456
Mauß/ 126
Staude/ denen Schlangen zu wider 362
Haurer/ Joh. ein Ubelthäter/ wird in einen Keller gelaſſen/ wo ein Baſiliſck geweſen/ und bleibt beym Leben/ Hiſtorie davon 366
Hauß-Schlangen 360
Haut vom Eiß-Vogel vertreibet die Schlangen/ 402
Hecht/ 300. 460. Fett 302
Heid-Ochſen 414
Heilig-Fiſch 317

Helf-

Helffenbein / worzu es dienlich 14. ſeq.
Heliogabalus ſpeiſet auff einen Abend ſechshundert Strauſſen-Köpffe 159
Henne / vid. Hahn.
Hering / 305. 460. Herings-Unterſcheid / 307. Fang / wird beſchrieben / 308. Fiſcher-Recht 305. Seelen Nutzen 311
Hertz der Thiere / 481
Heſſus, ein berühmter Poet / verlieret mit einem Vers einen Ochſen 176
Heuſchrecken / 380. verſammlen ſich in groſſer Menge zu Jena / 381. haben die Alten geſpeiſet / 382
Heyerlinge 337
Heyne / 391
Hirſch / 67. 448. Kuh / ibid. hat Africa nicht / *ibid.* Hirſche jagen Ferdinando dem Könige ein groſſes Schrecken ein / 67. ſind ſehr furchtſam / werden auch ſehr alt / 69. können über Waſſer ſchwimmen / 70. lieben die Muſic / 71. Horn / 72. Medicin. Gebrauch / 73
Hippolithus. 86
Holländiſche Tauben / 192
Holtz / daß es keine Würmer kriege / 403. Bock / 403. Tauben / 192. 219. Würmer / 403
Honig / 471
Horniſſen / 371. zu vertreiben / ibid.
Hüner-Dieb / 238. 458
Hüner und Gänſe vor den Füchſen zu bewahren / 77. vor den Katzen zu ſchützen / 186.

Fleiſch/452. Schwäntze/eine Tauben-Art/ 192
Hund/97. wird auff der Inſul Sigara in Arabien nicht gefunden 98
Hunde können den Mond nicht vertragen/ 99. Fleiſch 446
Hyena der Alten 84

J.

Java/ dahin ſollen die Störche aus Teutſchland Herbſt-Zeit fliehen/ 264
Ibis, ein Vogel/225. ſoll denen Menſchen die Clyſtire gelernet haben 226
Ichneumon, tödtet das Crocodill 135
Jeſe/ ein Fiſch dieſes Nahmens/ 290
Igel/114. 448. Hundes- und Schwein-Igel/ 115. Meer- ibid. Artzeney-Gebrauch/ 116
Ignavia, eine Art Aydexen 418
Iltiß 111
Indianiſche Henne 195
Johann Haurer/ein Ubelthäter/wird in einen verfallenen Keller gelaſſen / bringt einen Baſiliſcken heraus / und wird von des Todes Straffe liberiret 366
Johannis-Blut/ was es ſey/387. wo es zu finden/ 387. Würmlein/ 387. 388. leuchten bey der Nacht/ woher ſolches komme/ 388. 390
Junckerlein/ 319
Jung werden wie ein Adler / wie es zu verſtehen? 154

K. Kä-

K.

Käfer/ 382. Naſenhörnichte/ 383. legen jährlich ihre Schaalen einmal ab/ 384. Gold- 383. Mäy- ibid. Roß- ibid. ſchwartze / ibid. Weiden- 383. 384
Käſe/ 474. 475
Kalb-Fleiſch 443
Kancker/ 426. Creutz- ibid.
Karpffen/ 335. 463. werden ſehr alt/ 336. Stein ibid.
Karten-Perlen 324
Katze/ 122. 123. Geneth- 107. Indianiſche/ 323. Zibeth- 106. 107. 123. Fleiſch ſpeiſen die Frantzoſen/ 449
Kautzes Schreyen/ 249. ob ſie des Menſchen Tod anzeigen/ 250. merckwürdige Hiſtorie davon/ 250
Keller-Würmer/ 433
Kleider und Strümpffe aus Spinn-Weben/ 426
Kleider-Läuſe/ 410. zu vertreiben ibid.
Kopff-Läuſe 409
Korn-Würmer/ 399. zu vertreiben/ 400. 401
Koth-Hahn/ 215
Krähe/ 223. Krähen begleiten die Störche/ 224. braucht ein Egyptiſcher König an ſtatt eines Bothen/ 224. wormit ſie ihre Neſter reinigen/ ibid. zeigen Regen an/ 225
Krammet- Fiſch/ 310
Krammets-Vogel/ 218. 456
Krampff-Fiſch/ 310

Kra-

Kraniche/ 162. zu fangen/ 163. zeigen das Wetter an/ 164. Fleiſch/ 451
Krebſe/ 326. 462. haben eine Antipathie mit den Schweinen/ ibid. am Leben roth zu machen/ 327. haben kein Blut/ ibid.
Kretzer-Stichlinge/ 338
Kröten-Mullen/ 325. Schild- 327
Kropff-Tauben/ 192
Kuckuck/ 219
Kybitz/ 205. 458. zu fangen 243

L.

LAch- Tauben/ 192
Lamm- Fleiſch/ 447
Lampreten/ 465
Lauß/ 409. Hiſtorie davon/ ibid. vielerley Artē/ 410
Lebaica hat keine Maulwürffe/ 130
Leber/ der Thiere/ 482
Lerche/ 208. deren Fleiſch/ 454
Löffel-Ganß/ 241
Löwe/ 1. 2. 440. ſind danckbar/ 3. zerreiſſet einen Jüngling/ 4. Löwen wird durch Androclum ein Dorn aus dem Fuſſe gezogen/ 3. kriegen offt das Fieber/ 5.
Luchs/ 133. 449
Lunge der Thiere/ 482

M.

Mäuſe/ 125. Scythiſche/ 111. Sarmatiſche/ ibid. aus der Stube zu bringen/ ibid.
Magen der Thiere/ 483
Marder/ 110. 448. gläntzen des Nachts wie Johannes-Würmlein/ 112. 114

Martinus, der Heilige / will nicht Biſchoff werden / 178. verſteckt ſich in einem Gänſeſtall / und wird durch ihr Schnattern verrathen 178. Straffe der Verräther. ibid.
Maul-Eſel / 64
Maulwurff / 130. zu vertreiben / 137. Artzeney Gebrauch / 132. Aſche wie ſie zu bereiten / ibid.
Maus / ein Fiſch / 298
Maximiliani, des Käyſers Augenwaßer aus Gänſe Koth / 181
Meer-Atzeln / 301. Bütte / 302. Froſch / 303
Igel / 115. 320
Kälber 357. 274. verſpüren an ſich eine Veränderung der Ebb und Fluth. 353
Katzen / 117. 119. 448
Küttel / 293
Mann / 342. wunderbahr Geſchicht von einem / ibid. ſeq.
Menſch / 341
Perſich / 337
Pferde / 348
Qvappe / 320
Schnecken / 412
Schralbe / 302
Schwein / groſſes / 270
Kleines / 271. der geſchwindeſte Fiſch / 272
Stichling / 292
Weiblein 345. ſeq.
Weyhe / 302
Wolff. 299

Mei-

Meiſe/ 210.455
Menſchen-Koth friſſet das Panterthier vor den Gifft/ 30
Menſchen/ lieben die Aydexen/ 414
Mertzen-Hechte/ 300
Milch/ 467. ungeſunde einer Säugenden/ machet krancke Kinder/ 468. einem kalten Magen ſchädlich/ 469. wie ſie zu gebrauchen/ 470
Küh- 467
Ziegen- ibid.
Miltz der Thiere/ 482
Mohren-Land hat keinen Guckuck/ 219
Molch/419. will einer verbrennen/ 419
Molcken 476
Diebe/ 385. von den Bienſtöcken zu vertreiben. 386
Mold-Würmer/ 414
Motten/ 402. warum ſie in die Bücher kommen/ ibid. zu vertreiben/ ibid.
Mücke/ 376.438
Mugil/ 376.438
Murmelthier. 120.448

N.

NAcht-Raabe/ 254
Nachtigal/203.454. iſt ſehr gelehrſam/204. woran das Männlein von dem Weiblein zu erkennen? 205
Naſen-hörnichte Käfer/ 383
Natter/ 358. beiſſet einen fürwitzigen Jüngling/ daß er ſtirbt 361. ſeq.

Neun-Augen/ 465
Nieren der Thiere/ 482
Noctuas Athenas, 249
Nörtz-Wieſeln/ 112

O

Ochſe/ 56
Auer/ 59
Zemel/ 62
Otter/ 141
Fiſch/ 141

P.

PAbſt erzürnet ſich/ daß ihm einer einen gebratenen Pfau gegeſſen/ 161
Palm-Hirſche/ 67
Panterthier/ Pardel/ 27. 441. wird von einem Panterthier und Löwen gezeuget/ 27. denen Menſchen ſehr feind/ 29. friſſet Menſchen-Koth vor den Gifft/ 30. Artzeney-Gebrauch/ 31
Papagoy/ 211. lernet reden/ ibid. kan den Glauben und Vater Unſer bethen/ 212. Hiſtorien etlicher gelehrten Papagoyen/ 212.213
Paradieß-Vogel/ 216. 257. 456
Peckel-Fleiſch 442
Pelican/ 256. 459
Perlen/ unterſchiedliche Arten/ 324
Muſcheln/ 321. wie ſie wachſen/ 322. haben einen König/ 323. wie ſie gefangen werden/ ibid.
Perſicaria vertreibet die Flöh/ 408

Per-

Perſich/ 337. 464
Meer 337
Peters-Fiſch/ 292. woher er alſo genennet wird/ ibid.
Pfau/ 160
Pferd/ 52. 53. 442
Pferde ſcheuen vor den Camelen / 17. die edelſten Thiere/ 56. Feinde/ ibid. Hirſche/ 68. Fleiſch ſpeiſen die Tartarn 442
Pferden weiſſe Haar zu machen/ 91
Philoſophus, wird von einem Adler mit einer groſſen Schnecke todt geworffen/ 153
Phœnix, 254. 459
Phycis, 319. machet ſich Neſter aus Meer-graß/ ib.
Platt-Fiſch 302. 460
Podagriſt will nichts als Milch trincken/ 470
Polygonon minus, Johannis-Kraut / 387. an deſſen Wurtzel iſt das Johañis-Blut zu finden. 387
Porphyrio, ein Vogel/ 226. ſtirbt / wenn er eine Hure ſiehet/ ibid.
Purpur-Schnecke/ 321

R.

RAabe/ 227. dreyerley Arten Ariſtotelis, 228. lernen reden/ ibid. Golck/ 227
Rat-Ayderen/ 414
Ratten-Mäuſe/ 125
Raupe/ 396. darff in America niemand anrühren/ 397. zu vertreiben/ ibid.
Rebhuhn/ 187. in der Inſul Creta am fetteſten/ ibid. ſehr geil/ 188. Fleiſch 453

Reelinge/ 338
Regen-Würmer/ 398. verkündigen Regen/ ibid.
Oel. 399
Rehe-Fleiſch/ 444
Reit-Ließken / oder Reit-Läuſe/ 410
Renn-Thier/ 39. der Finnen und Lappen gröſtes Reichthum/ 40. Fabel davon/ 41. worinn es vom Elend unterſchieden/ 40. 41
Reyer/ 233. 234
Rhinacerot, 41. 42. 441. beſchreibet Bontius, 43. hat Feindſchafft mit den Elephanten/ 44. Geſchicht von ſeiner Grauſamkeit / 46. Horns Würckung/ 51
Rind / 442. Fleiſch/ ibid.
Ringel-Taalen/ 192
Rochen/ 302
Rohrdommel/ 244. 457
Rohr-Hechte/ 300
Rom hat keine Fliegen in Häuſern/ 377
Rothkelchen/ 211. 455
Schwantz/ 455

S.

SAlamander/ 414. 418
Sarmaritiſche Mäuſe/ 111
Rarabæi purpurei, 383
Scorpion/ 404. Eigenſchafft/ 405. tödten mit dem Schwantz/ 404. daß ſie einen nicht ſtechen/ können/ 406. zu tödten / 407. ſich zu heilen/ ibid. Oel wie es zu machen/ 407
Scythiſche Mäuſe/ 111

Schaaff/ 99. 100. 101. Fleiſch/ 446
Schaben/ 402
Schaub-Fiſche/ 338
Schau-Spiele des groſſen Mogols mit den Elephanten/ 13
Schild-Kröten/ 327. 462
Schlangen vielerley Arten/ 354. ſeq. haſſen die Scorpionen / 361. ohne Schaden anzugreiffen/ ibid. ſind die Haſelſtauden zu wider/ 362. Hertz-Antzen / ibid. Meer- 360. Zwey-köpffigte/ 359
Schleye/ 339. 340
Schmeiß-Fliege/ 377
Schmerlinge/ 465
Schnecken/ 438. zu vertreiben/ 439
Schnecken/ 411. 465
Purpur/ 321
Schneider-Karpffen 335
Schnepffe/ 218. 456
Schöpſen-Fleiſch/ 447
Schollen/ 302. 461
Schorpfiſch/ 299
Schröter/ 382. Hörner/ 384
Schuhe von Löwen-Haut 6
Schumacher-Junge beiſt einer Ayderen den Kopf ab/ und ſtirbt/ 415
Schwaan/ 165. 262. Becheri Reime davon/ 166. ſollen vor ihrem Tode ſingen / 262. Fleiſch/ 451
Schwalben/ 198. wo ſie den Winter ſich aufhalten/ibid. ſind in Egypten beſtändig/ib. ſtreiten

mit den Sperlingen/ 199. ſpeiſen ihre Jungen nach dem Alter der Geburt/ ibid. verkündigen das Ungewitter/ ibid. beſtreichen ihren Jungen die Augen/ 199. Stein/ 200. Neſt/ 201
Schwartzer Storch/ 226
Schwartzes/ Gänſe und Haaſen/ 483
Schwein/ wilde/ giebt es in Africa nicht. 87
Zaame/ 87. 445. werden in Arabia, nicht geſehen/ 87. gleichen dem Eingeweyde nach dem Menſchen/ ibid. in Mohren-Land und Indien haben Hörner/ 88
Stachel/ 115
See-Aepffel / 324. zeigen Sturm an/ 325
Guckuck 303
Hahn/ 304
Hechte 300
Hunde/ 351. mercken die Ebb und Fluth an ſich. 353
Krebſe/ 326
Neſſel 331
Stern 325
Weiblein/ 345
Seiden-Wurm 423. ſeq.
Sepedon, 357
Seps, 357
Sied-Heringe/ 306
Sinſing, eine Affen-Art 118
Span-Ferckel 445
Specht/ 202. 222. 457. haben die Heyden dem Mar-

Martio gewidmet/ 223. lernen einiger maſſen reden/ ibid.
Sperber/ 240
Sperling/ 195. 196. ob ſie das böſe Weſen kriegen/ 197. ſtreiten mit den Schwalben/ 199. Fleiſch/ 454
Spiegel-Fiſch/ 291. Hiſtorie mit dem Groſſen Chriſtoph/ ibid.
Spieß-Hirſche/ 67
Spinnen/ 426. haſſen die Kröten/ 427. ſtellen den Fliegen nach/ 378. Hiſtorie von einer Spinne und einem Manne/ welchen ſie vom Unglück errettet 447
Spitz-Mauß/ 126. verlaſſen alte Häuſer kurtz vor ihrem Einfall/ 129. zu vertreiben. 129
Spongia marina, 331
Spulwürmer/ 432
Staar/ 213. 455
Stachel-Schwein/ 115
Steinbock 102
Stichlinge 338. 292
Stieglitz/ 209
Stier-Gefechte wird beſchrieben/ 60. ſeq.
Stock-Fiſch/ 296. 297
Stör/ 316. 461. Kauet allein ſeine Speiſe/ welches ſonſt kein anderer Fiſch thut/ 317
Storch 168. 263. wo er ſich den Winter auffhält/ 265. Fleiſch/ 452. iſt danckbar/ 170. heilet ſeine Wunden mit Doſten/ 171. Fabel/ 263. ſchwartzer/ 226

Straßburger Roller/ 202
Strauß/ 155. der gröſte Vogel/ ibid. leget viel Eyer/ 158. Fleiſch/ 451. Köpffe verzehret Heliogabalus 600. auff einer Mahlzeit. 159
Sültzen/ 483

T.

TArantalen/ 428. Biß/ erweckt wunderliche Symptomata bey den Menſchen/ 428
Tauben/ 190. Vielerley Arten/ 191. ſind züchtig/ 193. ſchnäbeln/ ibid. wie lange ſie brüten/ 194 Alter/ ibid. ob ſie Galle haben/ ibid. Artze-Gebrauch/ 194. Fleiſch/ 453
Taucherlein/ 241. 458. werden ſtatt der Fiſche gebraucht/ ibid.
Tempel zu Jeruſalem hat keine Fliegen/ 377.
Teretes, 432
Thiere Füße Eigenſchafft/ 481. grauſamſte haben Katzen-gleiche Köpffe/ 30
Thran/ wie es gebrant wird/ 286
Tieger-Thier 31. 441. das grauſamſte/ 31. wie ſich wider ſolches zu ſchützen/ 33. Wie ſie nach der alten Art zu fangen/ 34. 35. Speiſe/ 36. kan keine Paucken hören ibid.
Tobiæ Fiſch/ 305
Träulein/ 338
Trallianus, vertreibet einem das vier tägliche Fieber durch ein Anacletum, 385
Trappe/ 216. 456
Trommel-Tauben/ 191
Trunckenheit abzugewöhnen/ 252
Tubera marina, 330

Türcki-

Türckiſche Tauben/ 191
Tulen/ 229
Turtel-Tauben/ 192. 218. 451. Aſche zu Præpariren, 194
Tute lepus es, & pulpamentum quæris, woher dieſes Sprüchwort herſtamme. 444

V.

Vertibulum, 329
Vielfräße/ 83
Viper, 355. von einander gehauene/ beißet einem Mann daß er ſtirbt/ 356
Uncke/ 369
Ungeziefer/ 354. unverweßlich zu erhalten/ 417
Unicornu foſſile, 49
marinum, ibid.
Vögel wollen einen König erwehlen/ 148
Urano ſcopum, 304. ſoll Tobiä Fiſch geweſen ſeyn/ 305
Urtica marina, 330

W.

Wachtel/ 207. Könige/ 207. Fleiſch/ 454
Wald-Eſel/ 64
Waldrauch/ in denen Ameiß-Hauffen/ 438
Wallfiſch/ 266. iſt furchtſam / 269. haben viel Läuſe/ ibid. Arten/ 274. wird ex ſemine gezeuget/ 265. hat keine Gräten/ 265. Fangs Beſchreibung/ 276. ſeq.
Wallrath/ 288. præpariren die Engelländer und Frantzoſen/ 289. Medic. Gebrauch. 289
Wallſchwein/ 270
Wallſprütze 271

Wan-

Wantze/ 410, zu vertreiben/ ib. daß ſie in kein Bette komme 411
Waſſer-Aydexen/ 418. Mauß/ 126. Schwalben/ 243. Steltze/ 244
Weg-Schnecken/ 412. ſind denen Schweinen und Rebhünern zu wider 412
Weiche Eyer 481
Wein einem zu wider zu machen/ 251. zu probiren/ ob Waſſer drinnen ſey/ 382
Wein-Lauben 192
Weißfiſch/ 299. 460
Welſch-Hüner-Fleiſch 453
Welß/ 315. 461
Weſpe/ 369. 370. zu vertreiben 370
Weyhe/ 238. ſind die Pomerantzen-Bäume zu wider 239
Wiedehopff 214. 455
Wieſel/ 109. 448. iſt furchtſam/ 113. tödten die Haaſen/ ibid. Gebrauch in der Medicin/ 114
Nörtz/ 112
Wilde Schweine/ 87. Fleiſch/ 445
Wilde Endten/ 182
Gänſe/ 277. zu fangen/ 180
Wörmelein/ eine Wieſel-Art 112
Wolff/ 82. 444. wo er nicht zu finden/ 83. Natur/ 84. Saiten aus Wolff- und Schaaff-Därmen klingen nicht zuſammen/ ibid. daß er in keinen Hoff komme/ 85. wenn er einem auff dem Wege begegnet/ 85. fürchtet die Trommel. 86
Meer- 83

Wunderliche Träume zu machen/ 216
Wurm-Meel/ 403
Würmer der Bienſtöcke zu vertreiben/ 375. im Leibe/ 431. 432
Würſte/ 483

Z.

Zaunkönig/ 413. 455
Zeiſig/ 209. 455
Zibeth-Katze/ 106. 107. 448. Zahm zu machen/ 108
Zibeths Bereitung/ 109
Ziege/ 101
Ziegen-Blaſe/ 103. Milch/ 467. Fleiſch/ 447
Ziegen-Melcker/ 202
Zobel/ 111
Ζωόφυτα, 329
Zunge der Thiere 483
Zungen/ ein Fiſch/ 302
Zwey-köpffigte Schlange 359
Zwiefalter/ 385. von den Bienſtöcken zu vertreiben. 386

Das II. Regiſter

Aller in dieſem Wercke benandten Kranckheiten und deren Geneß-Mitteln.

A.

Adern/ ſchmertzhaffte/ 31
Angeſichts Flecken/ 237

Ap-

Appetit, verlohrner/ 20
Aſthma, 82
Auffſteigen der Mutter 428
Augen-Beſchwerung/ 125
Felle/ 94. 235
Gebrechen/ 202. 208
Klar zu machen/ 208. 237
Röthe/ 187. 201. 233
Schmertzen/ 233
Anſatz/ 91. 116. 132.

B.

Bauchgrimmen/ 99. 109. 122. 216.
Bienen Stich/ 376
Biß von gifftigen Thieren/ 114
Blaſen ziehen/ 396
Blatten/ 379
Blattern/ 72
Blut ſpeyen/ 90
ſtillen/ 57. 62. 350
Stürtzungen/ 20
Bocken/ 41
Böſe Brüſte/ 162
Böſes Weſen/ vid. Epilepſie,
Brand heilen/ 82. 101
Bräune/ 99. 311
Brauſen des Haupts/ 407
Brüche/ 116. 417

C.

CAchexia, 116
Colic, 57. 82. 86. 93. 99. 106. 109. 133. 168. 181, 184. 190, 206. 215. 289. 336. 382. 411

Contracte Nerven uñ Glieder/ 122. 124. 132. 315
Convulſiones, 78

D.

DArrſucht/ 67
Dorn ausziehen/ 416
Durchbruch/ 73
Durchlauff/ 82

E.

ENgbrüſtigkeit/ 20. 82
Epilepſie, 15. 26. 31. 41. 52. 57. 73. 82. 86. 106. 114. 132. 134. 141. 143. 162. 175. 200. 202. 208. 225. 229. 246. 302. 379
Erfrohrne Glieder/ 6. 73. 130. 181. 311

F.

FäulungzuwiderſtehenI 72
Felle der Augen/ 94
Fieber/ 301
Qvartan, 26. 144. 385
Fiſteln/ 132. 165
Flecken des Angeſichts/ 6
der Haut/ 295
Fluor albus, 14

G.

GEburt befördern/ 154
ſchwere/ 6. 93
todte/ 57
Gedächtniß ſtärcken/ 215
Gehör/ verlohrnes 235
Gelbe-Sucht/ 26. 66. 190. 340. 410
Geronnen Geblüt/ 89. 99
Geſicht zu ſchärffen/ 301. 336

Ge-

Geſchwollene Wartzen/ 20
Geſchwür heilen/ 99. 302
öffnen/ 82
Geſchwulſt zu zertheilen/ 26. 101
Gicht/ 26. 132. 175
Gifft/ 175
Giff tiger Thiere Biß 114
Glieder/ auffgeſprungene 66
erfrorne/ 6. 73
Schmertzen/ 94. 124. 114. 336. 399
unempfindlich machen 417
Grind/ 225
Güldene Ader/ 385. 422

H.

Haar ausfallen/ 78. 251
wachſen zu machen/ 379
weiß zu machen/ 91
Halber Schlag/ 67
Halß-Geſchwere 251
Harn-Winde/ 114
Haupt-Weh/ 142. 216. 311. 412. 422. 425
Haut-Flecken/ 295
Hertz-Klopffen/ 31
Hertz-Weh/ 141
Hüfft-Weh/ 311
Hüner-Augen 417
Huſten/ 57. 130. 180. 289
der Kinder/ 229

J.

IMpotentia virilis, 31. 62
Incontinentia Urinæ, 116

Jü-

Jücken der Haut 134

K.

Kinder / wenn ſie ins Bette bruntzen 385
Klar Angeſicht 251
Krätze 67. 99. 145. 403. 438
Krampff 134. 197. 315
Kranckheiten von Zauberey 66
Krebs-Schäden 311
Kröpffe 89. 114. 132. 311

L.

Laxiren 198
Lebens-Geiſter zu erquicken 438
Leber-Beſchwerungen 77
Leib öffnen 180
Lungen-Beſchwerungen 77

M.

Magen ſtärcken 109
- Weh 15
Mähler 144
Mannheit / verlohrne 239
Mania 194
Maſern der Kinder 41. 72
Maſtdarms-Ausgang 385
Melancholie 15. 66. 120
Mictio involuntaria 130. 186
Miltz-Beſchwerung 77. 106
Monats-Zeit befördern 31. 94. 141
- Uberflüßige 181. 194
- Verſtopffte 20. 66. 130. 180
Mutter-Beſchwerung 57. 73. 93. 82. 140. 190. 425

N.

Nachgeburt befördern 93
Naſenbluten 336
Nerven/ geſchwollene 142
Nieren-Stein 91
- Weh 116. 165

O.

Ohnmachten 438
Ohrenklingen 180
- Sauſen 62
- Schmertzen 6. 26. 62. 78. 97. 407. 417
- Stechen 257

P.

Peſt 91
Phrenitis 187
Pleuritis 89
Podagra 6. 26. 67. 78. 91. 94. 99. 127. 145. 162. 168. 180. 233. 235. 239. 384

Q.

Quartan-Fieber 26. 144. 385

R.

Räudigkeit der Haut 78
Reiſſen der Glieder 89
Rothlauffen 125. 144
Ruhr/ rothe 62. 82. 94. 99. 143. 186. 194. 225

S.

Schäden heilen 419
- reinigen 376

Schielen

Schielen 251
Schlaff-Sucht 425. 229
Schlag 73. 93. 106. 165
- halber 67
Schmertzen der Ohren 6, 26, 97
Schrecken der Kinder 26
Schupen 58
Schweiß treiben 52
Schwindel 31. 93. 97. 142. 162. 438
Schwind-Sucht 66. 86. 162
Scorpion-Stich zu heilen 130. 407. 416. 417
Seiten-Stechen 215. 438
Sommer-Sproſſen 197
Splitter aus der Haut ziehen 82
Stein 57. 66. 82. 89. 116. 134. 206. 207. 214. 245. 311. 336. 339. 413. 418
Sterilitas mulierum 57

T.

Thier-Biß 184
Toller Hunde Biß 216
Toll-Sucht 66

V.

Venerem zu excitiren 198
Verlohren Gehör 165. 379
Verſtandener Urin 311. 410
Verſtopffte Monats-Zeit/ vid. ſupra Monats-Zeit.
Viertägig-Fieber 382
Vorfall 315
Urin/ wer ſolchen nicht halten kan 385. 103

W.

Waſſer-Sucht 101. 116. 144. 311
Wartzen 130. 315. 382. 417
- aufgeſprungene 187
- geſchwollene 20
Weiſſer-Fluß 340
Winde 109
Wurm am Finger 181. 399
Würmer 15. 73. 432
Wunden reinigen 20

Z.

Zähne der Kinder 86. 186
- ohne Schmertzen auszunehmen 417
- zu ſaubern 426
Zahnweh 141. 197. 229
Zauber-Kranckheiten 66
Zittern der Glieder 141.

E N D E.

C.12

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hellwig, Christoph von,

Das in der Medicin gebräuchlichste Regnum animale

Frankfurt ; Leipzig 1716

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.2759
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11111509-7
VD18 10214836-004